BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Sage, Alain René,

Teufel Asmodi Hinkebein und sein Befreier in England e. Fortsezzung d. lahmen Teufels von le Sage ; nach d. Engl

Bd.: 2

1793

Coburg, Landesbibliothek -- C II 8/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919539-9

C. II. 8

16247[6]

B!

2

Teufel Asmodi Hinkebein

und

sein Befreier in England.

Eine Fortsetzung

des lahmen Teufels

von

le Sage.

Nach dem Englischen.

Zweiter Theil.

Berlin, 1793.
bei Ernst Felisch.

Coburger
Landes
Bücherei

Erstes Kapitel.

Asmodi Hinkebein kehrt zum Don Kleofas zurük.

Und sties ihn dem Mörder in's Herz. — So weit war der junge Kriegsmann in seiner Erzälung gekommen, als Don Kleofas plözlich seinen Freund Asmodi Hinkebein wieder neben sich erblikte. Dieser nahm ihn bei der Hand und führte ihn in ein Nebenzimmer an's Fenster. Hier, begann er nun zum Spanier, wird gleich der vorbeikommen, welcher meine Abwesenheit veranlaßte. Ich denke meine Erzälung soll bei Ihnen gewinnen, wenn ich Ihnen den Helden der Geschichte zuvor von Person bekannt mache. Ihre Neugierde wird's mir freilich keinen Dank wissen, weil ich Sie dadurch um den Ausgang je-

ner Mordgeschichte gebracht habe. Sie sollen ihn aber von mir eben so genau erfahren, noch mehr! ich kann dem, was Sie gehört haben, noch etwas beifügen, welches Sie amüsiren wird, und was, wenigstens jezt nur ich Ihnen mittheilen kann.

Das ist er, dem ich zu Hülfe kam, rief jezt Asmodi und machte seinen Freund auf einen jungen Mann aufmerksam, der mit zerrißener Frisur und einem Gesicht auf dem Angst und Schrek verbreitet war, die Straße hinuntereilte. Viel ist nicht an ihm, fuhr der Boksfüßler fort, indes findet doch diese und jene Schöne Behagen an seiner Unterhaltung.

Ursach genug für Sie, mein Freund, fiel der Wittwer ein, ihn nicht zu Grunde gehn zu lassen. Was ist er denn seines Zeichens? Ein Gelegenheitsdichter, antwortete Hinkebein. Vorzüglich gerathen ihm die Reimlein zu Devisen für die Konfektbäkker. Eins hat er mit manchem berühmten Dichter gemein, die Schwachheit nemlich, von seinen Arbeiten immer etwas bei sich in der Tasche zu führen. Er deklamirt es dann den Damen vor, macht hernach Jagd auf einige Küsse, und ist er mit einer unter vier Augen, so paßt

er den Augenblik ab, wo er glaubt, von der poetischen Freiheit in die eines Libertins übergehn zu können. Zwar sind seinen Bakken hierüber zuweilen empfindliche Zurechtweisungen widerfahren, aber eben so oft und öftrer noch übte man sich mit ihm in Sophasceenen, wie dies noch vor wenigen Stunden bei der Frau eines Advokaten der Fall gewesen ist.

Seine häufigen Besuche, wenn der Mann nicht zu Hause war, fingen an, einem der Nachbaren verdächtig zu werden. Er säumte nicht, dem Ehekonsorten hiervon einen Wink zu geben, ja er ließ ihn sogar heute rufen, als der Versemann sich zum verabredeten Duodram eingestellt hatte.

Die Aufführung sollte im Gartenhause vor sich gehn, und eben schikten die spielenden Personen sich dazu an, als der, dem es vor der Stirn brannte, nicht ohne Geprasel in den Garten stürzte und zum Schauplaz eilte.

Wir sind verloren! rief die treue Ehehälfte, als sie ihren rechtmäßigen Bettgenoßen in Begleitung seiner Leute noch von weitem gewahr wurde. Retten Sie mich! o retten Sie mich doch! rief der Liebhaber. Springen Sie hier

aus dem Fenster in's Wasser, — Das Gartenhaus stand hart an einem Teiche — so ist Ihnen und mir geholfen, erwiderte die Geliebte. O, wenn ich Ihnen je theuer war, — Das sind Sie noch, fiel der Reimschmidt hurtig ein, das sind Sie noch; aber soll ich denn ertrinken? Können Sie denn nicht schwimmen? fragte ängstlich Mistreß Windham. Leider nein! jammerte jener, ich hab' aber, sezt' er hinzu, einen Bruder gehabt, der konnte schwimmen. Dieser sonderbare Trost brachte die Frau des Rechtsgelehrten beinahe zum Lachen und gab ihr soviel Gegenwart des Geistes wieder, daß sie sich mit ihrem Helden in eine große Kiste verbarg, die im Vorsaal des Gartenhauses stand.

Indes war der Ehemann näher gekommen. Warte Kukkuk! rief er, ich will dich für deine Mühe belohnen. In einem Nu hatt' er die verschloßne äußere Thür aufgesprengt. Meinen Aktenkasten dort, den zieht heraus, rief er seinen Leuten zu, dann, fuhr er fort, stekt das Gartenhaus in Brand, ich will diesen Zeugen meiner Schande nicht mehr sehn. Als der Kasten herausgebracht worden war, ließ der ergrimmte

hatte sich auf denselben nieder, und schaute nun mit inniger Wollust zu, wie schnell das angelegte Feuer sich des Gartenhauses bemächtigte.

Er glaubte gewiß, die vermeintlichen Gefangenen würden jezt hervorstürzen. Als dies aber nicht erfolgte, begann ihm bange zu werden, und er befahl seinen Leuten, die zum Saal führende Thüre einzustoßen. Dies geschahe, doch weder seine Frau noch der ungebetene Gast stellten sich seinen Augen dar. Er ließ genau nachsuchen, aber Niemand war zu finden. Natürlich gereute ihn nun seine rasche That, und es mußte löschen, was Hände hatte. So geschäftig man aber auch dabei war, so wurde doch ein großer Theil des hölzernen Häuschens ein Raub der Flammen und nichts blieb im Grunde unversehrt, als der auf die Seite gezogene Aktenkasten.

Scham und Verdruß waren nun die Empfindungen, mit denen Mäster Windham in's Haus schlich, und da auch die Leute im Garten sich verlaufen hatten, so hielt ich's für rathsam, Sie, mein Freund, auf einige Minuten zu verlassen, um mich zu jenen Gefangenen zu verfügen und ihnen von diesem günstigen Moment einen Wink

zu geben. Nun sie alle weggegangen sind, sprach ich laut, als ich bei ihnen angelangt war — was soll ich denn noch hier? Man verstand mich, wiewohl man glaubte, Jemand von denen, die sich zum Löschen eingefunden, habe diese Worte gesprochen. Der Dekkel der Kiste öfnete sich ganz leise, endlich kam das Gesicht des Versedrechslers zum Vorschein, und als dieser Niemanden gewahr wurde, so säumte er nicht, sein Behältniß zu verlassen und seiner Unglüksgefährtin behülflich zu sein, ein Gleiches zu thun. Beide schlüpften hierauf durch eine Hinterthür des Gartens, ohne weder von dem Gekrönten noch von einem seiner Leute gesehn zu werden.

Den Sachwalter, der seine eigne Sache so schlecht verwaltet hatte, befremdete es nicht wenig, nirgends seine Frau zu finden, und als hierüber ein neues Herzklopfen sich bei ihm einstellte, so war er schon Willens, zu jenem Nachbarn zu laufen, der ihn von der Zusammenkunft im Gartenhause benachrichtigt hatte, als vor seinem Hause ein Miethswagen hielt, in dem er seine Frau erblikte. Sie versuchte auszusteigen, konnte aber vor anscheinender Schwäche nicht dazu kommen;

er eilte ihr daher entgegen, nahm sie in seine Arme und nachdem er sie in's Haus getragen und auf ein Ruhebettchen gebracht hatte, erkundigte er sich ängstlich nach dem Unfall, der ihr begegnet sei?

Ach, hob sie unter Vergießung vieler Thränen an, was hab' ich Dir zu bekennen! Immer bekenne, meine Liebe, erwiderte der Ehemann, es wird so arg nicht sein. Es ist sehr arg, fuhr sie fort, von nun an will ich auch alle Eifersucht abschwören. Thu' das, mein Kind! sagte der Betrofne, der schon angefangen hatte, zu vermuthen, sein Nachbar habe ihn zum Besten gehabt. Es ist, sezte er hinzu, eine nichtswürdige Leidenschaft. Da hatte man mir, nahm sie nun das Wort wieder, in den Kopf gesezt, Du unterhieltest ein Mädchen und ich würde Dich heute bei dem Geschöpf antreffen. Weil man mir die Wohnung bezeichnet und auch die Stunde bestimmt hatte, so war ich zu rechter Zeit da.

Ich wurde in ein Zimmer geführt, in dessen Mitte ein Stuhl stand. Es befremdete mich nicht wenig, als ich hörte, daß man mich einschloß, aber nichts kam meinem Erstaunen gleich, als,

nachdem ich mich ungefehr eine Viertelstunde allein befunden hatte, eine Seitenthür sich öfnete, durch die eine große Zahl Herren und Damen traten, welche einen Kreis um mich schlossen. Nachdem sie ihre Augen an meiner nicht geringen Betroffenheit geweidet hatten, fing endlich ein so ziemlich handfester Mann an: Dies, meine Herren und Damen, ist die ausgemachte Närrin, die aus thörichter Eifersucht sich hierher begeben hat, um ihren Ehemann bei einem Mädchen zu belauern, in der albernen Einbildung, sich auf diese Art seiner Liebe und Treue zu versichern. Da nun die Policei diese Klasse von Wahnsinnigen so frei herumgehn läßt, so haben wir — er wandte sich hier gegen mich — uns verbunden, uns dieser Unglüklichen anzunehmen.

Die Kur, Madam, fuhr er gegen mich fort, ist freilich ein wenig empfindlich, dafür ist aber bis jezt beim schönen Geschlecht ihre Wirkung unfehlbar gewesen. Indem er dies sagte, zog er eine große Ruthe hervor und — unmöglich kann ich Dir den weitern Vorgang erzälen. Endlich wurd' ich entlaßen, nachdem man mir noch zuvor, wenn ich mich beßern würde, ewige Verschwie-

genheit zugesagt und obendrein das Versprechen gegeben hatte, meinen Ehegemal, wenn dieser je Anfälle von Eifersucht bekommen sollte, gleichfalls in Kur zu nehmen. Es bedarf nur eines Winks von Ihnen, Madam, rief man mir beim Weggehn nach, und wir bemächtigen uns seiner, so sehr er sich auch in Acht nehmen mag, um nicht in unsre Hände zu fallen. Auch versteht es sich von selbst, sezte man hinzu, daß wir uns bei ihm ganz andrer Mittel bedienen werden, z. B. Blasenpflaster, womit wir ihn von der Fußsohle bis zum Scheitel belegen; ferner — —

God dam die verwünschte Rotte! brach hier der ergrimmte Rechtsgelehrte aus. Geschwind sag' an, wo find' ich sie. Ich will eine Klage wider sie anstellen, die ihr theuer zu stehn kommen soll. Und Deine Frau dem allgemeinen Gespötte Preis giebt, fiel die Gestrichene ein. Wie, erwiderte er, ich sollte es geduldig ertragen, daß man Deinen —

Abgesehn hat man ihm nichts, antwortete sie, drum ist das Gescheitste, man schweigt; auch würden sie sich gewiß an Dir rächen; zwar bist Du kein solcher Thor, Dich von Eifersucht quä-

ken zu lassen. Mehr als Du denkst, entgegnete Mäster Windham mit einem tiefen Seufzer und nun erzälte er ihr ohn' alles Hehl den ganzen Vorfall. Sie affektirte hierbei ein so natürliches Erstaunen und ging von diesem zu einem solchen Grade anscheinender Empfindlichkeit über, daß der Beleidigte knieend um Verzeihung bat und sich zulezt eben der Strafe unterwarf, die an ihr vorgeblich war vollzogen worden, nur mit dem Unterschied, daß er sie von ihrer Hand erhielt.

Als dies überstanden war, mußte er noch bekennen, wer der Nichtswürdige gewesen, der ihm einen so schändlichen Verdacht gegen sein treues Weib beigebracht habe. Er nannte jenen Nachbar. Ist's möglich! rief Mistreß Windham aus, eben dieser Boshafte hat auch mir, nachdem ich seinen eignen schändlichen Anträgen kein Gehör gab, Deine angebliche Untreue hinterbracht. Hier konnte der Rechtsgelehrte sich nicht länger halten, er stürzte zum Zimmer hinaus und eilte zu seinem Nachbar, um ihm auf eine sehr thätige Art zu danken.

Mäster Houlsworth, so hieß jener Freund, überlegte jezt bei einer Pfeife Tabak, ob er nicht

klüger gehandelt haben würde, den Advokaten in seiner glüklichen Unwissenheit zu lassen. Er hatte unbemerkt aus seinem Garten es mit angesehn, zu welcher Ausschweifung die Wut jenen verleitete. Zugleich war aber auch seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen, daß der arme Hahnrei selbst die Kiste in Sicherheit bringen lies, daß er sich darauf niedersezte, und daß aus eben dieser Kiste das Liebespaar zum Vorschein kam und entwischte.

Er ging eben mit sich zu Rathe, wie er's anfangen solle, um sich glüklich aus diesem Handel zu ziehn, ohne nöthig zu haben, seinem Freunde die eben gemachte Entdekkung mitzutheilen, als dieser die Zimmerthür aufriß und mit wütenden Blikken auf ihn losging. Nichtswürdiger! redete er ihn an, was hast Du gethan? Nachdem Du mein treues Weib nicht hast verführen können, bist Du boshaft genug gewesen, eine so schändliche Rache an uns zu nehmen. Ihr hast Du weiß gemacht, ich unterhielte ein Mädchen, und sie dadurch heute in ein Haus gelokt, wo sie für ihre Eifersucht ist mit Ruthen gestrichen und dem Gespötte Preis gegeben worden. Und ist's mir besser

gegangen? Hab' ich mich in den Augen meiner Leute nicht so lächerlich als möglich gemacht? Verantworte Dich, oder — — —

Oder? fragte Máster Houlsworth mit einiger Wärme. Er sahe wohl ein, daß das treulose Weib nicht damit zufrieden war, der Entdekkung entgangen zu sein, sie wollte sich auch rächen. Dies verdroß ihn. War es meine Schuld, redete er daher den aufgebrachten Garten an, daß Du das Liebespaar nicht entdektest? Du Esel warest es ja selbst, der es in Sicherheit brachte. Liessest Du die Kiste stehn, wo sie stand — — — Wie? in meinem Kasten? fragte der Gekrönte. Lagen beide, erwiderte der Auflaurer; wer oben oder unten lag, weiß ich nicht, als sich aber alle im Garten verlaufen hatten, kam das Paar zum Vorschein und schlich aus der Hinterthür davon.

Máster Windham schlug sich vor die Stirn und lief, ohne zu antworten, aus dem Zimmer. Draussen stieß er auf seine Leute, die ihn aufsuchten. Herr, begann einer von ihnen, mit der Blizkiste, die wir aus dem Gartenhause zogen, ist's nicht richtig. Vorher war sie so schwer, daß wir alle drei sie kaum von der Stelle kriegen

konnten, und jezt läuft einer von uns mit ihr davon.

Dies trieb den Schüler Tribonian's auf's Aeußerste. Er zweifelte nun nicht weiter an der Untreue seines Weibes. Erwog er nun dabei, daß er das schändliche Paar selbst in Sicherheit gebracht habe und zur Erkenntlichkeit mit Ruthen gestrichen worden sei, so bestürmte dies seinen Kopf dermaßen, daß er nach der Themse lief, um sich hineinzustürzen.

Auf dem Wege dahin stieß er auf einen Bekannten. Wohin? rief dieser ihm zu. In's Wasser, in den Abgrund, erwiderte er. Bravo! entgegnete jener, so gehn wir zusammen. Wie? fragte Mäster Windham, Sie wollen Sich ersäufen? Wer treibt Sie dazu? Mein Weib, antwortete jener, aber wer Sie? Mein Weib, gegenredete der Gestrichene. Ach, ich glaub's Ihnen wohl, seufzte der Bekannte, auf allen Schritten und Tritten von einer Frau mit Liebe verfolgt und gepeinigt zu werden, ist die Hölle auf Erden. Ich kann's bei der meinigen auch nicht länger aushalten, drum lassen Sie uns nur eilen, daß wir zu unsrer Erlösung gelangen.

Wie? brach der Sachwalter voll Erstaunen aus, Sie wollen in's Wasser springen, weil Sie von Ihrer Frau zu heftig geliebt werden? ich will hinein, weil mich die meinige zum Hahnrei gemacht hat. Sie sind toll! rief jener. Ach, seufzte er, warum ward mir das Glük nicht zu Theil! Sie sind warlich verrükt, antwortete der Hörnerträger, und würden, stürzten Sie Sich nicht in die Themse, sicher dem Irrhause nicht entgehn.

Ein Wort gab nun das andre und es dauerte nicht lange, so geriethen Beide so an einander, daß sie sich zu baxen anfingen und damit so lange fortfuhren, bis sie erschöpft zu Boden sanken. Eben ist man beschäftigt, sie nach Hause zu bringen.

Ich müßte mich sehr irren, fuhr Asmodi fort, wenn Beide, nachdem sie sich erholt, sich nicht vertragen und in Ansehung ihrer Weiber einen solchen Handel treffen sollten, daß jedem von ihnen geholfen wird. — Aber ich seh' es Ihnen an, mein Freund, daß Sie noch immer nach dem Ausgang jener Mordgeschichte begierig sind. So hören Sie denn: Der junge Officier war in sei-

ner Erzälung, als ich Sie wegführte, so weit gekommen, wo er auf das Geräusch, welches er ausserhalb seiner Stube vernahm, den vor ihm stehenden Mörder niedergebohrt hatte. Ich werde nun den Martissohn selbst reden lassen.

Kaum lag der Bösewicht zu meinen Füßen, so sprengte man auch schon die Stubenthür auf, und ich erblikte was ich, als ich zuerst den Lärm hörte, ganz dunkel geahnet und was mich zu jener That entschlossen gemacht hatte, Leute aus dem Lager, die mir zu Hülfe eilten. An ihrer Spizze war mein Reitknecht, der vor Entzükken, mich noch gerettet zu haben, ganz unser Verhältniß vergaß, und, indem er mir um den Hals fiel, mich herzte und küßte.

Der übrigen Mörder hatte man sich bereits bemächtigt, und sie wurden nebst dem alten Weibe, gebunden nach dem Lager mitgenommen. Man machte ihnen bald den Proceß und verurtheilte sie, von unten auf gerädert zu werden. Das alte Weib kam auf's Zuchthaus, das junge Mädchen aber, wiewohl es so ganz unschuldig eben nicht sein mochte, ward wegen der lezten That frei gesprochen. Mein Reitknecht hielt Wort

und heirathete seine und meine Retterin, und ich übernahm's mit Vergnügen, für eine stattliche Außsteuer zu sorgen.

Herr Kamerad, redete der Erzäler den ältern Officier an, Sie haben keinen Begrif von meiner Freude, als ich mich gerettet sahe. Doch, doch! erwiderte dieser, ich kann sie mir ganz lebhaft vorstellen, und daß ich das kann, sollen Sie nächstens zu lesen bekommen. Beide gingen hierauf aus einander.

In den lezten Worten des ältern Officiers, sagte Don Kleofas, scheint etwas zu liegen. Allerdings! versezte sein Begleiter, und zwar nichts mehr und nichts weniger, als daß ihm selbst jener Vorfall mit allen Umständen begegnete, und in seiner Lebensgeschichte, die er nächstens dem Druk zu übergeben Willens ist, eine wichtige Stelle einnehmen wird. Er hat während der ganzen Erzälung nichts anders gethan, als die dreiste Stirn des Erzälers bewundert, der diese eben nicht ganz unbekannt gebliebene wirkliche Begebenheit, die er einst hörte, ohne daß dabei der Name des Helden erwähnt, sich zueignete. Jener hatte Gewalt genug über

sich, den Prahler noch nicht zu beschämen, er wird ihm aber dafür ein Exemplar seiner Lebensgeschichte zuschikken.

Asmodi führte hierauf seinen Freund in den Speisesaal, und als dieser daselbst eine köstliche Mahlzeit eingenommen hatte, so begleitete ihn jener nach seinem Quartier. Hier entschuldigte er sich, daß er wegen einer wichtigen Angelegenheit ihn bis auf den Abend zu verlassen genöthigt sei. Don Kleofas hatte nichts dagegen, und der Boksfüßler verschwand vor seinen Augen, stellte sich aber pünktlich am Abend bei seinem Befreier wieder ein. Da sie einig wurden, die Gegenstände noch in Augenschein zu nehmen, die um diese Zeit in einer andern Gegend der Stadt sich ihren Beobachtungen darbieten würden, so säumten sie nicht, sofort ihren Flug dahin zu nehmen.

Zweites Kapitel.

Abendpartien nach der Mode.

Sie befanden sich bald in der Nähe von Cavendich Square auf dem Geländer einer Mauer sehr bequem placirt.

Ehe ich Sie mit den Zusammenkünften der Personen vom ersten Range um diese Zeit bekannt mache, hob Asmodi an, muß ich Sie doch von der Art und Weise unterrichten, wie die weibliche Jugend von Stande zuweilen gebildet wird, um hiernächst in diesen Cirkeln zu glänzen und beiher die weniger wichtigen Pflichten ihres Standes zu erfüllen.

In einem der obern Zimmer des großen Hauses uns hier gegenüber, fuhr Hinkebein fort, erblikken Sie ein Frauenzimmer von Ansehn in Gesellschaft drei junger Mädchen. „Wahrscheinlich eine Mutter, die sich mit der Bildung ihrer lie-

benswürdigen Sprößlinge beschäftigt. Sie wird sie ermahnen, den Pfad der Tugend, den sie betreten hat, nicht zu verfehlen, um eben so glüklich wie sie zu werden."

Fehlgeschossen! rief Asmodi, die Mutter ist mit ganz andern Dingen beschäftigt, es sind keinesweges ihre Kinder, die jezt ihre Gedanken ausfüllen, sie hat sie sogar seit gestern früh nicht einmal gesehn. Wozu auch? da sie völlig versichert ist, ihren mütterlichen Pflichten dadurch gehörig Genüge zu leisten, daß sie ihren Kindern in den verschiednen Zweigen der modischen und eleganten Wissenschaften Lehrer hält und sie der Sorgfalt einer ausländschen Gouvernante anvertraut hat.

Jene junge Mädchen sind von hohem Rang und das Frauenzimmer, das sich bei ihnen befindet, ist diejenige Person, die von der Mutter gewählt worden ist, um den vornehmsten Theil der Erziehung ihrer Töchter, die Bildung ihrer Seelen, zu besorgen. Wie die Erstre dies in's Werk richtet, sollen Sie, mein Freund, gleich hören. Eben ist man im Begrif die Abendlektüre vorzunehmen. Jede von den Dreien wird der Hofmei-

sterin das vorlesen, was ihr zur Belehrung zugetheilt worden ist. Die Aeltere will eben den Anfang machen. Indem jene sich damit beschäftigen, werd' ich die verschiednen Vorlesungen, welche den Unterricht der gegenwärtigen Stunde ausmachen, die Neigungen dieser jungen Mädchen leiten, ihre Tugend befestigen und ihren Verstand bilden sollen, wörtlich wiederholen. Jezt fängt die Aeltere an:

Die Dame nach der Mode.

Cela se fait, & cela ne se fait pas — ist die Regel meines Lebens, sagte die elegante Klarinde, als ich die Ehre hatte, sie an einem Morgen auf ihrer Promenade im Green-Park zu begleiten. Sie lachen, fuhr sie gegen mich fort, über die Größe meines Huts, und werden vielleicht sagen, er verstekke das niedlichste Gesicht von der Welt. Immerhin! ich habe ganz und gar nichts dagegen, und lasse Ihnen alles Recht widerfahren, welches Sie verdienen. Aber andere niedliche Gesichter sind so gut verstekt als das meinige, und ich könnte Ihnen auf das Lächerliche, das Sie darin finden, antworten, daß

es für die Männer zu gefährlich sein würde am Morgen, Mittag und Abend die Attaken von feurigen Augen auszuhalten, und daß daher die gefällige Mode aus Mitleid für jene diese ungeheuern Bedekkungen unsrer Köpfe erfunden hat.

Aber meine schöne Lady, erwiderte ich, nehmen Sie auf einen Augenblik an, die eigensinnige Mode beschnitte um vieles den Umfang der jezt herrschenden ungeheuern Hüte und sezte sie durch einen entscheidenden Wink von der Größe eines Wagenrades auf den Umfang eines porcellanen Tellers herab — was würden Sie dann sagen?

Ich würde sprechen, antwortete Klarinde, daß die Mode, welche so gut Anfälle von Vernunft als von Thorheit hat, bemerkt habe, daß die Männer durch ihre Nachsicht angefangen hätten, übermüthig zu werden, und sie daher zu dem Entschluß gebracht worden sei, den mächtigen Blikken der feurigen Augen im Park sowohl als auf Assembleen freies Spiel zu verstatten, um jene in die ihnen geziemenden Schranken wieder zurükzubringen.

Und würde, fiel ich ein, die liebenswürdige Klarinde, so grausam sein, diese Reform anzuerkennen? Ohne Zweifel! versezte sie. *Cela se fait, & cela ne se fait pas* ist das unwiderstehliche Gesez meines Betragens. Zwar würd' ich nicht die Erste sein, etwas, das in's Uebertriebne fällt, anzunehmen, aber ohn' alles Bedenken die Zweite. Ich bin z. B. sehr groß, und wenn man es erzälte, dürfte es vielleicht lächerlich klingen, daß mir auf meinen Promenaden ein Lakai folge, der nicht höher als drei Fuß sei. Aber ich versichre Ihnen, daß wenn irgend eine Person von Stande nur den Anfang hierin machte, ich den langen Maulaffen, der jezt hinter uns geht, sofort verabschieden und das Geschäft, mich beim Spazierengehn zu begleiten, einem Zwerg übertragen würde, der mir noch nicht bis an die Ellbogen reichte. Ja, wenn die Dutcheß von Rutland oder Devonshire es heute für gut finden sollten, Schuhe von verschiednen Farben anzuziehn, so können Sie Sich darauf verlaßen, meine Füße morgen in Schuhen von mannigfaltigen Kouleuren zu sehn.

Das Vergnügen des Lebens, fuhr Klarinde fort, besteht in Abwechslung; Veränderung im Anzuge ist eben so nothwendig als in den Nahrungsmitteln. Die Gesezze, Staatsverfaßungen und Religionen verändern ihre Gestalten, die Sitten haben ihre Zeit und die Moden ihre Stunde. Da mir mein Vermögen erlaubt, meine Neigungen zu befriedigen, und ich in einem Alter bin, das durch diese Befriedigung Reize erhält, so werd' ich mich stets mit der Mode verändern. Zwar darf ich's nicht wagen, selbst eine Mode aufzubringen, jedoch wird man mich immer bereit finden, diejenigen, die es unternehmen, zu unterstüzzen. Kurz, ich wünschte etwas Kamäleonartiges zu besizzen, um in einem Augenblik die Farbe jedes modischen Gegenstandes, der mir vorkommt, annehmen zu können.

Ich fragte hierauf meine schön Fereundin, ob, wenn sie's müde geworden, das Amt einer jungfräulichen Priesterin am Altar der Mode zu verrichten, sie sich so weit herablassen würde, ihre Lieblingsgöttin um einen Mann zu bitten. Sein Sie versichert, mein guter Freund, antwortete sie, daß ich aus keinen andern als den Händen jener

Göttin einen Gemal erhalten werde. Denn wär' auch aller Reichthum Indien's, Howard's edles Herz, alle Gelehrsamkeit von Oxford und jede Pariser Vollkommenheit in einem Mann vereinigt, und wär' er obenein so schön als Adonis und stürb' er zu meinen Füßen, so würd' ich doch nicht in Versuchung gerathen, ihn zu heirathen, wenn er nicht in der Mode wäre.

Dies war der Inhalt der lebhaften und anziehenden Unterredungen, die ich nicht selten mit diesem jungen bezaubernden Frauenzimmer hatte. Nach dem Tode meines Vaters konnt' ich mein Verlangen, fremde Länder zu besuchen, befriedigen, wovon sein zärtlicher Wunsch, mich immer um sich zu sehn, nicht bisher abgehalten hatte. Als ich beim Abschied Klarinde'ns Hand küßte, sagte sie mir ein freundschaftliches Lebewohl und wiederholte mir die Versicherung, daß sie nie etwas unternehmen würde, was einem Frauenzimmer nach der Mode nicht gezieme.

Wenige Monate nach meiner Abreise aus England schrieb man mir, Klarinde habe einen Mann von vornehmer Geburt und großem Vermögen geheirathet, und ihm aus keiner andern

Ursach ihre Hand gegeben, als weil er zu der Zeit am meisten in der Mode gewesen sei; ihn hatten ähnliche Beweggründe veranlaßt, ihr die seinige anzubieten. Auf diese Art vereinigten Beide ihre guten Eigenschaften und Vollkommenheiten, um das modischte Paar im ganzen Königreich zu werden.

Während der vier Jahre, die ich auf meiner Reise durch Europa zubrachte, hört' ich nichts weiter von Klarinde'n; kaum war ich aber wieder in London eingetroffen, so macht' ich mich auf den Weg, um mich nach meiner modischen Freundin zu erkundigen. Ich begegnete ihr, als sie aus einem Puzladen trat, um in ihren Wagen zu steigen. Sie sagte mir, sie fahre nach Hause und bestand gebieterisch darauf, sie zu begleiten.

Allgemeine Freundschaftsbeweise hatten noch nicht den besondern Erkundigungen Plaz gemacht, als die Kutsche vor Klarinde'ns Thür hielt. Wie wir uns im Puzzimmer befanden, äußerte ich den Wunsch, ihrem Lord vorgestellt zu werden. O, Himmel! brach sie mit einem lauten Gelächter aus und warf sich auf einen

Stuhl — ist's möglich, daß Sie, der Sie beinahe die ganze Welt durchreist sind, um Sich Weltkenntni zu erwerben, daß Sie, der Sie eben von Paris kommen, wo man sie so vollkommen erlernen kann, glauben können, daß ich ganze vier Jahre hindurch mit einem Manne zu leben im Stande wäre? Wir sind seit sechs Monaten getrennt und werden uns, wie ich glaube, nie wieder vereinigen.

Wir fingen, wie es Personen von Rang geziemt, damit an, daß jeder von uns sich eine besondre Ekipage hielt, und nach der Geburt unsers Sohnes bezog ein jeder sein eignes Zimmer. Bis dahin war alles noch recht gut gegangen, als es Seiner Lordschaft einfiel, so unverschämt zu sein, auf mich eifersüchtig zu werden, da er doch selbst eine Opernsängerin als Maitresse unterhielt. Ich bekümmerte mich um nichts weniger als um seine Liebschaften, ja ich trieb die Höflichkeit gegen ihn so weit, daß ich sogar am Benefiztage seiner Sultanin eine Loge miethete. Aber seine Eifersucht war eben so gemein als ungerecht und machte ihn mir so verhaßt, daß ich beschloß, ihn zu verlassen.

Die Artikel der Trennung wurden mit gegenseitiger Einwilligung aufgesezt und ich bin, wie Sie mich jezt finden. Wider eine Trennung hat man, wie Sie wissen, nichts, dagegen würde aber eine Ehescheidung in der That eine sehr ernsthafte Sache sein. Erstere läßt mich auf meinem Standpunkt, da sie blos die Folge eines Familienzwistes ist, mit dem die Welt nichts zu thun hat; leztere hingegen, die durch etwas veranlaßt wird, das man als ein kriminelles Vergehn ansieht, würde mich nicht allein von den modischen Cirkeln ausschließen, sondern mich auch des Titels berauben, der mir ein Ansehn in denselben verschaft. So eifersüchtig also der gemeine Dummkopf auch sein mochte, so war ich doch keine solche Närrin, ihm dazu wirkliche Ursach zu geben und die ganze Stadt billigt mein Betragen.

Ich versprach Ihnen, lieber Freund, fuhr Klarinde lächelnd fort, nie etwas zu thun, das einem Frauenzimmer nach der Mode nicht gezieme, und Sie sehn, ich habe Wort gehalten.

Dies, sagte Asmodi, mag hinreichend sein, um zu zeigen, wie man bei Bildung des weiblichen Herzens zu Werke geht. Sie sehn, fuhr er

fort, wie herzlich die Gouvernante über den Schluß der Erzälung lacht und ihre jungen Schülerinnen stimmen mit ein. Ich muß Sie jedoch bitten, jezt Ihre Aufmerksamkeit auf die Vorlesung der zweiten Schwester zu richten.

Die rükkehrende Tugend.

Konstanze war die Tochter eines Mannes von vornehmer Schottischer Abkunft, der lange Zeit in Holland ansässig war und sich dort durch den Handel ein großes Vermögen erworben hatte. Ihr Bruder bekleidete den Posten eines Staabsofficiers im Dienst der Republik; ihre Mutter hatte sie schon in früher Kindheit verloren. Konstanze war schön, aber die Vortreflichkeiten ihrer Seele überwogen bei weitem ihre körperliche Schönheit. Es schien, als hätte sie von ihrem Vater Klugheit geerbt, von ihrem Bruder aber züchtige Zurükhaltung und edlen Stolz angenommen; mithin waren ihr jene Vorzüge eigen, die man bei unserm Geschlecht bewundert, bei dem andern aber noch weit mehr erhebt.

Mit einem so gebildeten Verstande und einer solchen Seelengröße war Konstanze'ns Herz dennoch nicht vom Einfluß gewöhnlicher Ereigniße frei, und die Liebe welche alle Stände gleich macht und jeden Unterschied aufhebt, bemeisterte sich zulezt ihres Herzens.

Ein Englischer Edelmann, der allen Geist seiner illüstern Ahnen, aber keine ihrer Besizzungen geerbt hatte, dessen Herz reich an jeder Tugend war, dessen ganzes Vermögen aber in seinem Degen bestand, diente unter den Truppen, die Konstanze'ns Bruder kommandirte. Man entdekte bald in ihm einen Geist und eine Abkunft, wozu seine Glüksumstände sich schlecht paßten und es fehlte seinem Obersten nicht an Scharfsinn, diese Entdekkung zu machen; er bedauerte, schäzte und liebte ihn.

Die Auszeichnung, mit der dieser junge Mann von ihrer Familie aufgenommen wurde, zog zuerst Konstanze'ns Aufmerksamkeit auf ihn. Sie hielt's für Pflicht, den zu bemitleiden und zu bewundern, den ihr Bruder bedauerte und hochschäzte und diese Empfindungen gingen bald in die zärtlichste und grosmüthigste Leidenschaft über.

William M*** obgleich ihm seine Bescheidenheit nicht erlaubte, nach Konstanze'ns Besiz zu streben und seine Dankbarkeit und Freundschaft jede Neigung für diesen Gegenstand, der über die Grenzen seines Glüks lag, in ihm erstikte, konnt' es sich dennoch nicht versagen, zuweilen den seligen Empfindungen nachzuhängen sich von solch einem Weibe geliebt zu sehn. Er bemerkte, daß die Liebenswürdigste ihres Geschlechts ihn mit einem so zärtlichen Blik betrachtete wie ihn die gewöhnlichen Empfindungen der Freundschaft und des Mitleids nicht hervorzubringen vermochten.

Zwar wandt er alles an, die Empfindungen, welche Konstanze'ns Neigung für ihn in seiner Brust erregten, zu unterdrükken und er kämpfte mit Anstrengung gegen eine Leidenschaft, die sich seiner bemächtigen wollte. Aber alle Bemühungen waren umsonst; jede Betrachtung, deren er fähig war, gab zulezt seiner Liebe nach und er ergrif eine sich ihm gar leicht darbietende Gelegenheit, Konstanze'n zu erklären, daß er ihr dankbarer Anbeter sei. Man hörte ihn mit der Parteilichkeit einer aufrichtigen Leidenschaft an und Kon-

stanze, erhaben über jede Verstellung, bekannte ihm die Empfindungen ihres Herzens.

Allein ihre Vereinigung hing nicht von ihr ab, man bedurfte hierzu der Einwilligung eines Vaters und der Beistimmung eines Bruders. Beides zu erlangen war keinen geringen Schwierigkeiten unterworfen. Doch die Liebe ist unternehmend und die feurige Schöne stand nicht an, selbst darum anzuhalten. Es war am wahrscheinlichsten, daß man den Bruder gewinnen würde, sie wandte sich daher zuerst an diesen. Nachdem er die innigen Wünsche des Herzens seiner Schwester vernommen hatte, ließ er sowohl ihrem Verstande in Absicht ihrer Wahl, als auch der Uneigennüzzigkeit ihrer Leidenschaft volle Gerechtigkeit widerfahren und wünschte seinem Freunde aufrichtig Glük; zu gleicher Zeit erklärte er aber Beiden, daß er von Seiten des Liebhabers schuldige Achtung gegen die Entscheidung des Vaters seiner Schwester, und von ihrer Seite gänzlichen Gehorsam gegen dieselbe gewiß erwartete.

Die Erklärung vernichtete alle ihre Hofnungen. Diese Beistimmung, die man so leicht vom Bruder erhalten hatte, wurde vom Vater gänz-

lich verweigert, und jener, dessen Hauptgrundsaz kindlicher Gehorsam war, preßte seinem Freunde unter Verpfändung seiner Ehre das Versprechen ab, seine Ansprüche auf Konstanze'n nie zu erneuern. Zu jeder andern Zeit würde William einer solchen Verbindlichkeit sein Leben aufgeopfert haben, aber seine Ehre wich der Liebe und er fuhr fort den angebeteten Gegenstand insgeheim ferner zu sehn.

Zu dieser Zeit nöthigten häusliche Unglüksfälle die liebenswürdige Mistreß Carlton mit ihrer kleinen Familie einen Zufluchtsort in Holland zu suchen. Sie war die frühe Gespielin Konstanze'ns gewesen und die Unfälle der Einen und die kürzlich fehlgeschlagnen Hofnungen der Andern erhöhten jezt die Erneuerung der Empfindungen, die sie schon in einer frühern Periode für einander unterhalten hatten. In jedem Anliegen, die Liebe allein ausgenommen, war Mistreß Carlton die Vertraute ihrer reizenden Freundin. Sehr oft hatte sie Konstanze'n mit der herzlichsten Theilnahme gebeten, ihr die Ursach ihrer Schwermuth, die der Vorbote der Verzweiflung zu sein schiene, zu erklären, aber lange bat sie umsonst.

End-

Endlich vertraute ihr jene plözlich das Geheimniß, welches sie ihren inständigen Bitten so lange vorenthalten hatte. Sie haben, hob sie an, William M*** gesehn — unterbrechen Sie mich nicht durch Herzälungen seiner Tugenden — ich bin, müssen Sie wißen, von ihm schwanger.

Ihre Freundin gerieth über diese unglükliche Entdekkung fast außer sich, aber bald verwandelte sich ihr Erstaunen in Abscheu, als sie den Entschluß vernahm, der jener Entdekkung folgte. Ich bin nur zu gewiß, fuhr die mit Verzweiflung erfüllte Konstanze fort, daß mein wütender Bruder mit keinem geringern Opfer als dem Leben seiner elenden Schwester, ihres ungebornen Kindes und dessen unglüklichen Vaters zu befriedigen sein wird; nichts anders kann nach den strengen Grundsäzzen seines Ehrgefühls die Schande, die ich auf seinen Namen gebracht, abwaschen. Große Uebel muß man ertragen können, um noch größern vorzubeugen; ich bin daher entschlossen, den Weg den ich zu ergreifen habe, mit einem Muthe zu betreten, den keine Vorstellungen zu erschüttern vermögend sind. Ich habe keine Wahl, mir bleibt nur Ein Weg übrig, und ich beschwöre Sie um ein

unverbrüchliches Stillschweigen, wenn ich Ihnen denselben werde entdekt haben.

Mein fester Entschluß nemlich ist, mich unverzüglich an einen Ort zu begeben, den nur meine Freundin erfahren soll. Dort will ich unbekannt und, wenn's möglich sein wird, ohne Hülfleistung und ohne gesehn zu werden, leben. Ganz allein muß ich daselbst die Stunde der Schmerzen erwarten, und wenn ich sie überleben sollte, was zu wünschen ich nicht wage, die unschuldige Frucht meiner Liebe vernichten. Komm' ich zurük, so schweigen Sie hierüber, bleib' ich aber aus, so sei das meine lezte Bitte an Sie, daß Sie den Vater meines Kindes benachrichtigen, wo dessen Mutter das Leben verlor.

Die Thränen, die aus Konstanze'ns Augen stürzten, vermischten sich mit denen, die ihre betrübte Freundin vergoß. Ich habe mich freilich, hob diese endlich an, zum Stillschweigen verpflichtet, ich bin aber schlechterdings genöthigt, eine Bedingung hinzuzusezzen, die Sie erfüllen müssen, wenn ich nicht sofort der Verbindlichkeit entsagen soll, die ich unbedachtsamerweise eingegangen bin. Was ich von Ihnen fodere, ist mit keiner

Schwierigkeit verbunden und wird Ihnen auch, ich stehe dafür, keine Leiden verursachen. Schlagen Sie mir die Gefälligkeit ab, um die ich Sie ersuchen werde, so muß ich's für das schwärzeste Verbrechen halten, Sie nicht zu verrathen.

Schwören Sie mir, fuhr sie fort, daß, ehe Sie Hand an den unschuldigen Säugling legen, Sie ihn ankleiden, seine zarten Lippen küssen und ihm die Nahrung reichen wollen, welche in Ihrer Brust die Natur für ihn zubereitet haben wird. Dies ward feierlich angelobt und mit der freundschaftlichsten Umarmung besiegelt. Die verzweiflungsvolle Konstanze nahm hierauf noch an demselben Abend die Flucht.

Allgemeine Bestürzung ergrif alle ihre Freunde. Ihre Familie war fast trostlos und der Zustand ihres Liebhabers grenzte an Wahnsinn. Die eifrigsten Nachforschungen wurden angestellt, aber umsonst; alle Mittel, ihren Aufenthalt ausfindig zu machen, waren vergebens. Erst nach verschiedenen langen Monaten gab sie ihrer Freundin von sich einige Nachricht. Sie lud sie durch ein Paar Zeilen ein, sie auf einem Dorfe an den Grenzen von Holstein zu besuchen. Die

Kürze des Inhalts machte diese für den Zustand der armen Konstanze zittern, indes zögerte sie keinen Augenblik der Einladung zu folgen und so geheim als möglich abzureisen.

Voll banger Erwartung gelangte sie in das Dorf, das man ihr bezeichnet hatte. Sie hatte bald die kleine Hütte ausgeforscht, die Konstanze bewohnte. Sie trat hinein, erblikte ihre Freundin blaß und abgezehrt, zugleich aber das lächelnde Pfand des erfüllten Gelübdes in ihren Armen.

Konstanze'ns Flucht wurde von allen der Verzweiflung fehlgeschlagner Liebe zugeschrieben; das Mistrauen selbst ahndete nicht die wahre Ursach derselben. Ihr Geheimniß war in dem treuen Busen ihrer Freundin verschlossen, und auch diese übernahm die Sorge für das unschuldige Kind mit mütterlichen Empfindungen. Der Flüchtling kehrte endlich heim und er wurde nicht allein ohne Vorwürfe, sondern mit entgegenkommender Güte empfangen.

William M*** der nach England berufen worden war, um das von einem reichen Anverwandten ihm hinterlassene Vermögen in Besiz

zu nehmen, kehrte zu dieser Zeit als ein begüterter Mann wieder zurük. Die Einwilligung, die man anfänglich verweigert hatte, ward jezt sehr gern ertheilt und er sahe sich bald mit dem theuern Gegenstand seiner treuen Liebe verbunden. Er verließ hierauf Holland und begab sich nach seiner Heimat, wo Konstanze so lange sie lebte und noch nach ihrem Tode dem Namen Ehre machte, den sie getragen hatte.

Die Erzälung ist rührend, sagte Don Kleofas, und wie ich bemerke, hat die junge Leserin nicht unterlassen können, den Widerwärtigkeiten, die darin vorkommen, den Tribut ihrer Thränen zu zollen. Was sagt aber die Gouvernante dazu? Der entfällt auch nicht Eine Thräne, erwiederte Asmodi, sie hält Konstanze'n für ein sehr glükliches Frauenzimmer und macht aus der ganzen Erzälung weiter keinen Schluß, als daß die weibliche Ehre nur darin bestehe, alles das zu verheimlichen, was ihr nachtheilig sein könne. Da sie aber bemerkt, daß jene Geschichte den einen ihrer Zöglinge in Wehmuth und die andern beiden in einige Rührung versezt hat, so fodert sie eben das dritte junge Mädchen auf, im Vor-

lesen fortzufahren, und das beginnt denn nun, wie Sie jezt hören sollen:

Eine Erzälung aus der Vorzeit.

Altamont, ein berühmter Ritter, durchstrich Wildnisse und Wälder, ganz mit dem Gedanken an seine verlorne Theodore beschäftigt. Da er endlich nicht mehr wußte, wohin er sich wenden sollte, ließ er den Zügel seines Roßes fallen, schlug die Arme in einander, und ganz in finstern Gram versunken, war ihm jeder Weg gleichgültig, den das Thier, das ihn trug, nehmen mochte. Es giebt, rief er aus, in dieser elenden Welt keinen Pfad, der mich nicht zur Verzweiflung führte. Nach diesem Seufzer verlor er sich in eine Reihe melancholischer Betrachtungen, als er auf einmal durch folgenden Befehl irgend einer unsichtbaren Macht aufgeschrekt wurde: Nur näher Ritter jenem Thor! Sei ohne Furcht und stoße in Dein Horn. Unser Ritter, durch diese Stimme wie aus einem tiefen Schlafe plözlich erwacht, schlug die Augen auf, und sahe beim blassen Scheine des Mondes, der durch die Wolken blikte, daß er vor einem prächtigen Schloß

zielt. Er näherte sich hierauf dem Eingange und als er in sein Horn stieß, flogen sogleich die ungeheuern Thorflügel auf, die denselben verwahrten. Er ritt nun in den Hof, kaum aber war er darin angelangt, als ihm mit sklavischer Unterwerfung ein Zwerg entgegeneilte, um während er vom Pferde stieg, dessen Zaum zu halten.

Altamont wandte sich jezt um, und war Willens die kleine Misgeburt anzureden, als auf einmal sein Pferd Feuer sprühte und samt dem Zwerg vor seinen Augen verschwand. Erstaunen ergrif ihn und nur erst, nachdem er sich davon ein wenig erholt hatte, verfolgt' er seinen Weg. Er trat in einen weitläuftigen Hof, der mit hohen Säulen umgeben war, aus deren Knäufen kleine Flammen emporstiegen, die eben Licht genug verbreiteten, um die Skelette in Rüstung wahrzunehmen, welche unter ihnen hingen. Ein kalter Schauder überfiel bei diesem Anblik unsern Ritter, als er von jener unsichtbaren Macht folgende Worte vernahm: Verfolg den Weg durch das Portal! Gehorch, — und laß Dich Vorsicht leiten.

Nun trat er in's Schloß und ging durch einen großen Vorsaal, der durch Lampen erleuchtet war, die man in Menschenschädeln befestigt hatte. Er gelangte an eine Treppe, eh' er sie aber noch berührte, stellte sich ihm ein gräßliches Ungeheuer mit einer Keule von Eisen bewafnet, in den Weg. Altamont zog sein Schwert, und jezt begann ein so wütendes Gefecht, als man je gesehn haben wird. Dreimal hob das fürchterliche Ungethüm seine schreklichen Waffen gegen ihn in die Höhe, aber eben so oft verfehlt' es sein Ziel! Der vierte Streich traf den Schild des Ritters dermaßen, daß dieser in's Knie sank. Das Ungeheuer wollte nun seine Rache vollenden, als jener sich zusammenrafte und mit soviel Geschiklichkeit als Stärke sein Schwert in den Wanst seines Feindes vergrub. Dieser stieß sofort ein fürchterliches Geschrei aus und zerfloß in die Luft. Auf dem Plaz, wo er fiel, sproßte in eben dem Augenblik ein Baum vom dunkelsten Grün hervor, an dessen Blättern blutige Tropfen hingen.

Altamont ging nun weiter. Die Treppe führte ihn in einen Saal der schwarz behangen und durch Fakkeln schwach erleuchtet war. An

jeder Seite desselben saßen neben einem Grabe sechs riesenförmige Skelette in Sterbehemden. Im Hintergrunde dieses unermeßlichen Saals erblikte er einen Altar, an den sich eine menschliche Gestalt zu lehnen schien. Unser Ritter näherte sich ihr und wer beschreibt wohl seinen Schmerz, als er in ihr seine verlorne Theodore, durch Bezauberung unbeweglich, erblikte. Lebenswärme beseelte sie noch, aber sie konnt' ihn weder sehn noch seine Klagen vernehmen; ihre Augen waren verschlossen und ihre Glieder erstarrt. Er ergrif ihre Hand, um sie von ihrer Erstarrung zu erwekken; in dem Augenblik entstieg ein Seufzer Theodore'ns Brust, die Fakkeln verlöschten und ihn umgab die dichteste Finsterniß.

Ermüdet von der Reise, erschöpft durch den Zweikampf und niedergebeugt von Gram und fehlgeschlagner Erwartung legte Altamont sein Schwert auf den Altar und neigte sein Haupt gegen den athmenden Busen seiner geliebten Theodore, als jene Stimme von neuem rief: Verscheuch den Schlaf, der Deinen Augen droht; es nahet sich das Ende Deiner Leiden. Unser Ritter richtete sich sofort auf und seufzte. Er be-

nezte den Altar mit seinen Thränen, rief die Sterne um Beistand an, welche durch die Oeffnungen des Saals einigen Schimmer warfen und erwartete mit banger Ungeduld den Morgen. Dieser begann endlich zu grauen, die Sonne erschien am Horizont, und kaum fielen ihre ersten Strahlen auf Theodore'ns Gesicht, so begann eine Glokke zu läuten. Beim dritten Anschlag stürzten die zwölf Skelette in die Gräber, welche sich sogleich über sie schlossen. Furchterlich schallte nun die Glokke von neuem, es erfolgten laute Donnerschläge, schrekliche Blizze fuhren hernieder, die Mauern des Schlosses stürzten ein, Altamont ergrif sein Schwert und — — —

Jezt, sagte Hinkebein lächelnd, läßt die junge Lady, wie Sie sehn, vor Entsezzen das Buch aus den Händen fallen und bedekt sich das Gesicht, indes ihre beiden Schwestern aus ähnlichen Empfindungen so unbeweglich geworden sind, wie die bezauberte Dame am Altar. Die Gouvernante zwingt sich zwar zu lachen, bei alledem ist sie gleichfalls nicht ohne eingebildete Furcht.

Dies sei genug, fuhr Asmodi fort, Ihnen zu zeigen, auf welche Art jene bemühet ist, den Geist

ihrer Zöglinge zu bilden. Um jedoch die jungen Mädchen sowohl als sich selbst auf den Schrek ein wenig zu zerstreun, den ihnen jene schauderhafte Geschichte verursacht hat, nimmt sie selbst das Buch, welches vor ihr auf dem Tisch liegt, um daraus eine Erzälung nach ihrem Geschmak vorzulesen, und zugleich damit die litterarischen Beschäftigungen des heutigen Abends zu beschliessen. Eben fängt sie zu lesen an:

Die Frau aus Besançon,

eine Geschichte aus dem zwölften Jahrhundert.

Ein junger Mann Namens Miron, der nach Besançon gegangen war, um daselbst seine Studien zu vollenden, empfand für die Frau eines dasigen Kaufmanns eine so heftige Liebe, daß er sich alle ersinnliche Mühe gab, bei ihr eingeführt zu werden. Am Ende gelang's ihm und er war so glüklich, sich bei ihr beliebt zu machen. Seine ausserordentliche Dienstbeflissenheit und wiederholten Besuche fingen aber bald an, dem Ehemann verdächtig zu werden. Um sich jedoch zu überzeugen, ob sein Argwohn Grund habe, so be-

schloß er sich hierzu einer kleinen Niece zu bedienen, die er in seinem Hause erzog.

Dies kleine Mädchen war dem Geschäft, das jener ihr auftragen wollte, völlig gewachsen. Nannette besaß für ihr Alter ungemein viel List und was noch beßer zu des Kaufmanns Absicht paßte, beide Theile warfen auf sie nicht den allergeringsten Verdacht.

Eines Tages sezte Miron dem Gegenstand seiner Liebe auf's äußerste zu, ihm eine geheime Zusammenkunft zu bewilligen. Für jezt erwiderte die treue Ehehälfte, kann ich Ihre Bitte nicht erfüllen, haben Sie aber nur ein wenig Geduld, mein Mann wird hoffentlich bald eine Reise vornehmen, dann soll's uns nicht an Gelegenheit fehlen, uns öfter zu sehn. Auch wird's mir durch das Mittel, das ich dann besizze, leichter werden, Sie auf mein Zimmer zu führen, ohne daß Sie jemand bemerken kann; denn, so oft mein theurer Gatte verreis't, wär's auch nur auf einen Tag, so läßt er mir die Schlüssel zu der Gartenthüre zurük.

Unglüklicherweise wurden sie von dem kleinen Spion behorcht, der nicht säumte, seinem Onkel

zu hinterbringen, was er gehört hatte. Dieser, nachdem er vernommen, welche wohlthätige Absicht sein Weib für ihn hege, nahm sich vor, einen Plan zu entwerfen, der dem verliebten Pärchen zur Falle dienen sollte. Mein Schaz! hob er zu dem Ende nach einigen Tagen zu seiner Frau an, kaufmännische Spekulationen nöthigen mich plözlich eine Reise nach Deutschland zu unternehmen, und ich bitte Dich alles zu meiner Abreise auf morgen in Bereitschaft zu halten.

Die Frau hatte am andern Morgen alles besorgt, und der Kaufmann ermangelte nicht abzureisen, am späten Abend aber nach Besançon zurükzukehren. Er eilte nun nach der äußern Gartenthür, da er mit gutem Grunde vermuthete, daß Miron einen Wink erhalten hätte, sich daselbst einzufinden. Seine Vermuthung traf auch richtig ein, denn er hatte noch nicht lange seinen Posten eingenommen, als seine Gattin erschien, und die Thür öfnete. Sie umarmte sofort in ihrem Mann ihren vermeintlichen Liebhaber, und ergrif seine Hand, um ihn auf ihr Zimmer zu führen. Er folgte ihr stillschweigend und um so weniger entdekt zu werden, ver-

barg er, der Dunkelheit ungeachtet, sein Gesicht in die Kappe seines Mantels.

Allein eine listige Frau zu betriegen, dazu gehört gar viel. Eben die große Behutsamkeit ihres Liebhabers brachte sie auf den Verdacht, es sei wenigstens nicht ihr geliebter Miron, der sie begleite, und nachdem sie hierüber noch hin und her gedacht und ihren Nachtreter genauer in's Auge genommen hatte, ward sie überzeugt, daß kein andrer als ihr zärtlich geliebter Ehemann ihr folge.

Mit großer Gegenwart des Geistes sagte sie daher zu ihm: Wie freu' ich mich, mein bester Freund, daß Sie Sich so pünktlich eingestellt haben, ich kann jedoch nicht eher, als bis alle im Hause zu Bette gegangen sind, das Vergnügen Ihrer Gesellschaft genießen; bis dahin will ich Sie aber an einem sichern Ort verbergen, und sobald alles zur Ruhe ist, kehr' ich zurük, Sie abzuholen, und Sie für Ihre Geduld gehörig zu belohnen.

Man sagt es wohl, daß der Esel eine Sache von der Einen und der Treiber von der andern Seite betrachtet, und das war grade der Fall,

der dem eifersüchtigen Ehemann bei dieser Gelegenheit begegnete: Er war sicher, seine Frau sei in die Schlinge gerathen, die er ihr gelegt hatte, und verstrikte sich selbst darein. Das listige Weib führte ihn in ein unteres Zimmer, und bat ihn, sich ganz still in demselben zu verhalten, und nachdem sie's verschlossen hatte, kehrte sie zur Gartenthür zurük, wo sie ihren geliebten Miron antraf, den sie ganz anders als jenen empfing und geschwind auf ihr Zimmer führte.

Nach einigen Liebkosungen, die sie ihm zum Willkommen nicht füglich versagen konnte, eilte sie wieder die Treppe hinunter und unterließ nicht ihre Leute zusammenzurufen. Ihr werdet, hob sie zu ihnen an, den jungen Mann wahrgenommen haben, der häufig in dies Haus kömmt. Schon seit einiger Zeit verfolgt mich dieser Mensch überall mit seiner lächerlichen Liebe. Bis jezt hat mir kein angemessenes Mittel seiner los zu werden, einfallen wollen. Allein heute hab' ich mich, um ihn von seiner thörichten Neigung zu heilen, genöthigt gesehn, ihn in Abwesenheit meines Mannes herzubestellen. Er befindet sich eben jezt in dem untersten Zim-

mer neben dem Komtoir. Hier ist der Schlüssel, geht und bestraft ihn, wie er's verdient, damit es ihm nie wieder einfallen möge, eine tugendhafte Frau verführen zu wollen. Richtet Ihr diesen Auftrag zu meiner Zufriedenheit aus, so versprech' ich Euch, daß Ihr Euch von dem besten Wein aus Eures Herrn Keller recht gütlich thun sollt.

Der Koch, der Bediente und Kutscher liessen sich das nicht zweimal sagen, zu ihnen gesellten sich noch zwei Handlungsbursche und zwei weibliche Domestiken, selbst Nannettchen nahm Theil daran, und nachdem sie sich alle mit tüchtigen Stökken und Peitschen versehn hatten, eilten sie nach dem ihnen angewies'nen Zimmer.

Der arme Schelm kam, als er die Thür öfnen hörte, ihnen entgegen, jene aber wikkelten seinen Kopf in die Kappe des Mantels wohl ein, damit er keinen Lärm machen möchte, und prügelten sodann ohn' alle Barmherzigkeit auf ihn los. Nachdem sie ihn recht tüchtig durchgegerbt hatten, ergriffen sie ihn und warfen ihn ziemlich unsanft zum Hause hinaus. Die triumphirende Gattin hatte unterdessen für ihre Leute eine gute

Zahl

Zahl Flaschen mit Wein herbeigeholt und nachdem sie ihnen dieselben zugestellt und ihnen über ihren Diensteifer ihre Zufriedenheit bezeugt hatte, so eilte sie zu ihrem Geliebten zurük, um mit ihm ein angenehmes Souper zu halten.

Den eifersüchtigen Ehemann hatte die harte Züchtigung, die ihm widerfahren war, in einen so traurigen Zustand versezt, daß man ihn den andern Morgen halb todt nach Hause brachte. Seine Frau lag noch in einem süßen Traum, mit dem ihre Einbildungskraft sie über das Vergnügen der vergangnen Nacht unterhielt. Man war genöthigt, sie zu wekken; kaum vernahm sie aber den Unfall ihres Mannes, als sie plözlich aufsprang, einige Kleidungsstükke über sich warf und mit scheinbarer Zärtlichkeit und Besorgniß zu ihm eilte.

Der Geprügelte fand auch für gut, obgleich aus ganz verschiednen Beweggründen, sich zu verstellen. Er meldete seiner so treuen Ehehälfte, er wäre auf der Landstraße von Räubern angefallen worden, die ihn halb todt auf der Erde hätten liegen lassen. Seine Frau, die sich hierüber äußerst gerührt stellte, ließ sogleich ein Bad für ihn zubereiten, und

durch ihre ausnehmende Pflege und durch Hülfe guter Arzeneimittel wurd' er bald wiederhergestellt.

Bei allen den Schmerzen, die er ausgestanden hatte und bei der nicht geringen Demüthigung, die ihm widerfuhr, konnt' er nicht umhin, sich äusserst glüklich zu preisen; denn er war nun von der Tugend seiner Frau, obgleich auf Kosten seiner Haut, völlig überzeugt worden, und er betrug sich von dieser Zeit an mit Vertrauen, Liebe und Zuneigung gegen sie.

Diese Erzälung, sagte Don Kleofas, ist grade so moralisch, wie ich erwartete, und die Leserin ist nach dem Lächeln in ihrem Gesicht und nach der Art zu urtheilen, wie sie das Buch zumacht, völlig der Meinung, Eifersucht sei eine Unverschämtheit, die man an einem Ehemanne nicht hart genug bestrafen könne.

Genau so ist es, versezte Asmodi. Wir haben indes, fuhr er fort, Zeit genug auf diese Partie gewandt, und ich will nur noch erwähnen, daß die jungen Mädchen sich jezt an ihr Forteplano sezzen werden, bei welchem die älteste eine Italienische, die mittlere eine Französische und die

jüngste eine Englische Arie singen wird, die alle drei Liebe und Liebhaber zu Gegenstand haben. Alsdann nimmt jede von ihnen ein Gelee zum Abendessen zu sich, und so begeben sie sich auf ihr Schlafzimmer, wo sie ihrem Kammermädchen von den großen Vortheilen der modischen Lebensart, von der Möglichkeit, daß ein Frauenzimmer ihre Unschuld ohne ihren guten Ruf verlieren könne, von fürchterlichen Geistern, Kobolden und Bezauberungen und endlich von der besten Methode einen eifersüchtigen Ehemann zu kuriren, vorschwazzen werden. Auf die Art erzieht man Kinder nach der Mode, deren modische Mütter die Ausbildung ihrer Seelen modischen Gouvernanten anvertrauen.

Aber wer in aller Welt, fragte der Spanier, ist die schön gepuzte Dame, die sich in dem großen Zimmer im ersten Stokwerk präsentirt? Eine Kammerfrau steht hinter ihr und hält von beiden Seiten ein Licht, damit jene ihren ganzen Anzug im Spiegel in Augenschein nehmen könne.

Es freut mich ungemein, versezte der Boksfüßler, daß uns diese Dame nicht entgangen ist

In ihr sehn Sie die Mutter jener jungen Mädchen, die wir im obern Stok beobachteten. Sie kömt eben von ihrer Toilette, bei der sie drei volle Stunden zugebracht hat. Nun will sie eine Menge Visiten ablegen, sich auf zwei oder drei Assembleen zeigen, sodann auf eine halbe Stunde in ein Koncert schlüpfen, und sich hernach zu einer Spielpartie bei ihren intimen Freunden einfinden. Da wird sie auch zu Nacht essen und hiernächst sich ungefähr um die Zeit, wo ihre Töchter wieder aufzustehn pflegen, nach Hause verfügen.

Es ist mir lieb, fiel der Vater von Serafine'ns Kindern ein, daß man jene wenigstens lehrt, bei guter Zeit wieder aufzustehn. Wendete man, erwiderte Asmodi, auf die Bildung ihres Geistes eben so viel Aufmerksamkeit als auf die Erhaltung ihrer Gesundheit und ihrer körperlichen Reize, sie würden die ersten Zierden ihres Geschlechts werden.

Aber, fragte der Wittwer, ist diese Lady nicht verheirathet und haben diese Kinder keinen Vater mehr? Mann und Vater sind noch da, antwortete Hinkebein und es ist ein liebenswürdiger wohlerzogener Mann, der diese beiden

Charaktern in Einer Person vereinigt. Aber er bekleidet einen Posten bei Hofe, und ist außerdem Mitglied des Parlements. Auf diese Art verhindern Pflichten, die sein Dienst von ihm fordert und die, welche er seinem Vaterlande schuldig ist, diesen wakkern Gentleman sich um irgend etwas in seiner Familie zu bekümmern.

Sagen Sie mir doch, mein Freund, fragte Don Kleofas, wer ist jene zierliche weibliche Figur in dem prächtigen Deshabillee in dem Hause daneben? Sie hat sich nachläßig auf einen Sopha hingeworfen, vor ihr steht ein Tisch, worauf sich Schreibezeug und zugleich eine ungeheuer große Vase von Porcellan befindet. Die Dame hat den matten Blik einer Unpäßlichen. Vielleicht ist ihr vom Arzt eine Art von Bad oder irgend etwas Flüßiges zum Waschen der kranken Theile verordnet worden, welches in dieser Vase aufbewahrt wird.

Nichts weniger als dies, versezte Asmodi, vielmehr werden Sie jezt ein neues Beispiel des weiblichen Eigensinns kennen lernen. Die Dame dort hat kein andres Uebel, als das, welchem alle junge verheirathete Frauenzimmer ausgesezt sind.

Vor sieben Monaten führte sie ein achtungswerther Gentleman zum Traualtar und sie ist jezt ziemlich weit in ihrer ersten Schwangerschaft fortgerükt. Da sie aber gewohnt war, ihren schlanken Wuchs von andern eben so bewundert zu sehn, als sie selbst ihn bewunderte, so ist sie nicht allein mit der immer mehr zunehmenden Veränderung ihrer Gestalt sehr unzufrieden, sondern auch aus einer Art von Sittsamkeit, die gescheite Leute Ziererei nennen, über diesen Umstand äusserst beschämt.

Aus dieser Ursach hat sie ihren Puz so sinnreich einzurichten gewußt, daß man den immer wachsenden Umfang ihrer Taille fast gar nicht bemerken kann, und um die neugierigen Augen derer, die sie besuchen, von ihrer Figur abzuziehn, ist auf ihren Befehl jene ungeheuere Vase, die ein kühlendes Getränk enthält, auf den Tisch gestellt worden.

Diese List hat bisher einen erwünschten Erfolg gehabt und die Bekannten, die diese junge Dame besuchen, sind bis jezt so sehr beschäftigt gewesen, die Größe und Sonderbarkeit dieses Geschirrs zu bewundern, daß sie ihren Zustand

noch nicht bemerkt haben. Sie nennt das optische Politik. Ihren Gatten hat dies lächerliche Betragen besorgt gemacht, daß sie das Kind, von dem sie Mutter werden wird, nicht lieben werde. Er irrt sich aber; es wird seine Gattin nicht allein von ihrem Unsinn heilen, sondern sie auch zu einer so zärtlich liebenden Mutter machen, als je ein Säugling gehabt hat.

Richten Sie doch jezt Ihre Augen, sagte Hinkebein, auf jene ältliche Dame im mittlern Stok in dem Hause linker Hand. Vor ihr auf dem Tisch steht eine Flasche mit Herz und Nieren stärkendem Liqueur, durch den sie sich auf die Abendandacht vorbereitet. Sie pflegt sie immer um diese Zeit aus jenem großen schwarz eingebundnen Buche zu halten, das auf einem samtnen Kissen neben ihr liegt.

Sie war in ihrem sechzehnten Jahre ein niedliches schwarzäugiges Mädchen; jezt aber, da sie über die funfzig ist, wird man auch nicht die kleinste Spur ihrer ehmaligen Reize gewahr. Ein gutherziger Landedelmann heirathete sie damals, und hinterließ, da sie eben vierzig Jahr alt war, in ihr eine lebhafte Wittwe, die sich gar nicht abge-

neigt fühlte, einen anderweitigen Versuch im Stande der Ehe zu machen.

Ausgerüstet mit dem ganzen Vorrath ihrer Erfahrungen that sie auf einen hübschen jungen Edelmann in ihrer Nachbarschaft, der selten von Hause gekommen war, einen so mächtigen Angrif, daß sie ihn zum großen Leidwesen seiner Familie beredete, auf eine gesezmäßige Art ihre Person in Besiz zu nehmen. Sie wurde von ihrem unerfahrnen Gatten aufrichtig geliebt, da sie schlau genug war, jene Grazie, die ihr sein Herz erobert hatte, in der Ehe mit ihm sorgfältig zu unterhalten; aber bald richtete die Eitelkeit ihr Glük zu Grunde.

Da man den jungen Mann bei jedem Pferderennen und in jeder Gesellschaft in der Nachbarschaft bewunderte, so verleitete sie ihr Stolz, sich mit ihrem Adonis in den modischen Scenen der Residenz zu zeigen und ihn in Ranelagh, in der Oper und im Schauspielhause dem Neid der Jugend und Schönheit darzustellen. Die Wirkung dieser thörichten Eitelkeit zeigte sich nur zu bald, denn sie waren noch gar nicht lange in London gewesen, als sie zu ihrem Schmerz inne

ward, wie sich seine Aufmerksamkeit verringerte, seine Zärtlichkeit abnahm und die Innigkeit seiner Liebe mit schnellen Schritten zu Ende ging. Auf seinen Streifereien des Morgens und des Abends — sie konnte ihn jezt nicht immer wie zu Hause an ihrer Seite behalten — stieß er auf so anziehende weibliche Gestalten, welche von der, die er in seiner Wohnung beständig vor Augen hatte, so stark abstachen, daß ihm der Anblik seines veralteten Weibes natürlicherweise zuwider werden, und ihre Liebkosungen ihm widerstehn mußten.

Man sparte weder Klagen noch Thränen, weder Vorwürfe noch Drohungen, aber umsonst, vielmehr machten leztere das Uebel nur ärger. Endlich gerieth sie gar auf den unsinnigen Einfall, ihn von neuem zu erobern und zu dem Ende die Kokette zu spielen, um seine Eifersucht zu reizen. Hierdurch wurde sie ihm theils ekelhaft, theils lächerlich, und es machte ihm außerordentlich viel Spaß, seine Frau, als er eines Abends zu Hause kam, bei einem Tête a Tête mit einem auf halben Sold gesezten Officier zu überraschen. Er verließ sie sogleich wie-

der, um sich eine interessantere Gesellschaft zu suchen.

Noch Ein Mittel schien ihr übrig zu sein, das Herz ihres Mannes wieder zu gewinnen. Sie nahm sich vor, ihre hinfällige Gestalt möglichst herzustellen und ihr runzliges Gesicht zu verjüngen. Dem gemäß wurde ihr Nachttisch mit allen den verschiednen Wassern besezt, die dem Alter die Blüthe der Jugend versprechen. Ihre Lokken bestanden aus gekauftem Haar; künstliche Zähne ersezten den Mangel eigner; Hüften von Kork und Kissen sollten ihrer knöcherigen Figur das Ansehn von Embonpoint verschaffen; eine Menge Federn zierten ihren Kopf; durch einen durchsichtigen Flor schimmerte ein geschminkter Busen und ihre ganze Gestalt duftete alle Wohlgerüche, die sie in den Laden der Parfümeure hatte auftreiben können.

So erwartete sie, ihres Sieges gewiß, ihren Ehemann, der eben von einem Rendezvous zurükkehrte, das er mit einem niedlichen Milchmädchen, welches ihm nur natürliche Schönheiten darbot, auf einem Dachstübchen gehabt hatte. Er erstaunte nicht wenig, als er seine Frau in

dieser verjüngten Gestalt erblikte, aber seine Verwunderung ging bald in ein so ungestümes Lachen über, daß sie ihn mit thränenden Augen verließ.

Sie sah nun wohl ein, daß menschliche Hülfe nicht vermögend sei, ihr die Zärtlichkeit ihres Gatten wieder zu verschaffen, daher beschloß sie, ihre Zuflucht zum Himmel zu nehmen. Sie kaufte zu dem Ende jene prächtige Bibel und versah sich überdies mit allen möglichen Gebetbüchern. Diese und ein Gläschen Liqueur machen ihre Beschäftigung in den vielen Stunden aus, in denen sie von ihrem diskreten Gemahl ihrer eignen Gesellschaft überlassen wird. So oft sie eine Stärkung aus jener Flasche zu sich nimmt, bittet sie den Himmel, ihren brünstigen Wünschen die Liebe ihres Mannes wieder zu schenken. Leider sind aber, was ihr noch nicht eingefallen ist, die Zeiten der Wunder vorbei, und nur eine übernatürliche Macht ist im Stande einen jungen für die Freuden seines Alters empfänglichen Mann dahin zu bringen, daß er von diesen zu den geschmaklosen Entzükkungen des Alters und der Häßlichkeit übergeht.

Sehn Sie da, mein Freund, dort im untern Stok das Gegenstük von dem, was Sie mir eben erzählt haben, rief Don Kleofas aus. Wie vertraulich sizzen da Mann und Frau bei einander? Warlich, wär' ich ein Maler, ich zeichnete Beide zu einem Bilde der ehlichen Eintracht. Man sieht deutlich, daß sie etwas zusammen überlegen, welches sie beide gleich stark interessirt.

Asmodi. Ganz richtig.

D. Kleofas. Die Fortdauer ihrer Liebe, nicht wahr?

Asmodi. Keinesweges.

D. Kleofas. Gewiß die Erziehung ihrer Kinder?

Asmodi. Eben so wenig.

D. Kleofas. Irgend eine Einrichtung in der Haushaltung?

Asmodi. Getroffen! denn beide haben eben mit einander verabredet, sich scheiden zu lassen.

D. Kleofas. Ich erstaune. Wie, diese beiden Leute, die so ganz Ein Herz und Eine Seele zu sein schienen?

Asmodi. Sind einig geworden, sich zu trennen. Ein alter steinreicher Kaufmann ist der

Frau schon immer nachgeschlichen, und hat ihr nicht den Wunsch verhehlt, daß er sie als Wittwe sehn möchte, um ihr seine Hand mit seinem ganzen Vermögen anbieten zu können. Sie hat diese Aeußerung ihrem Manne entdekt, der viel zu sehr Spekulant ist, um daraus nicht eine wichtige Spekulation zu machen. Sein Plan besteht darin, seine Frau in einen Stand zu sezzen, in welchem sie jenes Anerbieten annehmen kann. Hat der Alte die wenigen Jahre, die ihm noch übrig sind, verlebt, so begeben Beide sich wieder zusammen, und führen dann in einem fremden Lande ein äußerst gemächliches Leben von dem, um welches sie den Alten gewissermaßen geprellt haben. Mistreß ist völlig damit zufrieden, und daß Untreue von Seiten des Mannes den Grund zur Scheidung abgeben soll. Der Spekulant wird aber angeführt werden, denn seine Ehehälfte hat sich schon jezt heimlich vorgenommen, sich, wenn sie Wittwe werden wird, einen Ehegefährten zu suchen, der nicht wie ihr jeziger Mann zehn Jahre älter, sondern wenn's sein kann, so viele Jahre jünger als sie ist.

In jener Frau mit dem schwarzen Buche, fuhr der Dämon fort, zeigt' ich Ihnen das Bild einer thörichten Andacht, jezt sollen Sie dieselbe von einer empörendern Seite erblikken. Geben Sie Acht, was in jenem großen Hause hier zur Rechten vorgeht. Sagen Sie mir, was sehn Sie in dem prächtig erleuchteten Saal dort? Wenn Eur' Gnaden mich nicht mit irgend einem Blendwerk zum Besten haben, erwiderte Don Kleofas, so nehm' ich eine Art von Paradebett darin wahr, auf welchem eine weiße mit Spizzen und Diamanten ausgeschmükte Kazze liegt. Neben ihr scheinen die kürzlich geworfnen Jungen in Altas gekleidet zu ruhen. Die große Gesellschaft, welche sich in diesem Saal befindet, ist, dem Ansehn nach, zu einer glänzenden Ceremonie und Feierlichkeit versammelt.

Sie thun mir Unrecht, antwortete Asmodi, wenn Sie mich hierbei eines Betrugs fähig halten. Was Sie erblikken, verhält sich wirklich so. Es ist das Werk eines weiblichen Geschöpfs, das ihr Geschlecht schändet, eine höchst unnatürliche Handlung der Wirthin dieses Hauses. Sie ist eine Frau von Rang und unermeßlichem Vermö-

gen. Unlängst tanzte sie auf dem Grabe des besten Ehemannes und vollkommensten Gentleman's im ganzen Lande. Ihre Abscheulichkeiten verkürzten sein Leben, und jezt zieht sie sogar jene Thiere, die sie fast anbetet, seinen nachgelaßenen Kindern vor.

Kürzlich hat ihre Lieblingskazze geworfen, und dieser Umstand soll nun heute mit eben den Ceremonien gefeiert werden, als wäre dies Thier ein vernünftiges Wesen. Die alte Kazze ist mit den Familienkleinodien ausgepuzt, und die Jungen hat diese nichtswürdige Frau mit so köstlichem Zeuge bekleidet, als sie nie ihre Kinder tragen läßt. Ein elegates Souper mit Musik begleitet, ist zu diesem Fest veranstaltet und ein Tanz wird es beschließen. Die Gesellschaft besteht aus Leuten vom Bürgerstande, die ansehnlich bei ihr verdienen und sich's daher gefallen lassen, Zeugen des empörenden Auftritts zu sein, zu welchem man sich eben anschikt; denn man wird nun eine ordentliche Taufhandlung vornehmen und der Kellermeister dieselbe statt eines Geistlichen verrichten.

In einiger Entfernung an der Treppe sizt ein kleiner Knabe, der bitterlich weint. Es ist ihr ältester Sohn, der Besizzer des väterlichen Titels und Erbe ihrer Reichthümer. Da er nicht vor ihr erscheinen darf und dem Mitleid der Dienstboten überlaßen wird, so bejammert er, daß er nicht eine Kazze geworden ist, weil ihn, wie er glaubt, seine Mutter dann lieben werde.

Gewiß, rief der Vater von Serafine'ns Kindern aus, hat der Boshafteste Ihrer Brüder diese weibliche Gestalt angenommen, um irgend ein großes Unheil zu stiften.

Keinesweges, antwortete Teufel Hinkebein, solche Charaktere sind grade die, welche dem Zwek unserer Sendung am meisten entgegen arbeiten. Das Laster in solchem Uebermaaß und mit einer solchen Frechheit ausgeübt, wirkt mehr als ein mächtiges Gegengift, als daß es ein verführerisches Beispiel sein sollte. Aber bald hätt' ich vergessen, Ihnen die Wirthin dieses Festes zu zeigen. Ich überhebe Sie dieser Mühe, versezte Don Kleofas, den der Anblik dieser Feierlichkeit dergestalt aufgebracht hatte, daß er seinen Freund bat, ihren Standort so zu verändern,

daß

daß er jenes Haus ganz aus dem Gesicht verlieren möchte. Asmodi bewerkstelligte dies sogleich und ließ sich mit seinem Befreier auf den Balkon eines Hauses nieder.

Drittes Kapitel.

Was Don Kleofas und Asmodi Hinkebein ferner erblikken.

Sagen Sie mir doch mein Freund, fragte der Spanier, wer die junge Dame in dem Hause hier gegenüber ist. Sie liest einen Brief, über dessen Inhalt sie sehr gerührt zu sein scheint.

Sie soll uns nicht entlaufen, antwortete der Dämon; zuvor muß ich mir aber Ihre Aufmerksamkeit für die kleine Gesellschaft erbitten, die Sie, wenn Sie Sich ein wenig zur Rechten wenden, ganz werden übersehn können. Ich bemerke, erwiderte Don Kleofas, in einem eleganten Zimmer eine ehrbare Familie, die wie's

mir scheint, eben vom Spieltisch aufsteht. Liegt etwas besonders in dieser Handlung, so bitt' ich um Erklärung, denn ich gestehe gern, daß meine Einsichten nicht mehr zu entdekken vermögend sind.

Diese kleine Gesellschaft, sagte Asmodi, besteht aus einem Bischof, seiner Familie und zwei Geistlichen, die ihn besucht haben. Sie waren ganz im Spiel vertieft, als der Kellermeister hereintrat, und ihnen ankündigte, die Zeit der Betstunde sei da. Der Bischof ist nun beschäftigt, die gegenwärtige Situation des Spiels ganz genau zu beschreiben, damit, wenn sie, um es vollends auszuspielen, von ihrer Andacht zurükkommen, kein Streit entstehen möge.

Nun zu jenem jungen Frauenzimmer, an dessen Kummer Sie einen so natürlichen Antheil nehmen. Der Brief, den sie liest, ist von einer vertrauten Freundin, welche sich, da ihr der Tod einen angebeteten Gatten entriß, sogleich auf's Land begab. Dort widmet sie seinem Andenken ihre ganze Zeit, und das mit einem solchen Enthusiasmus, der ihre Freunde wegen ihres Verstandes besorgt macht. Eine artige Hütte in einem einsamen Thale, in der ihr

Mann lebte, eh' er dies Frauenzimmer heirathete, ist ihre Wohnung. Ringsumher hat sie Klageweiden pflanzen lassen, unter denen eine Urne steht, auf die der Name dessen eingegraben ist, den sie betrauert.

Hier bringt sie ihr Morgenopfer und eben daselbst verrichtet sie ihre Abendandacht, nachdem sie zuvor die Urne mit Guirlanden von den schönsten Blumen ausgeschmükt und ihr Haar mit Kränzen von Cypressen bedekt hat. Auch mit ihrem Namen ist eine Veränderung vorgegangen, und sie nennt sich jezt Mira im Thale.

Die junge Dame hier ist ihre Busenfreundin. Beide sind von gleichem Alter und die gegenseitige Freundschaft ihrer Aeltern ist auf sie übergegangen. Sie fing in früher Jugend an, wuchs mit ihnen und nahm mit ihnen an Stärke zu. Nie wurde sie durch Eitelkeit oder Nebenbulerei unterbrochen. Diese Freundschaft veranlaßte die hiesige Freundin der trauernden Wittwe zu schreiben und sie durch die stärksten Vernunftgründe und durch die wärmste Sprache der Freundschaft zu beschwören, ihre

Eingezogenheit, die zu nichts nüzte, zu verlaßen, ihrem romantischen Gram, den jene beförderte, Grenzen zu sezzen, und zur Welt, zu ihren Freunden und zu sich selbst zurükzukehren.

Die Antwort der Wittwe ist sehr lang und rührend. Da sie aber ein schönes Gemälde eines erhabnen Geistes darstellt, der in kleinmüthigem Trauren versunken ist, dessen Glükseligkeit in Kummer besteht, und der sich ganz dem Schmerz ergeben hat, so werd' ich Ihnen, um auch Ihrem empfindsamen Herzen einige Nahrung zu reichen, den Beschluß davon mittheilen.

„Nachdem ich achtzehn Monate hindurch so vollkommen glüklich gewesen war, wie ich, meine Theuere, es Ihnen eben beschrieben habe, da schlug die unglükliche Stunde, die mich meines William's beraubte, die ich nie auch nur auf einen Augenblik aus meinem Gedächtniß verlieren werde, an die ich nie ohne den empfinlichsten Schmerz denken kann. Ach nichts vermag je die Wunde zu heilen, die sein Verlust meinem Herzen schlug!"

„Die geschäftige Welt ist kein Wohnplaz für mich, ihre Freuden widerstehn mir; in ihren glänzenden Scenen würd' ich auch nicht einen fro-

hen Augenblik erhaschen und eben so wenig auf ihrem weichen Lager einige Ruhe finden."

„Ich habe sehr gütige Freunde. Sie, die mir von ihnen allen am theuersten sind, theilten meinen Gram, das Glük lächelte mir, die Schmeichelei nahm die unverdächtigste Gestalt an, um mich aus meiner Einsamkeit zu ziehn, ja selbst die Liebe, die hinterlistige Liebe spannte ihren Bogen und schoß einen Pfeil auf mich ab. Aber mein armes Herz ist von einer einzigen Leidenschaft so verhärtet geworden, daß der vergiftete Pfeil nicht einzudringen vermochte. Und doch ist's die Liebe allein, die meiner Maschine Bewegung und meinem Geist Leben giebt. Aber es ist nicht jene innige, warme, das Herz erweiternde Liebe, nein! es ist die Liebe, die mit ungespanntem Bogen und mit zerbrochnen Pfeilen neben einem Grabe weint. Das Andenken allein läßt sie fortdauern und macht ihr das Dasein erträglich."

„Ich kehrte der geschäftigen Welt, die mir zur Wüste geworden ist, den Rükken und zog mich in diese gesellige Einsamkeit zurük. Hier ist William's Hütte, hier lebte er in ländlicher Unschuld, hier erhöhete er durch Geschmak und Wissenschaften den niedrigen Stand, in den ihn der Zufall der Geburt versezt hatte. Hier nährte er eine zärtliche treue Leidenschaft, die durch seine Bescheidenheit und wenige Anmaßung die stille Gefährtin seines

Lebens geblieben wäre. Aber ich ward seine hohe Tugend gewahr und preßte das Geheimnis, daß er mich liebe, aus seinem Herzen. Ich erwiderte seine Liebe, und des Glüks spottend erhob ich ihn in einen Stand, für den die Natur ihn gebildet hatte, und der durch ihn einen neuen aber zu bald wieder verschwundnen Glanz erhielt."

„In Williams Hütte hab' ich mich niedergelaßen, um die übrigen meiner Wittwentage darin zuzubringen. Er pflanzte jene Bäume, legte jenes Gesträuch an, lokte jenen Strom aus seiner Quelle und führte ihn nach dem Felsen, von dem er nun mit unaufhörlichem Geräusch herunterfließt. Jener Vorhof, in dem ich zuweilen sizze, ist das Werk seines Geschmaks und die Sinnbilder der Freundschaft und Liebe, die dessen Wände zieren, sind die Geburten seines Pinsels. Ich kann nicht diese Alleen und den Hain durchstreichen, ich kann nicht den Schatten des Gesträuchs suchen, noch dem sich schlängelnden Strom folgen, ohne Spuren jener reinen, hofnungslosen und bescheidnen Leidenschaft anzutreffen, deren angebeteter Gegenstand ich war und die ich zu belohnen glüklich genug gewesen bin. Ach ich habe dieser Scene nur noch Eine Zierde beigefügt, jene Urne zu seinem Gedächtniß, neben welcher Pappeln wachsen und über deren Marmor Klageweiden herabhängen. Dort verricht' ich mein Gebet, wenn die Sonne des Morgens

emporsteigt, und wenn sie untersinkt. Dort schwelg' ich am Gram, der mir mehr, weit mehr gilt, als der Genuß der stolzesten Freuden."

„Wissen Sie demnach, theuere Freundin, daß selbst Ihre sehnlichen Bitten umsonst sind. Nie werd' ich diesen traurigen aber von mir über alles geliebten Aufenthalt verlassen. Wenn ich, wie Sie sagen, der Abgott der Welt gewesen bin, so mag ich ihr Abgott nicht mehr sein. Das Ende meiner Existenz kann nicht früh genug erfolgen, aber so lange ich lebe, will ich nichts anders sein, als Mira im Thale."

Herzlich gern, sagte Don Kleofas, würd' ich eine Wallfarth zu dieser liebenswürdigen Schwärmerin antreten, um sie mit allen romantischen Gegenständen des Kummers umgeben zu sehn. Es würde mir ein schwermüthiges Vergnügen gewähren, ihr unsichtbarer Gefährte auf ihren Spaziergängen zu sein, und wenn ihre Thränen das Wasser in jener Quelle vermehrten, würde mein Herz ihren Kummer mitfühlen.

Da ich Sie, versezte Asmodi, mit der Schnelligkeit eines Wirbelwindes von Spanien hieher geführt habe, so besizz' ich unstreitig das Vermögen Ihren Wunsch sogleich befriedigen zu kön-

nen. Und doch nehm' ich Anstand, da die Reise Ihren Erwartungen keinesweges entsprechen würde; denn diese Dinge gefallen nur in der Beschreibung, und wär' es nöthig, Sie mein theurer Freund, von Ihrer Theilnahme zu heilen, so würd' ich dies dadurch bewerkstelligen, daß ich Ihnen die Wirklichkeit zeigte.

Doch was dünkt Ihnen von den beiden Männern, die Sie im mittlern Stok in dem Hause hier linker Hand erblikken? Sie scheinen, antwortete Don Kleofas, eine sehr ernsthafte Angelegenheit mit einander abzumachen. Nach der wichtigen Miene zu urtheilen, die der Jüngere von ihnen sich zu geben weiß, muß dieser ein Mann von großem Einfluß sein. Zwar glaub' ich in seinem Gesicht mehr Gaunergenie als Geistesgröße zu finden. Wirklich giebt sich dieser Mensch ein Air, das jedem zuruft: Bitte dir eine Gnade aus. Mit welch lächerlichem Stolz er den kleinen Finger seiner rechten Hand emporhebt, damit der Brillant, mit welchem er geziert ist, dem Andern immer in's Auge fallen muß. Wer ist er?

Ein Lord, antwortete der Dämon, den seine Frau durch eine Reise auf's Land auf einige Wochen zum Wittwer gemacht hat. Er ist so furchtsamer Natur, daß er nicht allein schlafen kann, und hat daher mit jenem, dessen Miene so wichtig scheint, die Abrede genommen, daß seine Schwester ihm während seiner Wittwerschaft des Nachts Gesellschaft leisten soll.

Jener Mensch mit dem Brillant auf dem Finger, fiel unser Wittwer ein, ist also nichts mehr und weniger als ein Kuppler und obenein der Kuppler seiner Schwester? Getroffen! erwiderte Hinkebein, aber ich muß Sie bitten das Mitleid zu unterdrükken, welches sich Ihres Herzens für die arme Schwester bemächtigen will. Der Lord dort ist nicht der Erste, der ihre hülfreiche Hand an sich erfahren hat. Sie war ehmals Figurantin bei der Oper. Mit welch brüskem Wesen, rief der Spanier, der edle Bruder der noch edlern Schwester von dem Lord eben Abschied nimmt! Wundert Sie das? fragte Asmodi, nun dann, sezt' er hinzu, werden Sie gar erstaunen, wenn ich Ihnen melde, daß eben dieser Lord vor nicht langer Zeit diesen Bruder auf einem öffent-

lichen Spaziergange recht tüchtig abgeprügelt hat. Welchen Vorfall, entgegnete Don Kleofas, man bei der jezzigen Zusammenkunft wohl weislich wird unberührt gelassen haben. Nichts weniger! antwortete der Boksfüßler, vielmehr fing der Geprügelte, als er in's Zimmer trat, selbst davon an. Mylord, sagte er, wir waren einst in ein Misverständniß gerathen u. s. w. Die Unverschämtheit dieses Menschen geht sehr weit.

Bemerken Sie doch, fuhr der Dämon fort, die beiden ältlichen Herren in dem Kabinet im untern Stok. Zwischen beiden ist eben ein Ehekontrakt zu Stande gekommen. Der mit der Habichtsnase ist ein Mann von edlem Hause und Vater einer reizenden Tochter, hat aber, da er mehr ausgab als er einnahm, eine ziemlich schwere Schuldenlast auf dem Halse. Von dieser will ihn der mit der Stumpfnase befreien und verlangt dafür nichts weiter, als die Hand der schönen Miß Barnton, so heißt der gewissenhafte Vater. Die Stumpfnase, fiel Don Leander ein, gehört also wahrscheinlich — — —

Einem Elenden, antwortete der Ziegenfüßler, der durch schändlichen Wucher ein großes Vermö-

gen zusammen gebracht hat. Es sind noch Leute genug vorhanden, die ihn gekannt haben, als er in der Livree herumlief. Er ist ein Bastard. Ein Schacherjude überraschte einst die Tochter eines Mannes, der auf Pfänder lieh. Diesem Moment verdankt jener mit der Stumpfnase seine Existenz. Der Pfänderleiher war ein Mann, der keine Predigt und Betstunde in seinem Kirchsprengel versäumte, er ergrimmte daher nicht wenig, als er an seiner Tochter die Frucht verbotner Liebe wahrnahm. Zwar hütete sie sich sehr, jenen vom alten Bunde zum Vater anzugeben, und sie nannte dagegen einen vom neuen, mit dem sie's nachher gehalten hatte. Das milderte aber ihre Bestrafung nicht, denn der zornige Vater stieß sie dessen ungeachtet aus dem Hause; ja die Schande seiner Tochter ging dem frommen Mann dermaßen zu Kopf und Herzen, daß er die Nacht darauf sein Haus in Brand stekte, nachdem er vorher die besten Pfänder, die den Werth seines Hüttchens wohl zehnmal überstiegen, in Sicherheit gebracht hatte. Wer konnte dies dem Scheine nach, wohl anders gethan haben, als eine rachsüchtige Tochter, die man ihrer Schande wegen

aus dem Hause zu stoßen sich genöthigt gesehn hatte. Das unglükliche Geschöpf, dem im Grunde nur daran lag, unter Dach und Fach zu kommen, entfernte nur wenig den vom Vater auf sie gebrachten Verdacht und protestirte nur schwach, als man ihr das Zuchthaus zuerkannte, wobei der zärtliche Vater sich des Gedankens nicht erwehren konnte, sein Kind, wenn nicht gut, doch sicher untergebracht zu haben.

Bald darauf ward jene Stumpfnase geboren. Man brachte den Jungen in ein Waisenhaus, er hatte aber kaum das vierzehnte Jahr erreicht, als er davonlief und sich bei einem Kuppler vermiethete. Hier gelangte er nach einigen Jahren zu dem Posten eines Marqueurs. Er blieb es aber nicht lange, sondern vertauschte die grüne Schürze gegen die Livree in dem Hause eines Mannes, dem einige häßliche Töchter zu Theil geworden waren. Hier gelang es ihm, sich in die Gunst seines Herrn so einzuschmeicheln, daß er ihn nach einiger Zeit die Livree ausziehn und an seinen Geschäften Theil nehmen ließ.

Er brach nun sofort das Eheversprechen, das er dem Hausmädchen gethan hatte, obgleich die-

ses durch ihn Mutter eines Knaben geworden war; denn seine Absicht ging jezt auf eine der Töchter seines Principals, und da er glaubte, bei der häßlichsten die wenigsten Mitwerber zu haben, so suchte er bei der, die er dafür hielt, sich durch die äußerste Dienstbeflißenheit beliebt zu machen. Gegen den Vater spielte er die nemliche Rolle und es gelang ihm, denselben durch die große Aufmerksamkeit, die er für dessen Interesse affektirte, endlich dahin zu bringen, daß dieser ihm sein ganzes Vertrauen schenkte, und ihn von all' den Vortheilen unterrichtete, die mit seinen Geschäften verbunden waren.

Dahin wollte diesen jener haben, der nun nicht ermangelte, die Maske abzunehmen und sich als Schwiegersohn anzubieten. Von Seiten der Tochter waren der Hindernisse nicht viel, wohl aber von Seiten des Vaters, der den dummen Streich nun ganz fühlte, den er gemacht hatte. Am Ende mußt' er sich aber auch fügen, denn der halbe Abkömmling des alten Bundes erklärte ihm mit dürren Worten, daß wenn er sein Verlangen nicht erfüllen wolle, er nicht unterlassen würde, ihn zu Grunde zu richten. Er ward

also Schwiegersohn und Kompagnon. Als er mit seiner Braut zum Traualtar fahren wollte, begegnete ihm jedoch eine nicht geringe Demüthigung, denn statt daß er in den Wagen steigen sollte, in welchen er seine künftige Hälfte gehoben hatte, nahm er in der Zerstreuung seinen alten Posten hinter demselben ein, und nur das allgemeine Gelächter der Umstehenden ließ ihn seinen Irrthum inne werden.

Als Schwiegersohn machte er nun seinem ehemaligen Herrn so viel unangenehme Tage, daß dieser vor Gram starb. Jetzt dirigirte er die Geschäfte allein, und bald fand er sich auch mit seinen Schwägerinnen wegen ihres Antheils auf eine Art ab, daß nur er Vortheil davon hatte. Er unternahm hierauf manche Spekulation, und lieh Gelder aus zu zwanzig und mehr Procent; jedoch bediente er sich hierbei der Hand eines Andern, und es gelang ihm in kurzer Zeit dabei ansehnlich zu gewinnen. Er besitzt so viel Ränke und Kniffe, daß er jeden, der einen Kontrakt mit ihm errichtet, über's Ohr haut. Seit einigen Jahren ist er Wittwer und nun will er sich durchaus mit einer edlen Familie in Verbin-

dung sezzen, denn er ist auf das Wort edel so erpicht, daß er nicht allein den Ausdruk: Wir Leute von Stande u. s. w. fast immer im Munde führt, sondern er versäumt nie zu der Zeit als Zuhörer im Parlement zu erscheinen, wenn dessen Mitglieder vom Könige Edle! angeredet werden. Die Achtung irgend eines rechtlichen Mannes wird er sich jedoch keineswegs erwerben, und die mit ihm umgehn, sind entweder Schmarozzer oder seine Schuldner. Sein Vorhaben, sich wieder zu verheirathen, ist bekannt geworden, daher der Sohn jenes Hausmädchens, der bei einem Professionisten in der Lehre steht, sich heute früh bei ihm eingestellt hat, um sich nach seinem väterlichen Erbe zu erkundigen. Der liebreiche Vater hat aber den armen Jungen ziemlich unsanft die Treppe hinunter weisen lassen, dafür werden ihn aber nun unter Bekanntmachung seiner Schande die Gesezze zu seiner Schuldigkeit anhalten. Toby hatte ihn zulezt nur um die geringe Summe gebeten, die zu seiner Lossprechung ersodert wurde, aber auch diese hatte der Elende seinem Kinde versagt.

Wenn ich nicht irre, sagte Don Kleofas, ist das Tête a Tête in dem nächsten Hause von andächtiger Art. Der Gentleman, der einer Dame dort etwas vorliest, scheint der Kleidung nach ein Geistlicher zu sein und nach der Feierlichkeit seiner Miene zu urtheilen, muß es irgend einen Saz in der Religion betreffen.

Sie haben's beinahe errathen, erwiderte Asmodi, wiewohl die Veranlassung dazu ein lächerliches Beispiel der Amtseitelkeit abgiebt.

Die gute Lady, die Sie dort sehn, ist kürzlich von einer schweren Krankheit genesen. Da die Aerzte sie bereits aufgegeben hatten, so säumte jener Geistliche, der ein berühmter und sehr populairer Kanzelredner ist, nicht, auf den Tod seiner Patronin eine Rede voll Beredsamkeit und Lobeserhebungen auszuarbeiten, um ihr den lezten Beweis seiner Dankbarkeit zu geben. Allein die Natur hinterging auf irgend eine Weise die Erwartungen sowohl des theologischen als medicinischen Doktors, und die Genesung dieser Dame machte jenen Beweis posthumischer Schmeichelei völlig unnüz.

Der Kanzelredner zu stolz auf diese seine Lieblingsarbeit, um sie ganz unbekannt bleiben zu lassen, hat der Genes'ten seine Aufwartung gemacht, und sie ersucht, da sie nun doch noch lebe, all' die schönen Sachen anzuhören, die er von ihr gesagt haben würde, wenn sie gestorben wäre. Aus Neugier hat sie eingewilligt, Sie, mein Freund, können aber aus dem spöttischen Lächeln, das sich zuweilen auf ihrem Gesicht verbreitet, leicht wahrnehmen, was sie von der feierlichen Schmeichelei die in dieser Predigt herrscht und von der albernen Eitelkeit des Verfassers denkt. Eben ist er mit seiner Vorlesung zu Ende und bittet seine Zuhörerin diese seine Ausarbeitung auf ihren Tod als ein Geschenk anzunehmen. Man erfüllt seine Bitte, jedoch hat die junge Dame sich vorgenommen, sobald der Geistliche sich entfernt haben wird, dieser prächtigen Oration, die bestimmt war, sie mit allen möglichen Ehrenbezeigungen dem Grabe zu übergeben, zur Dankbarkeit ein römisches Begräbniß widerfahren zu lassen und sie sogleich in's Feuer zu werfen.

Lassen Sie uns jezt einen andern Plaz suchen, sagte Asmodi, und da Don Kleofas nichts dage-

gen hatte, so fand er sich bald auf der Kuppel einer modernen Kapelle neben seinem Freunde sehr bequem placirt.

Dies ist ein Ort des öffentlichen Gottesdienstes, hob der Boksfüßler an, und Leute von Ton subscribiren auf Stühle und Sizze darin, so wie auf Logen und Plätze in der Oper, obgleich sie vom Erstern seltner Gebrauch machen als vom Leztern. Es giebt in dieser Gegend der Stadt viele solcher Andachtshäuser, mit denen man eine Art von Handel treibt. Ich sehe wohl, ich muß Ihnen dies erklären. Verschiedne der hiesigen Kirchen sind nicht geräumig genug, um die ganze Zahl derer einzunehmen, die in diesem oder jenem Kirchsprengel wohnen. Man sahe sich daher genöthigt, für die, welche keinen Plaz in diesen Kirchen bekommen konnten, bequeme Kapellen zu erbauen.

Dergleichen Bau wird nun gewöhnlich von Privatpersonen aus kaufmännischer Spekulation übernommen. So ist z. B. das heilige Gebäude, auf welchem wir uns eben befinden, das Eigenthum dreier Personen, nemlich eines Weinhändlers, eines Baumeisters und eines Priesters. Der

Erste schafte die Materialien an, der Zweite veranstaltete den Bau und der Dritte verrichtet den Gottesdienst darin. Dem Weinhändler gehört für sein Theil das Gewölbe, wo er sein Weinlager hat, dagegen der Baumeister und Prediger sich die Einkünfte der Plätze unter einander theilen.

Alle Drei finden, daß ihre Unternehmung den Erwartungen, die sie davon gehabt haben, vollkommen entspricht, und sie bekennen ohne alles Bedenken, daß von ihnen durch den Bau dieser Kapelle ein sehr glüklicher Coup gemacht worden sei.

Gestehn Sie nur, mein Freund, fiel Don Kleofas ein, daß alles, was die Würde der Religion verringert, Ihnen eine geheime Freude verursacht.

Verlangen Sie etwa, fragte der Dämon, daß ich mich darüber grämen soll? Glauben Sie mir indes, die Liebe zum Gewinn ist in jeder Kirche dieser Hauptstadt, vielleicht nur auf eine andre Weise eben so herrschend, als in diesem Waarenlager eines Weinhändlers, und mein und meiner Brüder Interesse wird in diesem, so wie in jenem mit gleichem Erfolg angegriffen.

Sehn Sie doch, fuhr Asmodi fort, was in dem Ekhause dort vorgeht. Sie werden in einem Zimmer des untern Stoks einen alten Mann mit einer rothen Nachtmüzze auf dem Kopf erblikken. Zwei Männer von gleichem Alter stehn neben ihm und alle Drei scheinen mit ihren Blikken, die sie durch ungeheure Brillen verstärkt haben, den Inhalt einer großen Phiole verschlingen zu wollen.

Diese Männer gehören zu jener Klasse Alterthumsforscher, die sich weder um Schönheit und Geschmak noch um nüzliche Erfindungen bekümmert, sondern ihren ganzen Begrif von Vortreflichkeit auf Antiquität einschränkt. Ein altes Manuskript mit unlesbaren Charakteren, die, sollte man sie auch entziffern können, nicht eine lesenswerthe Senten; enthalten, werden sie der prachtvollsten Edition eines modernen Werks vorziehn, wäre auch darin Cicero's Beredsamkeit mit Salomo's Weisheit verbunden. Ja, irgend ein elendes Stük Kupfer, dessen Gepräge und Inschrift fast ganz verlöscht ist, und welches ein Arbeiter fand, als er einen Brunnen grub oder eine Mauer umriß, wird diesen neugierigen Leuten weit schäzba-

rer sein, als das größte Stük Gold gangbarer Münze in diesem oder einem andern Königreich.

Ihre jezige Konferenz hat ein sonderbarer Vorfall veranlaßt, der allen, nur diesen drei Antiquitätenkrämern nicht, ein Geheimniß ist. Die hiesige antiquarische Gesellschaft erhielt vor einigen Tagen die Erlaubniß, ein Grab in der Westmünster-Abtei besichtigen zu dürfen, welches der Sage nach, die Ueberbleibsel eines der ältesten Englischen Könige enthalten soll.

Dem gemäß war eine Deputation dieser Gesellschaft bei Eröfnung des königlichen Grabmals zugegen. Die Verehrer des Alterthums wurden ganz außerordentlich überrascht, als sie den Körper des Monarchen erblikten, der, obgleich er sich seit vielen Jahrhunderten in der unterirdischen Gruft befand, noch völlig das Ansehn hatte, als sei er erst ganz kürzlich beigesezt worden. Der Leichnam hatte sich aber nur dadurch, daß gar keine Luft an ihn kommen konnte, so gut erhalten. Jezt aber, da er derselben wieder ausgesezt war, bemerkte man eine sichtbare Veränderung an ihm. Der Dechant der Kirche, der gegenwärtig war, gebot daher, die heiligen Rechte des Be-

gräbnisses nicht weiter zu verlezzen, und der Körper wurde sogleich wieder in seine alte Wohnung gebracht.

In der Zwischenzeit paßte indes jener Alte mit der rothen Nachtmüzze die Gelegenheit ab, ohne daß man's bemerkte, den Zeigefinger der rechten Hand Seiner Majestät auf eine geschikte Art abzudrehen. Dieser Finger ist's, den er in einer Phiole mit Spiritus gut verwahrt, jezt mit nicht gewöhnlichem Frohlokken zweien seiner intimen Freunde zeigt, die solche entschiedne Verehrer der Antiquität sind, daß sie um so einen Schaz zu besizzen, sehr willig die Sünde seines Kirchenraubs auf sich nehmen würden.

In seinen jüngern Jahren, fuhr der Erzäler fort, gab er sich mehr mit der Naturkunde ab. Es begegnete ihm aber damals ein Vorfall, der ihn bei seinen Kollegen nicht wenig lächerlich machte. Zu den Seltenheiten im Steinreich wird ein Stein gerechnet, der, wenn man ihn schüttelt, ein Klappern verursacht und daher die Meinung veranlaßt, daß er hohl sei, in sich aber eine abgesonderte feste Masse enthalte. Diesen Stein nennt man den Adlerstein, und der Wunderglau-

be sezt hinzu, der Adler nur könne diese Steine finden, er sammle und verwahre sie in seinem Neste und werfe alle sieben Jahre einen davon wieder heraus. Die erstaunlichen Wirkungen, die ihm zugeschrieben werden, wollen wir übergehn.

Unser Antiquar ging einst auf dem Felde spazieren, wo er auf einmal einen Kieselstein von außerordentlicher Weisse vor seinen Füßen erblikte. Er hob ihn auf und da er denselben zufälligerweise aus einer Hand in die andre warf, so vernahm er ein leises Klappern. Dies machte ihn aufmerksam, und er unterließ nun nicht, diesen Stein zu schütteln und an's Ohr zu halten. Aber nichts kam seinem Erstaunen bei, als er das Klappern ganz deutlich hörte und überzeugt wurde, er habe den so seltnen Adlerstein gefunden.

Er eilte zur Stadt zurük und nachdem er seine Freunde, die sich gleichfalls mit der Naturkunde abgaben, zusammenrufen lassen, hielt er folgende Anrede: Vertraute der Grundursach aller Dinge! Durchspäher der Geheimnisse der Natur! Erforscher des Verborgnen! Euch! die Ihr Euch mit weit wichtigern Gegenständen beschäftiget, als die sind, welche die Moralität und Bestim-

mung des Menschen betreffen; Euch, die ihr Sinn und Gefühl für das erhabne Geschäft habt, welches in Untersuchung des innern Baus einer Mükke besteht, statt daß Andre Zeit und Vermögen verschwenden, um in den Gefängnissen der Unglüklichen herumzukriechen und deren Mängeln abzuhelfen; Euch, die Ihr im Stande seid, um ein seltnes Steinchen zu besizzen, Weib und Kinder dem Hunger Preis zu geben; Euch, die Ihr mit Recht auf alle die Menschen mit Indignation herabsehet, denen ein versteinerter Floh nicht lieber ist, als das Bewußtsein einer wahrhaft guten Handlung; — Euch hab' ich zu melden, daß ich ihn gefunden habe, daß ich ihn gefunden — den Adlerstein. Dort liegt er in seiner Glorie! jeder von Euch nahe sich ihn und nehme ihn in seine geweihte Hand.

Jedes anwesende Mitglied untersuchte hierauf den Stein, alle sahn sich aber mit Befremden an, da, troz allem Schütteln, keiner von ihnen einiges Klappern vernahm. Voll Grimm ergrif ihn nun der Finder und siehe da, er klapperte, als dieser ihn schüttelte so deutlich, daß sie insgesamt es hörten. Alle erstaunten, bis auf Einen, der in ein lautes Gelächter ausbrach.

Um alles in der Welt, hob dieser endlich an, laßt den heutigen Vorfall nicht bekannt werden. Man nennt uns schon Kleinigkeitenkrämer, aber dann wird man uns allenthalben auslachen. Der Stein dort ist ein gemeiner Kiesel, der nie klappern wird. Wenn ihn Mäster Southard jezt schüttelt, wird man zwar immer ein Klappern vernehmen; daran ist aber der Stein völlig unschuldig: die Knöpfe sind es, mit denen jener sein Hemde vorn am Arm befestigt hat, diese klappern, aber keinesweges der Stein. Man untersuchte die Sache näher und sie ward genau so befunden. Dem Alten in der Nachtmüzze brachte indes dieser Vorfall gegen die Naturkunde dermaßen auf, daß er ihr sogleich den Scheidebrief ertheilte.

Jezt muß ich Sie ersuchen, sagte Don Kleofas, meine Neugier in Absicht des weiblichen Tête a Tête zu befriedigen, das ich im obern Stok des weißen Hauses hier linker Hand gewahr werde.

Diese beiden jungen Frauenzimmer, antwortete der Dämon, sind Schwestern, aber von so verschiedener Gemüthsart, daß man kaum glauben

sollte, sie wären in derselben Form gebildet. Sie geben einen sehr deutlichen Beweis ab, daß der menschliche Charakter sehr verschiedne Gestalten annehmen könne, um entweder Beifall oder Mißfallen zu erregen.

Die Aeltere, welche Sie so außerordentlich gepuzt erblikken und die mit über einander geschlagnen Beinen sich nachläßig auf einen Stuhl hingeworfen hat, ist zwanzig Jahr alt. Sie ist sehr schön und alles was die verfeinerte Erziehung vermag, ist ihr zu Theil geworden, nur an einem Freund hat's ihr immer gefehlt. Sie hat Anbeter und Liebhaber, auch wird sie in Kurzem einen Mann besizzen, aber nie einen Freund. Sie gefällt durch ihre persönlichen Reize und durch ihre äußern liebenswürdigen Eigenschaften; aber das Vergnügen welches sie gewährt, ist eben so vorübergehend als ihre Gestalt und läßt keinen angenehmen Eindruk zurük.

Sie wundern Sich vielleicht, daß es der Schönheit, die durch eine feine Erziehung erhöht worden, nicht gelingen sollte, sich Hochachtung zu erwerben. Allein ohne jene glükliche Mischung der

Theile, welche die Substanz des Menschen ausmachen, ist Schönheit, weil durch eine solche Mischung das, was man gute Gemüthsart nennt, hervorgebracht wird, weiter nichts als eine buntfarbige Blume ohne Geruch, kaum des Abpflükkens werth, noch weniger, daß man sie trägt.

Diese gute Gemüthsart, oder die Basis jeder angenehmen Macht zu gefallen, findet man nicht in dem Busen jener ältern Schwester. Sie vermag daher nicht über einen Augenblik hinaus zu reizen, wenn ihr Stolz sich auch so weit herabläßt, Schmeichelei zu fodern. Als Kind war sie eigensinnig, mürrisch und trozzig: als erwachsnes Mädchen ist sie stolz, heftig und unversöhnlich. Sie befiehlt mit Härte, und zögert jemand ihr zu gehorchen, so wird sie nie aufhören ihn zu verfolgen. Gegen ihre Untergebne ist sie tyrannisch, gegen ihres Gleichen zurükhaltend und mißtrauisch und Höhern bezeigt sie eine erzwungne Ehrerbietung. Erst gestern fand sie sich durch ihr Dienstmädchen beleidigt. Da sie sich nicht so weit herablaßen wollte, diesem Mädchen das einmal versprochne Kleid nun vorzuenthalten, so zog sie's noch heute an, um das Tintenfaß darauf zu

schütten und es dadurch für jene, die sich gegen sie vergangen hatte, unbrauchbar zu machen.

Sie weiß nur zu wohl, daß man die Gesezze der guten Lebensart nicht überschreiten darf; sie macht daher ihrem Unwillen, den sie gegen irgend Jemanden gefaßt hat, immer dadurch Luft, daß sie ihrem Gespräch jene Sticheleien und boshafte Anspielungen einwebt, die, wenn sie sich auch nicht stets erklären lassen, doch größtentheils gefühlt werden. Es giebt eine Art unhöflich zu sein, ohne eben den Regeln der Höflichkeit zu nahe zu treten und hierin ist sie Meisterin. Zuweilen pflegt sie angenehm, unterhaltend und zutraulich zu sein, aber aus keiner andern Ursach, als um das nächstemal durch ein fremdes zurükhaltendes Wesen desto mehr Verwunderung zu erwekken. Sie hat eine Manier Beifall zu geben, die deutlich zeigt, daß sie von alle dem was sie sagt, kein Wort glaubt. Betrift sie jemanden auf eine Unrichtigkeit, so läßt sie's ihn gewiß fühlen, daß ihr dieselbe nicht entgangen sei. Die Kunst gegen andere unaufmerksam zu sein, hat sie in ein ordentliches System gebracht,

und die Entschuldigungen und Komplimente, die sie dieser Unachtsamkeit beifügt, sind so beschaffen, Andre ohne eben sichtbar zu beleidigen, dennoch heimlich zu kränken. Kann sie nicht durch übertriebene Lobsprüche Jemandem Verdruß erregen, so sucht sie's durch kaltes Stillschweigen zu bewirken. Kurz, sie besizt eine vollkommne Geschiklichkeit in allen Künsten übler Laune, und sie hat durch ihre Schönheit, Erziehung und durch ihre Talente die kräftigsten Mittel in Händen, jene in Ausübung zu bringen.

Natürlicherweise sind übelgelaunte Menschen unglüklich, mithin auch sie. Das Vergnügen der Rache und Bosheit dauert nur kurz und läßt beständig einen empfindlichen Schmerz hinter sich. Auch kann unsre Schöne bei all' ihrer Geschiklichkeit nicht verhindern, daß Kränkungen, die sie Andern zufügt, zuweilen auf sie zurükfallen; ja manchmal ist sie sogar genöthigt, ihre boshaften Wizeleien durch Nachgiebigkeit wieder gut zu machen. Aber die unangenehmen Ueberlegungen, welche dann bei ihr veranlaßt werden, vermehren das Uebel, statt sie davon zu heilen, und sie dienen nur ihren übeln Humor zu verstärken, ihrem

Groll neue Kräfte zu geben und die Projekte künftiger Bosheit zu beschleunigen.

Ihrem Liebhaber sucht sie immer durch etwas weh zu thun, und dann überläßt sie sich der lebhaftesten Freude, um ihn dadurch noch mehr zu kränken. Sie singt und tanzt über ihre Kräfte, um ihn dadurch besorgt zu machen, und er sei schuldig oder nicht, so wird sie ihn doch einer Vernachläßigung beschuldigen und ihn durch die beleidigendste Gleichgültigkeit gegen ihn, und durch außerordentliche Aufmerksamkeit gegen Andere bestrafen.

Der arme verblendete junge Mann glaubt indes noch immer, daß diese Laune seiner Geliebten kleine verzeihliche Koketterien sind, die sich in den Pflichten eines Weibes bald verlieren werden. Ach! er wird nicht gewahr, daß dies ungefällige Betragen so zu sagen ein Theil ihres Selbsts ausmacht und Hymen ihre Natur nicht zu verändern vermag. Alle jene unglükliche Neigungen gehn in seine Arme mit hinüber, wofür der Besiz ihrer Reize, das gelegentliche Aufglimmen guter Laune und das sanfte Wesen, welches sie, um irgend ein Interesse oder ihre Eitelkeit

zu befriedigen, zuweilen annehmen wird, ihn nicht schadlos halten werden.

Doch es ist hohe Zeit, fuhr Asmodi fort, Sie von der Betrachtung dieses widrigen Gemäldes abzuziehn und Ihre Aufmerksamkeit auf die andre Schwester zu lenken, die in einem Anzuge von einfacher Eleganz an der andern Seite des Kamins bei'm Stikrahm sizt.

Miß Sophie ist ein Jahr jünger als ihre Schwester und die Natur ist gegen sie mit körperlichen Reizen weit weniger freigebig gewesen. Sie kann gar keinen Anspruch auf Schönheit machen, aber in ihrer ganzen Gestalt herrscht die liebenswürdigste Grazie, und wenn gleich ihre Gesichtszüge nichts Auffallendes haben, so machen sie doch auf den, der sie betrachtet, einen angenehmen Eindruk. Wer Miß Sophie'n einmal gesehn hat, wird nie unachtsam bei ihr vorbeigehen. Wären aber auch ihre persönlichen Reize so vollkommen, als die Einbildungskraft sie zu denken vermag, so würden sie durch die Schönheiten ihrer Seele doch noch übertroffen werden.

Ihr Leben ist gänzlich dem Wunsche zu gefallen gewidmet, und die Triebfedern hierzu sind sol-

che, die nur allein ein wahres und dauerhaftes Vergnügen gewähren können. Nicht um während der kurzen Regierung der Jugend und Schönheit zu siegen, nicht um über verwundete Herzen und verzweifelnde Nebenbulerinnen zu frohlokken, einzig und allein aus dem Verlangen, jedem Geschöpf, soviel in ihren Kräften steht, Glükseligkeit mitzutheilen, entspringt dieser Wunsch. Er ist die Triebfeder ihrer Handlungen, flößt ihr Mitleid ein, bildet ihr Lächeln und bringt ihre Thränen hervor. Andre froh und glüklich zu sehn, macht, daß auch sie es ist. Wirklich hat sich dies Wohlwollen so durchaus in ihrem ganzen Charakter verbreitet, daß wenn sich auch darin irgend ein Theilchen befinden sollte, welches jenem nicht ganz entspräche, dasselbe doch durch die Kraft ihrer Menschenliebe gehindert wird, je wirksam zu sein. Keine Dienstleistung hält sie unter ihrer Pflicht und die Niedrigkeit des Standes ist für sie keine Schwierigkeit, jene in Ausübung zu bringen. Die Domestiken lieben sie nicht, sie beten sie an.

Obgleich sie allen, die ihre Familie besuchen, mit Artigkeit begegnet, so weiß sie doch den

Freund

Freund von dem bloßen Bekannten durch jene feine Nüancen in ihrem Betragen zu unterscheiden, die Erstrer immer fühlt, ohne daß sie Lezterer bemerkt. Sie studiert den Charakter derer, die ihren Umgang ausmachen, um sich theils in den Stand zu sezzen, jedem Gelegenheit zu verschaffen, die ihm eigne Vortreflichkeit an den Tag zu legen, theils sich von den Meinungen zu unterrichten, die einer von dem andern hegt.

Auf diese Art findet Jederman ein wahres Vergnügen in ihrer Gesellschaft, weil sie alles, was in Verlegenheit sezzen oder beleidigen könnte, mit Geschiklichkeit zu verhindern, und dem was etwa wehe thun möchte, eine glükliche Wendung zu geben sucht. Ihr Vater bekennt laut, daß Sophie'ns einnehmendes Betragen den Schmerz einer eingewurzelten Krankheit lindre und sein mattes hinfälliges Leben erquikke. Der Spleen einer alten zänkischen Jungfer weicht vor diesem liebenswürdigen Frauenzimmer zurük, und selbst die hochfahrende, neidische und übelgelaunte Schwester findet in dem unterwürfigen, dienstfertigen und sanften Betragen Sophie'ns den einzigen Gegenstand ihres aufrichtigen Lobes. „So

ein Mädchen, wie meine Schwester, giebt's gar nicht mehr," hat man jene oft sagen hören.

Wie in aller Welt geht's aber zu, fragte Don Kleofas, daß ein Frauenzimmer, welches so vortreflich ist und eine solche Gabe zu gefallen besizt, diese vorzüglichen Eigenschaften nicht als Gattin und Mutter in Ausübung bringt? Ich sollte denken, Hymen habe für dies liebenswürdige Mädchen einen besondern Altar in seinem Tempel errichtet.

Sie ist unverheirathet aus eigner Wahl, antwortete Asmodi. Die Anträge, die ihr bisher gemacht wurden, rührten von Personen her, denen Eigenschaften fehlten, die sie in einer glüklichen Ehe für nothwendig hält. Ueberdies hat die Schönheit ihrer Schwester alles an sich gezogen, indes Sophie'ns stille Bescheidenheit sie gleichsam im Hintergrunde des Gemäldes hält. Aber dies ist nicht alles! Ihr Herz besizt einen Liebling, der es zu sein wohl verdient; Vermögensumstände allein haben bisher beider Vereinigung gehindert.

Dieser widrige Umstand, verbunden mit dem Mißmuth, der durch die Laune und Aufführung

ihrer Schwester in ihrer Familie verbreitet wird, verursachen ihrem Herzen zuweilen schmerzhafte Empfindungen. Sie weiß sie jedoch zu verbergen und läßt sie nur in ihrem Kabinet laut werden. Ihr Lächeln ist für andre und nur ihren einsamen Betrachtungen gehören ihre Thränen. Ihre Schwester wird indes bald einen Ehemann statt ihre Familie quälen, und dann das Schiksal für Sophie'n eine Seligkeit bereiten, die sie zum glüklichsten Frauenzimmer machen wird, so wie sie jezt schon das beste ist.

Ihre Miene, mein theurer Freund, sagt mir schon deutlich genug, fuhr Hinkebein fort, daß Sie Jemanden gekannt haben, der die körperlichen Reize der ältern Schwester und die Vollkommenheiten der jüngern besaß. Doch weg mit jedem traurigen Rükblik, der die Lage der Sachen nur verschlimmern kann. Lassen Sie uns lieber der Unterredung beiwohnen, die hier rechter Hand im mittlern Stok zwischen einem Lord und einem seines Amts entsezten Priester beginnt. Der Expriester hat jenen eben um seine Protektion gebeten. Dieser fragt ihn, wer er sei?

Expriester. Ein abgesezter Wächter der Kirche.

Lord. Daß manche unter Euch, sogar wenn man Euch abgesezt hat, doch so gern aus dem Diener einen Wächter machen mögen! Warum ward Ihnen aber Ihr Amt genommen?

Expriester. Aus keiner andern Ursach, als weil ich den Erbauungen unter vier Augen so anhing.

Lord. Mit hübschen Weibern vermuthlich?

Expriester. Ich besuchte sie zuweilen in ihren Wohnungen, damit sie sich ihrer Sündenlast mit aller Gemächlichkeit entladen konnten.

Lord. Und das nahmen die Männer übel.

Expriester. Ein Ehemann, dessen Frau mir ihr bedrängtes Herz geöfnet hatte, war unverschämt genug, uns in dem Kämmerlein, in welches wir uns begeben hatten, zu überfallen. Eben schikt' ich mich an, seiner Gattin mit mächtigem Trost unter die Arme zu greifen und ihren Ergießungen zu Hülfe zu kommen, als der Verwegene hereinstürzte. Sie, die in diesem Augenblik nur Sinn und Gefühl für die Entledigung dessen hatte, was ihr Herz drükte, bemerkte den Unhold

nicht eher, als bis ich ihn anredete. Hebe Dich weg! rief ich ihm entgegen; was verleitet Dich, uns hier in unsrer Andacht zu stören? Lange schon hat die Arme hier, die das Schiksal Dir zur Gefährtin des Lebens bestimmte, nach dem vollen Genuß des Trostes geschmachtet, den Du ihr bisher nur tropfenweise gereicht hast. Heimlichen Dank solltest Du's mir wissen, daß ich mich in's Mittel geschlagen habe, und Du unterstehst Dich mir Hindernisse in den Weg zu legen? Bleibt Dir nicht etwa Grund und Boden? und verlang' ich was dafür, daß ich Dein Feld bestelle und Deinen Akker besäe? Aber ich, versezte der Undankbare, verlange Deine Arbeit nicht umsonst. Und nun wollte er mich in einer Münzsorte bezalen, die bei Leuten meines Standes gar keinen Kurs hat. Allein ich ergrif ihn und schleuderte ihn in einen Winkel. Ich überlaß' Dich Deinem Gewissen, rief ich ihm zu, und scheide mit dem Bewußtsein von Dir, feurige Kohlen auf Dein Haupt gesammelt zu haben. Die arme Schmachtende nahm ich hierauf bei der Hand und führte sie einstweilen zu einer ehrbaren Muhme von mir.

Lord. Das war ein gefühlloser Mann!

Expriester. O, er ging noch weiter, und denuncirte mich bald darauf vor Gericht, als den bösen Feind, der Unkraut zwischen seinen Waizen gesäet habe!

Lord. Und man achtete darauf?

Expriester. Allerdings! Ach die Gerechtigkeit hat nicht umsonst eine Binde vor den Augen. Sie nannte meine verdienstliche Handlung einen unbefugten Einbruch in den Garten meines Nachbars und entsetzte mich meines Amts. Einen Einbruch! Sperrangelweit, kann ich Eur' Herrlichkeit versichern — — —

Lord. Nu! nu! bleiben Sie nur Ihrem System getreu, und werden nicht müde, den Schmachtenden beizustehn und Ihnen wird gewißlich noch volle Gerechtigkeit widerfahren. — Was kann ich aber jezt für Sie thun?

Expriester. Eur' Herrlichkeit haben zwei Töchter, deren Erziehung noch nicht vollendet ist, Sie besizzen eine Gemalin, welche die Lektüre liebt. Bedürfen Sie keines Privatlehrers, keines Vorlesers?

Lord. Das nun wohl nicht; indes kann ich Ihnen eine Beschäftigung anweisen, wo Sie ganz auf Ihrem Plaz sein werden. Robert!

Sie sehn, fuhr Asmodi fort, daß der Lord seinem Bedienten etwas in's Ohr sagt. Sogleich werden Sie erfahren, worin der Auftrag bestand, den er jenem ertheilte. Nach einer kleinen Pause traten drei Reitknechte herein, von denen einer einen Pferdezaum in der Hand hatte.

Der Dämon nahm nun das Wort wieder. Ihr wißt, sagt jezt der Lord zu seinen Leuten, wieviel Mühe ich mir gegeben, einen recht tüchtigen Beschäler für mein Gestütt zu erhalten. Da ist mir auf einmal einer (indem er auf den Expriester zeigte) in den Wurf gelaufen. Geschwind zäumt ihn auf und führt ihn in den Stall und morgen früh auf mein Gut.

Die Stallkavaliere griffen den Expriester sogleich an, dieser vertheidigte sich aber mit solch riesenmäßiger Stärke, daß jene in kurzer Zeit zu Boden lagen. Entschuldigen, hob er nun an, Eur' Herrlichkeit meinen Besuch. Ich wußte nicht, daß die Stellen, zu denen ich meine Dienste anbot, wie ich eben sehe, schon besezt waren.

Nach dieser boshaften Entschuldigung wartete er jedoch so lange nicht, bis die zur Erde Geworfnen wieder auf den Beinen standen.

Richten Sie doch jezt, sagte Hinkebein, Ihre Augen auf das Ehepaar in dem Hause neben an. Beide sind eben aus einer Gesellschaft gekommen, in der sie gespielt haben und zählen nun ihren Gewinn. Der Mann ist unzufrieden, daß seine Frau heute nicht mehr gewonnen hat. Sie entschuldigt sich damit, daß bei ihrer Partie noch ein Frauenzimmer mitgespielt hätte, welches sie verhindert, ihre kleinen Künste anzubringen.

Sie müssen wissen, mein Freund, fuhr Asmodi fort, daß diese Frau vom Spiel ordentlich Metier macht, und von dem Gewinn die Kosten ihres Hausstandes bestreitet. Es würde daher ein mißlich Ding sein, sich auf das Glük allein zu verlassen. Zu dem Ende weiß sie sich im Spiel manche kleine Vortheile zu Nuzze zu machen, die freilich nicht so ganz ehrlich sind. Um indes hierbei doch einigermaßen etwas sicher zu gehn, so spielt sie gewöhnlich nur mit Mannspersonen, weil sie glaubt, daß diese, wenn sie ihre kleinen Kunststükke ja bemerken sollten, diskret genug sein

werden, darüber wegzusehn. Zugleich nimmt sie dann eine Art von Zerstreuung an, um sich damit, wenn man sie dennoch zur Rede stellen sollte, auf eine gute Art heraus zu helfen.

Ihr Ehemann ist ein unerträglicher Schwäzzer. Er pikirt sich, einer Gesellschaft Geist und Leben zu geben, und pflegt sie dann mit Bonmots und Späßchen zu überschütten, die aber alle von Konstabeln und Matrosen entlehnt und aus den Kordegarden hergeholt sind. Er erhebt nicht selten seine Stimme gegen den unerlaubten Wucher; unter der Hand aber leiht er auf sichere Pfänder troz den Aergsten, die davon Profeßion machen, und berechnet zwölf Procent Zinsen mit eben der Kaltblütigkeit, mit welcher er den von den Wucherern eingeführten Abzug vom Kapital einstreicht. Im Spiel ist er ganz ehrlich, er hat's aber auch so vollkommen inne, daß er's darin mit dem Glük anderer leicht aufnehmen kann.

Ueberhaupt ist's das Interesse allein, welches Mann und Frau regiert und Beide sind so listig, daß sie die kleinste Dienstleistung, die Jemandem von ihnen widerfährt, so zu drehen wissen, daß am Ende kleine Vortheile für sie daraus entsprin-

gen. Viermal im Jahr geben sie allen ihren Bekannten, deren Zahl nicht klein, ein großes Mittagsmal; sie hüten sich aber sehr, irgend einen dazu einzuladen, der nicht Gleiches mit Gleichem vergelten kann.

Was ist aber das für eine Gesellschaft, fragte Don Kleofas, die sich im mittlern Stok des nemlichen Hauses in einem sehr erleuchteten Saal versammelt hat? Die Herren sizzen um einen Tisch und betrachten mittelst eines Vergrößerungsglases einen Gegenstand, der ihre ganze Aufmerksamkeit und Neugier zu beschäftigen scheint.

Der Herr dieser Wohnung, antwortete der Boksfüßler, ist Präsident einer gelehrten Societät und der Mann, welcher mit dem Rükken gegen den Kamin sizt, hat die Ehre, diesen Posten zu bekleiden. Der Gegenstand ihrer mühsamen Untersuchung ist ein ganz besondrer Schmetterling, in dessen Fortpflanzungstheilen man einen Fehler entdekt hat, der das Geschlecht dieses Insekts zweifelhaft macht. Es ist daher die wichtige Frage aufgeworfen worden, ob dieser Fehler zufällig oder specifik sei. Die Meinungen dieser gelehrten Herren sind aber so entgegengesezt und

jeder von ihnen behauptet die seinige so eigensinnig, daß die Naturgeschichte mit einem entscheidenden Urtheil über diesen intrikaten Fall schwerlich bereichert werden wird.

Aber wer ist der ernsthafte Mann, fragte Don Zambullo weiter, der unbemerkt und ruhig am andern Ende des Zimmers sizt? Wie's scheint, läßt man ihn an jener feierlichen Untersuchung keinen Theil nehmen.

Er hat bereits zwei Stunden auf eine Audienz beim Präsidenten gewartet, erwiderte Hinkebein, und er wird vielleicht erst in einer Stunde dazu gelangen. Zwar verdient er diese Vernachläßigung keinesweges, indes verdrießt sie ihn so wenig, als daß er sich darüber wundern sollte, da sein Geist schon längst in Geduld geübt worden, denn er ist einer der ersten Mathematiker dieses Landes und des jezzigen Jahrhunderts.

In dem folgenden Hause, hob der Spanier an, werd' ich einen ältlichen Gentleman gewahr, der in einer Beschäftigung begriffen ist, die mich vermuthen läßt, er werde uns zu unsrer Abendbeobachtung noch einen litterarischen Charakter

liefern. Können Sie mir nicht den Gegenstand jenes Manuskripts sagen, über welches er in gelehrtem Nachdenken begriffen zu sein scheint.

Es ist, antwortete der Dämon, ein Mortalitätskontrakt, was er in den Händen hält, den man den lezten Willen oder ein Testament zu nennen pflegt. Der Mann selbst ist ein grillenhafter alter Junggeselle von ansehnlichem Vermögen, der seit einigen Jahren alle drei Monate sein Testament verändert und einen andern Erben ernennt. Da er jedoch bemerkt, daß von dem Augenblik an, da er Jemanden zum Erben einsezt, eine so heftige Abneigung gegen diesen sich seiner bemächtigt, daß er sich in dessen Gegenwart sehr unglüklich fühlt, so hat er den Entschluß gefaßt, einem, den er nie gesehn und wahrscheinlich auch nie zu Gesicht bekommen wird, sein Vermögen zu vermachen. Wie er nun am schiklichsten dies sonderbare Vorhaben ausführen möge, ist jezt der Gegenstand seiner Ueberlegungen.

Meine Neugier, sagte Don Kleofas, ist auf die Dachstuben uns gegenüber gerichtet, in denen ich verschiedene junge Frauenzimmer erblikke, wel-

che im Begrif sind, die Lumpen der Armuth gegen den eleganten Puz des modischen Lebens zu vertauschen. Ich vermuthe, es sind Aktricen von irgend einem Winkeltheater, die sich fertig machen, heute noch in einer öffentlichen Vorstellung zu glänzen. Es sind in der That Aktricen, versezte Asmodi, welche Rollen in einem Drama spielen, das sehr geschikt ist, Empfindungen des Abscheus und Mitleids in der Brust jedes menschlichen Zuschauers zu erregen.

Das Haus, welches sie bewohnen, ist — erlauben Sie mir immer diesen ganz unpassenden Ausdruk — ein berüchtigtes Haus der Freude und die armen Geschöpfe puzzen sich jezt aus, um die gewöhnlichen Abendbesuche anzunehmen. Nachdem sie den Tag über im Schmuz und übeln Geruch der Küche zugebracht haben, werden sie nun nach den Dachstuben hinaufgetrieben, um als Schlachtopfer der Schande ausgeschmükt zu werden. Das Weib, welches den Gewinn ihrer verworfnen Lebensart einärntet, sizt in dem anstoßenden Kabinet, und unterhält sich bei einer Bole Punsch mit einem berüchtigten falschen Spieler, der den Beschüzzer des Hauses macht.

Vermuthlich, fiel der Spanier ein, ist jezt die Opferstunde, denn ich sehe in dem Vorhof eines Hauses hier zur Linken ein andres Schlachtopfer, das so phantastisch mit Bändern und Blumen ausgeziert ist, als wenn's für den Altar einer heidnischen Gottheit bestimmt wäre. Ihre Opferung ist schon vorbei, entgegnete Hinkebein, die Ehre des armen Mädchens ist bereits viehischen Lüsten dargebracht worden; aber ihr Verstand vermochte nicht den Verlust zu ertragen. Sie ist wahnsinnig und wird da, wo Sie sie jezt sehn, eingesperrt gehalten.

Ihre hübsche Figur und ihr schwermüthiges Ansehn erregen meine ganze Theilnahme, sagte Don Kleofas, und wenn die Geschichte dieses unglüklichen Mädchens einige besondre rührende Umstände enthält, so bitt' ich, sie mir mitzutheilen.

Diese Geschichte gereicht nicht zur Ehre Ihres Geschlechts, erwiderte der Dämon, auch kann sie für Sie keine moralische Lektion abgeben, der Sie über die grausamen Kunstgriffe, die sie enthält, erhaben sind. Als Beispiel menschlicher Leidenschaften, wie es uns noch nicht vorgekom-

men ist, will ich jedoch Ihrem Verlangen ohne Bedenken Genüge leisten.

Susanne ist die Tochter eines würdigen Mannes, der Verwalter bei dem Lord Barking war, welcher ansehnliche Güter im westlichen England besaß. Neben etwas Schönheit besaß sie sehr trefliche Anlagen, die durch Susanne'ns zufällige Lage zu Vorzügen und Talenten ausgebildet wurden. Der Lord hatte eine einzige Tochter, und da die Tochter seines Verwalters mit dieser von gleichem Alter war, so ward ihr jene zur Gespielin und Gefährtin zugesellt. Zugleich hielt der Vater dafür, daß Nacheiferung schnellere Fortschritte bei seinem Kinde in Künsten und in Wissenschaften bewirken würde, und er trug daher den Lehrern auf, auch Susanne'ns Bildung nicht aus der Acht zu lassen, so daß diese mit ihrer Freundin fast gleichen Unterricht und gleiche Erziehung genoß.

Nach Verlauf verschiedner Jahre war Susanne der Liebling Aller, die sie kannten, von Niemandem aber in einem höhern Grade, als von dem liebenswürdigen jungen Frauenzimmer, das sich jene zur unzertrennlichen Gefährtin gewählt

hatte. Und doch kam die Zeit, wo sie sich trennen mußten. Ein Gentleman von großem Vermögen, Namens Freeman, that Heirathsvorschläge. Man nahm sie an und Miß Barking verließ bald darauf das väterliche Haus, um die Wohnung ihres Mannes zu beziehen.

Aufrichtig und insgeheim trauerte Susanne über diese Scheidung von ihrer gütigen Freundin, die kurze Zeit nachher mit ihrer Familie aufbrach, um eine Reise durch die vornehmsten Europäischen Länder zu machen. Sie blieb drei Jahre abwesend und obgleich Susanne ihren Vater liebte und ihr ganzes Leben darin bestand, ihm Beweise ihrer zärtlichen Zuneigung zu geben, so waren dennoch die Briefe der Mistreß Freeman für sie diese ganze Zeit hindurch sehr wesentliche Quellen der Glükseligkeit.

Endlich kehrte ihre Freundin nach England zurük und Susanne wurde eingeladen, den folgenden Winter bei ihr in London zuzubringen. Sie kam also sehr bald in die Lage, welche sie für die glüklichste auf Erden hielt. Sie war aber, wie ich schon bemerkt habe, hübsch, und ihre persönlichen Reize wurden von Sanftmuth und

einem gefühlvollen Benehmen begleitet, Eigenschaften, die in dem Busen eines jeden, der sich unter ihrem Einfluß befindet, Theilnahme erregen.

So liebenswürdig und anziehend von der Natur ausgerüstet, war Susanne so unglüklich, die wollüstigen Blikke ihres Wirths auf sich zu lenken. Obgleich Mäster Freeman alle Ursach hatte, seiner Frau anzuhängen, so war er doch der treue Gatte nicht gewesen, den diese zu besizzen verdiente und seine Gedanken gingen jezt auf ein andres grausames Opfer für den Altar der Untreue. Seine Aufmerksamkeiten schienen jedoch der unschuldigen arglosen Susanne nur warme Aeußerungen der Freundschaft zu sein, und er sahe sich in der That genöthigt, deutlicher zu reden, eh' er sie von der Wirklichkeit und dem Gegenstand seiner Absichten überzeugen konnte.

Als aber endlich der Schleier fiel und ihr kein Zweifel über das niederträchtige Vorhaben des Mäster Freeman übrig blieb, so verdiente ihr Zustand in der That Mitleid. Ihre beste Freundin würde sie durch Offenbarung dieser Abscheulichkeit den Dolch in die Brust gestoßen haben. Zugleich sahe sie wohl ein, daß es zu gefährlich für

sie selbst sei, in ihrer bedenklichen Lage zu bleiben, ohne irgend eine kräftige Maaßregel zu ergreifen, da sie sonst das, was ihr auf der Welt am theuersten war, ihre Ehre, auf's Spiel sezzen würde. Sie benachrichtigte daher ihren Vater von den Gefahren, die sie umgaben, und beschwor ihn zu eilen, um sie diesen zu entreißen.

In dieser Zwischenzeit ersann jedoch Mäster Freeman, dessen ofne Bewerbungen man zurükgewiesen hatte, einen geheimen Plan, in welchem er grausamerweise glüklich war; denn wenn ein Mann ohn' alle Grundsäzze seinen wollüstigen Begierden so sehr den Zügel schießen läßt, daß er sich eines Schlaftrunks bedient, um aus der Unempfindlichkeit seines Opfers Befriedigung für dieselben zu ziehn — welche Unschuld vermag ihm zu widerstehn?

Als die arme Susanne von ihrem Taumel erwachte, fand sie sich in einem fremden Zimmer in den Armen ihres Entehrers. Sie gerieth sogleich ganz außer sich, und als man ihr ihren Zustand entdekte, fiel sie in Naserei. Es fand sich ein Fieber ein und ihre Sinne gingen völlig in Ver-

wirrung über, auch hat sie nie ihren Verstand als nur in ganz kurzen Perioden wieder erhalten.

Gleich nach Empfang des Briefes war der zärtliche Vater mit seinem Sohn nach London abgereist. Als sie in Mäster Freeman's Hause abtraten, sagten ihnen die Domestiken, Susanne sei mit Jemandem, den sie nicht kennten, davon gegangen und habe seitdem nichts von sich hören laßen. Der arme Vater fing nun an, das Schlimmste zu befürchten. Nachdem er sein Kind einige Tage mit Verzweiflung im Herzen gesucht hatte, und auch eine biedere Magistratsperson sich darein mischte, erblikte er es endlich in einer Lage, die über allen Trost hinaus war. In einer von jenen lichten Perioden erfuhr er die ganze schrekliche Geschichte.

Der unglükliche Mann fand leider, daß er zur Bestrafung des Bösewichts nichts zwekmäßiges unternehmen könne, ohne zugleich zehnfaches Elend auf Mistreß Freeman zu häufen, welche die Tochter seines Herrn und Freundes war. Wenn er ferner erwog, daß die Befriedigung seiner Rache die Schwermut seines Kindes nicht mildern, auch ihre Ehre nicht wiederherstellen konnte, so hielt

er's der Klugheit angemessen, die elende Vergütigung von einem Jahrgeld von dreihundert Pfunden so lange seine unglükliche Tochter lebte, anzunehmen, um im Stande zu sein, sie unter die sorgfältigste Aufsicht zu bringen und ihr jede Erleichterung, die ihr bedauernswürdiger Zustand zuläßt, zu verschaffen.

Jezt ist die arme Susanne wahnsinnig und wird's bis an ihr Ende bleiben. In ihren ruhigern Perioden kennt sie ihre Freunde, empfindet ihren Zustand und nennt sich die wahnwizzige Susanne. Es verursacht ihr Vergnügen, ihr Haar, wie sie eben jezt thut, mit Blumen auszuschmükken und melancholische Lieder zu singen. Ihr schändlicher Entehrer ist jezt der Gegenstand ihres Selbstgesprächs. Ach, sagt sie, er lebt vielleicht im Ueberfluß, aber Frieden sucht seine Seele vergebens; die wahnwizzige Susanne verfolgt ihn beim frölichen Mahl und begegnet ihm auf seinen mitternächtlichen Streifereien. Geht! sagt ihm, sagt seinem ganzen Geschlecht, daß wenn sie, um ihre schändlichen Begierden auf einen Augenblik zu befriedigen, ein Weib in Schande und Verzweiflung stürzen, sie jenen höllischen Geistern gleichen, denen

der Himmel es erlaubt hat, der armen Susanne den Verstand zu zerrütten — und ach! auf immer.

Mistreß Freeman blieb die abscheuliche Handlung ihres Mannes nicht verborgen. Diese kränkte Susanne'ns innige Freundin so sehr, daß sie auf unverzügliche Scheidung von ihrem Manne bestand und sich bei ihrem Vater auf's Land begab, wo eine immer zunehmende Nervenschwäche ihre Betrübniß vermehrt und ihrem Leben bald ein Ende machen wird.

Diesen Ausgang, sagte Don Kleofas, hab' ich nicht erwartet, und ich hoffe, daß der Urheber alles dieses Elends, wenn er gleich der Strafe der Gesezze entgangen ist, doch in der öffentlichen Verabscheuung und Verachtung seinen verdienten Lohn gefunden haben wird.

Ach, mein Freund! versezte Asmodi, Sie sind in einem traurigen Irrthum, wenn Sie glauben, daß ein Mann der glänzend lebt, jährlich siebentausend Pfund zu verzehren hat und gastfrei ist, der nach der Weltsprache als ein Mann von Stande sich beträgt, seinen guten Namen oder seine Freunde in der großen Welt verlieren werde, weil er das Herz eines liebenswürdigen Mäd-

chens gebrochen oder, gleichviel auf welche Art, die Tochter eines Verwalters entehrt hat.

Nun erblikk' ich, fuhr der Dämon fort, in dieser Gegend eben nichts, was unsre Aufmerksamkeit verdiente, es müßte denn jener Lord in dem Ekhause dort sein, der eben seinem neuen Kammerdiener Anweisung ertheilt, wie er sich morgen beim Diner, wozu eine große Anzahl Gäste eingeladen worden sind, verhalten soll. Der Lord besizt ein großes Vermögen, dabei aber einen außerordentlichen Geiz, der nur durch seinen Stolz noch übertroffen wird. Ich will schlechterdings nicht, sagt' er eben zu jenem Domestiken, daß meine Freunde sich bei mir im Essen und Trinken den Magen verderben sollen, und da Ein Gericht hinreichend ist, den eigentlichen Hunger zu stillen, so habt Ihr dahin zu sehn, daß jedem von ihnen von dem Pudding, den ich selbst bei den größten Féten zu geben pflege, eine reichliche Portion zu Theil wird. Da ich ferner überzeugt bin, daß das Vergnügen des Menschen im Grunde nur in der Annäherung dessen besteht, was sein Herz und seine Augen reizt, so hab' ich einige künstliche Schaugerichte von Pappe bis zur

äußersten Täuschung anfertigen lassen. Diese Schüsseln müßt Ihr so sezzen, daß sie nicht etwa von diesem oder jenem Neugierigen mit dem Messer oder der Gabel erreicht werden können. Auch werd' ich Eure Geschiklichkeit daran erkennen, wenn Ihr einen solchen Zeitpunkt wahrnehmen werdet, diese Gerichte auf eine gute Manier wieder von der Tafel zu schaffen, ohne daß es eben von den Gästen bemerkt wird. Die mehrste Vorsicht empfehl' ich Euch beim Wein. Bis jezt ist's mir noch gelungen, daß nie einer von meinen Gästen auch nur im mindesten berauscht von meiner Tafel aufgestanden ist. Ich halte dies für eine Ehre, auf die mein Haus stolz sein kann. Wenigstens laßt Euch dreimal erinnern, ehe Ihr ein Glas wieder füllet und ich erlaub' Euch, mir selbst nicht zu gehorchen, wenn mir ja mal der Befehl zum Einschenken entfahren sollte oder ich ihn ehrenhalber zu geben genöthigt wäre. Und da ich auch bemerkt habe, daß mancher vom weitern Trinken abgehalten wird, wenn er die leeren Flaschen erblikt, die von der Gesellschaft schon ausgetrunken worden, so will ich, daß die Bouteillen mit den Neigen nicht aus dem Speisesaal getra-

gen werden sollen. Sobald das Dessert aufgesezt ist, müßt Ihr Euch mit den übrigen Domestiken sogleich entfernen, damit durch Eure und der andern Gegenwart Niemand in Versuchung gerathe, noch mehr Wein zu fodern.

Lassen wir diesen vornehmen Geizhals, fiel der Spanier ein, und geben Sie mir lieber, ehe wir uns nach einer andern Gegend verfügen, von jener kleinen Gruppe Gentlemen in dem Vorzimmer des daranstoßenden Hauses einige Auskunft. Die Herren scheinen einen wichtigen Gegenstand abzuhandeln, wenigstens muß er sie sehr interessiren, denn sie sprechen alle zugleich.

Es sind drei berühmte Aerzte, versezte der Bocksfüßler, die man herbeigeholt hat, um sich über den Zustand eines vornehmen Kranken, der in einem Zimmer über ihnen auf dem Sterbebette liegt, zu berathschlagen. Wahrscheinlich, sagte Don Kleofas, sind diese gelehrten Söhne Galen's über die Arzeneimittel nicht einig, die man dem Patienten noch verordnen will. Nie waren Sie mehr im Irrthum, erwiderte Asmodi. Das Geschäft, weshalb man diese Männer hierher rief, haben sie in wenigen Minuten abge-

macht. Jezt sind sie in einem heftigen politischen Zwist begriffen, der aber bald durch die Nachricht, daß ihr Patient während dessen den Geist aufgegeben hat, unterbrochen werden wird. So spielen gewöhnlich die medicinschen Herren mit dem Tod, bis er an ihre eigene Thüre klopft.

Der Dämon ergrif hierauf seinen Befreier beim Arm und in wenig Augenblikken befanden sie sich auf der Spizze von der St. Giles-Kirche, von wo sie eine weite Aussicht auf all' die verschiednen Scenen und Begebenheiten hatten, welche diesem Theil der Stadt eigenthümlich sind.

Dies Viertel, begann Hinkebein, ist bekanntlich der Wohnplaz jener niedrigern Klasse von Dieben und Vagabonden, die diese Stadt gleichsam verpesten. Zwar komm' ich, wenn ich Sie diese Menschen bemerken lasse, dem Geiste in's Gehäge, der über sie gesezt ist, und ich laufe Gefahr um so mehr darüber zur Rechenschaft gezogen zu werden, da er und ich von unsrer ganzen Zunft am wenigsten etwas mit einander gemein haben, denn die mir untergebne Leidenschaft ist Liebe und diese ist gewöhnlich eine Er-

feindin von Armuth und Spizbüberei. Wir müssen uns daher hier so viel als möglich fördern.

So erklären Sie mir nur gleich, hob Don Kleofas an, jene Figur in der Dachstube hier gegenüber. Man hat ihr männliche Kleidung angezogen und sie schwebt an einem Drat zwischen dem Fußboden und der Dekke. Wenn ich nicht irre, befinden sich an ihr hin und wieder kleine Glokken.

Sie blikken jezt, versezte Asmodi, auf eine Akademie herab, wo man in der erhabnen Kunst die Taschen auszuleeren, Unterricht giebt; die mit Lumpen behangnen Knaben, die sie in jenem Hörsaal zugleich bemerken werden, sind ihre Zöglinge. Sobald einige von ihnen es so weit gebracht haben, irgend etwas aus den verschiednen Taschen jener Figur herauszuziehn, ohne daß eins von den Glökchen sich dabei hören läßt, so hält man sie für hinreichend geübt in ihrer Profession und sie werden fortgeschikt, um dieselbe auf den Straßen und an den öffentlichen Oertern dieser Hauptstadt in Ausübung zu bringen. O sehn Sie doch, fuhr der Boksfüßler fort, wie, indem der Lehrer sich mit dem Unterricht beschäftigt, einer

seiner Schüler eben einen sehr redenden Beweis seiner Geschiklichkeit ablegt und dem Meister selbst, ohne daß er's gewahr wird, eine Tabaksdose aus der Tasche entwendet.

In dem Hause neben bei, sagte Don Kleofas, seh' ich zwei Weiber, die Kräfte genug, um sich einander in Stükken zu zerreissen und auch guten Willen dazu zu haben scheinen. Mit welcher Wut sie auf einander losschlagen! Legt einer ihrer Nachbarn sich nicht dazwischen, so wird dieser Kampf sich gewiß mit dem Tode des einen oder des andern endigen. Was in aller Welt ist der Gegenstand ihrer Erbitterung?

Der ist völlig unschuldig, antwortete der Dämon, denn es ist ein armer kleiner Säugling, der jezt in seiner Wiege schläft, die Sie in einer Ekke des Stübchens bemerken können. Er ist glüklicherweise unempfindlich für den Streit, den er verursacht. Eins dieser Weiber ist seine Mutter, das andre eine Bettlerin. Diese hat jener das Kind auf einen Tag für einen festgesezten Preis abgemiethet, um das Mitleid der Mildthätigen desto eher zu erregen.

Die Mutter hat jedoch am Halse des Kindes einige Flekke bemerkt, die, wie die Bettlerin auch gesteht, daher rühren, weil sie es gekniffen hat, und zwar deswegen, um den Vorbeigehenden durch das Schreien des Kindes eine Gabe gleichsam abzuzwingen. Für diesen Gebrauch des Säuglings verlangte nun dessen Mutter eine außerordentliche Vergütigung, jene aber berief sich darauf, daß bei ihrem Handel davon nicht die Rede gewesen sei. Da nun Leztere sich hartnäkkig weigerte, jener billigen Foderung ein Genüge zu leisten, so ist unter ihnen dieser wütende Zweikampf entstanden, der nur alsdann aufhören wird, wenn beide Kämpferinnen nicht mehr im Stande sein werden, ihn fortzusezzen.

Für heute, sagte der Boksfüßler, will ich Ihnen hier nur noch einen Charakter aufstellen. In einem kleinen Stübchen in dem Hause hier zur Rechten werden Sie einen sehr alten Mann gewahr werden, der in ein Feuer bläst, an welchem ein irdnes Töpfchen steht. Hierin kocht er sich die Suppe, die er zu seiner Abendmalzeit bestimmt. Sein Stübchen ist, wie Sie bemerken werden, zwar armseelig, bei alledem aber

doch niedlich meublirt, und Sie werden Sich daher vielleicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß dieser Mann auf der Straße täglich um Almosen bittet. Er hat wirklich beinahe vierzig Jahre hindurch die Profeßion eines Bettlers getrieben, und dies sein Geschäft ist, worüber Sie erstaunen werden, so glüklich von Statten gegangen, daß er jezt, wenn er wollte, im Stande wäre, anstatt zu Fuße Almosen anzunehmen, selbst dergleichen Gaben aus einer Kutsche zu ertheilen.

Ein unterwürfiger Anstand, die reinlichen Lumpen, womit er bekleidet ist, ein Husten, der ihn zuweilen überfällt, ein gebrechlicher Gang, eine zitternde Hand, die Bescheidenheit seiner Bitte und ein immerfertiges Geschichtchen voll von ungewöhnlichen Unfällen — alle diese Künste haben ihm einen größern Gewinn verschaft, als sich mancher durch thätigen Fleiß und überlegne Talente zu erwerben vermögend war.

Er hat eine Frau, die mit ihm von gleichem Alter ist und eine Tochter von noch nicht zwanzig Jahren. Beide genießen durch ihn ein anständiges und bequemes Leben. Die Frau trieb vor diesem das Handwerk des

Mannes und als ihnen eine Tochter geboren wurde, hatten sie bereits durch Indüstrie und Sparsamkeit eine ansehnliche Summe Geldes zusammengebracht.

Der gute Mann entschloß sich also, obgleich er ein Bettler war und sich vorgenommen hatte sein Geschäft so lange als möglich zu betreiben, seine Tochter wie ein Frauenzimmer von Stande erziehn zu lassen. Seine Frau gab sich also bald darauf für eine Wittwe aus, und miethete in einem entlegnen Theil der Stadt eine Wohnung, woselbst ihre Tochter eine Erziehung genoß, die dem Vermögen, das ihr bestimmt ist, angemeßen war.

Da Beide sich anständig betragen, so werden sie von dem kleinen Zirkel ihrer Bekannten sehr geschäzt, und der Vater besucht sie zu gewißen Zeiten als ein armer alter Mann, der seinen Unterhalt größtentheils ihrer Mildthätigkeit zu danken hat. Ja, er versteht sein Handwerk so gut, daß er von denen, die bei seiner Frau und Tochter zum Besuch gekommen sind, häufig Gaben empfängt. Noch ganz kürzlich nahm er mit unterwürfigen Danksagungen von dem Musikmeister

seiner Tochter, der ein sehr wohlthätiger Mann ist, eine halbe Krone als Almosen an.

Auf diese Art treibt er sein einträgliches Gewerbe und so wie sich eine Gelegenheit darbietet, stellt er die Früchte seines Ausharrens seiner Frau zu, die der gewissenhafte Verwalter des Einkommens ist und auf deren Namen eine nicht geringe Summe in den öffentlichen Fonds steht.

Eine sonderbare Geschichte! sagte Don Kleofas. Unterbrechen Sie mich nicht, erwiderte Asmodi, denn der interessantere Theil derselben ist noch zurük.

Der Gewinn eines jeden Tages ist seit einiger Zeit nicht das Einzige gewesen, welches der alte Mann in Betracht gezogen hat. Seine Tochter befindet sich jezt in dem Alter, wo sie sich verheirathen muß und der Vater ist im Stande, ihr, so sehr Geld dies vermag, eine angenehme Lage zu verschaffen. Aber wie er dies bewerkstelligen solle, ohne hintergangen zu werden und ohne die Ehre seines Kindes auf's Spiel zu sezzen, lag ihm eine Zeitlang so sehr am Herzen, daß er öfters vergaß, die Vorübergehenden um ein Almosen anzusprechen. Endlich kam ihm ein Gedanke, der

nach einiger Ueberlegung zu einem Projekt reifte, welches er augenbliklich auszuführen beschloß und heute wirklich zu Stande gebracht hat.

Seit vielen Jahren ist er gewohnt gewesen, jeden Sonntag sich an der Thür irgend eines jener zahlreichen Häuser einzufinden, die zum öffentlichen Gottesdienst in dieser Hauptstadt bestimmt sind, um daselbst das Mitleid derer anzuflehen, die diese Häuser besuchen. Unter andern hat er sich öfters bei einer Kapelle im westlichen Theil der Stadt eingefunden, und so zufällig auch die Gaben derer sein mochten, die dort dem Gottesdienst jedesmal beiwohnten, so hatte doch ein junger Geistlicher, der den Dienst in dieser Kapelle verrichtete, nie ermangelt, ihm ein klein Stük Silbergeld zu reichen und diese Gabe jedesmal mit liebreichen Worten des Trostes zu begleiten.

Noch vorigen Sonntag fand sich unser Bettler zu seinem gewöhnlichen Geschäft daselbst ein, und da es ein sehr regnichter Tag war, verdoppelte der Geistliche die bisherige Gabe und that zugleich jenem in Betref seines Alters und seiner Unfälle verschiedne Fragen. Das Ende der Unterredung war, daß der Alte sich heute Vormittag

bei

bei dem Sohn der Kirche einfinden solle, um von ihm noch mehrere Hülfe zu empfangen, weil ihm eine mitleidige Dame eine Summe Geldes zugestellt habe, um es unter Leute, die's zu verdienen schienen, auszutheilen.

Der alte Bettler, der alle Ursach hatte, die Wohlthätigkeit dieses liebenswürdigen Geistlichen zu segnen, fühlt' ein lebhaftes Verlangen, mehr von ihm zu wissen, und da er Anlaß nahm, sich in der Nachbarschaft nach ihm zu erkundigen, so erfuhr er, sein Wohlthäter sei ein Mann von exemplarischem Wandel, würde aber im Dienst der Kirche nicht so befördert, als er's verdiene. Nachdem jener dies ausgeforscht hatte, beschloß er, sich die Gelegenheit, die er nun bald in Händen haben würde, zu Nuzze zu machen und dem jungen Mann die ganze Geschichte seines Lebens zu entdekken, zugleich aber ihm die Hand seiner Tochter und mit ihr sein ganzes Vermögen anzubieten.

Heute morgen hat er dem Geistlichen diesen wohl überdachten Antrag gethan und denselben dadurch in kein geringes Erstaunen gesezt. Anfangs glaubte dieser, zu den übrigen Trübsalen

des armen alten Mannes habe sich nun noch der Verlust seines Verstandes gesellt und er konnte nicht umhin, ihn von dieser sehr natürlichen Vermuthung etwas merken zu lassen. Nach längrer Unterredung ward er jedoch überzeugt, daß dieser außerordentliche Bettler reich genug sei, sein Anerbieten zu erfüllen, das in nichts geringerm bestand, als ihm zum Heirathsgut seiner Tochter achttausend Pfund zu geben und ihm wenigstens noch viertausend nach dem Tode ihrer Mutter zu versichern.

Dies war ein Antrag, den der Geistliche nach den Gesezzen der Klugheit weder übereilt annehmen noch peremptorisch ausschlagen durfte. Er versprach daher Nachmittags den weiblichen Theil der Familie zu besuchen und nachdem ihm der Alte einen geschriebnen Zettel zugestellt hatte, um eine gute Aufnahme zu finden, nahm er Abschied, um sein gewöhnliches Tagewerk zu beginnen.

Ohne mich, fuhr Asmodi fort, in eine Erzählung der verschiednen Empfindungen einzulassen, die diese sonderbare Begebenheit in dem ehrwürdigen Herrn erregte, und ohne zu entscheiden, ob Neugier oder Eigennuz ihn veranlaßte, den ver-

sprochnen Besuch abzulegen, will ich Ihnen nur melden, daß er sein Versprechen erfüllte. Er fand genau alles so, wie's der Bettler ihm beschrieben hatte. Dabei war die Tochter ein so liebenswürdiges Mädchen, das er zum Altar zu führen keinen Augenblik angestanden haben würde, wär' es nicht von einem Bettler entsprossen gewesen.

Während er mit diesen Gedanken ganz beschäftigt war, verkündigte ein leises Klopfen an die Thür die Ankunft des Vaters. Als man das Dienstmädchen unter einem Vorwand weggeschikt hatte, kam man sogleich auf die am Morgen gehabte Unterredung zurük. Das Anerbieten wurde nun mit allen Umständen wiederholt, und siehe da! das ansehnliche Vermögen, die Reize des Mädchens, das Versprechen des Vaters — es ward ihm zwar nicht wenig sauer — sein Handwerk sogleich aufzugeben und auf's Land zu ziehn, brachten den Geistlichen dahin, es für einen Beruf des Himmels zu halten, die Tochter des Bettlers zu heirathen.

In Kurzem wird die Hochzeit gefeiert werden und die öffentlichen Blätter werden in gehöriger Form die Heirath des ehrwürdigen Herrn ***

Frühprediger bei der ** Kirche mit der Miß ** Tochter der Mistreß **** wohnhaft in der * Straße im Viertel Marybone verkündigen und mir sind wenig ehliche Verbindungen bekannt, die so wie diese, eine glükliche Ehe versprechen.

Der alte Mann wird jezt in dem Stübchen, welches er so viel Jahre bewohnte, zum leztenmal zu Nacht essen. Ungern verläßt er's, um ein nach seiner Meinung unthätiges und nichts einbringendes Leben in einem nahe belegenen Dorfe zu führen; von wo er sich jedoch zuweilen nach der Stadt schleichen wird, um bei seiner Tochter einen kurzen Besuch abzulegen.

Sein Schwiegersohn unterläßt nie, ihm mit gehöriger Achtung zu begegnen; jedoch wird er nach den Grundsäzzen der Religion, die er zu lehren hat, sich andächtig freuen, wenn der alte Mann diese Welt gegen eine bessere vertauscht.

Hierauf führte Asmodi seinen Freund nach seinem Logis zurük, und verließ ihn mit dem Versprechen, am andern Morgen wieder bei ihm zu sein.

Viertes Kapitel.

Don Kleofas und Asmodi besuchen die Westmünster-Abtei.

Es war schon ziemlich spät, als Hinkebein am folgenden Morgen bei seinem Befreier erschien. Sie säumten daher nicht, das Quartier zu verlassen, um neue Scenen und Gegenstände zum spekulativen Vergnügen aufzusuchen.

Wie kömmt's, fragte der Spanier, daß Sie mich in eine Kirche führen, da, wie Sie mir doch neulich selbst sagten, diese andächtigen Oerter nicht zu Ihrem Departement gehören? Ueberdies haben Sie, wie's scheint, mich zu einer Zeit hierher gebracht, wo Gottesdienst hier gehalten wird. Zwar vermuth' ich, daß die jezzige Stunde zu irgend einer Privatandacht bestimmt ist, denn ich erblikke mehr Priester als Zuhörer.

Dieser Ort, erwiderte der Dämon lächelnd, ist nicht zu religiösen, sondern zu politischen Gebräu-

chen bestimmt. Dieser große Saal hier enthält die verschiednen Gerichtshöfe, die hier gehalten werden, und alle die schwarz gekleideten Männer, die da herumschlentern und die Sie für Diener der Kirche halten, sind Advokaten, die Rechtssachen zu führen haben.

Ich muß hierbei jedoch bemerken, fuhr der Boksfüßler fort, daß die Gesezze dieses Landes auf Grundsäzzen beruhen, die sowohl das Privateigenthum als das öffentliche Wohl sicher stellen, und sie werden eben so geschikt als gerecht verwaltet. Die hiesigen prakticirenden Advokaten sind übrigens denen in andern Ländern völlig gleich — doch dies ist ein Gegenstand, über den ich mich jezt nicht ausbreiten kann. Jenes besondre Mitglied unsrer Zunft, das über diese Menschenklasse präsidirt, ist der boshafteste, listigste und zanksüchtigste Dämon von uns allen, so daß ich's ohne seine Erlaubniß nicht wagen würde, auch nur ein Spinngewebe in diesem Saal zu zergliedern. Da er mir jedoch einige Verbindlichkeiten hat, so zweifl' ich nicht, daß er's künftig gut heißen werde, wenn wir ein eignes Tribunal errichten, vor dessen Schranken wir berechtigt sind, die Ge-

richtspersonen vorzufodern und sie selbst zu verhören. Wir wollen also jezt diese geschäftige Scene menschlicher Streitigkeiten verlassen und uns nach einem Ort begeben, wo jeder Zwist ein Ende hat und der Klient, der Advokat und Richter beisammen schlafen.

Die Ehrfurcht erwekkende Bauart dieses Gebäudes, sagte Asmodi, als er mit seinem Freunde in die Westmünster-Abtei trat, ist, so wie die Menge der darin befindlichen Monumente sehr geschikt, einen Geist, der sich gern Betrachtungen überläßt, zu andächtigen Ideen zu stimmen. Hier wo wir jezt sind, fuhr Hinkebein fort, ist das Königliche Mausoläum von Großbrittanien, wo die Ueberbleibsel großer Männer und hervorragender Charaktere aufbewahrt werden.

Wahrscheinlich, versezte Don Kleofas, ist also auch nur denen, die durch Geburt, Talente, Wissenschaften und Tugenden sich sehr auszeichneten, oder die dem Vaterlande wichtige Dienste leisteten, vergönnt, unter diesen Steinen zu verwesen und an diesen Wänden verewigt zu werden.

Nicht immer ist dies der Fall, erwiderte der Dämon, denn die Eitelkeit erstrekt nicht selten

ihre Schwächen über die Grenzen dieses Lebens hinaus, und durch Reichthum kann man hier, so wie fast allenthalben, zu der Ehre eines vorzüglichern Begräbnisses gelangen.

Das erste Monument uns zur Rechten ist von der Art. Es bedekt die Ueberbleibsel eines reichen alten Mannes, und ward ihm auf Kosten seiner hübschen jungen Wittwe, die er zwei Jahre vor seinem Ende heirathete, errichtet. Sie werden an diesem Grabmal eine Urne erblikken, an die sich ein weinender Liebesgott lehnt. Hätte der Künstler diesen lachend vorgestellt, so würd' es mehr im Charakter gewesen sein; denn noch ehe sein Meißel diesen kleinen Buben geformt hatte, war die betrübte Wittwe, deren Kummer über den Verlust ihres ersten Mannes er personificiren sollte, bemüht gewesen, mit Hülfe eines zweiten, einen Andern beßrer Art in ihrem Schoos zu bilden.

Jener Marmor daneben bezeichnet das Grab eines Landedelmanns, der Mitglied des Parlaments war. Einst unternahm er etwas, was dem verstorbnen König nur persönlich zukam, weshalb er von Hofe ausgeschloßen wurde. Um jedoch sei-

nen beleidigten Stolz zu befriedigen, nahm er sich vor, Seiner Majestät in diesem Vorzimmer, wo kein Lord Kammerherr sich befindet, der den Eingang versagt, seine Aufwartung zu machen.

Unter jenem Stein dort ruht die Asche eines sehr reichen Bierbrauers, dessen Vater sich in einem großen Gefäß von seinem eignen Biere ersäufte, und also in kein ordentliches Begräbniß kommen konnte. Um diesen Schimpf von seinem Vater abzuwaschen, hat der Sohn die Ehre hier begraben zu liegen und jede seiner drei Enkelinnen, die sein Vermögen geerbt haben, trägt ein Armband mit dem Bildniß ihres lieben Großpapas, der in der Westmünster-Abtei beigesezt ist. Ja, was noch mehr! diese drei Frauenzimmer sind von dieser Ehre so sehr eingenommen, daß eins von ihnen sich durchaus weigerte, einen sehr liebenswürdigen Mann zu heirathen, bloß weil sein Vater, der ein braver Officier war, auf dem Schlachtfelde, wo er blieb, sein Grab fand und nicht in einer Kirche beerdigt wurde.

Etwas weiter hin werden Sie ein prachtvolles Monument erblikken, das das Andenken eines Mannes verewigt, der zu seiner Zeit viel Aufsehn

machte und dem die Statüe, die einen Theil des Grabmals ausmacht, vollkommen ähnlich ist. Sein großes Vermögen glich einem Fluße, dessen Arme sich allenthalben verbreiteten, wo sie öffentlichen Nuzzen stiften oder auch nur dazu beitragen konnten. In welchem Hospital prangt nicht sein Name! Wann ward je eine Subskription zum Besten einer öffentlichen Anstalt vorgeschlagen, wozu er nicht gleich einen ansehnlichen Beitrag unterzeichnete! Wo war ein Künstler, dessen Verdienst er nicht aufmunterte! Nie wurde ihm ein hervorstechendes Genie vergebens empfohlen.

Sein Geschmak gab seiner Wohlthätigkeit nichts nach. Sein Haus in der Stadt war ein Tempel der Eleganz und sein Landsiz stellte alles Schöne dar, was Kunst mit Natur vereinigt nur hervorzubringen vermochte; eine glänzende Gastfreiheit herrschte bei ihm hier und in der Residenz. Seinen Anzug beneidete die Mode selbst, und wenn seine Ekipage durch die Straßen rollte, sezte ihr Glanz die Vorübergehenden in Erstaunen. Aber das ist noch nicht alles. Seine armen Nachbarn segneten ihn als ihren Wohlthäter und einige derselben wurden täglich von seiner Tafel gespeist.

Und doch, fuhr Asmodi fort, wird Ihr empfindsames Herz in seiner Erwartung hintergangen werden, denn leider muß ich zu diesem schönen Bilde hinzusezzen, daß das Herz dieses Mannes an all' den verdienstlichen und glänzenden Handlungen seines Lebens nicht den mindesten Antheil hatte. Weder Mitleid noch Zärtlichkeit war ihm bekannt. Eine einzige Leidenschaft, die so mächtig auf ihn wirkte, war die Triebfeder alles dessen, was er that.

Er wünschte sich gehuldigt zu sehn, liebte die Schmeichelei und wollte durch seine Handlungen, wie auch wirklich geschah, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich ziehn. Nie besucht' er jene Winkel des Elends, wo so oft das bescheidne und erröthende Verdienst trostlos schmachtet und es nicht wagt, seinen Kummer Jemandem mitzutheilen. Seine guten Thaten wurden gleichsam durch die Posaune verkündigt und aller Stolz des Pharisäers begleitete seine Gaben. Der Künstler, den er unterstüzte, mußte das Lob seines Gönners allenthalben ausbreiten und der Mann von Genie war verbunden, die erhaltne Gunst durch eine Zueignungsschrift voll der ekelhaftesten Kom-

plimente zu bezalen. Seine Gastfreiheit entsprang so wie seine mannigfache Eleganz aus derselben Quelle. Er sezte Gelehrten und Künstlern Denkmäler in seinem Park, aber die Inschrift verkündigte zugleich mit großen Buchstaben, daß e r' s war, der jene errichtete. Denen, welche ihn öffentlich um seine Gunst ansprachen, ward sie äußerst selten abgeschlagen, die hingegen, welche sie insgeheim suchten, verfehlten fast immer ihren Zwek.

Ein solcher sonderbarer Geist beherrschte diesen Mann, und so sehr es auch befremden mag, so rettete ihn doch dieser außerordentliche Hang zur Prahlerei vom Untergang, in welchen ihn sonst seine Verschwendung gestürzt haben würde. Er hatte bei seinen Handlungen einen doppelten Zwek: gegenwärtigen Glanz und künftigen Ruhm. Und die Idee nach seinem Tode der Stifter eines Schulgebäudes zu sein, welches seinen Namen der Nachwelt bekannt machte, verhinderte ihn den großen Theil seines Vermögens, den er zu diesem Zwek in seinem Testament aussezzen wollte, anzugreifen.

Die Statüe, welche Sie dort sehn, ward, damit sie desto ähnlicher geriethe, noch bei seinem Leben verfertigt und war bestimmt im Vorhof des Gebäudes seinem Namen die Krone aufzusezzen. Allein bei aller Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die er auf dies Projekt, das nach seinem Tode ausgeführt werden sollte, verwendete, wurd' es dennoch durch richterlichen Ausspruch vereitelt. Die Ausdrükke, deren er sich in seinem Testament dieser Anordnung wegen bedient hatte, waren nicht bündig genug. Seine Erben widersezten sich also deren Ausführung, legten den lezten Willen des Erblassers zum Vortheil ihrer Ansprüche aus und wurden von den Gesezzen darin bestätigt.

Auf diese Art ward der Lieblingsplan dieses Mannes, der durch die Idee der Ausführung desselben seine Sterbestunde so sehr erleichtert fühlte, rükgängig gemacht, und diese Statüe, die er zum Gegenstand klassischer Reden bestimmte und welche die Huldigung und Dankbarkeit der Wissenschaften empfangen sollte, wird nun in der Höhlung eines Grabmals der Vergänglichkeit überliefert, anstatt Jahrhunderte hindurch die Zierde

eines sinnbildlichen Piedestal's in einem prächtigen Schulgebäude abzugeben.

Nicht weit davon, fuhr Asmodi gegen seinen Freund fort, werden Sie ein kleines aber äußerst elegantes Monument erblikken, dessen ganze Zierde in einer Maske, einem Dolche und einem Lorberkranze besteht. Die Inschrift benachrichtigt den Leser, daß ein daran stoßendes Grab die Ueberreste einer berühmten Brittischen Schauspielerin verschließt. Aber jene schöne Tugendlehren, die sie auf dem Theater herzusagen gewohnt war, hatten keinen Einfluß auf ihre Lebensart. In ihren frühern Jahren verließ sie böslich ihren ersten Mann und lebte am Ende ihres Lebens mit einem andern. Dieser Umstand, der so sehr zu ihrem Nachtheil gereichte, überwog in den Augen der Welt ihre theatralischen Talente und persönlichen Vorzüge, so daß sie von allen Gesellschaften, die ihres Standes ausgenommen, ausgeschloßen war. Der Tod scheint jedoch sowohl die moralischen als die Standesverhältnisse des Lebens aufzuheben, und ihr ist vergönnt, neben Königinnen, Herzoginnen und Ehrendamen ungestört zu ruhen.

Am Fuße jenes pyramidenförmigen Marmors, worauf eine ausgelöschte Lampe abgebildet ist, hat man eine alte reiche Jungfer eingescharrt. Sie that sich täglich etwas darauf zu gute, daß sie die Hand einiger der ersten und liebenswürdigsten Männer des Königreichs ausgeschlagen habe, weil sie, wie sie laut versicherte, unabhängig von jenen tyrannischen Ungeheuern leben wollte, die man Ehemänner nenne. Es überfielen sie jedoch andre Uebel und sie bekam in ihrem fünfundvierzigsten Jahre die Wassersucht, welche sie, wie die damalige skandalöse Chronik erzälte, von ihrem Kammerpagen geerbt hatte. Nach neun Monaten nahm aber ihre Krankheit so sehr überhand, daß man genöthigt war, zu Instrumenten seine Zuflucht zu nehmen und die keusche Jungfer starb während der Operation.

Jene mit den Sinnbildern des vergänglichen menschlichen Vergnügens, mit Blumen ausgezierte Urne, bezeichnet das Grab eines Mannes, der ein Opfer dieser Freuden ward. Seinen Vater verlor er in früher Jugend, und die thörichte Zärtlichkeit seiner Mutter bestärkte ihn in Eigensinn, Eitelkeit und Ausschweifung so lange, bis

es zu spät war, ihn zu beßern. Die Domestiken durften ihm nie widersprechen, und dem Hofmeister war untersagt, ihm bei irgend einer Unart auch nur mit Strafe zu drohen. Auf der Universität führte er das ungebundenste Leben. Er kleidete sich gut, trank stark, hielt sich eine Kuppel Jagdhunde, und gab hohe Erwartungen von der Rolle, die er einst auf dem Theater der großen Welt spielen würde. Auf seinen Reisen hatte er weiter nichts, als etwas Französisch plappern und tanzen gelernt, zugleich aber den wenigen Grundsäzzen, die er noch besaß, auf immer den Abschied gegeben.

Nach seiner Rükkehr wurd' er ein vollkommner Wüstling. Sein Haus macht' er zum Serail verworfner Weiber jeder Klasse und eine verschlagne Kupplerin stand ordentlich bei ihm in Sold. Vermögen und Zeit waren nur den Veränderungen der Moden und sinnlichen Vergnügungen gewidmet. Um diese sich zu erkaufen, verschwendete er seinen Reichthum und in dem ausschweifenden Genuß derselben seine Gesundheit. So fiel er in einem Alter von einunddreißig Jahren als Opfer seiner Thorheiten. Da er einem Klub,

den

den er selbst errichtet hatte, tausend Pfund hinterließ, so bestimmten die Glieder deßelben sehr großmüthig einen Theil dieser Summe zum Andenken des Verstorbnen. Sie kauften daher in diesem Gebäude eine Stelle für ihn und errichteten ihm jenes Monument, dessen Inschrift ihm jede Tugend zueignet, ohne daß er auch nur eine einzige besaß.

Jene Figur, die, indem sie niedersinken will, von einem Engel unterstüzt wird, stellt den Charakter des Mannes vor, der unter diesem Steine schlummert und von dem man einigermaßen sagen kann, er wasche die Verderbtheit seines lasterhaften Nachbaren ab. Er übte jede privat und öffentliche Pflicht in einem solchen Grade aus, daß er sich die Ehrfurcht der Menschen und den Beifall des Himmels erwarb. Seinen Verstand wandt' er in seinen jüngern Jahren dazu an, sich Kenntniße und Eigenschaften zu erwerben, die ihn nüzlich machen und ihm im Alter Annehmlichkeiten bereiten konnten.

Als er das Theater der Welt betrat, fühlte er, daß ihm eine Rolle zugetheilt war, welche er auf eine Art, die ihm zur Ehre und der menschlichen

Gesellschaft zum Vortheil gereiche, ausführen müsse. Er war ein treuer Ehemann, ein liebreicher Vater, ein aufrichtiger Freund und ein menschenfreundlicher Mann. Als Gesellschafter bewies er sich munter und lehrreich, als Magistratsperson standhaft und unabhängig und als Richter gerecht ohne strenge zu sein. Seine Fehler hatte er sich bemüht zu verbessern und zu verbergen; sie waren nur ihm und jenem allwissenden Wesen bekannt, welches sie zur Belohnung seiner Tugenden übergehn wird. Diese Belohnung genießt er jezt, und ein einziger Sohn, der ihn mit unaussprechlichem Schmerz zu Grabe begleitete, ließ ihm dies Monument errichten, damit es die Tugengenden eines Vaters erzäle, deren Nachahmung das Bestreben seines Lebens ist.

Hier zu unsrer Linken ist ein prachtvolles Grabmal und eine lange Reihe von Komplimenten zur Inschrift an die ärgste Zänkerin verschwendet worden, welche je das Glük des ehlichen Lebens ververgiftet hat. Sie starb, weil ihr ein Blutgefäß sprang, indem sie ihren Zorn gegen den besten aller Ehemänner ausließ. Als diesen würdigen Mann einer seiner Freunde fragte, was ihn veranlaßt

habe, in Verzierung des Grabes derjenigen so verschwenderisch zu sein, die ihm seine Tage so grausam verbittert hätte, antwortete er: Ist's denn nicht von jeher bei allen civilisirten Nationen gebräuchlich gewesen, denjenigen ihrer Feinde, die auf dem Schlachtfelde blieben, ein ehrenvolles Begräbniß zu schenken?

Die Bischofsmüzze, der Stab und das aufgeschlagne Buch auf jenem Steine dort, bezeichnen die geistliche Würde dessen, der unter demselben ruhet. Durch einen Zusammenfluß glüklicher Umstände gelang es ihm, von der untersten Klasse der Priesterschaft sich zu diesem hohen Posten der Kirche empor zu schwingen.

Aber weder das Gefühl seines niedrigen Ursprungs, noch die Grundsäzze jener Religion, die er nicht allein zu lehren, sondern auch auszuüben hatte, konnten verhindern, daß er mit seiner Würde nicht Stolz, Prachtliebe und heimlichen Geiz verband. Sein Herz war zwischen Hochmuth und Niederträchtigkeit getheilt, und wenn gleich erstrer durch den Gedanken, daß sein Schwesterkind Dienstmädchen in einem öffentlichen Armenhause sei, gekränkt wurde, so erlaubte ihm doch leztre

nicht, seine Anverwandtin in eine bessere und anständige Lage zu sezzen. Beide sind jedoch bereits dahin gegangen, wo die Vorzüge dieser Welt aufhören; und da der Bischof nicht mit Sechsen nach dem Himmel fahren kann, so vermuth' ich, daß jenes vernachläßigte Dienstmädchen noch vor ihm daselbst eintreffen wird.

Dicht neben dem Bischof hat man die Reste eines sehr bekannten Geizhalses mit einem splendiden Monument gefoppt. Die Ausgaben seines ganzen sehr langen Lebens belaufen sich bei weitem nicht so hoch, als die Kosten des Marmors, der ihn bedekt. Die Hörner des Ueberflusses, die man darauf abgebildet hat, sind keinesweges Sinnbilder seines Charakters, vielmehr verkündigen sie den Luxus dessen, der seinen Reichthum erbte. Dieser junge Mann, der dem Urheber seines Glüks dies stattliche Denkmal errichten ließ, lebt in allen Ausschweifungen des modischen Lebens und bald werden seine Hörner des Ueberflusses erschöpft sein.

Jener blaue Stein, auf den ein Wapenschild gegraben ist, bezeichnet das Lager eines jungen jovialischen Mannes von guter Familie. Er brach-

te dem Weingott so häufige Opfer, daß diese seinen Abzug aus der Welt beschleunigten. Seine Völlerei pflegt' er dadurch zu entschuldigen, daß er versicherte, so oft er nüchtern zu Bette gehe, träume ihm unfehlbar vom Teufel. Auf diese Weise hat ihn die Furcht vor dieser nächtlichen Erscheinung sehr früh an diese Ruhestätte gebracht, wo keine Träume seinen Schlummer stören.

Die nicht weit davon stehende Urne, um welche sich eine Schlange windet, verewigt das Andenken eines sehr berühmten Arztes. Er hatte viele Jahre hindurch mit vielem Glük unter Leuten von der ersten Klasse dieser Residenz prakticirt und stand in großem Ruf. Ein Mittel, das er sich selbst verordnete, verursachte seinen Tod, so daß die Zeile jenes Lateinschen Dichters

Non prosunt domino, quae prosunt omnibus artes

auf diesen Schüler des Aeskulap's sehr anwendbar ist.

Der Stein hier vor uns mit einer Leier und einem Lorbeer geziert, ist dem Andenken eines Mannes gewidmet, dessen vorzügliche Talente ihn zu einem der ersten Posten fähig machten, dessen Einfachheit und Herzensgüte aber ihn in einem

sehr untergeordneten hielten. *) Nachdem er um sein kleines Erbtheil betrogen worden war, wurd' er genöthigt, ein Sklave der Presse zu werden. Da er jedoch nur wenig dafür einärntete und nicht für die Zukunft sorgte, so gerieth er in so grosse Armuth, daß nach seinem Tode nicht so viel vorhanden war, um anständig begraben zu werden. Unter den vielen Verlegern und Buchhändlern, die durch seine Schriften ansehnlich gewonnen hatten, fand sich auch kein einziger, der jenen nicht dem Schimpf, auf Kosten des Kirchspiels begraben zu werden, Preis gegeben hätte. Diese schändliche Unempfindlichkeit derer, die sich durch den Verlag und Verkauf seiner Werke bereichert hatten, wurde jedoch durch die Wohlthätigkeit derer beschämt, denen das Lesen derselben Vergnügen gewährt hatte. Ein Gentleman, dessen Menschenliebe und Gelehrsamkeit bekannt sind, erhielt kaum von diesem Beispiel nothleidender Genies Nachricht, als er sogleich eine Subskription veranstaltete, und wenig Stunden waren hinreichend, dem abgeschiednen Verdienst hier ein ehrenvolles Grab zu verschaffen und diesem Mar-

*) Milton.

A. des Verf.

zuvor einen Namen einzugraben, der noch leben wird, wenn der Stein selbst schon Staub ist.

In der Nähe dieses Monuments werden Sie ein andres, das die Freiheit vorstellt, erblikken. Ein Löwe ruht neben der Figur und zu ihren Füßen liegen die Römischen Fasces und die Bürgerkrone. Diese Sinnbilder zieren das Grab eines Mannes, der durch angenommnen großen Patriotismus sich einen Namen machte.

Er war zu einem großen Vermögen geboren und hatte alle Vortheile einer Erziehung genossen, die sein Stand erfoderte. Eine öffentliche Schule und die Universität bereiteten ihn zu seinen Reisen vor und eine Tour durch die vornehmsten Europäischen Staaten, machte ihn geschikt zum Dienst der Welt. Unter andern vortreflichen Eigenschaften, die er sich erworben hatte, um seine Cariere auf eine glänzende Art zu beginnen, ragte eine heftige Leidenschaft für's Spiel hervor. Diese verursachte, daß sein Erbgut, das seine Vorfahren ihm schuldenfrei hinterließen, bald tief verschuldet war. Eine reiche Heirath brachte seine Finanzen jedoch bald wieder in Ordnung und eine zweite Ehe stellte sie vollkommen her.

Nun wurd' er Patriot, hielt öffentliche Reden und suchte insgeheim eine Oppositionspartei gegen die Minister zu bewirken. Er gab einen ansehnlichen Beitrag zu allen antiministerialischen Gesellschaften und versicherte, daß seine Grundsäzze sich auf Römische Tugend und Spartanische Einfachheit gründeten. Nichts desto weniger war dies Muster eines unbeflekten Patriotismus Mitglied eines Klubs, in welchem die größten Hazardspiele im Gange waren, und er verstattete, daß seine Frau, eine geschminkte phantastische Figur, in einem buntschekkigen Vis-a-Vis in der Stadt umher rollte. Ein gichtischer Zufall machte seiner Thätigkeit für die Sache der Freiheit ein Ende, aber seine Wittwe fährt fort, eine treue Anhängerin jeder Art bürgerlicher Freiheit zu sein.

„Wenn Schönheit, Unschuld, seltne Talente „und vorzügliche Kenntniße, wenn gefällige Grazie und alle Vorzüge des verfeinerten Lebens, „durch Sanftmuth, Bescheidenheit und Wohlthätigkeit erhöht, den Pfeil des Schiksals hätten „abwenden können, so würde dieser Marmor nicht „Amalie'ns Tugenden erzälen und jedem, der

„das schwermüthige Register derselben liest, nicht „klagende Seufzer aus der Brust preßen."

So lautet die Inschrift jenes schönen Monuments, welches den Vorübergehenden, der es betrachtet, zur Theilnahme bewegt. Es ist kürzlich zum Gedächtniß einer jungen Lady errichtet worden, die im südlichen Frankreich durch die Nachsicht eines Vaters, der sie bis zur äußersten Schwachheit liebte, ihr Leben endigte. Er war durch seine übertriebne Zärtlichkeit gegen sie so verblendet, daß er's nie merkte, wie sein theures Kind schon vor ihrem siebzehnten Jahre eine Intrigue mit seinem Kammerdiener hatte. Noch weniger ahnete er, daß der unmäßige Gebrauch der Schminke ihn kinderlos machen würde, ehe noch Amalie das zwanzigste Jahr erreichte.

Der ovale schwarze Marmor mit einem weißen Wapen dort unter dem Fenster verewigt das Andenken einer jungfräulichen Schöne, die den Tod so wenig fürchtete, daß sie wohl werth wäre, in die Klasse der heroischen Personen ihres Geschlechts gesezt zu werden.

Sie war nichts weniger als eine Schönheit, dafür aber als die beste Tänzerin ihrer Zeit be-

kannt. Diese verfeinerte Leibesübung liebte sie, wie sich fast von selbst versteht, ungemein, da sie sich dadurch eine so allgemeine Bewunderung erwarb. Einst verwundete sie sich den rechten Fuß, indem sie auf einen Nagel trat, und dies Uebel verschlimmerte sich, da sie sehr bald darauf drei Tage hinter einander tanzte, in einem so hohen Grade, daß die Aerzte, die man zu Rathe zog, erklärten, sie sei, wenn das Bein nicht abgenommen würde, ohne Rettung verloren.

Als dieser traurige Ausspruch dem jungen Frauenzimmer hinterbracht wurde, rief sie ihre nächsten Verwandten und vertrautesten Freunde an ihr Bett, and meldete ihnen mit der außerordentlichsten Faßung, ihr vorzüglichstes Vergnügen habe sie bisher in dem Gebrauch ihrer beiden Beine gefunden, sie sei daher fest entschloßen, lieber zu sterben, als eins davon zu verlieren.

Aller Gegenvorstellungen ungeachtet blieb sie fest bei diesem Entschluß und der Ceremonienmeister, Tod genannt, führte sie in kurzer Zeit an diesen Ort, um die Gesellschaft hier zu vermehren.

Das gleich darauf folgende Monument, welches mit allen Sinnbildern der Rechtsgelahrtheit geschmükt ist, bewahrt das Andenken eines Mannes, der mit Recht ein Phänomen seines Landes und Zeitalters genannt zu werden verdient; denn es ist ein wirkliches Faktum, daß er die Gesezze fast vierzig Jahre hindurch handhabte und sein Leben mit einem völligen Bewustsein und reinen Gewißen beschloß.

Es war also ganz recht, fiel Don Kleofas ein, daß seine Ueberbleibsel hier beigesezt wurden, aber das Monument, welches seine Tugenden verkündigt, hätte nicht hier, sondern in jenem Saal, in den Sie mich zuvor führten, aufgestellt werden sollen.

Sie haben so unrecht nicht, erwiderte der Dämon; ich sollte aber glauben, sezt' er hinzu, daß Sie nun der Gräber satt sind; ich will Sie also nur noch einige Blikke auf die Geister thun lassen, welche einige dieser Grüfte bewohnen; alsdann wollen wir wieder unsre Betrachtungen über die lebende Welt anstellen. Kaum hatte Asmodi aufgehört zu sprechen, als sein Freund, freilich nicht ohne einen heftigen Schauder, eine Menge

Schatten erblikte, die in verschiednen Gegenden der Kirche wandelten.

Ich bemerke einen Geist, sagte der Spanier, der, wie ich vermuthe, bei seinem Abschied von der Welt einen hohen Standpunkt verließ; in seinem Wesen herrscht sogar jezt noch eine außerordentliche Würde. Mit großer Aufmerksamkeit betrachtet er ein prachtvolles Monument, welches unter den übrigen Denkmälern so sehr hervorragt, daß es mir mehr zum Andenken einer Begebenheit, die die Nation betraf, als zum Tribut der Ehre irgend eines Individuums errichtet zu sein scheint.

Alles dies ist genau der Fall, antwortete der Boksfüßler. Der, den Sie dort erblikken, ist der Geist eines der ersten Männer, die je den Schauplaz der Welt betreten haben. Er war eine Zeitlang hier zu Lande Minister, und während er das Ruder führte, erhob er den Brittischen Namen durch seine außerordentliche Talente, ohne sich auch nur einen Augenblik von jener patriotischen Rechtschaffenheit zu entfernen, die er sich zur Pflicht gemacht hatte, zu einer Höhe des Ruhms,

die allen übrigen Glanz seines Zeitalters verdunkelte.

Allein der niedrige Ehrgeiz untergeordneter Männer, welche die unerschütterlichen Tugenden seines Charakters nicht ertragen konnten, nöthigten ihn, unterstüzt von der Macht der Parteisucht, das Ruder niederzulegen, und bemühten sich den Glanz seines Namens in den Schatten zu stellen. Nur Verachtung sezte er diesen Leuten entgegen, als er hierauf sich in die Einsamkeit begab, wo er auch sein ehrwürdiges Leben beschloß.

Nach seinem Tode bewirkten die Aufgeklärten von den Repräsentanten der Nation, daß seine Ueberbleibsel öffentlich neben ihren Königen beigesezt wurden. Sie errichteten hierauf seinem Andenken jenes vortrefliche Monument, zum Beweis der Dankbarkeit für die von ihm der Nation geleisteten Dienste und für den Ruhm, den er diesem Lande erwarb. In Betrachtung dieses Monuments ist er jezt begriffen und es gewährt ihm Trost in seinem jezzigen Zustand.

Aber ich sehe dort, sagte Don Kleofas, einen kleinen Schatten, der von einer Gegend der Kir-

che nach der andern rauscht und sich bald mit diesem bald mit jenem seiner verbrüderten Geister unterhält.

Es ist', antwortete Asmodi, der Geist eines Schauspielers, des berühmtesten von allen, die je das Brittische Theater betreten haben. Das Verdienst, welches er sich um die Schauspielkunst erwarb, war außerordentlich groß, aber seine Eitelkeit hielt mit diesem gleichen Schritt. Ja diese Leidenschaft, wenn ich die kühne Metapher wagen darf, lebt noch mit ihm im Tode; denn zu der Zeit, wo's abgeschiednen Geistern erlaubt ist, sich einander mitzutheilen, besteht seine einzige Beschäftigung darin, sich bei den Neuankommenden zu erkundigen, wann das Monument vollendet sein werde, welches seinem Andenken zu errichten sei.

Der Geist dort, welcher sein eignes Grabmal so aufmerksam betrachtet, war in seinem Leben ein leichtfertiger Vogel. Während er jezt die mühsam ausgearbeitete Lobrede auf Tugenden liest, die er nie beseßen hat, schüttelt er den Kopf und sagt zu sich selbst: Was für Lügner doch diese Grabsteine sind!

Dort ist ein andrer, sagte Don Zambullo, der ähnliche Gesinnungen zu hegen scheint, denn er blikt auf ein sehr elegantes Monument so gleichgültig herab, als ob es ihm eben keine besondre Zufriedenheit gewährte.

Und doch ward's ihm zu Ehren errichtet, versezte der Dämon. Er war ein sehr verdienstvoller Autor; aber durch eine ihm zur Gewohnheit gewordne Verachtung der gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens, mußte er die verschiednen Abwechslungen desselben ertragen, und er starb endlich, weil er zu lange gehungert hatte. Schwermüthig beschäftigt ihn jezt der Gedanke, daß wenn seine Freunde und Bewundrer ihm, da er noch lebte, das Geld hätten zukommen lassen, welches sie auf sein Grabmal verschwendet haben, er noch jezt, statt ein abgeschiedner Geist, ein lebendes Wesen sein würde.

Wer sind jene drei Geister, fragte Don Kleofas, die unter dem Bogengang hier linker Hand eine sehr schwermüthige Konferenz zu halten scheinen? Es sind, antwortete Asmodi, die auf einander folgenden Ehemänner einer noch lebenden Frau. Sie betrug sich gegen sie alle mit gleicher Unter-

würfigkeit, Zuneigung und Zärtlichkeit. Sie brach das Herz des ersten und zweiten Gatten und der dritte brach sich selbst den Hals, weil er, um den zerfleischenden Streichen ihrer Zunge zu entgehn, im Dunkeln aus dem Zimmer lief und die Treppe hinunterstürzte. Sie theilen sich jezt einander ihre Hofnung mit, daß ihre ehmalige Ehehälfte nicht in dieser Kirche werde begraben werden, denn sie fürchten sie selbst im Grabe.

Jener Schatten, der die Thüre zu bewachen scheint, hegt ganz entgegengesezte Empfindungen. Er ist noch nicht lange ein Bewohner dieses Orts. Während seiner lezten Krankheit pflegte ihn seine schöne junge Frau mit so zärtlicher Sorgfalt, daß jeder der sie sahe, befürchtete, ihre wiederholentliche Versicherung, sie werde einen Mann, den sie anbete, nicht lange überleben, möchte in Erfüllung gehn. Dieser, der durch eine solche Erklärung seiner Gattin sich in seinen lezten Stunden unaussprechlich getröstet fand, wartet, seitdem er hier ist, unausgesezt auf die Ankunft ihres abgeschiednen Geistes. Er kann aber lange warten, denn gleich der Dame von Ephesus hat sie

schon

schon in den Armen eines zweiten Gatten Trost gefunden.

Wer ist jenes lebende weibliche Wesen, fragte Don Kleofas, das eben bei uns vorüberging und nun vor einem Monument stehn bleibt? Wahrscheinlich bedekt es die Reste eines theuren Vaters oder zärtlichen Ehemanns, denn diese Frau scheint es mit außerordentlicher Rührung zu betrachten.

Keinen von beiden verschließt dies Grabmal, erwiderte Asmodi, indeß ist die Veranlassung des Besuchs, den es eben erhält, so sonderbar, daß ich sie Ihnen mittheilen muß.

Die Frau, die Sie dort erblikken, ist die Wittwe eines Landpredigers, der ganz nahe bei London wohnte. Seine Einkünfte waren so wenig ergiebig, daß ihr, als er starb, der gewöhnliche Nachlaß eines armen Landpredigers zu Theil wurde: Kinder und Bücher. Der Werth der leztern reichte eben hin, sie mit ihrer Familie einige Jahre auf dem Lande vor drükkender Armuth sicher zu stellen. Aber, als das, was aus dem Verkauf der Bücher herausgekommen war, zu Ende ging, fand sich auch diese ein. Mit Angst sahe die gu-

te Frau diese schrekliche Periode sich nähern, und schon wollte Verzweiflung sich ihrer bemächtigen, als ein würdiger Gelehrter von ziemlichem Vermögen von ihrer unverschuldeten Noth benachrichtigt wurde. Mit Rath und That schlug derselbe sich sogleich in's Mittel und nachdem er die beiden ältern Kinder bei rechtlichen Personen versorgt hatte, erhielt die Wittwe aus seiner eignen Tasche soviel, um sich davon und von ihrer Handarbeit mit den beiden jüngern nothdürftig durchzubringen.

So vergingen drei Jahre, als sie ein neuer Schlag traf: Der Bruder ihres Wohlthäters starb. Der Schmerz, den dieser hierüber empfand, ging bald in einen langsamen Gram über, der zulezt ein schleichendes Fieber hervorbrachte, das dem Leben des edlen Mannes ein Ende machte. Die Wittwe zitterte bei den Symptomen dieser tödlichen Krankheit, allein ihr Freund suchte sie dadurch zu beruhigen, daß er ihr zu verstehn gab, er habe selbst auf den Fall seines Todes für sie gesorgt.

Dies war freilich vermögend die Angst ihres Herzens um ein Großes zu heben, dessen ungeach-

tet bemeisterten sich ihrer, als sein Tod erfolgte, die wehmüthigsten Gefühle und ihre dankbaren Thränen folgten seinem Sarge. Er hatte ein Testament hinterlassen, sie würde aber troz der Aeußerung ihres Wohlthäters sich bei dessen Eröfnung nicht eingefunden, vielmehr das, was er ihrentwegen verordnet, mit Ruhe und Bescheidenheit abgewartet haben, hätte sie für sich allein zu sorgen gehabt, und wär' ihre Lage nicht von der Art gewesen, daß sie des erwarteten Vermächtnisses auf irgend eine Weise hätte entrathen können.

Sie befand sich also bei jener Eröfnung zugegen, allein man muß die Wirkungen fehlgeschlagener Erwartungen in solcher Situation selbst erfahren haben, um sich von dem Schrek und der Angst der armen Frau einen lebhaften Begrif machen zu können, als sie vernahm, daß ihrer in dem Testament auch nicht mit einer Sylbe gedacht worden war. Kaum behielt sie so viel Kräfte, um sich langsam nach ihrer Wohnung auf dem Lande hinzuschleppen.

Bei dem ofnen redlichen Betragen, welches der Verstorbne stets gegen sie beobachtet, so wie

bei der außerordentlichen Sorgfalt, mit der er immer an ihren Umständen Theil genommen hatte, fiel es ihr unmöglich, ihn in irgend einen Verdacht zu ziehn, der seinem Charakter nachtheilig gewesen wäre. Und doch hatt' er sie übergangen, er, der selbst noch vor seinem Tode gegen sie geäußert, daß er für sie gesorgt habe, er, zu dessen vorzüglichsten Tugenden Wahrheitsliebe gehörte, und der sich hierüber als von einer bereits geschehnen Handlung vernehmen ließ — Wie sollte sie's anfangen, um auf Einmal ihre ganze Meinung von ihm zu ändern? Nein! eher wäre sie geneigt gewesen, seinen Anverwandten einer strafbaren That bei diesem Testament zu beschuldigen. Aber auch dazu hatte sie nicht den entferntesten Grund, da es unter gerichtlichem Verwahrsam gewesen war.

Sie quälte sich lange und vergebens, wie alles dies zugegangen sein könne, aber die traurige Aussicht, die sich ihr nun öfnete, lenkte ihr Nachdenken bald davon ab, und beschäftigte sie mit den dürftigen Umständen, denen sie jezt entgegen gehn mußte. Ach nur zu bald ward sie inne, daß ihr Wohlthäter nicht mehr lebe. Sie zog

ihre Bedürfnisse sehr in's Kleine, und doch konnte sie dieselben nicht von dem bestreiten, was sie durch ihre Hände verdiente. Zu denen ihre Zuflucht zu nehmen, welche die beiden ältern Kinder zu sich genommen hatten, trug sie um so mehr Bedenken, da sie wußte, wie leicht gutmüthige Menschen zum Unwillen gereizt werden können. Es war also in ihren Augen ein Wagstük, und da, wenn's fehlschlug, wohl gar für jene ältere etwas Nachtheiliges daraus entstehen konnte, so schrekte sie dies von einem solchen Unternehmen gänzlich ab.

Mit jedem Tage verschlimmerte sich ihre Lage, und wenn ihr ja Müdigkeit einigen Schlaf zuwege brachte, so wurde ihr doch kein fröliches Erwachen zu Theil. Als ihre Noth auf's höchste gestiegen war und sie auf ihrer Ruhestätte — es war mitten in der Nacht — hin und her dachte, wo sie für die Kleinen, die sorglos neben ihr schlummerten, für den kommenden Morgen Unterhalt hernehmen sollte, entstand in ihrem Zimmer plözlich eine Helle, die sie in Verwundrung sezte. Aber Schrek ergrif alle ihre Glieder, wie sie eine Lichtgestalt zu erblikken glaubte. Als sie sich aber gar nennen und den Ton ihres verstorbnen Wohl-

thäters hörte, begann das Blut in ihren Adern zu erstarren und kalter Angstschweiß brach aus ihrem Körper hervor. Auf Einmal war's wieder dunkel um sie her und sie fing an, sich nach und nach wieder ein wenig zu sammeln, so sehnlich sie auch dem Morgen entgegen sah.

Als dieser kam, war sie im Stande, über den Zufall in der Nacht mit einiger Ruhe Betrachtungen anzustellen. Die Gestalt, die sie, obgleich nur mit einem Blik, gesehn hatte, war der des Verstorbnen völlig ähnlich gewesen; sie hatte deutlich seine Stimme vernommen, ja, was noch mehr! sie erinnerte sich Worte von ihm gehört zu haben, die sie und ihre traurige Lage betrafen, wenn sie gleich dieselben nicht mehr in einigen Zusammenhang zu bringen vermochte. Es war ihr, als hab' er von einer Summe gesprochen, die er für sie irgendwo niedergelegt hätte. Und doch fühlte sie sich am Ende geneigt, alles dies für einen Traum, für ein Werk ihrer Einbildung zu halten, und sie hatte nicht den Muth, einem ihrer Nachbaren zu entdekken, was ihr begegnet sei, aus Furcht, sich zum Gelächter zu machen.

Am Abend stellte sich einige Aengstlichkeit bei ihr ein, denn sie konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß sie in der folgenden Nacht vielleicht die nämliche Erscheinung haben würde. Dabei stand's gar nicht in ihrer Macht, zur Vermindrung ihrer Furcht diese oder jene Anstalten zu treffen. Dies machte sie beherzt, was Nothwendigkeit am Ende immer bewirkt, so daß sie, als die Nacht einbrach, sich niederlegte, und die Unschuld, die neben ihr schlummerte, als ein Paar Engel, die sie beschüzzen würden, in ihre Arme nahm und sie darin ruhen ließ. Daß bei ihr selbst kein Schlaf sich einfand, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Aengstlich harrte sie auf die Mitternachtstunde, als es in ihrem Stübchen plözlich wieder hell wurde. Jezt war's mehr ein Schauder als Schrek, der sie überfiel, so daß sie nicht allein ziemliche Gegenwart des Geistes behielt, sondern auch den Muth hatte, einen festen Blik auf die Gestalt zu richten, die ihren Augen vorschwebte.

Sie hatte sich nicht geirrt. Es war ihr Wohlthäter, den sie vor sich sah; sie erkannte bald seine Züge, so äußerst verfeinert sie ihr auch

zu sein schienen. Ihr Muth nahm nun zu und sie hört' es mit Aufmerksamkeit an, als er ihr sagte: Fürchte Dich nicht! Geh zu dem Kaufmann ** in der *** Straße, dort wirst Du finden, was ich für Dich bestimmt habe. Noch einmal seh' ich Dich wieder. — Hier verschwand er.

Nun war sie völlig überzeugt, daß weder ein Traum, noch ihre Phantasie sie getäuscht hatte. Was sollte sie aber jezt thun! Zu jenem Kaufmann zu gehn und gradezu Nachfrage zu halten, schien ihr doch ein wenig bedenklich, noch mehr aber stand sie bei sich an, ihm die eigentliche Veranlassung ihres Besuchs mitzutheilen. Endlich beschloß sie, den ganzen Vorgang einem Manne mitzutheilen, in dessen Gesellschaft sie den Verstorbnen öfters gesehn hatte, und sich genau nach dem zu richten, was jener ihr rathen würde.

Dieser Mann war ein verdienstvoller Arzt, der mit dem Freunde der Wittwe in vertrautem Umgang gelebt hatte. Sie pflegten sich ihre Bemerkungen und Erfahrungen, die sie sowohl in der physischen als moralischen Welt machten, mit aller Offenheit mitzutheilen. Nicht selten verweilten sie bei Gegenständen, welche die Zukunft be-

trafen. Dem Anatomiker war's völlig undenkbar, daß die Seele des Menschen ohne einen Körper fortdauern könne, ja eh' er das Gegentheil angenommen hätte, fühlt' er sich geneigt, zu jener sehr gewagten Meinung überzugehn, daß der künftige feiner organisirte Körper schon hier in dem Menschen sich befinde, und das, was man den Namen Seele gegeben, in sich schlöße.

Mit Anbruch des Tages eilte die Predigerwittwe nach London und suchte sich diesen Mann auf. Sie zälte ihm, als sie ihn aufgefunden hatte, zuerst alle die Verbindlichkeiten her, die sie seinem verstorbnen Freunde schuldig wäre. Darauf kam sie auf die beruhigende Aeußerung, die ihr vor seinem Tode von ihm widerfahren sei. Dies, sagte sie, habe sie veranlaßt, der Eröfnung des Testaments beizuwohnen. Da aber ihrer darin auf keine Weise gedacht worden wäre, so sei ihre Dürftigkeit auf's höchste gestiegen — und nun erzälte sie alles, was ihr in den beiden lezten Nächten begegnet war, ohne den kleinsten Umstand zu verschweigen.

Den Arzt, der die Rükkehr eines Abgeschiednen bisher völlig bezweifelt hatte, sezte diese

Nachricht in ein stummes Erstaunen. Er fand an der, die ihm dieselbe brachte, auch nicht die entferntesten Spuren von irgend einer Verwirrung der Sinne, und er brauchte nur wenige Minuten, um sich ihrer Person aus dem Umgange mit dem Verstorbnen zu erinnern. Bei alledem konnt' er aus dieser sonderbaren Geschichte keinen Schluß ziehn, noch sich davon einen etwas deutlichen Begrif machen. Ich bin außer Stande, hob er endlich zur Erzälerin an, Ihnen hierüber etwas bestimmtes sagen zu können, so wenig Mistrauen ich auch in das sezze, was ich von Ihnen eben gehört habe. Allein lassen Sie uns zu jenem Mann fahren, den man Ihnen genannt hat.

Dies geschah und als sie sich mit dem Kaufmann allein befanden, säumte der Arzt nicht, sich bei ihm zu erkundigen, ob er den unlängst verstorbnen ** gekennt habe. Sind Sie vielleicht die Predigerwittwe **** aus ***? fragte jener schnell diese. Sie ist's, antwortete ihr Führer. Der Kaufmann eilte hierauf aus dem Zimmer, kam aber bald mit einem versiegelten Papier zurük, das er der Wittwe zustellte. Es war an sie

adreſſirt und enthielt folgende Zeilen von der Hand ihres Wohlthäters:

„Um Sie nicht den Anfeindungen meiner Erben „auszuſezzen, hab' ich Ihres Namens in meinem „lezten Willen nicht erwähnen wollen. Der Mann, „der Ihnen dies Papier zuſtellen wird, hat indeß „zwölfhundert Pfund von mir erhalten, um ſie Ih„nen nach meinem Tode einzuhändigen. Bei Ihrer „Sparſamkeit wird dieſe Summe hinreichend ſein, „Sie vor drükkender Dürftigkeit ſo lange zu ſichern, „bis Ihr älteſter Sohn in einem Zuſtand iſt, in wel„chem er die Pflichten eines guten Kindes gegen „ſeine arme Mutter erfüllen und ſie unterſtüzzen „kann. Daß es Ihnen wohl gehen möge, iſt noch „im Tode der Wunſch Ihres aufrichtigen Freundes.“

Dankbare Thränen ſtürzten aus den Augen der Wittwe bei Leſung dieſer Zeilen. Der Kaufmann verſicherte, daß er keines weitern Beweiſes bedürfte, daß ſie die ſei, der er zwölfhundert Pfund auszuzalen habe; zu dem wäre ihm der Arzt als ein ganz zuverläſſiger Mann bekannt. Dieſer hielt jezt das Papier in ſeiner Hand und wußte nicht, ob er ſeinen Augen trauen ſollte, obgleich er weit weniger über die Edelmuth ſeines verſtorbnen Freundes, als über die Beſtätigung deſſen er-

staunt war, was ihm die Empfängerin dieser Summe anvertraut hatte.

Der Kaufmann nahm jezt das Wort und gestand ohn' alles Hehl, daß ihn dies Geld vor einigen Wochen aus einer großen Verlegenheit gerissen habe. Diese sei aber nun vorüber, so daß er nicht länger gezögert haben würde, sie, die Wittwe aufzusuchen und ihr die bei ihm niedergelegte Summe zuzustellen. Zu gleicher Zeit händigte er sie ihr in Banknoten ein, worauf der Arzt die Predigerin wieder mit nach seiner Wohnung nahm.

Was sagen Sie nun? fragte die Wittwe, als sie sich mit ihrem Begleiter unter vier Augen befand. Nichts! antwortete dieser. Haben Sie noch Zweifel, ob ich recht sah und hörte? fragte jene weiter. Wie kann ich diese haben, erwiderte der Arzt, da ich Sie als eine wahrheitsliebende Frau und jenen als einen zuverlässigen Kaufmann kenne. Und was könnten sie beide dabei gewinnen, wenn sie die ganze Sache mit einander verabredet und mich, wenn Sie wollen, zum Besten gehabt hätten. Vielleicht daß Zeit und Nachdenken mir über den Vorgang ei-

nigen Aufschluß gewähren. Auch seh' ich den Vortheil nicht ein, den Sie dadurch stiften würden, wenn Sie diese Begebenheit weiter erzälten. Wenige würden Ihnen glauben und diese möchten die Sache vielleicht nicht aus ihrem eigentlichen Gesichtspunkt ansehn. Dagegen hab' aber ich eine Bitte und einen Auftrag an sie.

Die Wittwe bat den Arzt sich näher zu erklären. Meine Bitte ist, hob demnach dieser an, daß wenn das Vermächtniß meines vollendeten Freundes aufgezehrt sein sollte, ohne daß ihr ältestes Kind schon in eine Lage gekommen wäre, um Ihnen die benöthigte Unterstüzzung reichen zu können, Sie Sich an Niemanden anders, als an mich wenden mögen. Auch werd' ich zuweilen selbst zu Ihnen kommen, um mich nach Ihren Gesundheitsumständen zu erkundigen. Nun zu meinem Auftrag! Noch einmal seh' ich Dich wieder — hat mein abgeschiedner Freund Ihnen gesagt. Hätten Sie, wenn er sein Wort erfüllt, wohl den Muth, ihm einige Fragen vorzulegen?

Ich glaube, ihn zu haben, versezte die Wittwe. O, Sie wissen nicht, wie gern ein wahrhaft dankbares Geschöpf seinem Wohlthäter unter die

Augen tritt. So bitten Sie ihn denn, erwiderte der Arzt, Ihnen zu sagen:

Ob er glüklicher sei, als sein Bruder;

Ob auch Kindern mit wenigen und fast gar keinen Begriffen die höhere Verwandlung widerfahre und

Ob die Erscheinung eines Verstorbnen bloß von seiner Willkühr abhange?

Sie versprach seinen Auftrag zu erfüllen, konnte jedoch nicht umhin, ihm einiges Befremden zu äußern, daß er nicht wichtigere Fragen zu thun habe. Es giebt deren allerdings, antwortete er, indeß bin ich im Stande, mir aus der Erscheinung selbst darüber hinreichend Licht zu verschaffen.

Mit frohen Empfindungen eilte sie nun zu ihren Kindern zurük, die sie unter der Aufsicht einer armen Nachbarin gelassen hatte. Den Tag über entwarf sie einen Plan zur Einrichtung ihres Hauswesens, um mit dem ihr zugefallnen Vermächtniß lange auszukommen, und als die Nacht einbrach, legte sie sich nicht allein bei ihren beiden Schuzengeln ohn' alle Furcht nieder, sondern ihr von dankbaren Gefühlen überströmendes Herz

wünschte sogar die Erscheinung ihres Wohlthäters.

Ihr Wunsch wurde erfüllt. Um die nämliche Stunde der Nacht erblikte sie die Lichtgestalt wieder. Hast Du erhalten, was ich Dir bestimmte? redete diese sie an. Ja! antwortete die Wittwe mit festem Ton. Wend' es gut an, rief man ihr zu, als sie in Dank ausbrechen wollte. Erlaube mir drei Fragen, hob sie jezt an. Rede! war die Antwort.

Bist Du glüklicher, als Dein Bruder?

Mein Glük ist groß, doch reicht's bei weitem nicht an das Glük meines Bruders.

Widerfährt auch Kindern mit wenigen oder fast gar keinen Begriffen die höhere Verwandlung?

Hierin halte Dich an das, was Deine Kirche glaubt, und wisse, daß alles in der Natur in einer ewigen Fortschreitung begriffen ist.

Hängt die Erscheinung eines Verstorbnen blos von seiner Willkühr ab?

Wenn's frommt. In dem Moment Deiner Auflösung wirst Du meinen Händedruk erhalten.

Die Lichtgestalt verschwand in diesem Augenblik und Nacht erfüllte wieder das Zimmer.

Ich muß Ihnen nun sagen, fuhr Asmodi fort, daß dies sich in voriger Nacht zugetragen hat. Die Predigerwittwe ist hierauf diesen Morgen nach London gekommen und hat von ihrer Unterredung dem Arzte treulichen Bericht abgestattet. Bei ihrer Rükkehr aufs Land, mußte sie die Westmünsterabtei vorbeipaßiren und da sie wußte, daß ihrem verstorbnen Wohlthäter darin ein Grabmal errichtet worden ist, so haben ihre Empfindungen sie hereingeführt, um vor jenem Marmor, der die ehmalige gröbre Hülle des Vollendeten verschließt, ihr dankbares Herz auszuschütten.

Ich sehe, sagte der Dämon, daß Sie im Begrif sind, mancherlei Fragen über die Zukunft an mich ergehn zu lassen. Ich muß Sie aber bitten, Sich zu erinnern, daß mir zwar die Vergangenheit und Gegenwart, jedoch keinesweges die Zukunft bekannt ist.

Aber das werden Sie mir doch sagen können, versezte Don Kleofas, ob, um die armen Sterblichen zu täuschen, vielleicht einer Ihrer Herren Brüder die Rolle jenes Wohlthäters bei der Predigerwittwe gespielt hat. Wäre sie jünger

und hübscher, so würd' ich Sie selbst, mein Freund, wohl gar in Verdacht haben.

Sie erzeigen Ihrem Diener zu viel Ehre, erwiderte der Pferdefüßler. Indes, da man auf den armen Teufel so viele Uebel pakt, die im Grunde ganz natürliche Folgen der eignen Handlungen der Menschen sind, so wär's gar nicht unbillig, ihm zu einiger Entschädigung auch mal eine gute That zuzuschreiben. Aber nun dächt' ich, nähmen wir von den Bewohnern dieser stillen Gräber Abschied und kehrten zu jenem geschäftsvollen Schauplaz des Lebens zurük, der am Ende nichts weiter als der Weg zu diesem ist.

Fünftes Kapitel.

Was Asmodi Hinkebein seinem Befreier weiter zeigt.

Was widerfährt jener Lady in der Kutsche, die an uns so eben vorbeifährt? fragte der Spanier seinen Begleiter, als sie kaum hundert Schritte von der Westmünsterabtei sich entfernt hatten.

Sie läßt so äußerst eilfertig die Fenstergardinen herunter, dabei liegt auf ihrem Gesicht aller Ausdruk von Angst und Schrek, daß ich fast vermuthe, sie besizze das Vermögen, einen Teufel, troz seiner Verkleidung, zu erkennen.

Keinesweges, erwiderte der Dämon, bin ich die Ursach ihrer Besorgniß. Sie ist mit einem Schottischen Pair im funfzigsten Grade verwandt und mit einem würdigen Mann, der ein großes Vermögen in Ostindien erwarb, vermählt. So oft nun die Visiten, die sie macht, sie durch diese Straße führen, reißt sie gleich die Fenstergardinen herunter, um nicht durch den Anblik jenes Kaffeehauses, welches ehmals ihr Schwiegervater hielt, beschämt zu werden.

Wir wollen indes, fuhr der Ziegenfüßler fort, der guten Dame folgen. Ihr Weg geht nach einer öffentlichen Auktion, wo das prächtige Hausgeräth eines Edelmanns verkauft wird, der durch die glänzende Lebensart, die er zwei Winter hindurch in dieser Hauptstadt führte, genöthigt wurde, in einer kleinen Provincialstadt einen geheimen Zufluchtsort zu suchen. Er ist ein einfältiger junger Mann, dem seine Mutter, da sie die schwa-

che Seite ihres Sohnes kannte, eine Frau aus der sparsamsten Familie des ganzen Königreichs aussuchte; denn sie hielt dafür, daß ein Frauenzimmer, welches nach allen Regeln der sogenannten Weltklugheit erzogen worden wäre ganz unfehlbar im Stande sei, dem Hange ihres Söhnleins zur Verschwendung Einhalt zu thun. Gegen diesen Plan ließe sich nun wohl eben nicht viel einwenden, allein die Ausführung taugte nichts, drum entsprach der Erfolg auch keineswegs ihren Erwartungen.

Die junge Lady war nicht mit jener weisen Oekonomie, die eine Tugend ist, sondern mit der, die in Laster ausartet, bekannt gemacht worden. Ihr Leben war bisher ohn' alle die Freuden verstrichen, die ihrem Alter und Stande angemessen gewesen wären, blos weil 's Geld gekostet haben würde, ihr dieselben zu verschaffen. Ob sie gleich die Tochter eines reichen Pairs des Königreichs war, so gelangte sie doch erst bei ihrer Ausstattung zu dem Besitz eines ganz neuen Anzugs. Die Mutter bekleidete eine Stelle bei Hofe und sahe sich daher zuweilen in der Nothwendigkeit, sich einen etwas eleganten Anzug anzuschaffen. Dieser

kam dann in regelmäßiger Ordnung auf alle ihre Töchter und war die einzige Quelle ihres Puzzes.

Viel zu lebhaft hatte die junge Dame die Ungemächlichkeit und das Drükkende einer solchen häuslichen Einrichtung als Tochter empfunden, um sie als Ehefrau zum Muster zu wählen. Sie fühlte sich nicht sobald von der strengen Disciplin ihres ledigen Standes befreit, als sie ohne Ueberlegung zum Genuß aller jener Vergnügungen eilte, die sie nur dem Namen nach kannte. Gleich einem, der nach lange erlittnem Hunger an eine reichlich mit Speisen besezte Tafel kömmt, verschlang sie so zu sagen, jede Art des eleganten Ueberflußes. Anstatt also ihren Lord von seiner Verschwendung und Unvorsichtigkeit zu heilen, begleitete sie ihn herzlich gern auf jene kostbare Laufbahn des modischen Lebens, wodurch sie aber nun in ihre gegenwärtige verwikkelte Lage gerathen sind.

Der erste ihnen äußerst schmerzhafte Schritt zur Oekonomie, zu dem sie sich genöthigt sahn, bestand darin, daß sie von jener prächtigen Wohnung Abschied nehmen und all' ihren inwendigen Glanz dem Schlage des Hammers überlassen muß-

ten. Die große Anzahl Kutschen, welche Sie, mein Freund, hier vor uns versammelt erblikken, bezeichnen den Ort, wo die Auktion gehalten wird. Freilich gereicht's dem menschlichen Herzen nicht zur Ehre, daß Viele von denen, welche an den glänzenden Scenen des Vergnügens, in welchen dies Haus sich so sehr hervorthat, so häufig Theil nahmen, sich jezt hier aus keiner andern Ursach eingefunden haben, als um über die Trümmer eines Glüks, das ihrem Stolz hier so prachtvolle Fêten darbot, heimlich zu triumphiren.

Hier, rief Asmodi, als sie in's vorzüglichste Zimmer dieses Hauses traten, findet die Philosophie Nahrung bis zum Ekel. Wenn's wahr ist, daß der Prasser durch seine lekre Lebensart seinen Leichnam nur für die Würmer mästet, so kann man mit eben so vielem Grunde behaupten, daß der eitle Verschwender sein elegantes Haus- Tafel- und Taschengeräth nur für die anschaft, welche hiernächst die Ueberbleibsel seines Glanzes an sich kaufen.

Jenem Bette in dem mit vergoldeten Tapeten behangnen Alkoven wird bald in einem gemeinen

Wirthshause ein Plaz angewiesen werden, und dem daneben stehenden Sopha eine ganze bequeme Stelle in einem B—d—l. Das prächtige Desertservice dort, welches für Prinzen vom Geblüt zur Parade ausgestellt ward, hat ein Konfektbäkker in der City gekauft, und es wird manches Jahr auf Hochzeiten und Gelagen die Augen der Schuster, Schneider und deren Frauen und Töchter ergözzen. Die Möblen im nächsten Puzzimmer sind von einem jungen Westindier für seine Maitresse, eine Figurantin bei der Oper, erhandelt, wo sie nun paradiren werden. Jene Orgel wird künftig die geistlichen Hymnen in einer Kapelle der Methodisten begleiten, und das Klavier dort hat ein Musikmeister zum Behuf einer Kostschule gekauft, die er auf dem Lande errichten will. Jene zwei kostbare Lehnstühle, die um neben einander zu stehn, gemacht wurden, werden nun auf immer getrennt, der eine kömmt auf's Theater und der andre soll dem Präsidenten einer Societät ein ehrwürdiges Ansehn verschaffen. Die elegante Kommode dort wird künftig bei einer hübschen Jüdin wohnen und der so schön ausgelegte Secretair das Komtoir eines Lotterieeinnehmers an

der Börse zieren. Der eine der drei großen Spiegel ist für eine Akademie bestimmt, wo die Kunst das Haar zu frisiren gelehrt wird; der zweite soll künftig allen Tand einer Puzmacherin darstellen und der dritte das Schlafzimmer eines alten Stuzzers schmükken. Die Bücher dort werden eine Lesebibliothek vermehren und jene Girandolen eine Billardstube erleuchten. Eine Menge der nüzlichsten und weniger kostbaren Artikel hat der Haushofmeister des edlen Lords an sich gekauft, der sich die vier Jahre hindurch, wo er in dessen Diensten stand, soviel erwarb, daß er künftig ein unabhängiges Leben führen kann. Das Küchengeräth hat man für einen Gasthof und das Leinenzeug für ein öffentliches Armenhaus gekauft. *Sic transit gloria mundi!*

Doch wir hätten bald, fuhr der Dämon fort, jenen kristallnen Kronleuchter vergessen, der ehmals tausend Strahlen brennender Wachslichter verbreitete. Daß jener Mann im ärmlichen Anzuge, fiel Don Kleofas ein, nicht der Käufer dieses kostbaren Stüks ist, so genau er's auch betrachtet, sieht ein jeder. Und doch ist er dessen künftiger Besizzer, versezte der Ziegenfüßler; in-

des hat er seine Absicht schon erreicht, da Sie Sich darüber wundern. Vielen hier ist aber die Sache noch ungleich auffallender, da sie wissen, daß er sich das Geld dazu von seinen Bekannten zusammen geliehen und in seiner Wohnung nicht einmal Plaz hat, diesen großen Kronleuchter anzubringen.

Es ist ein Mann von nicht gemeinen Kenntnissen aber von sonderbarem Charakter. Sein einziges Bestreben geht dahin, Aufsehn zu erregen; wodurch, ist ihm so ziemlich einerlei, genug wenn es nur seinem falschen Ehrgeiz schmeichelt. Er ist im Stande die Rolle eines kriechenden Speichellekkers zu übernehmen, wenn ihm dafür von diesem oder jenem vornehmen Mann eine scheinbare Ehre widerfährt. Bei einem Minister zuweilen zu essen, geht ihm über alles, obgleich diese Herren ihn nie einladen lassen, als wenn sie *en famille* speisen.

Eine Zeitlang hatte man wenig oder nichts im Publikum von ihm gesprochen. Dies schmerzte ihn so sehr, daß er hin und her dachte, wie er die Leute durch eine recht auffallende Handlung in Erstaunen sezzen sollte. Endlich fiel ihm

ein, daß bei seinem entnervten Körper es allgemeines Aufsehn erregen müßte, wenn er ein junges rasches Mädchen zum Traualtar führte. Er klopfte hie und da, wo er ein mannbares Töchterchen witterte, an, aber man machte die Thür nicht auf. Zulezt wurd' ihm doch eine aufgethan. Nicht ohne hinreichenden Grund besorgt' er aber doch, das feurige junge Mädchen möchte sich an die äußerlichen Spuren, die er von Schwäche und Entkräftung an sich trägt, ein wenig stoßen. Er gerieth daher auf den Einfall, sich seiner künftigen Bettgenoßin *in puris naturalibus* zu zeigen, damit sie sich ihn vielleicht nicht noch gebrechlicher vorstellen sollte, als er wirklich war. Um aber mit Einem Schlage zwei Fliegen zu treffen, das heißt zugleich Aufsehn im Publikum zu machen, beschloß er, sein Vorhaben öffentlich auszuführen.

Zu dem Ende bat sich Mäster Whimsical, so heißt der Ehrenmann, bei ihrem alten Vormund, einem redlichen Pfänderleiher, die Erlaubniß aus, seine Braut spazieren fahren zu dürfen. Er wählte eine Gegend unweit der Themse. Unterweges suchte er dem jungen Mädchen

durch allerhand Beispiele zu beweisen, daß nicht immer die Männer die mehrste Kraft besäßen, die volle Waden und noch andere äußerliche Zeichen von innerer Stärke an sich trügen. Während der Zeit waren sie an den Ort gelangt, den er zur Ausführung seines Vorhabens ausgesucht hatte. Er ließ stille halten und Beide stiegen nun aus dem Wagen. Da in dieser Gegend ein Wirthshaus war, so befanden sich noch mehrere Personen dort. Statt daß ihn das hätte abschrekken sollen, so reizte ihn dieser Umstand nur noch mehr, seinen Vorsaz in's Werk zu richten. Nachdem er seine Braut so postirt hatte, daß ihren Blikken nichts entgehen konnte, stieg er in einen Kahn und ließ sich von einem Paar Flußfahrer dahin bringen, wo er sich entkleidete, um sich zu baden. Einige der Anwesenden kannten diesen sonderbaren Mann und seine Braut. Sein Verfahren in de-

Flußfahrer, *Watermen* im Originale. Herr von Archenholz übersezt dies Wort unstreitig zu ängstlich und zu unbestimmt durch Wasserleute; auch Seefahrer sind Wasserleute. Das von mir zusammengesezte Wort ist eben so genau bezeichnend als analogisch.

A. d. Verdeutschers.

ren Gegenwart fiel ihnen auf, sie theilten diese Umstände den übrigen mit, so daß er, wie er zurükkehrte, mit einem allgemeinen Gelächter empfangen wurde.

Die Sache an sich, fuhr Hinkebein fort, hat wenig anziehendes, und ich habe sie Ihnen nur als einen Beweis anführen wollen, zu welchen Albernheiten eine übertriebne Sucht nach Berühmtheit einen Menschen verleiten kann. Ich hoffe indes, Mäster Whimsical soll uns noch mal aufstoßen und uns dann durch einen Vorfall aus seinem Ehestande beßer unterhalten; denn so wie die Aktien daselbst jezt stehn, muß es bald etwas zu lachen geben.

Und nun, sagte der Dämon, indem er mit seinem Befreier aus dem Auktionshause trat, wollen wir eine andre Scene menschlichen Glanzes bewundern. Bemerken Sie wohl jene Kutsche, die so schnell bei uns vorüberrollt. Der Gentleman darin ist ein berühmter Wundarzt, jedoch hat er seinen Ruf vorzüglich seiner Erfahrung und seinen anatomischen Kenntnissen zu danken; sein Verdienst als Wundarzt wird nicht allgemein anerkannt. Er mag gar zu gern entweder selbst Sy-

steme schaffen, oder solche annehmen, die ihm von andern mitgetheilt werden; und seine Begierde, paradoxe Sätze in der Chirurgie durch die kraftvolle Anwendung seiner anatomischen Kenntnisse über'n Haufen zu werfen, hat ihn zu Irrthümern verleitet, welche seinen Ruf, dessen Gründung der erste Gegenstand seines Lebens war, zu stürzen drohen. Sein Genie soll indes heute zu unsrer Unterhaltung dienen und wir werden uns in einem Augenblik in dem Zimmer befinden, wo seine Arbeiten mit allem Geprasel von Kunstpralerei aufgestellt sind.

Als sie an seine Thür gelangten, stieg der Anatomiker eben aus dem Wagen und sie folgten ihm in ihrem unsichtbaren Zustand ganz dreist in das Musäum, welches seine prächtige Sammlung von anatomischen Präparaten enthielt.

Wie ich merke, sagte Don Kleofas beim Hineintreten zu seinem Freunde, hat Ihr Widerwille gegen große Flaschen aufgehört. Gewiß sind Sie sicher, nicht noch einmal eingepfropft zu werden, sonst würden Sie mich nicht an einen Ort geführt haben, der mich an jenes Dachstübchen des Magiers erinnert, wo ich die Ehre hatte, eine

Freundschaft zuerst zu knüpfen, die für mich so nüzlich, als angenehm gewesen ist. Dank sei's meinem Freunde, erwiderte Asmodi, daß ich den Inhalt jener ungeheuern Flaschen betrachten kann, ohne befürchten zu dürfen, ein Einwohner von einer derselben zu werden. Aber wir wollen an unser Geschäft gehen.

Jenes Herz, begann der Boksfüßler, das zum Theil knochenartig ist, gehörte einem berühmten Advokaten, welcher mit gleicher Gemüthsruhe und Zufriedenheit der Ungerechtigkeit dienen, das Recht befördern, den Schuldigen rein waschen und die Unschuld beschüzzen konnte. Er war nur für Einen Gegenstand empfindlich, für seinen Verdienst.

Jene Augen waren zu ihrer Zeit, so blind sie auch jezt sind, Basilisken, und unterwarfen sich alle die, welche ihren Blikken sich nahten, aber sie hatten nur das Vermögen, wollüstige Begierden statt keusche Zuneigung einzuflößen, so daß die schöne Lady, der sie gehörten, an einen modischen Wüstling verheirathet wurde, der zu ihrem Besitz durch kein andres Mittel gelangen konnte. Als er seine Lust gestillt hatte, begegnet' er ihr mit kränkender Gleichgültigkeit ihre ganze Lebenszeit

hindurch. Am Ende wurden also diese Augen auf die traurige Beschäftigung eingeschränkt, über das von ihnen angerichtete Elend zu weinen.

Ich bitte Sie, fuhr Asmodi fort, dies Ohr genau zu betrachten. Fällt Ihnen seine ungeheure Größe und die sonderbare Ausdehnung der Oefnung nicht auf? Ah! wie viel dikke Bände könnte man mit den Verläumdungen und den falschen Mähren anfüllen, welche dies heishungrige Organ verschlungen hat! Wenn Sie's genauer besehn, werden Sie in der Oefnung eine sonderbare Art von Klappe finden, die dies Ohr zu einer der wichtigsten Seltenheiten dieser Sammlung macht. Durch diesen sonderbaren Zusaz hatte es die Macht, sich nach Gefallen zu öfnen und zu schliessen. Sonach konnt' es das bösartige Herz der Person, der es gehörte, mit den Fehlern und Unglüksfällen Andrer ergözzen und indem es sich zugleich augenbliklich schloß, sie von der Unannehmlichkeit befreien, das Lob der Tugend und Erzälungen von glüklichen Vorfällen anhören zu müssen, die Leuten begegnet waren, deren Verdienste sie dazu berechtigten.

Dies außerordentliche Ohr ist, wie Sie bemerken werden, durch eine wurmförmige Röhre mit einer Zunge vereinigt, deren kleine Gestalt anfangs Zweifel erregt, ob sie zu demselben Kopf habe gehören können. Der wahre Zusammenhang hiervon ist dieser: Indem jenes Ohr durch beständiges Hören und Horchen auf Stadtneuigkeiten, Unwahrheiten, boshafte Streiche und übertriebne Erzälungen von Thorheiten erweitert wurde, so ist verhältnißmäßig durch das unaufhörliche Nachplappern derselben die Zunge abgenuzt und folglich kleiner geworden.

Ihre Belehrung ist so außerordentlich als interessant, sagte Don Kleofas, aber Sie haben vergeßen, mir das Geschlecht der glüklichen Personen zu melden, die dies sonderbare Ohr und diese abgenuzte Zunge besaß. Wenn Sie den untern Theil des erstern betrachten, versezte Asmodi, so werden Sie ein kleines Loch in demselben entdekken, das darein gebohrt wurde, um einen Ohrring daran zu tragen; eine Zierde, welche die Gewohnheit den Männern dieses Landes bis jezt noch nicht verstattet hat.

Nur anatomische Kenntnisse, fuhr der Dämon fort, welche Sie Sich wahrscheinlich nicht erwarben, oder jener mir natürliche Scharfsinn, können in dem sonderbar eingeschrumpften Gegenstande, den die Flasche dort enthält, ein menschliches Herz erkennen. Es belebte einst, wenn seine elende Bewegungen Leben genannt zu werden verdienen, die Maschine eines Wesens, dessen ganze Glükseligkeit im Zusammenscharren unnüzzen Goldes bestand. Keine einzige Handlung seines Lebens machte je ein Auge vor Freude glühen oder löste je eine Zunge zu Tönen der Dankbarkeit; Gewinn war der einzige Zwek seiner Existenz und um diesen zu erreichen, ward es fühllos, grausam und unersättlich.

Nicht durch lobenswerthen Fleiß, noch durch das, was man in der Handlung kluge Wagstükke nennen kann, suchte er Reichthum zu erwerben; dadurch allein häufte er seine Schäzze, daß er den Armen unterdrükte, sich selbst Nothwendigkeiten abbrach und mit Augen einer Harpye auf die Unfälle seiner Nebenmenschen lauerte, um für sich Vortheile daraus zu ziehn. Sein Herz gerieth endlich, weil es sich immer mehr zusam-

menzog,

menzog, außer Stand, die Funktionen zu verrichten, welche das Leben erhalten, und nach dieses elenden Menschen Tode fand man's so eingeschrumpft, wie Sie's jezt erblikken.

Des Kontrastes wegen sowohl im physischen als moralischen Sinn, hat der Anatomiker neben jenes Herz sehr weislich ein andres gestellt, das im Tode von einer jenem ganz entgegen gesezten Gestalt ist, so wie's im Leben ganz andre Empfindungen besaß. Es sieht noch jezt beinahe so aus, als es war, da es von Gefühlen belebt wurde, die dessen Besizzer zu einem der besten Menschen machten. Seine Tage wurden durch eine unausgesezte Wohlthätigkeit erheitert; Andre glüklich zu machen, war der große Gegenstand seines Bestrebens und sein Herz wurde mit jedem Tage durch die entzükkenden Empfindungen, Andern Gutes zu thun, erweitert.

Wenn Sie dies Herz jedoch näher betrachten, werden Sie in demselben einen ziemlich großen querdurchlaufenden Sprung bemerken, der dem den Tod verursachte, in dessen Busen es wohnte. Ein plözlicher unerwarteter Streich, der ursprünglich aus Warschau kam, versezte ihn auf einmal aus

seiner Wohlhabenheit in beinahe dürftige Umstände. Und da er sich nun in den Stunden des Misgeschiks von denen verlassen sah, die er glüklich gemacht hatte, so empfand sein edles Herz nur einen augenbliklichen aber äußerst heftigen Schmerz, denn es zersprang aus Verdruß über die Undankbarkeit der Menschen.

Jene Flasche enthält eine mit Galle angefüllte Blase von ungewöhnlicher Größe. Mancher Strom jenes Fluidums ergoß sich daraus, und wenn dieses sich hiernächst mit dem Blut vermischte, so erregte es heftigen Neid und Eifersucht im Herzen. Wem gehörte diese Blase? fragte Don Kleofas. Einem Maler, antwortete Asmodi, der nie an irgend einem andern Werk, als an seinem eignen Verdienst entdekte. Sie ist sogar noch größer, als die andre, welche in dem nemlichen Glase aufbewahrt wird, obgleich diese aus dem Körper einer altgewordnen Kokette herrührt, welche die lezten zwanzig Jahre ihres Lebens nichts weiter that, als Unwahrheiten zu ersinnen, skandalöse Geschichtchen zu verbreiten und den Samen der Zwietracht unter ihre Bekannte auszustreun.

In jener grünen Phiole befindet sich eine sonderbare Zubereitung desjenigen Theils des Körpers, den man Milz nennt. Diese hier hat eine sehr unregelmäßige Gestalt und gehörte einer Dutcheß, die in einem so seltsamen kränklichen Zustand sich befand, daß sie sich einbildete, sie sei eine grüne Wiese, auf der eine ganze Heerde Schafe weide. Ja, ihre Einbildungskraft ward zuweilen so sehr angegriffen, daß die Patientin über den Schmerz laut auf schrie, den ihr, wie sie sagte, die Thiere dadurch verursachten, daß sie das Gras, das auf ihr wuchs, abfraßen.

Diese Zunge, an deren Wurzel, wie Sie bemerken werden, sich Honigseim befindet, bewohnte den Mund eines berühmten, populären Predigers, dessen fanatische Beredsamkeit eine Menge Zuhörer an sich zog. Sein Leben spottete jedoch der Lehren, die er verbreitete. Er lebte als Heuchler und starb als Gotteslästrer.

Die andre Zunge in eben dem Glase, fiel Don Kleofas ein, scheint keine ähnliche Unvollkommenheiten besessen zu haben, und wird also wahrscheinlich das Organ der Wahrheit und Weisheit gewesen sein. In der That, versezte Asmodi, hat

sie nie weder Lügen noch Verläumdungen, weder Sophistereien noch Thorheiten ausgesprochen, denn sie gehörte einem jungen Mann, der stumm geboren ward.

Auf jenem Brett, fuhr Hinkebein fort, befinden sich verschiedne Arten menschlicher Gehirne, und diese Sammlung ist wirklich schön.

Das erste ist so klein, daß man beinahe vermuthen sollte, es sei aus dem Kopfe eines Kindes genommen; nichts desto weniger gehörte es einem Mann, der wenigstens sechs Fuß maß. Er war ein geschikter und sehr fruchtbarer Schriftsteller. Da er jedoch mehr schrieb als er jemals gelesen hatte, so wurden die Ausdünstungen seines Gehirns nicht hinreichend durch einen Zufluß neuer Ideen ersezt, so daß es endlich auf die geringe Masse, die Sie da sehn, reducirt wurde.

Der Inhalt der nächsten Flasche, sagte Don Kleofas, scheint eher Falten von Brüßler Spizzen als irgend ein Theil des menschlichen Körpers zu sein. Dies ist, erwiderte der Dämon, ein Argument mehr zu dem, was einige Philosophen behaupten wollen, daß nemlich das Gehirn seine Gestalt einigermaßen von der herrschenden Leidenschaft der Seele erhalte.

Die Lady, der jenes dort gehörte, lebte gleichsam nur im Puz. Sie war ein Frauenzimmer von großem Vermögen, das sie einzig zur Ausschmükkung ihrer äußerlichen Gestalt anwendete. Puzmacherinnen, Schneiderinnen, Parfümeure, Juweliere u. s. w. waren die einzigen Befördrer ihrer Glükseligkeit. Da sie aber den Regeln der Mode so streng ergeben war, daß sie im April, der zufällig so kalt, als der Januar ausfiel, einen leichten Frühlingsanzug trug, so zog sie sich einen heftigen Schnupfen zu, der sich mit ihrem Tode endigte. Ihre Krankheit war jedoch noch mit einigen besondern Zufällen verbunden gewesen, so, daß man diese Lady nach ihrem Tode öfnen ließ. Dies widerfuhr zumal dem Hirnschädel, und da der Wundarzt, der die Sektion verrichtete, die besondre Gestalt des Gehirns erblikte, so verleitete ihn diese, es zu entwenden und die Würmer um diesen delikaten Theil ihres Schmauses zu betrügen.

Die nächste Flasche enthält das größte Stük dieser Gehirnsammlung, und was das sonderbarste dabei ist, es gehörte einer Person, von der

man glaubte, sie habe ganz und gar keins; denn sie lebte und starb als ein Dummkopf.

Das lezte, das ich Ihnen zeigen werde, hat alle Merkmale einer heftigen Entzündung, die auch wirklich den Tod des berühmten Redners veranlaßte, dem es gehörte. Dies Uebel war in der That zuweilen mehr, zuweilen weniger die Ursach von der Krankheit seines Lebens; denn seine hervorragende Talente, Gelehrsamkeit und bewundernswürdige Beredsamkeit wurden ihm und seinem Vaterlande wenig nüzze, da eine eigensinnige Heftigkeit alle seine Gedanken und Handlungen beherrschte. So wie er älter ward, unterlag seine Vernunft immer mehr seinen Leidenschaften, bis er endlich in Raserei verfiel, von welcher ihn zulezt der Tod nach einigen Monaten, die er wütend zubrachte, erlöste.

Manche hohe Säule ist errichtet worden, fuhr der Boksfüßler fort, um menschlichen Glanz zu verewigen und nachfolgende Generationen haben diese heiligen Denkmäler mit Entzükken und Bewunderung angeschaut; aber das Auge wendet sich mit Abscheu von der Pyramide weg, die hier vor uns steht; dem moralischen Zuschauer, der nicht

durch Profession abgehärtet ist, stellt sie ein rührendes Monument menschlicher Sterblichkeit dar. Die Schädel, welche die einzige Zierde dieser Pyramide ausmachen, sind sich auf eine kränkende und gräßliche Art vollkommen ähnlich, und so verschieden auch die Gemüthsarten derer, denen sie gehörten, im Leben gewesen sein mögen, so haben sie doch jezt alle dieselbe Gestalt des Todes mit einander gemein.

Dieser hier war der Schädel eines *Highwayman*, der am Galgen starb, und jener gehörte einem Rathsherrn, der bei einem Schmause erstikte. Der folgende rührt von einer Schönheit her, die, nachdem Ausschweifungen und Schwelgereien ihre Reize zerstört hatten, sie durch Kunst zu ersezzen versuchte. Man sieht noch die falschen Zähne im nakten Kinnbakken. Sein Nachbar gehörte einer bekannten Prüde von fünfundvierzig Jahren. Sie ward einst in ein unteres Zimmer herunter gerufen, nachdem sie sich zum Schlafengehn schon fertig gemacht hatte, um nun von dem Bedienten nicht in der Nachtkappe gesehn zu werden, eilte sie die Treppe so schnell herunter, daß ihr Fuß sich in eine ihm im Wege liegende Matte verwik-

kelte und sie herunter stürzte. Ihr Kopf war dabei so sehr beschädigt worden, daß sie nicht wieder hergestellt werden konnte. Jezt wird ihr Kopf nicht einmal in einer Nachthaube, sondern so kahl, als der Tod ihn machen konnte, den Blikken eines jeden dargestellt.

Die übrigen Schädel in dieser Reihe sind von ehrlosen Frauenzimmern, die im Luxus lebten, in Krankheiten schmachteten oder im Mangel jammerten.

Die folgende Reihe besteht hauptsächlich aus Schädeln von Autoren, die von ihren Schriften lebten und aus Schädeln von Kritikern, die jene recensirten und sich dadurch ihr Brot erwarben. Der Lezte gehörte einem der verworfensten Menschen, der beides zugleich war. Er schrieb für und wider die Regierung, je nachdem es ihm etwas eintrug; heute machte er den Verehrer der Religion, und morgen ihren Spötter. Er stellte seine eignen Schriften an den Pranger — die auch im Grunde nichts beßers verdienten — sobald er nur dadurch etwas zu gewinnen hoffen konnte. Er heirathete ein Mädchen von sehr zweideutigem Ruf, das aber hübsch war, und dies führt' er

so lange zu Pferde unter dem Fenster eines Bischofs vorbei, bis dieser seine frommen lüsternen Augen auf dasselbe richtete. Der ehrwürdige Sohn der Kirche bediente sich hierauf dieses elenden Skriblers, nachdem er einen Theil seiner Gläubiger befriedigt hatte, zur Vertheidigung einiger aus dem Kurs gekommnen Sätze in der Dogmatik, und zur Frau flüchtete er, wenn ihn Anfechtungen überfielen. Schneller ist noch nie jemand in Verwesung und Fäulniß übergegangen, als dieser sogenannte Autor, denn zur Hälfte war er es schon in seinem Leben.

Auf der nächsten Stufe befindet sich der Schädel eines kassirten Lieutnants von einem Freikorps. Nach manchem unglüklich ausgefallnen Versuch, auf eine weniger entehrende Art sich durchzubringen, wurde er zulezt der Beschüzzer eines B— d—ls, und verlor endlich sein Leben, da er den guten Ruf einer gemeinen Hure vertheidigte. Sein Nachbar gehörte einem Bedienten, den sein Herr hängen ließ, weil jener sich für die Hofedienste, die er der Frau bei dem Unvermögen des Mannes leisten mußte, selbst bezalt machen wollte und zu dem Ende die Schatulle seines Herrn ohne

Schlüssel öfnete. Der folgende Schädel hat, wie Sie sehn, ein Loch an der Stirn, das eine Kugel im Duell ihm machte. Ein Irländscher Gentleman und ein Schottischer Officier schoßen sich, weil jener lachte, wie dieser das Klima von Edinburgh mit dem von Neapel verglich. Der Schädel dort gehört dem Schottländer. Der lezte auf dieser Stufe ist von einem Dragoner, der in einer Attake bei einer Revüe vom Pferde fiel, und hier im Ernst seinen Tod fand.

Von den Schädeln, die sich in der folgenden Reihe befinden, gehört der vorderste einem jungen Mann von Vermögen, der durch einen Fall aus seinem Wisky den Hals brach, der folgende aber einem seiner Stallknechte, der von einem Springhengst so geschlagen ward, daß er davon starb, und der dritte einem Postillion, der von dem Schirrmeister und keinesweges von dem *Highwayman* erschossen wurde, der die Post anfiel.

In der Reihe über dieser gehört der eine Schädel einem Advokaten, der, nachdem er einer Bande Schleichhändler vor Gericht durchgeholfen hatte, sich dermaßen in Brantewein berauschte, daß er in den Keller eines alten verfallnen Hauses

fiel, welches er den Tag zuvor als verdächtig angegeben hatte. Sein Nachbar hier war sein Klient, den er an den Bettelstab brachte, worüber sich dieser am Ende das Leben nahm.

Der Schädel, welcher sich oben allein an der Spizze dieser gräßlichen Pyramide befindet, verdankt seinen erhabnen Standpunkt dem außerordentlichen Amtseifer, der dessen Eigenthümer beseelte. Dieser war ein Wundarzt, der als Zergliedrer sich in diesem Zimmer sehr hervorthat. Da er sich dazu brauchen ließ, in einer der Gegenden um die Stadt von einem Kirchhof einen Kadaver zu stehlen, stekte ihn der Todte mit dem Faulfieber an und er starb selbst. Um dieses Mannes anatomische Brauchbarkeit so viel als möglich auszudehnen und zugleich seinen Ueberbleibseln alle mögliche Ehre zu erweisen, secirte ihn der Besizzer dieser Sammlung selbst und machte dies Musäum, welches jener durch seinen Fleiß bereichert hatte, zum Grabe seiner Knochen. Sein Schädel, wie Sie sehn, nimmt den höchsten Standpunkt hier ein.

Dies Skelet, sagte Asmodi, indem er sich nach einer andern Seite des Zimmers verfügte,

welches jezt so nakt und scheußlich aussieht, war einst das Lieblingskind der Mode, die Zierde jeder eleganten Assemblee und jedes feinen Zirkels. In den Annalen von glänzenden Geburtstagsfêten wird man seinen Namen zuerst angeführt finden und die seiner Zeitgenoßen, welche jezt noch leben, beschreiben die außerordentliche Pracht seines Anzugs, wenn sie ihr Misfallen über allen modernen Tand zu erkennen geben wollen.

Aber wo ist jezt der befederte mit Point d'Espagne gezierte Hut! das sammtne mit einer reichen Stikkerei versehne Kleid, die brokatne Weste mit schimmernden Frangen, jener Degen mit erhabner Arbeit von Gold eingefaßt, jene Perrüke mit unzäligen Lokken — Wo sind sie jezt? Diese nakten Knochen verkündigen, daß die Beschäftigungen des muntern M**** verfloßen sind.

Seine Gebeine scheinen jedoch die herrschende Leidenschaft ihres ehemaligen Besizzers fortzusezzen, denn sie behaupten gleichfalls eine Art von öffentlichem Standpunkt und tragen das Ihrige zur Parade in diesem Vorzimmer des Todes bei.

Das Skelet, welches sich in eben diesem Schrank befindet, war einst ein riesenförmiger Af-

se. Er kannte weder Kleider und Seide noch wohlriechende Wasser, und begnügte sich an dem einzigen Rok, den die Natur ihm gegeben hatte. Und nun erlauben Sie mir, mein Freund, Sie, der Sie von den spizfindigen anatomischen Distinktionen nichts wissen, zu fragen, was für ein Unterschied zwischen dem Thiere und dem Stuzzer ist?

Hier neben bei, sagte Don Kleofas, hat der Anatomiker alles durch einander gestellt: Menschen und vierfüßige Thiere, selbst Fische trift man hier an.

Das vorderste Skelet, hob der Dämon an, ist von einem wilden Thier, das Schakal genannt wird und, wie man sagt, nicht allein der Proviantmeister des Löwen sein, sondern sogar dem gefräßigen Wilden seinen Raub zuführen soll. Das Skelet daneben ist von einer Kupplerin, die im Solde eines gewissen Lords stand, der wegen seiner zügellosen Leidenschaften eben so berüchtigt, als ehrlos durch die Art wurde, wie er sie befriedigte. Diese schändliche Frau lebte von einem sehr geringen Gehalt, das jener ihr gab und von dem Versprechen, es zu vermehren. Sie starb

in äusserster Armuth und der Lord schäzte ihre vormaligen Dienste so sehr, daß er sich nicht allein weigerte, die geringfügige Summe, die zu einem anständigen Begräbniß für sie erfodert wurde, herzuschießen, sondern sogar seinem Kammerdiener rieth, ihren Leichnam für eine Belohnung von einem Paar Guineen in dies anatomische Golgatha zu befördern.

Der Symmetrie wegen erblikken Sie dort das Skelet eines Vogels, der noch jezt ein gefräßiges Ansehn zu haben scheint. Er war ein Geier und sein jezziger Nachbar, der menschlichen Gestalt ungeachtet, die er trägt, ein Wesen ähnlicher Art: ein Spieler von Profession. Nachdem er einige Jahre hindurch sich durch den Ruin Andrer gemästet hatte, ward er endlich selbst ruinirt. Und da er so weit zurükkam, daß er auf keine Weise eine Summe zusammenzubringen vermochte, um damit noch einmal sein Glük zu versuchen, so verkaufte er seinen Körper dem Besizzer dieses Kabinets, der denn auch, als jener starb, seine Ansprüche darauf geltend machte. Nachdem dieser Körper bei verschiednen öffentlichen Vorlesun-

gen gebraucht worden ist, hat man ihn zur Vermehrung dieser Sammlung nun hieher gestellt.

Ich gebe gern zu, fuhr Asmodi fort, daß durch diese und mehrere dergleichen anatomische Sammlungen die Menschheit einigermaßen gekränkt und die Ehrerbietung, welche man für Verstorbne hegt, beleidigt wird. Auf der andern Seite aber werden die anatomischen Kenntnisse, so wie die Fortschritte in der Chirurgie dadurch zum Besten der Menschen außerordentlich befördert.

Wie hat man's aber angefangen, fragte Don Kleofas, sich all' die verschiednen Theile vom menschlichen Körper anzuschaffen, die ich hier erblikke? Denn nach Ihrer Erzälung haben Personen von allen Ständen diesen oder jenen Artikel zu diesem berühmten Kabinet geliefert.

Hospitäler, Galgen, Kirchhöfe und Gotteshäuser, antwortete der Dämon, sind die vorzüglichen Quellen, aus denen die anatomischen Schauplätze bereichert werden. Ueberdies wird selten ein Verstorbner von einem Wundarzt secirt, ohne daß der sich die Gelegenheit zu Nutze macht, und diesen oder jenen Theil zum Behuf

seiner Sammlung von dem Leichnam entwendet. Was Körper von Personen von Rang betrift, diese können nur durch die Begräbnißunternehmer verschaft werden, denen trauernde Familien zuweilen unvorsichtigerweise die Besorgung des Begräbnißes eines verstorbnen Anverwandten gänzlich überlassen.

In diesem Fall gelangt selten ein Leichnam zu seinem Grabe, so vornehm er auch immer sein mag; und es ist wohl eher geschehn, daß ein Duke, der, als er lebte, zwanzigtausend Pfund jährliche Einkünfte hatte, nach seinem Tode für zwanzig Guineen verkauft wurde, indes sein Plaz in dem prachtvollen Mausoläum seiner Vorfahren von einem Stük Holz oder einem großen Stein eingenommen wird. — Aber wir wollen nun diese merkwürdigen Ueberbleibsel von Todten verlassen und bei Gemälden von Lebenden eine angenehmere Unterhaltung suchen.

Asmodi Hinkebein und sein Befreier durchschnitten zu dem Ende einen Marktplaz. Hier bemerkte Lezterer zwei Gentlemen, die eine kurze Unterredung mit einander hatten. Da der eine sehr heiter aussahe, aus den Blikken und Geber-

den des andern aber Niedergeschlagenheit und Verzweiflung sprach, so äußerte Don Kleofas gegen seinen Begleiter, daß ihn dieser Kontrast neugierig mache, den Gegenstand jener Konferenz zu wissen.

Ich will, sagte der Dämon, Ihren Wunsch dadurch erfüllen, daß ich Ihnen das ganze Gespräch wörtlich wiederhole.

„Sie sehn sehr schwermüthig aus, mein Freund! „was fehlt Ihnen?"

„Je nun, Ihnen die Wahrheit zu sagen: Ich „habe ein liebenswürdiges Weib und sieben schö„ne Kinder."

„Vermuthlich sind Sie dann vor Freude schwer„müthig, denn was Sie mir da sagen, ist ja ein „Glük; ein außerordentliches Glük."

„In der That wär' es das, hätt' ich nicht an „Sie und mehrere andere das am Spieltisch ver„loren, wovon ich jene unterhalten sollte, ja was „wirklich ihr Eigenthum und Erbgut war."

„Pah! Ist das alles? — Wenn Ihnen heute „das Glük übel gewollt hat, wird's Ihnen ein „andermal desto günstiger sein."

„Aber ich habe selbst die Mittel eingebüßt, „mir wieder auf den Weg des Glüks zu helfen. „Ich bin ohne Rettung verloren."

„Ja wenn das Ihr Fall ist, dann kann ich Ih„nen freilich nicht viel Trost geben und somit „wünsch' ich Ihnen einen guten Morgen."

So spricht der Habicht mit der Taube, der er die Federn geraubt hat, um sich ein weiches Nest davon zu machen. Aber lassen Sie uns nun weiter gehn.

In wenigen Minuten befand sich Don Kleofas mit seinem Führer in einer Gallerie, in der er eine große Verschiedenheit von Gemälden, hauptsächlich von Portraits antraf, die stufenweise nach den Graden ihrer Vollendung, vom ersten Entwurf an bis zur gänzlichen Ausführung aufgestellt waren.

Dem Anschein nach, sagte Asmodi's Befreier, ist dies das Zimmer eines Malers, und aus der Menge der Gemälde und dem Werth einiger derselben, die ich nur flüchtig bemerkt habe, zu schliessen, ist er ein Künstler der ersten Größe.

So ist's wirklich, erwiderte Jener. Er ist ein Mann von Genie und steht in seiner Kunst hier

zu Lande auf der obersten Stufe. Einige seiner Arbeiten könnten auf eine Stelle unter den modernen Malereien vom ersten Rang Anspruch machen, und sie würden seinen Ruf als Künstler gewiß auf ein sehr spätes Zeitalter bringen, wenn er nicht aus einer Verblendung, die sich gar nicht mit seiner Eitelkeit reimen läßt, eigensinnig darauf bestände, solche verbleichende Farben zu nehmen, daß viele seiner vorzüglichsten Werke schon vor ihrem Meister gestorben sind. Einige seiner Portraits haben dadurch ihren Glanz verloren, während die Schönheit des Originals noch in voller Blüthe stand. Doch dies nur im Vorbeigehn! Unser Geschäft ist, die Produkte seines Pinsels mehr mit einem Biographen, als mit einem Künstlerauge zu betrachten. Wir wollen also diese Gallerie mit Muße durchgehn und Sie werden vielleicht nicht Ursach haben, mit einem solchen Führer, wie ich bin, unzufrieden zu sein.

Diese beiden Portraits, welche Personen in scharlachnen Roben mit Hermelin besezt vorstellen, bilden zwei weise Richter aus den vornehmsten Gerichtshöfen bis zum Sprechen ab. Beide sind Männer von ausgebreiteten juristischen Kennt-

nißen, aber ihre Charaktere sind so verschieden, als ihre Gesichtszüge. Der eine ist, wie Sie bemerken werden, von einem sehr ruhigen, angenehmen und menschenfreundlichen Ansehn, dagegen die Züge des andern zwar großen Scharfsinn, zugleich aber eine zurükschrekkende Strenge ausdrükken. Um Ihnen von der Verschiedenheit der Charaktere dieser beiden Diener der Gerechtigkeit einen desto deutlichern Begrif zu machen, werd' ich Ihnen wiederholen, wie jeder die Geschwornen anzureden pflegt, um sie auf die Beweise eines Verbrechens äußerst aufmerksam zu machen. Der Erste hebt gewöhnlich auf folgende Art an:

„Wenn Sie, meine Herren Geschworne, fest „überzeugt sind, daß die Zeugniße, welche eben „angeführt wurden, unbestreitbar beweisen, „daß der Gefangne das ihm angeschuldigte Ver„brechen wirklich begangen habe, so bin ich in „der Nothwendigkeit, Ihnen zu sagen, daß Sie „ihn straffällig finden müssen. Sollte aber hin„gegen das Verbrechen nicht bis zu Ihrer völ„gen Ueberzeugung bewiesen worden sein, und „Sie gegen die Wahrheit der Beschuldigung „den mindesten Zweifel haben, so werden Sie

„hoffentlich nicht anstehn, jene wohlthätigere „und angenehmere Befugniß auszuüben, und „den Inquisiten von dem Vergehn, weshalb er „vor Ihnen stand, lossprechen.

Dagegen drükt der Andre bei solchen Gelegenheiten sich folgendermaßen aus:

„Wenn Sie, Gentlemen, völlig überzeugt sind, „daß der Inkulpat unschuldig ist, so müssen „Sie denselben natürlicherweise freisprechen. „Aber als Männer von Erfahrung und Einsichten müssen Sie's fühlen, wie äußerst nothwendig es bei jezzigen Zeiten sei, Vergehn von „der Wichtigkeit nicht ungestraft hingehn und „dadurch überhand nehmen zu lassen. Sollte „also das Verbrechen, dessen der Inquisit beschuldigt wird, hinreichend erwiesen sein, so „müssen Sie nothwendig Ihrem Eide gemäß, „Ihre Pflicht gegen Gott, Vaterland und sich „selbst erfüllen und denselben durch Ihren Ausspruch der Strafe übergeben, welche das Gesez so weise für dergleichen Verbrecher bestimmt hat.

Ich begreife vollkommen, sagte Don Kleofas, in wiefern diese beiden weisen Richter von einan-

der abgehn. Der Eine verhört nie einen, der in Untersuchung gerathen ist, ohne daß er zu wünschen scheint, daß derselbe schuldig befunden werden möge, indes der Andre nie eins seiner unglüklichen Nebengeschöpfe vor seinem Richterstuhl sieht, ohne daß sein menschliches Gefühl nicht wünscht, daß der Inkulpat unschuldig befunden werden möge.

Das folgende Gemälde, fuhr Don Kleofas fort, stellt zwar einen weniger ehrwürdigen, aber viel anziehendern Gegenstand dar, und wenn's genaue Aehnlichkeit hat, so ist das Original ein solcher Richter, vor dessen Richterstuhl ich meine Sache mit Vergnügen führen — — —

Und da Sie ein hübscher Mann und noch nicht über die erste Blüthe des Lebens hinaus sind, wahrscheinlich Gnade finden würden, fiel Asmodi ein. Zwar hat das Orkginal zuweilen einige Anfälle von Strenge, von der in der neuern Chronik mancherlei erzählt wird.

Die, welche dies Portrait vorstellt, gehört zu jenen Glüklichen, die durch ein Zusammentreffen von Umständen zu Rang und Ueberfluß erhoben worden sind. Sie war vor diesem ein Mädchen,

das jeden Dienst verrichtete; ihr jährlicher Lohn bestand in einigen Pfunden, und jezt werden für ihr Portrait hundertundfunfzig Guineen bezalt.

Nachdem sie bei einigen kleinen Krämern gedient hatte, ward sie Küchenmädchen in einem modischen B—d—l. Da sie von der Natur nicht übel bedacht worden ist, so ereignete es sich wohl zuweilen, daß, wenn alle Damen des Hauses zufälligerweise schon engagirt waren und sich noch ein Besuch einfand, zu dem eine Gesellschafterin erfodert wurde, man sie ausputzte und in einem obern Zimmer aufstellte. Bei solchen Gelegenheiten betrug sie sich auf eine Art, daß ihre Frau für gut fand, sie zum Kammermädchen zu erheben.

In diesem Charakter ward sie die Favoritin eines Knaben von hohem Range. Als dieser, um seine Erziehung zu vollenden, auf Reisen ging, nahm er sie mit! Dort gerieth ein Baronet, der so reich als thöricht war, mit ihr in Bekanntschaft und wurde so heftig in sie verliebt, daß er sie jenem debauchirte und sie mit vielem Glanz unterhielt. Sie aber wußte mit seiner Neigung und Eifersucht so zu spielen, daß er, um sie für

sich gewiß allein zu behalten, sich entschloß, sie zu heirathen. Sie ist also jezt eine Lady, mit einem Titel versehn und Besizzerin eines unermeßlichen Vermögens. Dies Gemälde hat ihr Gemahl zur Zierde eines prachtvollen Vorzimmers auf ihrem Landhause bestimmt.

Das Gemälde, welches neben diesem hängt und nur halb vollendet ist, stellt ein sehr schönes und unglükliches Frauenzimmer vor. Ihr Misgeschik ist von so sonderbarer Art, daß es wohl erzält zu werden verdient.

Sie wurde sehr jung an einen liebenswürdigen Mann verheirathet, der sie anbetete, und dessen Werth auch sie nicht verkannte. In einer unglüklichen Stunde, wo ihr Mann abwesend war, wurde sie durch die Künste seines Busenfreundes zur Untreue gegen ihn verleitet; da sie jedoch ihren Gatten nicht zum zweitenmal beleidigte und das Vergehn durch ihre Gewissensbisse abgebüßt zu haben glaubte, verdoppelte sie ihre zärtliche Aufmerksamkeit gegen den, der nie ihre Schuld ahnete. Diese war zulezt auch nur ihr allein bekannt, denn der, welcher sie mit ihr theilte, starb bald darauf.

Einst hatte sie sich dadurch, daß sie eine kranke Magd pflegte, ein Fieber zugezogen, das nach einigen Tagen so heftig wurde, daß die Aerzte, wie sie laut versicherten, an ihrer Genesung zweifelten. In diesem traurigen Zustand, in welchem sie den Tod schon an der Thüre ihres Gemachs glaubte, und ihren Mann neben sich in Verzweiflung und die Hände ringend erblikte, preßte das Bewußtsein der an ihm begangnen Untreue ihr Herz so sehr zusammen, daß sie's für die Ruhe ihrer lezten Augenblikke schlechterdings nothwendig hielt, ihm dieselbe zu entdekken und seine Verzeihung zu erhalten.

Sie gab also seiner Verzweiflung dadurch, daß sie ihm in einen äußerst unglüklichen Augenblik das nie geahnte Vergehn bekannte, einen neuen Sporn und eine neue Wendung. Erstaunen benahm ihm anfänglich die Sprache, da er aber endlich die Vergebung, um die sie ihn beschwor, hergestammelt hatte, verließ er plözlich das Zimmer, indem er nun beinahe das wünschte, was er wenige Minuten zuvor, als ein nicht zu überlebendes Unglük angesehn hatte.

Ihr Zustand war jezt von der Art, daß sie ihre Wiederherstellung für das größte Uebel halten mußte, welches ihr begegnen konnte. Doch es stand im Buche des Schiksals, daß sie dies Uebel ertragen sollte, denn die Natur machte die Prophezeihung der Aerzte zu nichte und das arme Weib lebt jezt wider ihren Wunsch, um die Gleichgültigkeit eines Mannes zu erdulden, den sie liebt, und um die Schwachheit zu verwünschen, durch die sie elend geworden ist.

Ihr Gatte mag das Gemälde einer Frau, die er beinahe haßt, nicht besizzen, also wird es bald zum Grund eines andern Portraits dienen, und die lieblichen Züge, das wallende Haar, die reizende Drapperie werden in Kurzem von dem jovialischen Gesicht, der schönen Perüke und dem stattlichen Gewand eines andächtigen Prälaten bedekt werden.

Gewiß, sagte der Spanier, hab' ich für das Unglük andrer, besonders wenn's das schöne Geschlecht betrift, so viel Gefühl als irgend jemand. Bei alledem muß ich bekennen, daß diese außerordentliche Thorheit ganz die ihr widerfahrne Strafe verdiente. — Aber hier ist das Bild einer

Person in einer scharlachnen Robe; auf dem Tisch, der vor diesem Mann steht, befindet sich ein Wappen. Wen stellt dies Portrait vor?

Einen Duke, erwiderte Asmodi, von dem sich aber schlechterdings nichts sagen läßt. Neben ihm hängt seine Gemahlin, die sich genau in dem nemlichen Fall befindet.

Hier ist jedoch eins, von dem sich vermuthlich viel wird sagen lassen, versezte Don Kleofas. Der Maler scheint bei diesem stattlichen Krieger alle Kräfte seines Pinsels angewandt zu haben. Auch ist der martialische Charakter der Person fast mehr durch seinen heldenmüthigen Blik und durch die militairische Würde in seinem Anstand, als durch den Kommandostab, das Brustschild und das Gefecht ausgedrükt, welches man in der Entfernung gewahr wird.

Es ist in der That, antwortete der Dämon, eine ziemlich ähnliche Abbildung eines sehr beliebten Generals, der nie Jemanden beleidigt hat, und der bereit und launicht genug ist, zu bekennen, daß er nie einem andern Gefecht als einem *pro forma* bei einer Revüe beigewohnt hat.

Diese beiden Portraits wurden gemalt, ehe die Originale einander heiratheten. Das eine ist das Bild eines jungen Edelmannes und das andre stellt die Erbin des Verwalters seines Vaters vor. Vermuthlich, fiel Don Kleofas ein, war's eine heimliche Verbindung, die jene schlossen, bei der Sie vielleicht die Hand im Spiel hatten. Einem stolzen Kastillianer, erwiderte Asmodi, ist diese Vermuthung zu verzeihn; Sie müssen aber wissen, daß die Bewohner dieses aufgeklärten Landes von den kleinlichen Skrupeln des Ihrigen nicht beunruhigt werden.

Da der Vater der jungen Lady ein großes Vermögen hinterließ und der alte Lord zu spät darhinter gekommen war, daß sein treuer Verwalter sich auf seine Kosten bereichert hatte, so hielt er die Vermählung seines Sohns mit der einzigen Erbin jenes Vermögens sehr weislich für das beste Mittel, dasselbe in seine Familie wieder zurükzubringen. Ueberdieß besizt die ehmalige Verwalterstochter solche Eigenschaften, die der junge Mann nicht liebenswürdiger unter einer vornehmern Klasse des weiblichen Geschlechts würde angetroffen haben.

Hier ist ein Gemälde, rief der Spanier, das meine ganze Aufmerksamkeit an sich zieht. Der Styl in demselben ist äußerst erhaben und nichts von allem, was ich je von vorzüglichen Kunstprodukten sah', ist mir in seiner Art so schön vorgekommen. Nach der Abbildung dieser Figur und nach ihren Attributen zu urtheilen, stellt sie wahrscheinlich irgend eine erhabne Person von der tragischen Bühne vor.

Es ist, antwortete der Dämon, die tragische Muse selbst, und das Genie des Dichters, der zuerst diese idealische Gottheit schuf, scheint den Pinsel des Malers geführt zu haben. Aber zu den großen Verdiensten, die dies Gemälde schon als Kunstwerk besitzt, kömmt ein besondrer Umstand hinzu, der dessen Werth und Interesse noch mehr erhöht. Es ähnelt nämlich einer tragischen Schauspielerin, die der Liebling des Publikums war, so auffallend, daß sie als auf ein Gemälde von ihr darauf Anspruch machen kann.

Diese Schauspielerin ist ein zweites Beispiel von zufälliger Erhöhung, denn noch vor wenigen Jahren war sie eine Scheunenheldin und spielte in Trauerspielen, Lustspielen, Farcen und Panto-

nimen, und jezt wird die berühmteste Gallerie an ihrem Bilde keine geringe Akquisition machen. Solch ein Gemälde wie dies, wird, wenn seine Farben sich wider Vermuthen halten sollten, dem Originale einen eben so großen Ruf verschaffen, wie dem Künstler und vielleicht der Nachwelt noch einen höhern Begrif von ersterm beibringen, als es wohl so ganz verdienen möchte.

Es liegt im Englischen Nationalcharakter, alles zum Gegenstand seiner Partheisucht zu machen und im Theater ist so gut wie im Ober- und Unterhause eine Oppositionsparthei vorhanden. Dieser Schauspielerin gelang's indes eine Zeit lang alle Partheien für sich zu haben. Durch nicht gewöhnliche Fähigkeiten und deren glükliche Anwendung, verbunden mit einem großen Vorrath Theaterfinessen, riß sie im Publikum einen Beifall an sich, der dem Wahnsinn glich, und ärntete mehr Lob, und was wohl eben so viel sagen will, mehr Geld ein, als in einem gleichen Zeitraum sich irgend ein Schauspieler von den Zeiten des Roscius an bis heut zu Tage erwarb.

Anfangs schränkte sie sich auf solche Rollen ein, die ihren Talenten vorzüglich angemessen wa-

ren, und nachdem sie sich dadurch einer enthusiastischen Partheilichkeit versichert hatte, schmeichelte sie sich einer jeden Rolle gewachsen zu sein. Sie wagte daher, die Grenzen ihres Spiels zu erweitern, aber statt ihren Ruf dadurch zu vermehren, ist er jezt etwas gesunken. Die Wuth, sie spielen zu sehn, hat sich gelegt und man fängt an, nicht allein kleine Fehler in ihrer Darstellung der Charaktere, sondern auch zuweilen ihre Stimme weinerlich und dann wieder zu heftig zu finden, ja einige wollen sogar bemerkt haben, daß ihre Monotonie alle Energie ihres Ausdruks unterdrükke. Kurz sie beginnt, gleich andern populären Gegenständen, ihre Popularität zu verlieren.

Seit Kurzem hat also diese Lieblingsschauspielerin vor leeren Bänken spielen und sich an dem Anblik solcher Zuschauer ergözzen müssen, die in einem benachbarten Theater keinen Plaz mehr finden konnten. Ein Beweis, wie eingeschränkt die Sphäre ist, in der sie glänzte und daß solides Verdienst ihr gänzlich fehlt. Von ihren physischen Mängeln hat sie gar keine Idee, höchstens räumt sie einige üble Angewohnheiten ein, die ihr beim

Publikum nachtheilig gewesen wären, und jezt ist sie im Begrif eine Zeitlang auf einem Theater in der Provinz zu spielen, damit, wenn sie zurükkehrt, die Neuheit ihrer Erscheinung den vorigen Ruf einigermaßen wiederherstellen möge.

Das Portrait neben der tragischen Muse, welches von dieser beinahe ganz verdunkelt wird, ist eine sehr gut getrofne Abbildung eines angesehnen Civilbedienten. Man kann nichts weiter von ihm sagen, welches auch in der That schon immer genug ist, als daß er seinem Posten Ehre macht. Allein ich werd' Ihnen von dem sonderbaren Emporkommen seiner Familie einige Umstände mittheilen, die Sie vielleicht belustigen werden.

Der Großvater dieses Gentleman war ein Mäher und wurde in seiner Gegend für den rüstigsten und thätigsten Arbeiter in diesem Zweige der Landwirthschaft gehalten, ja sein Ruf hierin war so groß, daß der, in dessen Dienst er stand, eine ansehnliche Summe wettete, daß niemand im ganzen Königreiche es jenem in der Kunst zu mähen gleich zu thun vermöge. Diese Ausfoderung ward von einem benachbarten Gentleman angenommen, der einen seiner Mäher dagegen

stellte.

stellte. Man bestimmte hierauf Zeit und Ort und der Wettstreit begann.

Unser Held sezte jedoch seine Superiorität bald außer allem Zweifel, denn wie die Stunde zum Frühstük herannahte, war er schon so weit voraus, daß der andre Theil alle Hofnung die Wette zu gewinnen, aufgeben zu müssen glaubte, wenn die Sache den beiden Wettstreitern allein überlassen bliebe.

Da man nun in Wetten dieser Art sich jedes Vortheils bedienen darf, so schlugen die Gegner des Mähers, der voraus war, einen sonderbaren Weg ein, um seine fernern Fortschritte aufzuhalten: sie mischten nämlich unvermerkt unter sein Getränk ein starkes und schnellwirkendes Abführungsmittel. Dieser Kunstgrif hatte den erwünschten Erfolg, denn jener fühlte sehr bald solche Bewegungen in seinem Eingeweide, daß er Gefahr lief, dem schon nicht mehr bezweifelten Siege entsagen zu müssen. Allein er ahnete den Streich, den man ihm gespielt hatte und um die Absicht, die man darunter verbarg, zu vereiteln, besann er sich keinen Augenblik, sich durch Befestigung des Hemdes um seine Hüften u. s. w. in

einen solchen Stand zu sezzen, daß die Wirkung der Arzenei ihn auch nicht im mindesten um die ihm äußerst kostbare Zeit bringen konnte. Und so gewann er die Wette zur Belustigung einiger hundert Zuschauer, welche die Neugier herbeigezogen hatte.

Diese Begebenheit machte den glüklichen Mäher zum Liebling aller Gentlemen der Grafschaft, die ihn hiernächst nicht allein aus seinem niedrigen Stand in einen höhern versezten, sondern ihm auch die Mittel verschaften, den Grund zu dem Glük zu legen, welches seine Nachkommen jezt genießen.

Sie sehn, fuhr Asmodi fort, wie mannigfaltig die Ursachen sind, wodurch Leute von einer untergeordneten Klasse sich zu einer höhern erheben können. Bei alle dem glaub' ich aber doch, daß dieser Gentleman dort der Erste ist, der seinen hohen Standpunkt einer Dosis Jalape zu danken hat.

Um von Vorurtheilen befreit zu werden, seh' ich wohl, erwiderte Don Kleofas, ist nichts beßres als Reisen, und wahrscheinlich werd' ich von den Vorurtheilen, die ich aus meinem Vaterlande

mitnahm, kein einziges zurükbringen. Zwar glaub' ich, daß es der Länder nicht viele giebt, wo man, so wie hier, so leicht zu Ehrenstellen gelangen kann; wenigstens würd' im ganzen Spanischen Reiche eine Dosis Jalape nicht vermögend sein, einen Gentleman zu machen.

Von den Originalen der übrigen Portraits hier, nahm der Boksfüßler das Wort wieder, ist wenig oder nichts zu sagen, und wir wollen nur noch bei jenem großen Gemälde etwas verweilen. Es scheint mir ein Familiengemälde zu sein, sagte Don Zambullo, und die Inbrunst, mit der der ältliche Mann das kleine Kind an seine Brust drükt, rührt mich ungemein. O, gewiß sind Vaterfreuden die reinsten, welche die Natur den Sterblichen gewährt. Und die Mutter — welche Beredtsamkeit liegt in ihrem liebevollen Blik! Mir ist's, als hört' ich sie zu ihrem Manne sprechen: sieh, das ist unser Werk! Auch auf den Gesichtern der übrigen Personen herrscht der wahre Ausdruk der innigsten Freude, besonders auf dem Gesicht eines jungen Mannes, der auf einem Kissen etwas zu überreichen scheint. Ich vermuthe,

daß irgend eine feierliche Begebenheit zu diesem Gemälde Anlaß gegeben hat.

Getroffen! rief der Dämon, nur in Ansehung der Nebenumstände sind Sie in einem kleinen Irrthum. Diese Abbildung stellt die Feier des ersten Geburtstages jenes Kindes vor. Der Alte, der es auf dem Arm hält, war ein Duke, und die Mutter des Kleinen seine Maitresse, die er sich noch in seinen späten Jahren zulegte. Der Mann mit dem Kissen, auf welchem ein zu dieser Feierlichkeit von ihm selbst verfertigtes Gedicht liegt, bekleidete bei ihm den Posten eines Sekretärs, und hatte jene Geliebte engagiren müssen. Beide nahmen aber bald zusammen Abrede, aus den Schwächen ihres alten Herrn allen nur möglichen Nutzen zu ziehn und nach seinem Tode sich mit einander zu verbinden und dann von dem wohl erworbnen Vermögen ein gemächliches Leben zu führen.

Sonach konnt' es gar nicht fehlen, daß, da der Sekretär der Vertraute des Dukes war, die Kasse des Leztern ganz artig geschröpft wurde, und selbst wenn's darin Ebbe zu werden anfing, wußte jener klüglich neuen Zufluß zu verschaffen.

Um indeß mit einemmal einen recht beträchtlichen Fang zu thun, ließ er gegen seinen Herrn einst etwas von der Möglichkeit fallen, daß dieser noch Erben in die Welt sezzen könne. Sofort entstand bei dem alten Mann der Wunsch nach einem Erben, und siehe da, er stellte sich ein. Im Taumel der Freude nahm der Alte Gelder auf, wo und wie er sie nur erhalten konnte, und diese flogen dann zu der, die das Kind unter ihrem Herzen getragen hatte.

Kurz vor seinem Ende trat der Geburtstag des Erben ein. Man beging ihn feierlich, ja noch mehr! man trug unserm Künstler hier auf, von dieser solennen Scene die Abbildung anzufertigen, vor der wir jezt stehn. Und nun frag' ich Sie, mein edler Herr, ob Sie auf den Gesichtern der Personen hier noch alles das lesen, was Sie anfänglich darauf fanden. Schwerlich wird die Freude des alten Vaters Sie jezt noch rühren. Und die Mutter — scheint sie sich im Grunde nicht über jenen lustig zu machen? Eben das ist der Fall bei all' den Uebrigen, den Mann mit dem Kissen ausgenommen, dieser freut sich nicht allein wirklich, sondern hat auch Ursach da-

zu. Bald darauf starb der Duke; sofort begaben der Sekretär und die Mätresse mit dem Kinde sich nach Schottland, kauften sich daselbst ein ansehnliches Landgut und heiratheten sich. Das bestellte Gemälde war ihnen auch nicht einmal einer Nachfrage werth und der Künstler behielt's auf dem Halse.

Aber sehn Sie, fuhr Asmodi fort, dort kömmt eine alte Dame, deren sonderbare Affektation sehr übel aufgenommen werden würde, könnte sie etwas anders, als Lachen erregen. Sie ist eine vornehme Wittwe und obgleich sie nur genau soviel sieht, als nöthig ist, ihren Weg zu finden, so spricht und handelt sie doch, als hätte sie die Augen eines Luchses. Sie ist hergekommen, um sich eine Stunde mit Betrachtung dieser Gemälde zu unterhalten, auf welchen sie jedoch nicht eine einzige Figur wahrzunehmen vermag. Und sollte ihre Gefährtin, auf die sie sich stüzt, sich einfallen lassen, ihr zu widersprechen, so würde sie nicht allein ihre einträgliche Stelle bei ihr einbüßen, sondern ihr Mann auch in dem Testament, in welchem er für seiner Frauen Nachgie-

bigkeit gegen Mylady's Schwachheiten ansehnlich bedacht worden ist, gestrichen werden.

Es kann indeß nicht fehlen, daß die gute Lady ihren Bekannten viel Spaß macht. Noch gestern wartete sie einer gewissen Dutcheß auf und nachdem sie an einen Kaminschirm all' die artigen Sachen gerichtet hatte, die sie eigentlich Ihr Gnaden sagen wollte, stand sie auf, um ein großes Gemälde von Affen zu betrachten, dessen glänzender Rahmen auf ihre blöden Augen wirkte. Sie sah' es eine ganze Weile durch ihr Glas äußerst aufmerksam an, und that hierauf den Ausspruch, es sei ein vortrefliches Familienstük, und Ihr' Gnaden und Mylord Duke wären ganz ungemein getroffen.

Das war doch, fiel Don Kleofas ein, nicht wenig beleidigend, troz der Thorheit, die es veranlaßte. Ganz recht! erwiderte der Dämon, und hätten in dieser Familie sich körperliche Gebrechen befunden, so würde man den Vergleich, so zufällig er auch war, vielleicht sehr übel genommen haben; so aber bestand diese aus lauter wohlgebildeten Personen, die also dies Kompliment nicht aus ihrer Fassung bringen konnte.

Wenn's Ihnen beliebt, sagte der Spanier, so wollen wir jezt weiter gehn; ich habe nun der Kopien genug und werde mich freun, in Betrachtung der Originale fortfahren zu können. Sie sind mir zuvorgekommen, antwortete Asmodi, denn eben wollt' ich Ihnen den nemlichen Vorschlag thun. Auch muß ich Sie jezt bitten, mir ein Viertelstündchen zu meiner Disposition zu erlauben. Ein kurzes Geschäft von Wichtigkeit verlangt meine Gegenwart, doch ohne Ihre Begleitung. Ich werde Sie indeß bis zu meiner Rükkehr nicht ohne Zeitvertreib lassen und — dort sind die guten Leute, fuhr Hinkebein fort, indem sie aus dem Hause traten, deren ich mich zu diesem Endzwek bedienen werde. Jene drollige kleine Frau, die dort im Garten mit dem Gentleman spazieren geht, wird die Ehre haben, Sie zu unterhalten, bis ich das Vergnügen geniessen werde, Sie wieder zu sehn. Sie können Sich nur gleich zu ihnen gesellen, und es ist meine Sorge, daß Sie, ohne von ihnen gesehn zu werden, ihre ganze Unterredung mit anzuhören vermögen. Don Kleofas gehorchte ohne Anstand und vernahm folgende kleine Geschichte:

Es ist so lange her, hob der Gentleman an, da ich Sie zulezt sahe — und damals waren Sie um so viel jünger — daß ich Ihnen in der That täglich hätte begegnen können, ohne mich Ihrer Gesichtszüge zu erinnern. Ich danke Ihnen also, daß Sie Sich mir zu erkennen gegeben haben, weil ich mich glüklich halten werde, dem Kinde von Personen, die ich in meinen frühern Jahren kannte und schäzte, nüzlich sein zu können. Ihr Aeußres — ich gesteh' es Ihnen freimüthig — ist nicht von der Beschaffenheit, um mir von Ihrer Lage einen so vortheilhaften Begrif zu machen, wie ich wohl wünschte. Wie dem aber auch sei! Theilen Sie sie mir nur mit aller Aufrichtigkeit mit und ich bin Ihr Freund.

Ihre Vermuthung, erwiderte die junge Frau, ist nur zu gegründet. Pflicht und Freundschaft fodern mich inzwischen jezt auf, die Wahrheit zu reden. Hören Sie also eine treue Schilderung meines Lebens, seitdem ich jener Heimath den Rükken zukehrte, wohin zurükzukommen schon lange mein einziger, eifrigster Wunsch war.

Ihnen als einem Mann von außerordentlicher Welt- und Menschenkenntniß brauch' ich wohl

nicht erst zu sagen, daß einem Mädchen, welches dem Hause der Aeltern entlaufen will, kein Vorwand willkommner sein kann, als ein Stiefvater oder eine Stiefmutter. Die zweite Heirath meiner Mutter verschafte mir diese Gelegenheit, und ich bediente mich derselben, um dem, was ich häuslichen Despotismus nannte, zu entfliehen und Freiheit und Glükseligkeit in den Armen eines herumziehenden Komödianten zu finden.

Der Erfolg dieses Schritts, so wie manches andern, entsprach jedoch keinesweges meinen Erwartungen. Der Held, den ich auf dem Theater bewundert hatte, war hinter der Scene eine äußerst erbärmliche Figur, und nur zu bald macht' ich die Entdekkung, daß jene Glükseligkeit, die mir mein Liebhaber vorgespiegelt, nur in den Schauspielen existirte, aus denen er die Beschreibung davon entlehnt hatte. Ich fühlt' etwas Ehrgeiz und beschloß, die Bühne gleichfalls zu betreten. Zwar war, wie Ihnen nicht unbekannt ist, meine Erziehung nicht sehr glänzend gewesen, indeß war mir ein gutes Gedächtniß zu Theil geworden; dabei konnt' ich eine Rolle sehr geläufig hersagen, wenn ich sie gleich — wie's mancher mei-

ner Kolleginnen geht — nicht zu lesen verstand.
Ich besaß Lebhaftigkeit genug für die Komödie und hinreichend Esprit für's Trauerspiel; allein die natürliche Heiserkeit meiner Stimme verhinderte, daß ich mich, selbst auf den Brettern in einer Scheune, in keinem von beiden hervorthat. Ich mußte mich also begnügen, eine Figurantin im Ballet abzugeben oder meine theuere Gestalt bei einer Procession auf dem Theater einzuflikken.

Da der Mann, mit dem ich lebte, einige musikalische Kenntnisse und eine Stimme hatte, die man für seine unstäte Lebensart zu gut glaubte, so wurd' er beim Königlichen Theater engagirt, wohin ich ihm folgte. Unsre neue Situation war glänzend in Vergleich mit der elenden Lage einer umherziehenden Truppe und mein Ehrgeiz auf der Bühne zu stehn, wäre schon befriedigt geworden, wenn ich auch nur eine Fakkel zu tragen oder im Chor mitzuquäken gehabt hätte. Allein alle meine Versuche schlugen fehl. Mein Liebhaber versicherte mir, nachdem ich einige Monate Unterricht in der Musik genossen, ich besäße auch nicht das mindeste Gehör für Harmonie. Hierauf erfolgte ein ernsthafter Streit zwischen uns,

der, wie ich glaubte, meine Untreue gegen ihn rechtfertigte, denn ich trat nun mit einem andern, der mich durch die Erklärung, ich hätte die Töne einer Nachtigall, sehr leicht gewann, in Verbindung. Aber mein neuer Liebhaber entdekte ebenfalls, so verliebt er auch war, bald einige unharmonische Töne in meiner Stimme, und nun war's um die Harmonie unsrer Gefühle geschehn.

Die Erfahrung hat mich endlich belehrt, daß meine Töne wirklich rauher sind, als ich's vermuthen konnte und die Klagen aller Männer, mit denen ich seitdem in Verbindung gerieth, sind hierüber so übereinstimmend, daß ich mich endlich zu dem Bekenntniß genöthigt sehe, daß ich meine Töne wirklich für höchst unangenehm halte. Kurz, der unaufhörliche Misklang, in dem ich bald mit diesem bald mit jenem, mit denen ich in Verbindung war, lebte, hat eine Sehnsucht nach jener Heimath in mir erregt, die ich, weil ich nicht glüklich war, verließ, denn seitdem ich nicht mehr dort bin, hab' ich nicht aufgehört, elend zu sein.

Erlauben Sie mir, fuhr sie fort, das Wort elend wiederholen zu dürfen, denn so munter,

abwechselnd und belustigend auch zuweilen ein verworfnes Leben sein mag, so sind doch seine Intervallen über alle Beschreibung schreklich. Ja die Mittel, welche man anwendet, das Nachdendenken zu verjagen, die Erinnerung zu unterdrükken, die Furcht zu verbannen und die Hofnung anzufachen, sind nur soviel Opiate, die, indem sie den Schmerz auf eine kurze Zeit lindern, selbst die Wurzel der Tugend und Glükseligkeit vergiften.

Was ist selbst die Mätresse eines Mannes nach der Welt mehr als ein gemästetes Wesen, das der Eigensinn eines Augenbliks aus einem Vis-a-Vis auf einen Misthaufen absezzen kann! Ein Mann von Gefühl wird sie freilich auf eine glimpflichere Art entlassen, und sie wenigstens nicht allen Schreknissen der Armut und Verzweiflung Preis geben; aber wenn ihr noch ein Funken Gefühl übrig blieb — welche Empfindungen müssen sich ihrer bemächtigen, wenn ihre Verabschiedung von jenen weisen Lehren begleitet wird, zu deren Befolgung sie nicht Muth genug hat!

Vermischte Konnexionen sind noch schlimmer. Heute Abend an einem öffentlichen Ort am Arm

eines jungen Advokaten zu hängen — morgen in dem Phaeton eines jungen Kaufmanns nach dem Pferderennen zu rollen — und den dritten Abend mit einem stattlichen Federbusch in den grünen Logen des Schauspielhauses zu figuriren — ist alles dies nicht eine elende Existenz? Oder, wenn der erwartete Besuch nicht eintrift, sich aufmachen und sehn, was der Zufall einem zuführt — ist dies nicht noch größers Elend? Oder mit einem Mann zu leben, den man nicht liebt, der sich schämt, einen zu seiner Frau zu machen und es in seiner Gewalt hat, uns, sobald es ihm einfällt, gleich einer abgedankten verwelkten Buhlerin auf die Straße zu sezzen — giebt's ein größers Elend, als dies?

Ich werde mich nicht in eine fernere Beschreibung des nichtswürdigen Lebens, in welches ich verwikkelt war, einlassen, weil ich, dem Himmel sei Dank, seine traurige Folgen an mir selbst noch nicht erfahren habe. Ich will also meine Erzälung mit der feierlichen Versicherung beschließen, daß der niedrigste Stand der Tugend dem höchsten des Lasters weit vorzuziehn sei und es der innigste Wunsch meines Herzens ist, daß die Freun-

de meiner Jugend mir meine Fehler verzeihn und die arme Herumirrende, müde auf dem Pfade des Irrthums ferner zu wandeln, aufnehmen und in die Wohnung der Tugend wieder einführen mögen.

Wohl! sagte der Gentleman, nachdem er stillschweigend einige Schritte gemacht hatte — wenn Ihre Handlungen Ihren Worten entsprechen, wenn Sie mir alle Beweise von Aufrichtigkeit geben, die ich verlangen werde; so können Sie Sich darauf verlassen, daß es eins meiner angelegentlichsten Geschäfte sein soll, Ihnen Vergebung bei einer Mutter zu bewirken, welche Sie vor den Versuchungen und dem Elend Ihrer jezzigen unglüklichen Lage schüzzen wird.

Mit diesem freundschaftlichen Versprechen empfahl er sich. Unsern Spanier befremdet' es jedoch nicht wenig, als er an der jungen Frau auch nicht das kleinste Merkmal von Vergnügen über die heitre Aussicht wahrnahm, welche sich ihr jezt öfnete.

Sechstes Kapitel.

Asmodi Zinkebein kehrt zu seinem Befreier zurük.

Gestehn Sie nur, sagte der Dämon, daß ich mich zu rechter Zeit wieder eingestellt habe, um Ihnen über die gleichgültige Miene jenes Frauenzimmers einigen Aufschluß zu geben. Die kleine listige Spizbübin hat in der That ihre Geschichte erzält, ohne sich wesentlich von der Wahrheit zu entfernen. Aber aller jener Pathos war nur angenommen, um in der Geschwindigkeit eine kleine Beisteuer zu erhaschen. Hätte sie, ihrer Erwartung gemäß, für ihre affektirte Reue einige Guineen erhalten, der würdige Mann, den sie anführen wollte, würde sie nie wieder gesehn haben. Vor einigen Monaten wär' ihr diese List gelungen, allein unglüklicherweise für sie ist er seit Kurzem gegen ihr Geschlecht sehr mistrauisch geworden. Ein sonderbarer Vorfall, der ihm vor sechs Wochen begegnete, hat in seine Brust eine Empfindung gepflanzt, die er vorher nicht kannte.

Auch

Auch werden Sie Sich über diese Veränderung seines natürlichen Charakters nicht wundern, sobald ich Ihnen die Ursach davon werde mitgetheilt haben.

Dieser Gentleman war vor der Begebenheit, die ich Ihnen erzälen will, wegen seiner Großmuth und seines Vertrauens gegen die übrigen Menschen bekannt; auch vermochte gewöhnlicher Undank nicht, seine Natur zu verändern. Aber vor zwei Jahren gerieth er mit einem Frauenzimmer in Verbindung, das ihn durch persönliche Reize und zärtliche Zuneigung dermaßen zu fesseln wußte, daß seine vertrauten Freunde nicht ohne Ursach befürchteten, er werde sich durch unauflösliche Bande mit ihr vereinigen.

Diese Geliebte wurde von ihm sehr anständig unterhalten. Sie bewohnte ein sehr elegant meublirtes Haus in einer der besten Gegenden und auf ihren Promenaden folgte ihr ein Neger in einer reich mit Silber besezten Livree. Sie ward schwanger und nun kannte die Freude ihres Freundes keine Grenzen, so daß er sie wahrscheinlich, sobald als sie ihn zum Vater gemacht, geheirathet haben würde. Allein unglüklicherweise hatte

das neugeborne Kind nicht die Farbe des Herrn, sondern des Bedienten.

Die Folge dieses unerwarteten Zufalls war, daß sobald die Lady sich erholt hatte, sie Befehl erhielt, das Haus zu räumen. Und nun befand sie sich mit einem Beutel Guineen, einem Bündel Puz, ihrem fahlen Bastard und ihrem schwarzen Liebhaber in der weiten Welt, um sich darin eine andere Ruhestätte zu suchen.

Von dem Augenblik an ist der würdige Mann der Sklave des Argwohns gewesen. Und obgleich die Tugend der Wohlthätigkeit zu tiefe Wurzel in sein Herz geschlagen hat, um ganz ausgerottet werden zu können, so wird er sich ihr doch nie überlassen, ohne sich völlig überzeugt zu haben, daß man seiner Hülfe auch werth sei.

Ich bemerke, fuhr Asmodi fort, daß Sie im Begrif sind, eine Menge schöner Sentenzen hierüber zu sagen. Aber, mein Freund, die Falschheit und Kunstgriffe der Weiber sind solche abgenuzte Gegenstände, daß ich Sie ohne Umstände darin unterbreche und Sie lieber sogleich noch einige Vormittagsvisiten werde machen lassen, die, wie ich glaube, Sie etwas belustigen und Ihnen

zugleich Stof zum Nachdenken liefern sollen. In einer benachbarten Straße werden wir alles, was wir wünschen und in dem Fenster einer Attike zugleich einen bequemen Plaz finden, um von dort aus all die verschiednen Scenen, die sich Ihnen darstellen werden, übersehn zu können.

In einem Moment befanden sie sich an dem von Asmodi vorgeschlagnen Standort. Was in aller Welt, fragte Don Kleofas, belustigt den Gentleman, der eben aus dem Hause uns gegenüber tritt, so außerordentlich? Jenes weibliche Tête-a Tête im Vorzimmer des nemlichen Hauses, antwortete der Dämon, ist die Ursach seines Lachens. Hier ist sie:

Es giebt nichts spashafters als weibliche Freundschaft. Lady Afreton und Mistreß Lismore sind unzertrennlich. Sie fühlen sich so glüklich, wenn sie beisammen, und so unglüklich, wenn sie getrennt sind, daß die Sprache zu arm an Worten ist, um ihre Gefühle in diesen beiden Situationen ausdrükken zu können. Wenn sie gleich den ganzen Morgen mit einander zubrachten, so umarmen sie sich doch am Abend, wenn sie sich wieder antreffen, mit aller Sehnsucht lan-

ge getrennt gewesener Liebenden. Bei alle dem sind sie durch ihre Zuneigung für einander keinesweges so verblendet, daß jede nicht die Fehler der andern bemerken sollte.

Jener Gentleman besuchte heute früh Lady Afreton, und auf seine Erkundigung nach ihrer Freundin Mistreß Lismore erhielt er folgende Antwort: Sie ist in der That ein bezauberndes Weib, die ich herzlich liebe, sie liebt mich auch mehr als irgend etwas in der Welt, ihre Füße und Knöchel ausgenommen. Diese sind wirklich hübsch; aber es ist doch, wie Sie selbst werden gestehn müssen, unerträglich langweilig, ein Frauenzimmer unaufhörlich eine zufällige Vollkommenheit zur Schau stellen zu sehn. Sie sizt nie grade auf dem Stuhl, weil sie besorgt, ihre Füße und Knöchel möchten alsdann nicht wahrgenommen werden. Und wenn sie aus der Kutsche steigt, so zieht sie bei den wenigen Schritten, die sie bis an die Thür auf sehr reinlichem Pflaster zu machen hat, ihre Rökke fast bis an die Waden in die Höhe, damit, wenn zufällig einer vorübergeht, dieser alsdann die Symmetrie ihrer Füße bemerken möge. Aber alle Mühe ist umsonst,

sie davon zurükzubringen, und man sieht sich gezwungen zu gestehn, daß sie sich durch diese alberne Koketterie zum Gelächter macht.

Bald darauf empfahl sich der Gentleman und machte der Mistreß Lismore seine Aufwartung. Unter andern erzälte er ihr, er habe so eben das Vergnügen gehabt, Lady Afreton zu sehn. Sie ist das beste Geschöpf von der Welt! rief ihre Freundin aus, ich liebe sie unendlich. Aber wenn Sie etwas über sie vermögen, so suchen Sie doch, sie dahin zu bringen, daß sie etwas mehr auf ihr Aeußres hält. Ihr Gesicht ist zwar ein wenig platt und ihr ganzer Bau etwas plump, sie könnte sich aber dennoch so anziehn, daß sie etwas reputirlicher als ein Kammermädchen aussähe. Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, sie hat oft selbst bemerkt, daß, wenn ihr kein Bedienter folgte, man sie, besonders wenn sie etwas hübscher wäre, für — ich weiß selbst nicht was, halten würde.

Eben hatte Mistreß Lismore ausgeredet, als die Thür geöfnet und Lady Afreton angemeldet wurde. Die beiden Freundinnen flogen einander in die Arme und vermochten kaum die Innigkeit ihrer Empfindungen auszudrükken. Jezt schlich

sich der Gentleman, wie jeder an seiner Stelle gethan haben würde, weg, und konnte selbst auf der Straße sein Lachen nicht unterdrükken. Uebrigens wird er die beiden Freundinnen bei denen, wo er heute Vormittag noch Besuche abelegt, zum Gegenstand seines Scherzes machen.

Aber, rief der Spanier, was ist die Ursach von dem Lärm in dem Hause hier linker Hand? und was hat der arme Schelm verbrochen, den ein Gentleman in Seeofficieruniform eben aus dem Hause wirft? Es ist sein Kammerdiener, erwiderte Asmodi, und die Ursach seines Unglüks ist spashaft genug, so sehr es auch Ihr Mitleid zu erregen scheint.

Der Herr dieses treuen Dieners war seit einigen Jahren einem Frauenzimmer, das bei ihm lebte und seine Wirthschaft besorgte, sehr zugethan. Er hatte auch bisher keinen Anlaß, in ihre Treue den mindesten Zweifel zu sezzen. Da er aber heute früh unerwartet nach Hause kam, traf er seinen redlichen Bedienten mit der Maitresse in Einem Bette an. Aeußerst aufgebracht über diese Entdekkung hielt er doch so lange an sich, bis sein glüklicher Diener im Stande war, vor ihm zu erscheinen.

Als er den Schurken sehr peremptorisch fragte, wie er sich dies habe unterstehn können, antwortete dieser ganz gelaßen und ohne sich zu besinnen: daß, da ihm sein Herr, als er in seine Dienste getreten sei, vor allen Dingen eingeschärft habe, der Lady pünktlich zu gehorchen, so wäre sein Vorsaz gewesen, dieser Ordre auf's genauste nachzuleben; er hätt' ihr also auch gehorcht, da sie ihm gestern Abend befohlen, mit ihr zu Bette zu gehn. Diese eben so beleidigende als unerwartete Antwort ist die Ursach des Zorns, mit welchem der Verbrecher aus dem Hanse gejagt wurde.

Die Sache ist lächerlich genug, versezte Don Kleofas, und mir scheint hierbei keine Regel des Dramas übertreten zu sein. Als Bedienter würd' ich den Befehl meiner Gebieterin ebenfalls befolgt und als Herr jenen dafür zur Thür hinausgeworfen haben. Aber was ist aus der Lady geworden?

Wenn Sie Sich, erwiderte der Boksfüßler, die Mühe geben wollen, Ihre Blikke nach dem obersten Stokwerk zu richten, so werden Sie die fehlende Schöne beschäftigt finden, ihr ge-

wonnenes Gut zusammen zu pakken, um, wenn sie etwa mit ihrem Liebhaber zugleich von dem Wirbelwind fortgerißen werden sollte, dasselbe gleich bei der Hand zu haben.

Die Ursach des Lärms an der Thür jenes großen Hauses uns zur Rechten möchte wohl manchen braven Mann ernsthaft machen, wenn gleich Männer nach der Welt herzlich darüber lachen.

Der Gentleman, welcher es bewohnt, ist ein Mitglied des Parlements und versteht ohne ein einziges Stük von liegenden Gründen zu besizzen, die Kunst, dennoch mit aller Eleganz der großen Welt zu leben. Da er gestern einem seiner beschwerlichsten Kreditoren zufällig auf der Straße begegnete, machte er sich von demselben dadurch los, daß er ihn den andern Morgen nach seiner Wohnung beschied, um ihn alsdann völlig zu befriedigen. Er empfahl ihm zugleich, ja pünktlich zu sein und sezte hinzu: Sollten meine Schlingel von Bedienten, was sie, um sich Mühe zu ersparen, vermuthlich öfters thun, mich verläugnen, so bitt' ich Sie, nicht darauf zu achten, sondern ohn' Umstände auf mein Vorzimmer zu gehn,

wo ich Sie dann empfangen werde. Erfreut durch diese Versicherung nahm der gute Mann dankbarlich Abschied und das edle Mitglied des Parlements befahl bei seiner Zuhausekunft seinen Leuten, diesen Mann, wenn er ihn am folgenden Morgen zu sprechen verlangen würde, auf keine Weise in's Haus zu lassen.

Der nichts argwöhnende Kaufmann erschien jedoch diesen Vormittag zur bestimmten Stunde an jener Hausthür, und als man den Herrn verläugnete, drängte er sich vor, wie man ihm gesagt hatte. Auch die Bedienten waren unterrichtet und widersezten sich ihm anfänglich mit Mäßigung; da er aber dennoch versuchte, zu seinem Zwek zu gelangen, so wurde Gewalt nothwendig und er so heftig von der Thür zurükgestoßen, daß alle seine Hofnungen von Bezalung im Schmuz eines Rinnsteins begraben worden sind. Er droht jezt sich zu rächen und die Sache gerichtlich zu verfolgen, aber seine Freunde werden ihm rathen, durch Verhehlung einer Katastrophe, die er vorherzusehn nicht klug genug gewesen war, sich dem allgemeinen Gelächter zu entziehn.

Der Gentleman, der eben unter uns weggeht, fuhr Hinkebein fort, ist ein Mann von sonderbaren Launen, der aber dabei tausend gute Eigenschaften besizt. Er hat kürzlich seine Frau verloren und sie in voriger Woche mit aller Philosophie eines echten Weisen in das Begräbniß ihrer Voreltern beisezzen lassen. Ich für mein Theil, erwiderte Don Kleofas, würde ihn nach seinem heitern Ansehn und seiner hellfarbigen Kleidung eher für einen Bräutigam, als für einen Wittwer gehalten haben. Mit welch sonderbaren Grille kann man's reimen, daß er bei diesem Trauerfall die gewöhnlichen Trauerkleider nicht angelegt hat?

Ihnen die Wahrheit zu gestehn, erwiderte Asmodi, die er auch selbst, im Vorbeigehn gesagt, Niemandem verhehlt, so war seine verstorbne Gattin eine wahre Furie, die ihm seine Tage dermaßen verbitterte, daß er seine Zufriedenheit, ihrer los geworden zu sein, durchaus öffentlich zu erkennen geben will. Dies geschieht nun durch seine muntre Kleidung, die den Empfindungen seines Herzens vollkommen entspricht. Jedoch hat er dem Hunde, der ihm folgt, ein großes Stük Trauerflor um den Hals binden lassen, weil nur

dieser allein zuweilen ein gutes Wort von der Verstorbnen erhielt, und er also der Einzige in der ganzen Familie ist, der irgend einige Ursach hat, jene zu betrauern.

Aber, sagte Don Kleofas, ich sehe dort eine Menge Menschen beschäftigt, um eine Leiter an dem Fenster jenes Hauses zu befestigen. Oben erblikk' ich einen Gentleman, der so ungeduldig und ängstlich aussieht, als stehe das ganze Haus in Feuer, und doch bemerkt man auch nicht das Mindeste davon. Zwar bin ich, wie Ihnen nicht unbekannt ist, in dem Gebrauch einer Leiter um Mitternacht nicht ganz unwissend, allein um die Mittagsstunde im Angesicht vieler Zuschauer auf solche Art aus einer obern Etage herunterzusteigen, ist eine Galanterie, die mir so fremd ist, daß ich sie nicht begreifen kann.

Die Begebenheit, welche hierzu Anlaß giebt, antwortete der Dämon, ist eben nicht die anständigste; und wenn gleich die Handlung selbst äußerst zu tadeln ist, so kann man sich jedoch dabei kaum des Lachens enthalten.

Das Haus gehört einem Lord, mit dessen Charakter die Erzälung, die Sie von mir hören wer-

den, Sie völlig bekannt machen wird. Ich muß jedoch dabei noch bemerken, daß Seiner Lordschaft vorzüglichstes Vergnügen darin besteht, sich mit Leuten in Verbindung zu befinden, die sich alle seine Thorheiten gefallen lassen und die, um in Gesellschaft eines Lords zu sein und an seiner gutbesezten Tafel zu essen, allen seinen Ausgelassenheiten das Wort reden. Der, den Sie aus dem Fenster steigen sahn, ist einer dieser Leute, der heute zum Frühstük besonders von seinem edlen Patron eingeladen worden war.

Eh' er erschien, wurde jedoch die Schokolate mit einem starken Abführungsmittel vermischt, und von diesem balsamischen Getränk nahm der Gast eine sehr reichliche Portion zu sich. Darauf bat ihn die edle Lady des Hauses, einige Tassen Thee mit ihn zu trinken. Als dies geschehen war und der Lord vermuthete, daß die Wirkung jenes Mittels nun bald erfolgen dürfte, verließ er gelassen das Zimmer, und nachdem er dessen Thüren doppelt verschlossen hatte, ging er fort, um seine Morgenpromenade zu machen. Seine Frau und seinen Freund, Beide mit seinem Projekt unbekannt, ließ er beisammen zurük.

Bald darauf fühlte der Freund sich in der Nothwendigkeit, das Zimmer zu verlassen, aber zu seinem äußersten Erstaunen und seiner nicht geringen Verlegenheit fand er, daß ihm jeder Ausgang versagt sei. Schamhaftigkeit war ihm längst fremd geworden und Delikatesse hatt' er nie gekannt; aber jezt fühlte er einmal etwas von beiden zugleich. Um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich bekennen, daß seine Betroffenheit an Verzweiflung grenzte. Es war kein Kabinet da, welches ihn aufnehmen, kein Schirm, hinter welchem er sich verbergen konnte. Und die Lady, welche anfänglich nicht im Stande war, die Ursach seiner Verwirrung zu begreifen, wurde, als er sie ihr erklären mußte, selbst äußerst beschämt.

Die Schlösser und doppelten Thüren zu erbrechen, war beinahe unmöglich. Kurz es fand sich zum Fortkommen kein andres Mittel als das, was Sie mit angesehn haben. Eh' aber hierzu Anstalten gemacht wurden. — — — Ich errathe, brach der Spanier mit Lachen aus. Also nur noch das, fuhr Asmodi fort, daß, um das Ganze zu krönen, der wohlgezogne Lord jezt seine Ge-

fährten mit Erzälung der Lage unterhält, in welcher er seine Frau und seinen Freund gelassen hat.

So lächerlich die Geschichte auch ist, sagte Don Kleofas, so fühl' ich doch gegen dessen Urheber eine so tiefe Verachtung, daß Sie mir ein großes Vergnügen verursachen werden, wenn Sie mich zum Zeugen der Rache machen, die man wegen dieser groben Uebertretung aller Anständigkeit ohne Zweifel an ihm nehmen wird.

Was den würdigen Gentleman betrift, erwiderte der Dämon, den Sie mit so außerordentlicher Eilfertigkeit die Leiter heruntersteigen sahn, so muß ich Ihnen melden, daß dieser viel zu viel Menschlichkeit und Sanftmuth besizt, um auf Rache zu denken, Ja, er ist vielmehr so äußerst tolerant, daß er ohn' alles Bedenken heute Abend mit dem Lord speisen und über den ganzen Vorgang herzlich mitlachen wird. Die Lady ist über die ihr widerfahrne Beleidigung in der That etwas aufgebracht; sie wird sich aber damit zu trösten suchen, daß es als eine Entschuldigung gewisser Freiheiten, die sie sich seit einiger Zeit gegen ihren allerliebsten Gatten nimmt, angesehn werden kann, und die große Welt wird auch sehr ge-

neigt sein, sie deshalb zu rechtfertigen. Seine Lordschaft besizt wirklich ein viehisches Herz und um seinen Kopf diesem ähnlich zu machen, dafür hat seine Gemalin schon längst Sorge getragen, so daß dem edlen Lord, um ganz Vieh zu sein, nur gespaltne Füße fehlen.

In dem Hause nebenbei im untern Stok, sagte Don Kleofas, erblikk' ich eine Scene, die mich äußerst rührt. Dort liegt ein Sterbender, dem alle Hofnung zur Genesung abgesprochen ist. Mit zwei kleinen Knaben an den Händen steht vor ihm seine geängstigte Gattin, deren Herzen die Leiden des Mannes mit Gewalt den Wunsch entreißen, daß seine Auflösung nicht fern sein möge. Allein dem mit dem Tode Ringenden scheint der Anblik eines geliebten Weibes und der hülflosen Kleinen, verbunden mit dem Gedanken, was aus ihnen nach seinem Tode werden soll, immer in's Leben wieder zurük zu ziehn. Aber jezt tritt sein Freund hinzu und reicht ihm die Hand mit dem Versprechen, für die verlaßne Gattin zu sorgen und bei den Kindern die Stelle eines Vaters zu vertreten. Ruhig schlummert nun jener da hinüber, wo ein ewiger Frieden herrscht, und dies verdankt er einem Freunde — — — —

Den man hängen sollte, fiel Asmodi ein. Wie, rief der Spanier voll Erstaunen aus, sollt' ich mich so arg betrogen haben! Wie man's nimmt, erwiderte der Dämon. Die äußerlichen Umstände sind zwar genau so, wie Sie angemerkt haben, indeß sollen Sie einen neuen Beweis erhalten, daß jedes Ding in der Welt zwei Seiten hat. Damit aber Ihre Verwundrung noch ein wenig gespannt bleiben möge, so benachrichtig' ich Sie im voraus, daß die Versicherung jenes theilnehmenden Freundes wirklich wörtlich so lautete, daß er bei den Kindern Vatersstelle vertreten würde.

Diesem Menschen gelang's gleich im ersten Jahre der Ehe jenes so eben abgeschiednen Mannes Zutritt in dessen Haus zu erhalten. Seine Absichten gingen auf die schöne junge Frau, die zwar, wie die mehrsten ihres Geschlechts, keinen Charakter, aber dennoch viele Anlage hatte, eine gute Gattin und Mutter zu werden. Ein Fünkchen Modekrankheit, Empfindelei, glimmte in ihrem Herzen. Dies machte der Hausfreund ausfindig und fachte es nach und nach zu einem solchen Feuer an, das alle Begriffe von Tugend und ehlicher Treue in jener Frau vertilgte. Er hatte

gewonnen

gewonnen Spiel, da er sie zur platonischen Liebe mit ihm beredet hatte, denn zum Uebergang von dieser zur physischen bedurft' es nur einer Ueberraschung. Den Ehemann wußt' er zu so mannigfaltigen Ausgaben zu verleiten, die seine Einnahme weit überstiegen, daß derselbe sich zulezt in den verwikkeltsten Umständen sahe. Der Hausfreund war hiervon genau unterrichtet, und säumte nun nicht, der Frau es zu hinterbringen und sie zu reizen, dem Gatten hierüber die bittersten und anzüglichsten Vorwürfe zu machen. Dies geschahe und der arme Mann ärgerte sich dermaßen, daß er vom Schlage getroffen wurde. Man stellte ihn jedoch so ziemlich wieder her. Allein vor einigen Tagen hat jener Ehrenmann einen neuen äußerst heftigen Streit zwischen beiden Eheleuten zu veranlassen gewußt, wodurch denn bei dem Manne sich ein so starker Rükfall vom Schlage einstellte, daß die eben verfloßne Stunde seine lezte war. Aengstlich stand seine Frau vor ihm, weil sie besorgte, er möchte zum zweitenmal wieder aufkommen, und die Kinder führte sie ihm vor, um ihm seine lezten Augenblikke zu verbittern. Dies konnte das empfindsame Herz des

Hausfreundes, der in einem Nebenzimmer war, nicht aushalten. Er eilte daher zum Sterbenden, ergrif dessen Hand, und sagte ihm folgende Worte: Fahren Sie ruhig ab! Ich werde für Ihre Gattin sorgen und bei diesen Kleinen Vatersstelle vertreten, denn Sie müssen wissen, daß dies nicht Ihre, sondern meine Kinder sind.

Ein wohlthätiger neuer Schlag ließ dem armen Manne keine Zeit, über das, was seine Ohren noch angehört hatten, Betrachtungen anzustellen, die freilich nicht die angenehmsten gewesen sein würden, da ihm diese Nachricht ganz unerwartet kam; denn jene Schändlichen hatten alles so heimlich betrieben, daß der arme Ehemann davon nie etwas geahndet hatte. Aber nun frag' ich Sie, fuhr Asmodi fort, ob ich dem Hausfreunde zu viel thue, wenn ich ihm den Galgen, wenigstens den moralischen, zuerkenne. Keinesweges! erwiderte Don Kleofas, und der rechtschafnen Gattin? Deren Lohn, versezte der Dämon, wird bald seinen Anfang nehmen. Sie erwartet nichts andres, als daß der Hausfreund sie nun heirathen werde; sie irrt sich aber, denn dieser will sich ihrer nur als Mätresse bedienen.

Wie's scheint, sagte Don Zambullo, ist der heutige Tag Vielen ungünstig; aus jenem Hause dort wird schon wieder Jemand die Treppe hinunter geworfen. Ein Gentleman von herkulischer Gestalt verrichtet dies Stük Arbeit an einem kleinen, stuzzerhaft gekleideten Mann mit solcher Heftigkeit, daß ich für das Leben des Leztern besorgt bin.

Ganz so arg ist's doch nicht, erwiderte Hinkebein, denn das Männchen kann ja noch so laut schreien, daß es bis zu uns dringt. Sein Fall war indeß immer sehr hart, glüklicherweise ist er jedoch mehr erschrokken als beschädigt, denn er hat kein Glied zerbrochen. Einige ganz artige Kontusionen, die er sich, im Vorbeigehn, selbst kuriren kann, sind alles, was er davon getragen hat. Bei alledem führt sein Unfall so viel Lächerliches mit sich, daß selbst seine besten Freunde, wenn er ihnen denselben erzälen wird, schwerlich ernsthaft werden bleiben können.

In dem Hause dort logirt die Frau eines Landedelmanns; da diese heute einige von den Unbequemlichkeiten fühlte, die mit der Schwangerschaft verbunden sind, so rieth ihr eine ihrer

Stadtbekannten, hierüber einen Geburtshelfer zu konsuliren. Der gute Mann, dem Sie so übel haben begegnen sehn, ward sonach, als ein berühmter Praktiker, zu seinem Unglük hierbei zu Rathe gezogen. Er begab sich mit der Patientin in ihr Schlafgemach. Sie hatten aber noch nicht lange darin verweilt, als zufälligerweise der Landedelmann hineintrat. Ein so guter Hirsch- und jagdgerechter Jäger dieser auch war, so wenig wußt' er doch von allen in der Arzneikunde gemachten Fortschritten, denn in funfzehn Jahren hatt' er London nicht gesehn; hierzu kam, daß ihm die Unpäßlichkeit seiner Frau völlig unbekannt war.

Da er sie nun ausgestrekt auf einem Sopha liegend fand, und neben ihr einen Mann erblikte, der sich bei ihr solche Freiheiten herausnahm, zu denen nach seiner Meinung nur er berechtigt war, so faßt' er, ohne eine Erklärung zu verlangen, den armen Doktor beim Kragen, schleppte ihn bis an die Treppe und spielte ihm so mit, wie wir eben gesehn haben.

Es können allerdings, fuhr Asmodi fort, bei der Schwangerschaft sowohl als beim Gebähren Fälle eintreten, wo's nothwendig ist, zur Geschik-

lichkeit männlicher Hebammen seine Zuflucht zu nehmen, aber sich ihrer bei allen Gelegenheiten zu bedienen, ist eine Gewohnheit, die man dem Verderben des Zeitalters zuschreiben muß, und die nicht allein der weiblichen Schamhaftigkeit äußerst nachtheilig ist, sondern auch den Weg zur Frechheit bahnt.

Nichts ist einleuchtender, als daß ein Frauenzimmer, welches gewohnt ist, Männern, wenn gleich in medicinischen Fällen, gewisse Freiheiten zu verstatten, viel von derjenigen Delikatesse verliert, die ihr größter Schuz gegen ähnliche Freiheiten von Männern von ganz verschiednem Beruf ist. Und um Ihnen ein kleines Geheimniß mitzutheilen, müssen Sie wissen, daß die Geburtshelfer, Schneider, und alles, was den Männern unnöthigerweise mit den Weibern etwas zu schaffen giebt, von der Erfindung Ihres gehorsamen Dieners herrührt. Ein Einfall, der mir über meine gespanntesten Erwartungen geglükt ist und mich bei meinem Hofe in ganz außerordentlichen Kredit gesezt hat.

Im obern Stokwerk jenes weißen Hauses, dessen Fenster mit Blumentöpfen geziert sind,

kann ich Ihnen ein andres Mittel zur Verführung zeigen, das gleichfalls von neuer Erfindung und das Werk eines kleinen spekulativischen Geistes von großem Genie ist. Er ist der Erfinder der Leihbibliotheken, jener reichen Quelle des Verderbens weiblicher Seelen.

In jenem Zimmer erblikken Sie ein junges Frauenzimmer am Nachtisch. Sie liest, während ihre Kammerjungfer ihr das Haar frisirt, und zwar laut, damit das Mädchen sowohl, als sie selbst Nuzzen daraus ziehn möge. Das Buch ist aus einem jener Repositorien geliehen, die man an jeder Ekke der Stadt antrift, um durch den Unterricht in den verschiednen Arten des Genusses Leidenschaften zu erregen und sie anzufeuern. Die Mutter des jungen Mädchens besizt zu viel Klugheit, um dergleichen Lektüre zu erlauben. Aber das Kammermädchen zieht, gleich andern Geschöpfen ihrer Art, das Vergnügen ihrer jungen Gebieterin den Befehlen der alten Lady vor, und weiß also der Erstern diese Art von eleganter und belustigender Lektüre, welche die Lezte durchaus untersagt hat, dennoch zu verschaffen.

Aber Bücher sind nicht das einzige, womit diese getreue Abigail ihre Lady versorgt. Sie

weiß auch einem sehr hübschen jungen Mann von geringem Einkommen, der den sehr natürlichen Wunsch hat, sich in den Besiz eines hübschen Mädchens, das zugleich die Erbin eines großen Vermögens ist, zu sezzen, gelegentlich gewisse Muth einsprechende Briefchen zuzustekken.

Die Mühe, die man auf die Erziehung dieser jungen Schöne gewandt hat, so wie die weisen mütterlichen Lehren, die sie noch täglich erhält, sind jedoch bis jezt noch nicht gänzlich verloren gewesen; und obgleich sie ein sehr günstiges Vorurtheil für ihren Liebhaber hegt, so hat sie doch lange nichts von einer Heirath hören wollen, die ohne Einwilligung und Gutheißen ihrer Aeltern geschlossen werden müßte. Sie ist zu dankbar für deren Liebe und Nachsicht, als daß sie sich bis jezt hätte entschließen können, etwas zu thun, welches deren Ruhe und Zufriedenheit untergraben und sie auf ewig von denselben trennen könnte.

Die leisen Winke, welche die aufmerksame Vertraute um ihren Zwek zu erreichen, zuweilen fallen ließ, wurden entweder nicht verstanden, oder man ward darüber aufgebracht. Aber obgleich diese vortreflichen Grundsäzze gegen öffent-

lichen Angrif Stand hielten, so wurden sie doch nach und nach durch die verstekten Werkzeuge einer Leihbibliothek untergraben. In der That! welche junge weibliche Seele, die durch das allgemeine Feuer der Natur erwärmt wurde, konnte je den vereinigten Bemühungen eines begünstigten Liebhabers, eines listigen Kammermädchens und einer Bibliothek von Romanen widerstehn! Ihre Empfindungen haben sich daher seit Kurzem merklich geändert, und das Buch, welches sie jezt liest, wird die Verführung vollenden.

Da die Geschichte, die darin enthalten ist, den wesentlichsten Theil daran hat, so werd' ich Ihnen die Skizze derselben mittheilen:

„Die schöne und vollkommne Henriette, das einzige Kind von Aeltern von sehr hohem Ton und großem Vermögen, verliebt sich in einen würdigen jungen Mann, zwar von einigem Ton, aber sehr geringen Glüksgütern. Nach einem schmerzhaften aber fruchtlosen Kampf, opfert sie alles der Liebe auf und entflieht mit ihm nach Schottland. Dort bewohnt sie mit einem sie anbetenden und von ihr wieder angebeteten Gatten ein kleines Haus in einer entfernten aber rei-

zenden Gegend des Königreichs, wo sie jenes arkadische Leben realisirten, das die Menschen in der Jugend der Welt, wo die Sitten unverdorben und das Zeitalter golden war, geführt haben sollen."

„Aber Henriette'ns Aeltern waren über die Aufführung ihrer Tochter in Verzweiflung. Sie schilderte ihnen den Werth ihres Willia'ms, sie beschrieb ihnen die Glükseligkeit, die sie genoß, aber nichts konnte jene besänftigen. Sie war ungehorsam gegen ihre Befehle, undankbar gegen ihre Liebe gewesen und hatte sich ihren ehrgeizigen Planen widersezt. Henriette hätte eine Dutcheß sein können; denn wie sie entfloh, arbeitete man für sie insgeheim an einer Partie mit einem jungen Duke. Aber statt mehreren Glanzes hatte sie Schimpf auf ihre Familie gebracht, und statt im ersten Range der Welt zu erscheinen, blieb sie in der Dunkelheit eines entfernten Thals vergraben. — Dies war der Inhalt des Briefes, den sie nach ihrer Heirath von ihrer Mutter empfing, dem man die Versicherung beigefügt hatte, daß sie nie wieder eine Zeile von ihr erhalten würde."

„Henriette'n verursachte dies zwar einigen Kummer, allein die Trostgründe ihres Mannes verscheuchten ihn bald, und eben so geschwind vergaß sie in den Armen ihres William's die Härte ihrer Aeltern. Aber ihre nur dürftigen Hülfsquellen fingen endlich an zu versiegen, William's kleines Vermögen war beinahe ganz aufgezehrt und weder Vater noch Mutter achteten auf klägliche Bittschreiben."

„Es gehört jedoch nicht in die Natur der Dinge, daß zwei interessante Liebende unglüklich sein sollen. Da William und Henriette sich von der ganzen Welt verlassen fanden, so beschlossen sie, sich selbst alles zu verdanken zu haben. Glüklich durch ihre gegenseitige Zuneigung, die ihr Misgeschik noch vermehrt zu haben schien, nahmen sie sich vor, der Welt zu begegnen, wie sie von ihr waren begegnet worden. Sie verließen den Ort, wo sie einige Zeit unter ihrem eignen Namen zugebracht hatten und suchten eine andre Gegend des Königreichs auf. Hier wandten sie das Wenige, welches ihnen übrig blieb, dazu an, sich in den Stand von Landleuten zu sezzen und ihren Unterhalt durch Arbeit zu verdienen, da sie

ihn auf keine andre Art erwerben konnten. Henriette vermochte nicht, einige Thränen hierbei zurükzuhalten, allein ein zufriednes Lächeln ihres tugendhaften William's troknete dieselben auf immer."

„Man sollte glauben, daß sie bei ihrer neuen Lebensart anfänglich einigen Mangel litten; nichts weniger! die Liebe sorgte für alles. Ueberdies wurden ihnen bisher noch nicht gekannte Pflichten aufgelegt und sie durch neue Bande der Liebe noch enger mit einander vereinigt, denn Henriette ward in einem Zeitraum von drei Jahren Mutter von eben so vielen Kindern. Beinahe zweimal so lange hatte dies glükliche Paar in unbeneideter und ununterbrochner Liebe geschwelgt, als an einem Sommerabend, da der glükliche Gatte eben eine Geisblattranke an seiner Hütte befestigte, er einen Bedienten in stattlicher Livree auf sich zukommen sah. Dieser bat ihn, den Wagen seiner Herrschaft wieder in Ordnung bringen zu helfen, der nicht weit von ihnen durch einen Zufall etwas beschädigt worden sei. William, der nicht gewohnt war, Hülfe zu versagen, wo er sie zu leisten vermochte, schikte sich eben dazu an, sich nach

dem ihm bezeichneten Ort zu begeben, als der Wagen bei seiner Hütte anlangte, dem ein bejahrter Gentleman und eine ältliche Lady folgten."

„William lud sie sogleich ein, sich in seine kleine Wohnung zu verfügen und indem er beschäftigt war, den Bedienten beim Wagen zu helfen, waren seine Gäste über die reizende Einfachheit und Bequemlichkeit, die sie in der Hütte antrafen, ganz in Verwundrung verloren. Diese Leute wissen nicht, was sie beneiden, wenn sie uns beneiden, rief der alte Gentleman aus. Es fällt ihnen nicht ein, daß in unsern prachtvollen Zimmern jene Zufriedenheit nicht zu Hause gehört, die man unter einem Strohdach genießt. Nichts was man zur wahren Glükseligkeit bedarf, scheint hier zu fehlen. Die Blumen — wie wohlriechend! die Früchte — in welchem Ueberfluß! Ach nur hier ist der eigentliche Genuß des Lebens! Hier, sagte die ältliche Lady, als drei liebreizende Kinder in's Zimmer hüpften, hier sind Cherubim, die zum Himmel hinaufsteigen können; man würde sie dort gewiß sogleich anerkennen."

„Während Beide sich ihre Empfindungen über die unschuldigen Freuden des ländlichen Lebens

mittheilten, trat William zu ihnen in die Stube. Es ist durchaus nöthig, sagt' er, den Wagen nach dem nächsten Städtchen bringen und ihn dort wieder in brauchbaren Stand sezzen zu lassen. Sie werden sich daher schon den Zwang anthun müssen, diese Nacht in dieser armseligen Hütte zuzubringen. Ich würd' Ihnen jezt, fügt' er hinzu, die besten Erfrischungen anbieten, die meine Dürftigkeit herzugeben vermag; allein dort seh' ich meine Frau die Schafe über die Wiese treiben; sie wird gleich hier sein, und dann jenes mit mehrerem Anstand thun! Als er dies gesagt hatte, näherte sich ihnen Henriette und die Heerde folgte ihr."

„Obgleich William's Gattin den Glanz ihrer vorigen Lebensart vergessen hatte, so war ihr doch ihr edler Anstand geblieben, und die vornehmen Gäste konnten sich das majestätische Ansehn und die Grazie dieser liebenswürdigen Schäferin nicht erklären. Ihr Gatte ging ihr mit den Kindern entgegen und nachdem er sie von dem, was sich in ihrer Abwesenheit zugetragen, benachrichtigt hatte, verdoppelte sie ihre Schritte, um die Gäste zu bewillkommen. Die Kleinen hingen sich an sie, während sie herbeieilte."

„Der Lord und die Lady gingen ihr entgegen. Welch' eine interessante Gruppe! rief Erstrer. Sie ist wirklich für uns äußerst anziehend, erwiderte seine Gemalin, denn, so wahr ich lebe! es ist unsre Tochter. Henriette erkannte die Stimme ihrer Mutter, und eh' ihr Vater sich von seinem Erstaunen erholen konnte, sanken sie einander ohnmächtig in die Arme. William gesellte sich zu dieser rührenden Scene, die sich mit Verzeihung und Danksagungen endigte. Alle erklärten einmüthig diesen Abend in der Hütte für den glüklichsten ihres Lebens."

„William und Henriette, obgleich sie über diese Aussöhnung entzükt und völlig bereit waren, die Wünsche ihrer Aeltern zu befriedigen, konnten jedoch durch nichts überredet werden, wieder in die große Welt zurükzukehren und dort ihrem Stand gemäß zu leben. Sie willigten ein, ihren niedrigen Beschäftigungen zu entsagen, aber sie vermochten nicht, einen Flek zu verlassen, auf dem sie in solch ununterbrochner Glükseligkeit gelebt hatten. Glüklicherweise kam aber das Gut, auf welchem die Hütte stand, zum Verkauf. Henriette'ns Vater kauft' es, und baute auf dasselbe für sich und seine Kinder, ein prächtiges Haus,

in welchem er seine übrigen Tage mit einer Zufriedenheit verlebte, die seinem vergangnen Leben völlig fremd gewesen war."

„Die Hütte blieb jedoch in ihrem ersten Zustand, aber statt daß sie sonst der Krone einer Wiese glich, ist sie jezt die Zierde eines Parks. William und Henriette vergessen indeß ihre vorige Wohnung nicht. Oft verlassen sie ihre glänzende Zimmer, um in jener einen Abend zuzubringen. Dann schwelgen sie an der Erinnerung ehmaliger Zeiten und danken gemeinschaftlich jenem wohlthätigen Wesen, das ihre reine treue Liebe mit dem unüberschwenglichen Glük belohnte, welches sie jezt genießen."

Dies ist die Erzälung, fuhr Asmodi fort, welche unsre Heldin so aufmerksam gelesen und sie nun zu dem Entschluß gebracht hat, mit ihrem Liebhaber zu entlaufen. Künftige Nacht, nimmt sie sich eben vor, das väterliche Haus zu verlassen und es nie wieder zu betreten. Aber ach! so wie mir die Lage der Sachen bekannt ist, sie wird weder einen zärtlichen Gatten noch eine glükliche Hütte, noch verzeihende Aeltern finden. In drei Monaten wird der Mann, um dessen Besiz

sie alles wagte, sie vernachläßigen, nach sechs Monaten sie ihn hassen, nach neun Monaten ist sie Mutter. Und wenn ein Jahr verstrichen ist, wird der, den sie jezt anbetet, nach Ostindien gehn, weil er sich in der Hofnung, durch sie ein großes Vermögen zu erhalten, betrogen findet. Die Frau bleibt dann der grausamen Sorgfalt einer alten Jungfer, seiner weitläuftigen Anverwandtin, überlassen. Aus bloßem Mitleid wird diese ihr den täglichen Unterhalt reichen, denselben aber durch unaufhörliche Vorwürfe verbittern.

Aber dort drüben, sagte Don Kleofas, erblikk' ich auf einem Tisch eine Menge Silberzeug. Wie's scheint, ist's eben aus dem Laden des Goldschmids in den Besiz jener Lady gekommen, die es mit so außerordentlicher Zufriedenheit in Augenschein nimmt. Sie ist die Frau eines reichen Westindiers, erwiderte der Dämon, der sie mehr als irgend etwas in der Welt liebt, ein kleines muntres Lustmädchen ausgenommen, in welches er ganz vernarrt ist. Heute früh kauft' er für Lezteres ein kompletes Silberservice. Der Goldschmid, der ihn über dessen Bestimmung mißverstand, hat aber den Eulenspiegelstreich gemacht,

es statt zur Mätresse, zur Frau des Käufers geschikt. Der galante Gentleman wird indeß, freilich nicht ohne eine Menge Flüche im Herzen über jenen, sich bei seiner Frau weislich alles Verdienst über das ihr keineswegs zugedachte Geschenk anmaßen.

Doch jene mit Speisen besezte Tafeln, fügte Asmodi hinzu, die Sie in diesem und jenem Hause bereits erblikken, zeigen, daß es Mittagszeit ist. Ihr Begleiter wird also nicht verfehlen, Sie in wenigen Augenblikken nach Ihrem Quartier zu bringen, wo Sie Ihren Tisch bereits gedekt finden werden. Während Sie das Essen einnehmen, bin ich genöthigt, in meinen eignen Angelegenheiten einen kleinen Streifzug zu machen; zu rechter Zeit sehn Sie mich wieder.

Sehr gern, erwiderte Don Kleofas, unterwerf' ich mich Ihrer Anordnung, aber ich bitte Sie, mir noch erst zu sagen, was der Aufstand bedeutet, der dort in jenem Eßsaal im obern Stok vorgeht. Alle Gäste sind von der Tafel aufgestanden und hören einem gemeinen Menschen zu, der mit zwei Kindern an den Händen und, wie's mir vorkömmt, ungebeten sich eingestellt

hat. Eben geht er jedoch wieder zur Thür hinaus und läßt die Kinder zurük. Eingeladen war er freilich nicht, versezte der Pferdefüßler. Da er aber einiges Recht zu haben glaubte, sich auch dazu einfinden zu dürfen, so ist er ohne Einladung erschienen, indes hatte er die, welche seine Befugniß beweisen sollten, gleich mitgebracht. Der Wirth jener Gäste, Mäster Lustful, stieg schon in seinen jüngern Jahren fleißig den Dienstmädchen nach, und wenn er seine Absicht bei ihnen erreicht und wohl gar bei dem oder jenem von diesen Geschöpfen sein Andenken zurükgelassen hatte, so sucht' er immer die Sache durch einen billigen Akkord abzumachen, und dann lauerte er einer andern Besenschöne auf, die dann, wie's noch jezt stets geschieht, von seinen Leuten insgeheim mitgenoßen wird. Nany ließ ihn nicht lange schmachten, denn er war nichts weniger als ihre erste Liebe; dafür wußte sie ihn aber dermaßen festzuhalten, daß er sie, nachdem sie zwei Kinder von ihm in die Welt gesezt hatte, heirathete. Da er aber gern den Schein eines ehrliebenden Mannes beobachten will, so macht' er's zur Bedingung, daß die Kinder nicht seinen, sondern den

Namen ihres mütterlichen Großvaters führen sollten. Dies ging man ein, und Mäster Lustful ist nicht allein so unnatürlich, sein eignes Blut zu verläugnen, sondern auch hartherzig genug, Nany's Aeltern, die noch überdieß die kleinen Bastarde zu ernähren haben, in Dürftigkeit zu lassen. Und damit er auch hierbei, wenn ja davon etwas ruchtbar werden sollte, gleich gerechtfertigt werden möge, so hat er ausgesprengt, er sei zum Kinderzeugen völlig untüchtig.

Der Großvater aber nahm sich inzwischen vor, dem saubern Heuchler endlich die Maske abzuziehn, und da er erfuhr, daß bei seinem Schwiegersohn sich heute zum Mittagsessen viele Honoratioren dieses Stadtviertels einfinden würden, so erwählt' er die jezzige Stunde, um ihn öffentlich zu beschämen. Er ließ sich durch die Domestiken nicht zurükhalten, sondern drängte sich mit den beiden Kindern in den Eßsaal und hielt an Mäster und Mistriß Lustful folgende Anrede:

„Ei, ei, Herr Sohn! Is dat wohl fein? frag' ik. Da sizzen Sie um die Tafel h'rum mit Ihren guten Freunden un schlampampen was 's Zeug halten will, un Ihren Schwiegerältern, die

den ganzen geschlagnen Tag stehn un arbeeten, reichen Sie keenen Bissen zum Eintunken — dat is nich fein, sag' ik. Un Du Geelschnabel bekümmerst Dich eben so wenig um Vater un Mutter — dat is wieder nich fein, sag' ik. Un noch dazu soll ik un mein armes Weib sich mit Eiren Bälgen quälen — dat is schändlich, sag' ik, un nich fein obendrein. Ik hab' allen Respekt für Sie, Herr Sohn, un ooch für Dich, Frau Dochter, denn ik sehe da Leute an Eurem Disch, die sich gewaschen haben, dat is wahr, abers Ihr seid 'n Paar schmuzzige Leite, dat is ooch wahr. Un wie ik gesagt habe, ik un mein Weib mögen mit diesen Eiren Bankerten nischt mehr zu schaffen haben, drum bring' ik sie Eich her. Da, Ihr Kinder! der Mann, der so verblüft dasteht, der is eegentlich Eier Vater, un die, welche dort vor Scham die Oogen nich uffschlagen kann, is Eire Mutter. Ik bin nu fertig! Abers ik sehe wohl, für mich giebt's hier weder Stuhl noch Teller — dat is nich fein, sag' ik; ooch nischt dran gelegen, sag' ik. Gehorsamer Diener!"

Eben wollten nun Asmodi und sein Befreier sich wegbegeben, als ein Auflauf des Volks ihre Aufmerksamkeit von neuem rege machte. Sie

verweilten daher noch ein wenig, und eine artige Zahl weiblicher Figuren wurden paarweise an einander gefesselt, an ihnen vorüber geführt. So stark die militärische Wache auch war, die jene begleitete, so konnte sie doch nicht verhindern, daß die Gefangnen vom Pöbel nicht mit Koth und Steinen geworfen wurden. Was auch diese Geschöpfe begangen haben mögen, rief Don Kleofas, so find' ich diese Mißhandlung doch sehr hart. Sie sind jezt in einem Zustande, wo sie Niemandem Schaden zufügen können, und was sie für ihre begangne Handlungen verdient haben, wird ihnen ohne Zweifel in gehörigem Maße widerfahren. Was hat aber der Pöbel sich darein zu mischen? Und zu meinem Erstaunen nehm' ich wahr, daß es mehrentheils Weiber und Mädchen sind, die die Steine und den Koth aufheben. Wie, haben diese mit ihrem eignen Geschlecht nicht mehr Mitleid? Ich besorge, mein Freund! Sie kommen mit der von Ihnen so sehr gepriesnen Aufklärung dieser Nation hier ein wenig in's Gedränge. Vielleicht, erwiderte Asmodi, wenn alles sich so verhielte, wie der Anschein ist. Allein Sie müssen wissen, daß jene Gefangnen

keinesweges Weiber oder Mädchen, sondern verkleidete Mannspersonen sind. Freilich zeigt dieser Vorfall, daß auch hier zu Lande eine große Verderbtheit der Sitten sich eindrängen will. Dem Policeigericht ward vor einigen Tagen angezeigt, daß sich in einem Wirthshause, die Traube genannt, ein Klub von Männern zu dem abscheulichsten und widernatürlichsten Zwek zu versammeln pflege. Zwei Policeidiener wurden abgeschikt, um sich von der Wahrheit der Angabe zu überzeugen. Man fand alles derselben gemäß und man säumte nun nicht, sich in verwichner Nacht ihrer sämtlich zu bemächtigen. Unter andern traf man in dem Saal zwei Kerle an, die nicht allein einen vollständigen eleganten Weiberanzug nach der neusten Mode trugen, sondern überdies roth und weiß geschminkt waren und ein Menuet zusammen tanzten, während die Uebrigen in den unanständigsten Stellungen einen Kreis um sie formirten. Heute Vormittag hat man sie sämtlich in den Weiberkleidern, in welchen man sie fand, vor das Policeigericht geführt und daselbst verhört. Es ergab sich, daß jeder von ihnen einen weiblichen Namen hatte, unter dem er den übri-

zen Genossen dieses schändlichen Klubs bekannt war. Z. B. Gräfin Papillon, Lady Golding, Miß Fancy u. s. w. Wahrscheinlich wird von ihnen auch noch wohl herausgebracht werden, daß sie beinahe alle Diebe und falsche Münzer sind. Uebrigens, mein Freund, soll sich, wie ich denke, nach diesem Aufschluß Ihr Befremden wohl ein wenig gelegt haben, warum diese verkleideten Verbrecher grade vom weiblichen Theil des Pöbels am meisten gemißhandelt wurden. Aber Ihr Essen wartet auf Sie. Sofort fühlte Don Kleofas sich mit der Schnelligkeit eines abgeschoßnen Pfeils durch die Luft geführt und in wenigen Augenblikken befand er sich vor der Thür seiner Wohnung. Er begab sich auf sein Zimmer, befahl das Mittagsessen aufzutragen, und stellte Betrachtungen über die verschiednen Scenen und Charaktere an, mit denen er den Vormittag bekannt geworden war.

Unser Wittwer hatte abtragen lassen, seinen Kaffee getrunken und kein Hinkebein erschien. Schon schikte er sich an, auf einem Sopha Mittagsruhe zu halten, als Asmodi hereintrat.

Sie sind viel über die Zeit ausgeblieben, rief Don Kleofas ihm entgegen; vermutlich hat ein unerwartetes Hinderniß Sie in Ihrem Geschäft so lange verweilt; vielleicht hielt irgend eine kleine Festung weiblicher Tugend den Angrif länger aus, als Sie glaubten. Ist's nicht so?

Ach, mein Freund! versezte der Dämon, ich hatte mit einem weit wichtigern Hinderniß zu kämpfen; weibliche Grille ist gewöhnlich schwerer zu überwinden, als weibliche Tugend, und ich hab' es heute mit dem grillenhaftesten kleinen Geschöpfe zu thun gehabt, das ich je kannte, auch ist's mir bei keinem jungen verliebten Weibe so sauer geworden, als bei dem, von welchem ich eben herkomme.

Julie wurde vor zwei Jahren, als sie achtzehn erreicht hatte, an einen sehr schäzzenswerthen Mann von vierzigen verheirathet. Sie war sanft und blöde, besaß aber nichts desto weniger eine lebhafte Einbildungskraft, die durch die Lektüre von Erzälungen und Romanen noch erhöhet ward. Obgleich unbekannt mit der Welt, waren ihr die Verirrungen der Liebe und die Geschichte so mancher Liebenden dennoch nicht fremd. Ihr

Mann, etwas nachläßig in seinem Anzuge, höflich ohne Affektation und vernünftig in seiner Unterhaltung, entsprach nicht ganz dem Begrif, den sie sich von einem Liebhaber gemacht hatte. Die Leere, welche sie bei sich fühlte, wurde jedoch von seinem Neffen, einem jungen liebenswürdigen Mann, der eben von seinen Reisen zurükkam, ganz ausgefüllt. Mit diesem und den Liebhabern, die sie in den Romanen antraf und die sie so entzükten, fand sie eine außerordentliche Aehnlichkeit. Ohn' es zu wissen, gab sie jenem ihre Empfindungen zu erkennen und flößte ihm Muth ein, die schöne Festung zu belagern. Er entdekte ihr seine Leidenschaft. Sie hörte ihn gern an, und war nicht abgeneigt, seinen Betheurungen zu glauben; aber von ihrer Pflicht sich zu entfernen, konnte sie sich nicht überreden. Sie schäzte ihren Mann, ehrte ihn als Vater und fühlte die zärtlichste Freundschaft für ihn. Unmöglich konnte sie sich also entschließen, etwas zu begehn, das ihn lächerlich machen würde.

Ihr Liebhaber verdoppelte seine Aufmerksamkeiten, sie ward mit jedem Tage empfindlicher für dieselben, aber dennoch widerstand sie. Ja, als

er sie eines Abends im Garten und beim Mondschein fußfällig beschwor, nicht mehr grausam gegen ihn zu sein, bekannte sie ihm aufrichtig und mit thränenden Augen den Zustand ihres Herzens; zugleich versicherte sie ihm aber, daß, sollt' es auch der ganzen Welt ein Geheimniß bleiben, sie nicht im Stande sei, ihren Mann in ein nachtheiliges Licht zu stellen. Kurz, sie gestand ihm, daß der schrekliche Gedanke, die Frau eines Hahnrei's zu sein, noch mehr als selbst die Zärtlichkeit für ihren Gatten über ihre Seele vermöchte. Von solch lächerlichem Vorurtheil ward Julie beherrscht. Dennoch werden Sie Sich vielleicht wundern, daß ein junger Mann voll Talente nicht im Stande ist, sie ohn' etwas teuflischer Hülfe davon zu heilen. Und doch ist's wirklich der Fall. Ich habe mich also in's Mittel geschlagen und die junge Frau wird selbst, ich müßte mich sehr irren, eh' vierzehn Tage vergehn, herzlich über ihre Thorheit lachen. Nach diesem getreuen Bericht von meinen Beschäftigungen, während ich des Vergnügens Sie zu sehn beraubt war, werden Sie's hoffentlich zufrieden sein, wenn wir in unsern Abendstreifereien fortfahren. Die Bewoh-

ner der City, jene harmlose, unverdorbne, gute Geschöpfe sollen zu unsrer Unterhaltung den mehresten Stof hergeben.

Nachdem der Dämon dies gesagt hatte, flog er mit seinem Befreier auf das Dach eines Hauses neben der Königlichen Börse.

Siebentes Kapitel.

Don Kleofas und Asmodi Hinkebein's fernere Streifereien.

Ach Du armer Mann! rief Don Kleofas aus. Gescheiter handeltest Du, Dich zur Abreise nach der andern Welt anzuschikken, als Dich mit der gegenwärtigen noch so sehr zu beschäftigen. Er scheint so schwach zu sein und sein Husten ist so heftig, daß ich beinahe befürchte, er giebt den Geist auf, ehe Sie mich mit ihm noch näher bekannt gemacht haben. Wahrscheinlich ist er ein angesehner Kaufmann, der aus langer Gewohnheit, sich nur mit Geldsachen zu befassen, dies Geschäft noch jezt nicht aufgegeben hat, da doch sein

ganzer Reichthum ihm sein Lebensziel nicht um eine Woche zu verlängern vermag. Ich sehe, erwiderte Asmodi, daß Sie von jenem alten Gentleman dort im Schlafrok mit einer Nachtmüzze auf dem Kopf sprechen. Er scheint in dem hoch ausgepolsterten Stuhl am Tisch, worauf er eben eine große Summe für eine Leibrente ausgezalt hat, sich kaum erhalten zu können. Wer sie ihm verkauft hat, sagte der Spanier, hat gewiß einen äußerst vortheilhaften Handel gemacht; denn allem Anschein nach wird er nicht nöthig haben, jenem die Rente auch nur von einem Vierteljahre zu bezalen. Der Verkäufer, versezte Hinkebein, ist völlig Ihrer Meinung; aber er wird sich schreklich betrogen finden, und wenn er sich noch mit einigen Leibrenten befassen sollte, die dieser ähnlich sind, so wird er bald sich außer Stande befinden, auch nur eine einzige zu bezalen. Die Kränklichkeit und Hinfälligkeit jenes Mannes ist von ihm nur erkünstelt worden, damit er die Leibrente zu einem niedrigen Preis erhalten möchte. Sobald der Kontrakt unwiderruflich geschlossen ist, wird dieses armen Mannes Husten mit all' seinen übrigen Gebrechen verschwinden. Er wird

reichlich zu Nacht essen und morgen in voller Blüthe der Gesundheit und mit so vielen Kräften erscheinen, daß er die Leibrente noch lange Jahre genießen wird. In den ersten Wochen dürft' er jedoch, wenn er ausgeht, nicht umhin können, seinen Hut etwas tiefer in die Augen zu drükken.

Im Handel und Wandel, sagte Asmodi's Befreier, mag man sich vielleicht dergleichen Stükchen erlauben, mir scheinen sie jedoch auf wahre Spizbüberei hinauszulaufen. Bei dergleichen Verkehr, erwiderte der Dämon, gereicht kein Manövre zum Schimpf. In der That ist der Handel nichts mehr und nichts weniger als eine in ein System gebrachte Betrügerei. Und wenn er die Kunst zu betriegen genannt würde, so dürfte schwerlich Jemand die Wahrheit dieser Benennung durch Vernunftgründe bestreiten können.

Haben Sie doch die Güte, fuhr Hinkebein fort, Ihre Augen auf ein obers Zimmer des nächsten sehr hübschen Hauses zu richten. Sie werden dort einen wirklich kränklichen Gentleman in einem rothen Schlafrok in einem Lehnstuhl neben seinem Bette erblikken. Vor ihm steht ein

Tisch, an welchem ein schwarz gekleideter Mann sehr mit Schreiben beschäftigt ist. Jener hat vielleicht nur noch wenige Minuten zu leben, und dieser ist ein Advokat, der in der unangenehmsten Sache, die je einen reichen Geldwucherer betreffen konnte, begriffen ist, nemlich dessen Testament aufzusezzen. Dieser unglükliche Mann — denn er ist im Begrif alle seine Schäzze zurükzulassen, gehört zu denen, die sich durch Industrie aus armseligen Umständen zu großem Reichthum verholfen haben. Er war die Frucht der zärtlichsten Liebe eines Sandkarrenfahrers und einer Weibsperson, die Säkke mit Kohlen herumtrug. Seine Erziehung genoß er in einer Armenschule. Aus dieser war er so glüklich in die Dienste eines der würdigsten Mitglieder der Synagoge zu kommen. Dieser Ebräer, der dem Anschein nach nur einen kleinen Laden zum Aufbewahren der bei ihm versezten Sachen hielt, hatte insgeheim eine große Vorrathskammer voll von gestolnem Gut. Hier ward jener in sehr frühen Jahren mit allen Künsten des Raubes und der Unterdrükkung bekannt, und er wußte nach der Zeit von diesem Unterricht so guten Gebrauch zu machen, daß er jezt über

hunderttausend Pfund nachlassen wird, nachdem er länger als dreissig Jahre hindurch in Ueberfluß geschwelgt hat. Er gehört zu einer Menschenklasse, die von unsrer Zunft sehr geschätzt wird: zur Klasse der Geldwuchrer. Diese sind die gewissenhaftesten Beförderer unsers Interesses. Und wirklich stehn sie bei unserm höllischen Divan in so großem Ansehn, daß ein besondrer Dämon bestellt ist, um über ihre Angelegenheiten zu wachen und ihre Vortheile zu befördern. Erwägen Sie selbst, mein edler Freund, wie wichtig uns eine Gesellschaft von Menschen sein muß, deren höchste Vollkommenheit darin besteht, weder Grundsätze, noch Ehre, noch Gefühl zu haben. Das Gesicht ist dem Maler, das Gehör dem Sänger nicht nothwendiger, als Hartherzigkeit und Ehrlosigkeit den Wuchrern. Scenen des Elends, der Verzweiflung, der Thorheit und des Verderbens sind für sie Gewinn. Sie sind immer bereit ihren Harpyenhunger am Erbtheil der Wittwen und Waisen zu stillen. Sie kennen weder Mitleid noch Gewissensbisse. Keine Thräne vermag sie zu rühren, kein Bitten kann sie erweichen. Doch wir wollen davon abbrechen und unsre Aufmerk-

samkeit auf das würdige Mitglied dieser Menschenklasse richten, das wir dort mit seinem Testament beschäftigt sehn. Der ehrliche Mann hat seit einiger Zeit nur zu gut gefühlt, daß seines Bleibens hienieden nicht lange mehr sein würde. Dies war nicht tröstlich für ihn, noch mehr beunruhigte ihn aber das Bewußtsein, daß er zum Eintritt in die andre Welt nichts weniger als vorbereitet sei. Er schikte daher mit seiner gewohnten Klugheit und Vorsicht zu einem Geistlichen in der Nachbarschaft, um sich mit diesem, der ein Mann von exemplarischer Gottesfurcht ist, zu berathschlagen, wie er's anfangen müsse, um einige unangenehme Besorgnisse, die ihn quälten, zu vertreiben. Dieser Geistliche, der immer in einer sehr eingeschränkten Sphäre lebte und seine Aufmerksamkeit gänzlich auf die Erfüllung seiner Berufspflichten wandte, hatte die Welt nur äußerst wenig kennen lernen; und indem er täglich den Himmel anrief, sie zu bessern, hatt' er bis zu dieser Einladung keinen Begrif von ihrer Verderbtheit gehabt. Er wurde also über das Register der Sünden, die, wie sein Büßender ihm bekannte, sein Gewissen drükten, in solche Verwunderung und Betrübniß

versezt,

versezt, daß er Mühe hatte, sich einigermaßen zu fassen, um sein Amt verrichten zu können. Dies Sündenregister enthielt jedoch noch die besten Handlungen des Reuigen; denn hätte dieser nur einige wenige Beispiele jener schändlichen Ränke angeführt, die er aus guten Gründen weislich verhehlte, der gute Priester würde wenigstens für den Tag aller Kräfte beraubt worden sein, in seinen geistlichen Tröstungen fortzufahren. Er bedurfte indeß doch einiger Zeit, um wieder zu der Gemüthsruhe zu gelangen, die seine Funktion erfoderte. Hierauf gab er dem Kranken zu erkennen, daß, da die Sünden, die so schwer auf seiner Seele lägen, hauptsächlich in Geldbetriegereien beständen, es für ihn durchaus nothwendig sei, die, welche er betrogen habe, völlig zu entschädigen; oder wenn diese bereits verstorben sein sollten, ihren Erben, wer und wo sie auch sein möchten, das Ihrige ungesäumt wieder zu erstatten, und daß, wenn seine Reue nicht von dieser äußerst pflichtmäßigen Handlung, die allein die Aufrichtigkeit jener beweisen könne, begleitet wäre, er sich in seiner Erwartung, vor dem Richterstuhl, dem er mit starken Schritten entgegen

eile, Gnade zu erhalten, sehr betrogen finden würde; denn dort könne der Richter weder durch Schätze bestochen noch durch Künste hintergangen werden. Dies war vollkommen der Orthodoxie und den Pflichten dessen gemäß, der diesen Rath ertheilte. Aber der Begrif von Wiedererstattung war grade der, welcher unglüklicherweise unserm Wucherer am wenigsten behagen wollte.

Wiedererstattung war ein Wort in dem weitläuftigen Wörterbuch seiner Nation, das er nie selbst aussprechen konnte und nie von einem Andern aussprechen hörte, ohne dessen Zunge zu verfluchen. Er ergrif daher sofort die auf seinem Tisch stehende Glokke, und nachdem er dem Seelenhirten einen guten Morgen gewünscht hatte, zog er die Gardinen seines Betts zu, und überließ es seinem Bedienten, jenen aus dem Hause zu begleiten. Obgleich der Vorschlag von Wiedererstattung ihn sehr aufgebracht hatte, so konnt' er doch den ihm nahe bevorstehenden Tod darüber nicht vergessen; auch fühlte er, daß etwas geschehen müßte, um seine zurükkehrende Unruhe zu verbannen. Er sandte daher zu einem andern ehrwürdigen Herrn, der einer seiner Bekannten vom

Kaffeehause war. Dieser kannte die Welt und den Menschen zu gut, um einem Wucherer etwas von Wiedererstattung vorzusagen. Als ihm also der Kranke die kleinen Sünden, die sein Gewissen quälten, gebeichtet hatte, empfahl er ihm, da er weder Familie noch Verwandte besäße, sein Vermögen zu wohlthätigen Zwekken zu bestimmen; auf diese Art würde nicht allein der Glanz der davon errichteten Anstalt seinen Namen ehrwürdig und unsterblich machen, sondern er auch, weil daraus eine Quelle zum Wohl für Jahrhunderte entspränge, in den Augen des Himmels von allen den Sünden rein abgewaschen werden, die er, um zu diesem Reichthum zu gelangen, begangen hätte. War dieser Rath gleich nicht so vollkommen den theologischen Grundsäzzen gemäß, als der, den man ihm vorher ertheilt hatte, so stimmte er doch mehr mit des Wucherers Schwachheit und Eitelkeit überein, und er war in der That sehr geschikt, die Seelenangst des Gauners zu lindern. Dieser würde also keinen Augenblik bei sich angestanden haben, jenen Rath zu befolgen, hätte der ehrwürdige Herr keine andre Absichten gehabt, als den guten Mann zu beruhigen und

christliche Mildthätigkeit zu befördern; ohn' allen Anstand würde alsdann in der Art das Testament angefertigt worden sein. Allein zu jenen wohlthätigen Gefühlen für andre gesellte sich noch eine schwache Empfindung für eignes Interesse. Und als der Kranke in ihn drang, ihm nur sogleich an die Hand zu geben, wie er's einzurichten habe, daß der ihm vorgeschlagne Zwek auf's bestmögliche erreicht würde, so gab ihm der fromme Beichtvater zu erkennen, daß eine Sache von solcher Wichtigkeit nicht mit so großer Eil unternommen werden müsse, und da er den Büßenden nicht in augenbliklicher Gefahr der Auflösung erblikte, so bat er ihn, die Vollführung dieses Vorhabens bis morgen früh zu verschieben. Zugleich macht' er sich anheischig, ihm alsdann einen Plan vorzulegen, dessen Vollziehung den Namen des armen geschmeichelten Wucherers in die erste Klasse wohlthätiger Stifter in diesem und jenem andern Lande sezzen würde; auch sollte das Ganze bereits so vollständig ausgearbeitet sein, daß, um es dem Testamente einzuschalten, es nur abgeschrieben werden dürfte. Der ehrwürdige Seelsorger ging also nach Hause und ließ ge-

schwind seinen Bruder rufen, der Sachwalter in den Civilgerichtshöfen ist. Beide brachten bald einen Plan zu einer wohlthätigen Stiftung, deren Einrichtung gänzlich von der Direktion des Priesters abhängen sollte, zu Stande. Und wenn diese Stiftung nach dessen Anordnung eingerichtet wurde, so war dafür gesorgt, daß für ihn so beträchtliche Vortheile daraus entsprangen, daß er seine Situation für nichts geringres, als den Bischofshut vertauscht hätte. Unterdessen hatte der sterbende Wucherer seinen Sachwalter ersuchen lassen, sich am folgenden Morgen mit dem geistlichen Herrn bei ihm einzufinden, damit sie das Instrument anfertigen möchten, mittelst dessen er sich des Himmels Vergebung aller seiner Sünden erkaufen wollte; denn er fand sich durch den Gedanken, sein ganzes großes Vermögen einer gewissen Klasse von Menschen zu vermachen, die man Arme nenne und denen er in seinem Leben nie einen Halfpenny gegeben habe, außerordentlich beruhigt.

Hierbei ist jedoch zu erwähnen nöthig, daß dieses Mannes Freuden nicht einzig und allein auf Gelderwerbungen eingeschränkt waren. Er liebt

auch den Sinnengenuß und unterhielt unter andern eine schöne Mätresse auf einen sehr eleganten Fuß. Dieser hatte er in den Stunden der Zärtlichkeit versprochen, ihr sein ganzes Vermögen zu vermachen. Sie hat deshalb kürzlich alle Gedanken auf dies Versprechen gerichtet und alle ihre Künste angewandt, sich diesen großen Gewinn zu verschaffen. In den lezten Besuchen, die sie bei ihrem Freunde ablegte, fand sie ihn in einem solchen Zustand, daß sie's nicht wagte, ihn an sein vormaliges oft wiederholtes Versprechen zu erinnern. Sie nahm sich also vor, ihren Liebkosungen keinen andern Anstrich als den gewohnten, den Anstrich der zärtlichsten Zuneigung zu geben, und zu erwarten, ob sich für sie nicht irgend ein günstiger Umstand ereignen oder ihr guter Genius ihr nicht ein unfehlbares Mittel zu ihrem Zwek zu gelangen, eingeben würde.

Bei diesen Umständen fiel ihr etwas ein, welches die Folge einer solchen Eingebung zu sein schien, nemlich den vertrauten Sachwalter ihres Freundes sogleich zu sich bitten zu lassen. Nachdem sie ihn vermocht hatte, ihr alles, was er von der Sache wußte, mitzutheilen, that sie ihm

den Vorschlag, ihn zu heirathen, wenn er bewirken könnte, daß sie in dem Testament ihres Freundes das ansehnlichste Vermächtniß erhielte. Er versprach dies und ging die Verbindung von ganzem Herzen ein. Den andern Morgen, als alle Partheien versammelt waren, las der ehrwürdige Beichtvater dem Wucherer den entworfnen Plan zur Errichtung einer frommen und wohlthätigen Anstalt vor, wozu nach Bezalung seiner wenigen Schulden und der Begräbnißkosten sein ganzes Vermögen angewendet werden sollte. Nachdem dies auf's feierlichste geschehen war, ergrif der Kranke die Hand seines frommen Freundes und wiederholte ihm seinen Dank für den wahren Trost, den er ihm durch seinen weisen Rath gewähret habe. Er verlangte nun mit größter Ungeduld, daß der Sachwalter den ganzen Plan mit allen Kautelen wörtlich dem Testamente einschalten sollte, weil er die heißeste Sehnsucht empfände, diese lezte — und um mich seines eignen Ausdruks zu bedienen — beste Handlung seines Lebens zu Stande zu bringen; alsdann fügt' er hinzu, würd' er durch nichts mehr in der Betrachtung des bessern Zustandes, den ihm

hoffentlich diese Bestimmung seines Vermögens verschaffen würde, unterbrochen werden.

Der Sachwalter, der jedoch unter andern weisen Lebensregeln auch den Grundsaz angenommen hatte, daß man zuerst für sich selbst sorgen müsse, und der sein eignes zeitliches Interesse der ewigen Seligkeit des ganzen Menschengeschlechts vorzog, wurde zu seinem nicht geringen Verdrus gewahr, daß durch dies Testament, wenn es nemlich nach dem Vorschlag des geistlichen Herrn vollzogen würde, der zwischen ihm und der Mätresse entworfne Plan nothwendig scheitern müsse. Da es jedoch nicht seines Amts war, irgend eine Einwendung gegen das Vermächtniß anzubringen, so bedient' er sich des ihm zustehenden Privilegiums, und säumte nicht, die Art und Weise, nach welcher man das Testament vollziehen wollte, zu tadeln. Er stellte also, den Pflichten seines Amts gemäß, vor, daß es schlechterdings nothwendig sei, ein so groses Vermächtniß vor allen möglichen künftigen Angriffen zu sichern, und ließ zugleich einen Wink von dem Unwillen der Gerichtshöfe gegen dergleichen Vermächtnisse zum Nachtheil der Anverwandten und

eigentlichen Erben fallen. Als er nun noch einige unzusammenhängende unverständliche Worte, die sich auf die Statuten in Ansehung heimgefallner Güter bezogen, hergemurmelt hatte, so schloß er mit der feierlichen Erklärung, daß man sich über so einen wichtigen Gegenstand bei dem ersten Rechtsgelehrten in London Raths erholen müsse. Der Kranke, der seine ganze Lebenszeit hindurch an die Kniffe und Schikanen der Advokaten gewöhnt worden war, äußerte den heißen Wunsch, daß diese seine lezte Handlung ihnen Troz bieten möge. Er willigte also nicht allein gleich in den Vorschlag des Sachwalters, sondern dankte demselben noch außerdem für seine Sorgfalt. Der würdige Geistliche, der sich gleichfalls bei den gesezmäßigen Formalien des Testaments sehr intereßirt fand, wünschte auch, daß es über alle künftige Schikanen weg sein möchte. Er bat also auf's angelegentlichste, den Vorschlag, das Testament der Durchsicht des ersten Rechtsgelehrten zu übergeben, ja zu befolgen. Zugleich empfahl er aber die möglichste Eil, damit die Seele seines Freundes nicht mehr beunruhigt werden und dieser nicht länger nöthig haben möge, sich

mit irrdischen Angelegenheiten zu beschäftigen. Ich muß hierbei bemerken, fuhr Asmodi fort, daß das Wort Eil in dem Wörterbuch eines Advokaten nicht die nemliche Bedeutung hat, die ihm in dem allgemeinen Diktionnär der Menschen zugeeignet wird. Besonders waren im jezzigen Fall einige wichtige Gründe vorhanden, die, wenn Sie dieselben gleich wissen, doch von den Hauptpersonen nicht gekannt wurden und welche dahin abzielten, die juristische Definition dieses Worts zu bestätigen. Der Sachwalter verließ die Gesellschaft also mit allem Anschein der größten Eil; anstatt aber das entworfne Testament zur Durchsicht einer höhern Gerichtsperson vorzulegen, verfügt' er sich der Eil wegen zu seiner schönen Mitgenossin bei diesem Handel, um sie durch die unerwartete Erzälung dessen, was sich zugetragen hatte, zu überraschen und mit ihr zu überlegen, was für Mittel zur Beförderung ihres gemeinschaftlichen Projekts zu ergreifen sein dürften.

In dieser Noth beschlossen diese beiden würdigen Leute, daß ein Testament zu Gunsten der Geliebten aufgesezt werden und der Sachwalter es zu bewerkstelligen suchen solle, daß es in Ab-

wesenheit des verschlagnen Priesters von dem Sterbenden in der Ueberzeugung, es sei das wohlthätige Testament, unterschrieben würde. In diesem Geschäft nun sind jezt Beide begriffen. Allein die Sterblichen werden von den Gewohnheiten ihres Lebens bis an ihr Ende begleitet. Obgleich es diesem armen guten Mann völlig einerlei war, wie viel Menschen die Papiere, die er ihnen vorlegte, unterschrieben, ohne sie zu lesen; so war's doch von je her ein Lieblingssaz seiner Religion gewesen, nie seinen Namen, bei welcher Gelegenheit es auch sei, zu unterschreiben, ohne vorher alle mögliche Folgen seiner Unterschrift genau überlegt zu haben. Als ihm nun das Testament vorgelesen worden und der Sachwalter im Begrif war, das falsche zur Vollziehung unterzuschieben, foderte der Patient plözlich seine Brille, um das Instrument selbst durchzulaufen. Dieser Umstand vereitelte natürlicherweise den listigen Plan in eben dem Augenblik, wo das Glük auf dem Punkt war, dessen Erfolg zu krönen. Unter dem Vorwand, daß in der Abschrift des Originalentwurfs, aller Sorgfalt ungeachtet, dennoch ein Fehler vorkomme, schlug der Sachwalter vor, die

Vollziehung bis morgen zu verschieben und entfernt sich eben in der Hofnung, daß ihm sein Vorhaben alsdann besser gelingen werde. Der Geistliche wartet indeß mit äußerster Ungeduld auf die Einladung, bei dieser wichtigen Handlung, die er so gescheidt angesponnen hat, zugegen zu sein, und kann sich nicht enthalten, manchen frommen Fluch über die so übel angebrachte Langsamkeit des Advokaten auszustoßen. Aber die Sache dürfte bald auf eine Art entschieden werden, die den Wünschen der beiden Partheien ganz entgegen ist. Noch heute wird der grämliche Geselle, Tod genannt, mit jenem alten Wucherer einen Kontrakt schließen, der keinen andern mehr zuläßt. Kurz, man hat das Testament so lange aufgeschoben, bis jener, ohn' es vollzogen zu haben, dahin stirbt. Die Folge hiervon ist, daß sein Reichthum, statt die Verwalter einer unnüzzen Mildthätigkeit zu füttern oder eine Kurtisane zur Frau eines Advokaten zu erheben, seinem Neffen zu Theile werden wird. Der Wucherer hat ihn nie sehn oder anerkennen wollen, obgleich er ein braver Mann ist, der sich lange Zeit auf dem Komtoir eines Kaufmanns in Rotterdam befindet

und nicht allein das Vertrauen seines Herrn, sondern auch die Hochachtung aller, die ihn kennen, genießt.

Das ist, fiel Don Kleofas ein, zwar ein lustiges, aber, wie ich befürchte, seltnes Beispiel, daß die Dinge troz der Kirche und den Gesezzen, dennoch ihren rechten Gang gehn. Aber ich bitte Sie, meine Neugier, wie die in ihrer Erwartung betrognen Partheien sich trösten werden, annoch zu befriedigen. Was die Mätresse anlangt, sagte Asmodi, die wird in der großen mit Bankonoten angefüllten Brieftasche einigen Trost finden, die sie ihrem eben vom Schlage getrofnen Liebhaber, den sie jezt zu besuchen kam, aus der Tasche zieht; und der Priester und der Sachwalter werden, so wie ich meine Leute kenne, gemeinschaftliche Sache machen und sich dadurch bei den rechtmäßigen Erben einzuschmeicheln suchen, daß sie ihn überreden, er habe ihnen sein Glük zu verdanken, weil sie die Vollziehung eines Testaments verzögert, das ihn vom ganzen Nachlaß ausgeschlossen hätte. Da sich dies auf Thatsachen gründet und sie dem Erben nur soviel, als zu ihrem Zwek dient, davon mittheilen werden, so ist's nicht

unmöglich, daß es ihnen bei dem Neffen besser, als beim Oheim gelingen wird. In dem Hause uns hier gegenüber, fuhr der Dämon fort, werden Sie einen Mann erblikken, der mit äußerster Geschäftigkeit in seinem Laden umherläuft und die Sachen in demselben in Ordnung stellt. Die Ursach hiervon sollte nur einem Teufel bekannt sein, weil vielleicht ein andrer Teufel es ihm eingab. Er ist ein Apotheker, und weil morgen vom medicinschen Kollegium seine Officin untersucht werden wird, wie solches alle Jahr einmal geschiehet, so bringt er seine verdorbnen Arzeneien an die Seite. Den Tag darauf werden seine Patienten wieder wie gewöhnlich bedient werden.

Der Boksfüßler schlug nun seinem Befreier jezt vor, ihren Standort zu verändern und sie vertauschten denselben mit einem Kirchthurm, von welchem sie eine weit umfassende Aussicht hatten. Das Viertel uns zur Rechten, sagte Asmodi, ist sehr mit Juden bevölkert. Man hielt sie noch ehmals für die listigste aller Nationen, aber die Christen haben es seit einiger Zeit so weit gebracht, daß jene ihres größten Unterscheidungszeichens beinahe gänzlich beraubt worden

sind. Der alte Mann, der in dem Hause grade unter uns bei einem kleinen Feuer im Lehnstuhl sizt, war vormals sehr reich. Er hat aber nur einen kleinen Theil seines Vermögens aus den Händen einiger jungen christlichen Edelleute gerettet, die ihn troz seiner Schlauigkeit doch überlisteten. In dem Hause neben an, wohnt jemand von derselben Nation. Er ist Willens, den Wucherhandel aufzugeben, und sich nach einem andern Geschäfte umzusehn. Auch er hat einen ansehnlichen Theil seines Kapitals durch junge Christen von Ton eingebüßt. Nur noch in voriger Woche kauft' er einem jungen Spieler von fünfundzwanzig Jahren sein jährliches Einkommen auf zwei Jahre ab. Allein den folgenden Tag, als er sich noch über seinen Handel freute, erhielt er die unangenehme Nachricht, der junge Mensch habe sich erschossen. Im folgenden Hause wohnt ein Christ, der dem ärgsten Juden in der Nachbarschaft nichts nachgiebt. Eben schilt er seine Köchin aus, weil sie das Essen so gut gekocht hat, daß seine Leute alles aufgegessen haben. Durch Fleiß, Glük, noch mehr aber durch schmuzzigen Geiz hat er sich in den Stand gesezt, seinen beiden Töchtern einen

so ansehnlichen Brautschaz mitgeben zu können, daß er hoft, einige Männer von Familie werden sich um dieselben bewerben. Wirklich macht auch schon ein Schottischer Lord auf eine von beiden Jagd.

Der junge Mann, der dort an einem Tisch sizt, diente noch vor wenigen Monaten bei einem angesehnen Kaufmann, der ihn von Kindesbeinen an bei sich gehabt hatte. Zur Belohnung seiner treuen Dienste und zur Aufmunterung darin fortzufahren, verheirathete er ihn kürzlich mit seiner Köchin, einem artigen jungen Mädchen. In dieser Lage glaubte der junge Mensch nun sein ganzes Leben hinzubringen, auch wünschte sich seine ehrgeizlose Seele keinen höhern Stand. Als er eines Tages auf der Straße einen Krug mit Wasser bei einer Pumpe füllte, erblikt' ihn zufällig ein Gentleman, der sich seiner Gesichtszüge erinnerte. Dieser fragte ihn nach seinem Namen und seiner Lage, und verlangte mit ihm eine geheime Unterredung. In dieser entdekt' er ihm, sein Vater habe vor seinem Tode ihn nebst einem ansehnlichen Vermögen der Sorgfalt jenes Herrn anvertraut, der das Geld zu seinem eignen Nuz-

zen,

zen, ihn selbst aber zu seinem Bedienten gebraucht habe. Der Gentleman unterstüzte hierauf mit Eifer und Grosmuth die Gerechtsame des jungen Mannes, und dem boshaften Verschwender von dessen Vermögen wurde der Proceß gemacht. Dieser, um sich vor den Gerichten nicht öffentlich der Schande blos zu stellen, erstattete das Kapital, das sich auf vierzigtausend Pfund belief. Jezt ist der glükliche junge Mann nicht mehr Kutscher seines ehmaligen Herrn, sondern fährt in seiner eignen Ekipage, und seine Frau ertheilt nun ihren Mädchen Befehle, statt daß sie sonst mit vieler Geschiklichkeit das Essen eines spizbübischen Kaufmanns zubereitete.

Und hiermit, fuhr Asmodi fort, wollen wir für heute unsere Streifereien beschliessen. Er säumte hierauf nicht, seinen Befreier nach seinem Quartier mit der gewohnten Schnelligkeit zurükzubringen, wo er ihn mit dem Versprechen verließ, am folgenden Morgen zur Fortsezzung ihrer Wanderungen sich pünktlich wieder einzustellen.

Achtes Kapitel.

Asmodi Zinkebein macht seinen Befreier mit noch mehreren Vorfällen im menschlichen Leben bekannt.

Don Kleofas hatte eben das Bette verlassen und war im Begrif nach der Uhr zu sehn, als sein Begleiter hereintrat und ihm diese Mühe ersparte. Sie bedurften, mein edler Herr, hob dieser an, nach den Fatiguen von gestern, mehr als gewöhnliche Ruhe, ich wollte mich daher Ihnen nicht eher aufdringen, als bis Ihre Lebensgeister sich hinreichend erholt hätten, um zu den uns heute bevorstehenden Geschäften aufgelegt zu sein. Es ist beinahe Mittag, ich steh' aber heute ganz zu Ihrem Befehl. Ich bin bereit Ihnen, wohin Sie wollen, zu folgen, erwiderte der Wittwer. Augenbliklich hatte ihn der Dämon nebst sich an den Ort versezt, von wo aus sie ihre Beobachtungen machen wollten.

Der Gentleman, den Sie jezt aus seinem Bette steigen sehn, wurde plözlich in voriger Nacht

so krank, daß man für nöthig hielt, nach einem Arzt zu schikken. In der Eil und Angst vergaß aber der treue Diener den Doktor von der Wohnung des Kranken genau zu unterrichten. Jener ist daher den ganzen Morgen vergebens herumgefahren, mithin genöthigt gewesen — was die medicinischen Herren nie freiwillig thun — der Natur Zeit zu geben, den Patienten selbst wiederherzustellen.

Ich finde hierbei gar nichts wunderbares, sagte der Spanier. Das machen Sie gut, antwortete Asmodi, wenigstens hat aber doch der Zufall außerordentlich günstig für den Kranken gewirkt, der, wenn die Natur das Feld hätte räumen müssen, unfehlbar in wenigen Tagen der Methode würde geopfert worden sein.

In dem Hause hier zur Rechten, sagte Don Zambullo, wird, wie's scheint, eine Kranke zum Tode bereitet. Der Geistliche neben ihrem Sterbebette scheint ihr den Begrif von der Fortdauer nach dem Tode recht anschaulich zu machen. Wie leicht wird dadurch dem Sterblichen der Uebergang! O gewiß! es war der größte Wohlthäter

des Menschengeschlechts, der zuerst die Idee davon auffing und verbreitete.

Er steht, erwiderte Asmodi, im Gegensaz mit dem, der das Schießpulver erfand. Bei alledem soll, den Selbstmörder ausgenommen, mir noch der vorkommen, der dies Leben gern verläßt. Das neunzigjährige Mütterchen wird bei aller Gebrechlichkeit ihres hohen Alters, wenn man ihr ihre Todesstunde ankündigt, immer der Meinung sein, daß man dem Himmel hierin nichts vorschreiben müsse. Was jenen Tröster anlangt, der, im Vorbeigehn, Italienscher Abkunft ist, so wär' es für die Sterbende besser, er läg' im Abgrund des Meers und ein tüchtiger Mühlstein auf ihm. Beide waren in ihren jüngern Jahren bereits mit einander versprochen, als ein Kaufmann in einer stattlichen Ekipage vorfuhr, und um die Hand der Miß Palford anhielt. Diese Prüfung überstieg ihre Kräfte; denn eine magre Landpfarre war alles, wozu ihr Verlobter einige Aussicht hatte, und was diese eintragen möchte, schloß sie, dürfte vielleicht nicht einmal hinreichen, ihr einen Einspänner zu halten. Sie faßte daher den Vorsaz, sich von ihm auf gute Art loszumachen. Ehe

sie aber noch zur Ausführung ihres Vorhabens schritt, hatte dieser schon den Mitwerber gewittert, auch unter der Hand erfahren, wie man ihn aufgenommen habe. Sein Blut kochte, aber er besaß Gewalt genug über sich, das Ueberkochen zu verhindern. Sein Entschluß war, erst seinem Stolz ein Genüge zu leisten und dann auf Rache zu denken. Er schrieb ihr daher mit kurzen Worten, überwiegende Gründe veranlaßten ihn, sich zurükzuziehn, er wünsche aber nach wie vor der Freund des Hauses zu bleiben. Mit willigem Herzen gestand man ihm beides zu, ja man war nachher bei der mündlichen Unterredung nicht allein so diskret, nach keinem seiner überwiegenden Gründe zu fragen, sondern man bekannte ihm freimüthig, er sei nur dem zuvorgekommen, was man an ihn hätte wollen gelangen lassen. Seine innere Wuth stieg auf's höchste und er beschloß, sich mit keiner gewöhnlichen Rache zu begnügen. Die Hochzeit wurde bald darauf mit dem Sohn des Merkurs in allen Punkten und Klauseln vollzogen und eh' ein volles Jahr in's Land ging, kam der lebendige Beweis davon zum Vorschein. Der Junge hatte als Liebling der Mutter sein zehn-

tes Jahr erreicht, als man ihn dem ehmaligen Verlobten, der Landprediger unweit London war, auf dessen angelegentliches Bitten übergab, um das Herz und den Verstand des Knaben gehörig zu bilden. Der Hausfreund machte keine weitre Bedingung, als daß während dieser Zeit, Kind und Aeltern sich schlechterdings nicht länger als zuweilen einige Minuten einander sehen dürften. Vater und Mutter willigten ein. Erstrer starb nicht lange nachher und hinterließ der Wittwe nur ein kärgliches Auskommen. Der Sohn hat jezt sein siebzehntes Jahr zurükgelegt und sein Erzieher ist eben bei der mit dem Tode ringenden Mutter erschienen, um ihr von dem, was er zum Besten ihres Lieblings gethan, zu ihrer Beruhigung strenge Rechenschaft abzulegen, oder vielmehr um ihr das Herz zu brechen. In diesem Augenblik ist's geschehn, und Sie werden die triumphirende Miene bemerken können, mit der jener das Zimmer verläßt.

Nachdem der Heuchler ihr erst seine innige Theilnahme an ihrem Zustand versichert hatte, redete er sie folgendermaßen an: „Mit welcher Ruhe kann nicht eine Mutter aus dieser Welt

gehn, wenn sie den Liebling ihres Herzens in einem Alter zurükläßt, wo er fast keiner fernern Leitung bedarf, wo sein Geist aufgeklärt, sein Herz gebildet und sein Verstand mit einem solchen Vorrath nüzlicher Kenntnisse angefüllt ist, daß er schon als ein sehr brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft angesehn werden kann. Wie sanft müssen sich nicht die Augen des Weibes schliessen, die ihn gebar, wenn sie ihn so ausgerüstet vor sich erblikt, wenn sie mit Ueberzeugung fühlt, daß kein Wechsel des Glüks über seine innere Stärke und Zufriedenheit je etwas vermögen und er sich an jedem Morgen mit dankbaren Thränen der erinnern wird, deren Liebling er war, der er alles verdankt.

Freudenthränen brachen hier aus den Augen der sterbenden Mutter, als jener auf einmal ausrief: Halt Deine Thränen zurük! Du und Dein Sohn passen nicht zu dem Gemälde, welches ich Dir eben vorhielt, zu meiner Rache war es aber nöthig. Erfahre sie jezt: Als Du mich aus Eigennuz verstießest, schwor ich Dir die empfindlichste Rache: sie ist vollendet. Wisse, Dein Sohn ist von alledem, was ich vorhin sagte, grade das

Gegentheil, und das durch mich. Sein Geist taugt nur zu Bubenstükken und Verbrechen, sein Herz ist der Siz der Bosheit und Heuchelei und sein Verstand ein wüstes Feld, auf dem keine gesunde Aehre hervorsprießen kann. Mit Einem Wort, ich hab' alles angewandt, einen vollkommnen Bösewicht aus ihm zu bilden, und es ist mir gelungen. Gern hätt' ich mir noch die Freude gemacht, und Dich durch ihn selbst davon überzeugt; aber sein Haß, den ich ihm gegen Dich beigebracht habe, geht weiter, als ich selbst glaubte. Er verabscheut Dich so sehr, daß er Dich sogar in Deiner Sterbestunde nicht sehn will. Nun fahr ab, wenn Du kannst, in Frieden!

Entsezlich! rief Don Kleofas aus. Wenn's eine Vorsehung giebt — — — Ich kann Ihnen, fiel Hinkebein ein, einen kleinen Blik in die Zukunft thun lassen. Der saubre Erzieher hat eine Summe Geld hier zu heben und wenn er heute Abend im Dunkeln zurükkehrt, wird ihm Jemand, der darum weiß, mit einem geladnen Pistol im Gebüsch auflauern, und dieser Jemand ist kein Andrer als sein Zögling. Aber verlassen wir die-

se erschütternde Scene, sagte der Dämon, und wenden uns zu jenem Kranken in dem Hause nebenan. Er hat sich einigemal Wasser abzapfen lassen und ist keinesweges mit Unrecht der Meinung, daß eine Wiederholung dieser Operation nur unnüz sein würde. Er beschloß daher seine lezten irrdischen Angelegenheiten durch Anfertigung eines Testaments in Ordnung zu bringen, und hiermit ist er eben beschäftigt. Da er geraume Zeit hindurch prakticirender Advokat war, so kann er bei seinem gegenwärtigen Vorhaben fremder Hülfe sehr füglich entbehren. Die ausserordentliche Sorgfalt, die er hierbei gegen sein so lange getriebnes Geschäft beobachtet, verdient jedoch Ihre besondre Aufmerksamkeit. Während seines ganzen Lebens hat er nie etwas gethan, wobei nicht Geld zu verdienen gewesen wäre. Er scheut sich also jezt eine Sache, wenn sie gleich ihn selbst betrift, umsonst zu thun, weil er besorgt, daß, da ihm seine gewöhnlichen Motive fehlen, ihn auch seine bisherige Geschiklichkeit und Vorsicht verlassen möchten. Eh' er sich an's Werk machte, hat er daher fünf Guineen in seine linke Hand genommen, um durch diesen An=

schein von Bezalung sich in dieser lezten nothwendigen Handlung seines praktischen Lebens ein Recht auf seine eignen Kenntnisse zu verschaffen.

Wieder ein Beweis, fuhr Asmodi fort, wie geneigt die Menschen sind, sich selbst zu täuschen. Auch dächt' ich, versezte Don Kleofas, bewiese diese kleine Anekdote zugleich, wie hartnäkkig Gewohnheiten sind, und daß sie in der menschlichen Seele bis zum lezten Augenblik ihre Macht behaupten.

Eur' Gnaden, nahm der Boksfüßler das Wort wieder, haben heute Vormittag bereits verschiedne Menschen in den lezten Momenten ihres Lebens handeln sehn. Keiner von diesen hat sich jedoch mit kaltem Blut und mit Entschlossenheit zum Eintritt in die andre Welt vorbereitet. Jener philosophische Mann, den Sie in dem kleinen Hause in einem obern Zimmer erblikken werden, vor dessen Fenstern Blumentöpfe stehn, ist jedoch in diesem Fall.

Ich muß Sie in Bezeichnung des Zimmers misverstanden haben, erwiderte der Spanier, denn der Mann, den ich dort sehe, scheint mir, seiner blassen Farbe und Hinfälligkeit ungeachtet,

keinesweges Vorbereitungen zur Reise nach einem Lande zu machen, von wo noch kein Wandrer zurükkehrte. Es befindet sich ja kein Geistlicher zu seinem Trost bei ihm, vielmehr scheint er sehr ämsig mit irrdischen Angelegenheiten beschäftigt zu sein. Anstatt eines Gebetbuchs liegen auf seinem Tisch viele Papiere, die er mit der Aufmerksamkeit eines Geizhalses durchblättert, der die Versicherungsscheine, auf die er Geld lieh, durchsieht.

Er wird sie aber, versezte Asmodi, keinesweges so sorgfältig aufbewahren, als Ihr Geizhals seine Versicherungsscheine, denn Sie werden bemerken, daß er eben einen großen Theil dieser Papiere in's Feuer wirft. Er ist ein Mann von Geschmak und Wissenschaften, der viele Jahre hindurch von dem lebte, was er sich durch seine Feder erwarb. Die Natur hatte ihm ein frohes Herz verliehen, und so ließ er sich zu oft verleiten, statt einiger Gläser Wein, eine ganze Bouteille zu trinken. Hierdurch hat er sich vor der Zeit eine Hinfälligkeit zugezogen, gegen welche alle stärkende Arzneien ohne Wirkung bleiben. Er fühlt sein herannahendes Ende und sieht dem-

selben mit philosophischer Standhaftigkeit entgegen. Er urtheilt sehr richtig, daß sein künftiges Loos dem Werth seines ganzen Lebens angemessen sein wird, und in jenem dadurch keine Veränderung bewirkt werden kann, wenn er plözlich zu religiösen Handlungen und Ceremonien schreiten wollte. Er wendet also die ihm noch übrige kurze Zeit, so sehr es seine Kräfte zulassen, dazu an, die von ihm bereits herausgegebnen Werke zu korrigiren und sein Manuskript durchzusehn, damit der übelangebrachte Eifer seiner Freunde oder der unersättliche Geiz der Buchhändler nicht nach seinem Tode irgend etwas von ihm herausgeben möge, welches seinem mit Recht erworbnen Ruf schaden könne. Diese Fälle sind, wie er recht gut weiß, nicht selten und er ist auf seinen litterarischen Ruf so eifersüchtig, daß er von jenen Stößen Papier, die Quartanten und Folianten ausmachen würden, kaum so viel als zu einem Oktavband nöthig ist, übrig lassen wird.

Jezt bitt' ich Sie, fuhr Hinkebein fort, Ihre Augen auf jenen Mann zu richten, den Sie dort in dem Zimmer, vor dessen Fenstern sich grüne Jalousien befinden, erblikken werden. Er

liest eben ein periodisches Blatt und nimmt dabei seine Schokolate mit vieler Gemüthsruhe zu sich, obgleich sein — wie er ihn selbst nennt — vertrautester Freund nicht allein in dem Zimmer über ihm todt liegt, sondern sogar ein zwischen ihnen entstandner heftiger Streit die Ursach seines Todes ist.

Diese beiden sogenannten Freunde sind Franzosen und wollten einige Zeit mit einander hier leben. Sie mietheten das Haus, welches sie mit einander bewohnten und theilten die Kosten ihrer kleinen Haushaltung unter sich. Gestern geriethen aber diese beiden zärtlichen Freunde in einen so heftigen Streit, der dem einen das Leben gekostet hat. Da sie bei ihrer Köchin die Küche bestellten, schlug der würdige Mann, den Sie jezt zu sehn das Vergnügen haben, vor, den Spargel mit einer Brühe zubereiten zu lassen; der andere aber bestand darauf, ihn mit zerlaßner Butter zu essen. In der Wärme des Streits hierüber lief die Köchin fort, nachdem sie zuvor geäußert hatte, daß sie zur einen Hälfte des Spargels Butter reichen und die andre Hälfte mit Brühe zurichten würde. Doch das hob den Streit nicht auf, vielmehr wurden

die Argumente, die jeder zur Vertheidigung seines Geschmaks anführte, mit solcher Heftigkeit vorgetragen, daß dem, welcher für die zerlaßne Butter sprach, ein Blutgefäß zersprang, welches auf der Stelle seinen Tod verursachte.

Und wie, fragte Don Kleofas, ertrug der überlebende Freund diese unerwartete traurige Begebenheit?

Dies war's eigentlich, erwiderte der Dämon, was ich im Begrif war, Ihnen zu sagen. Der überlebende Freund machte sich sogleich auf, um einen Wundarzt herbeizuholen; vorher aber lief er nach der Küche und befahl der Köchin, daß sie nun allen Spargel mit Brühe zubereiten sollte; den er denn auch mit dem besten Appetit verzehrte, während der Wundarzt ihm umständlich aus einander sezte, warum sein Freund ohne Rettung verloren sei.

Ich bemerke recht gut, sagte Asmodi, daß Sie dies Stükchen für eine boshafte Erfindung Ihres gehorsamen Dieners halten; aber ich versichre Ihnen, die Sache ist genau so, wie ich sie erzält habe. Und wenn Sie völlig überzeugt zu

sein wünschen, so kann ich Ihnen sogleich den leblosen Körper des im Streit Gebliebnen zeigen.

Bei Leibe nicht! erwiderte der Spanier, lieber will ich in dieser Sache ein Ungläubiger bleiben, denn ich bin jezt nicht gelaunt, Leichname zu sehn, sie mögen nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur oder durch die Heftigkeit einer Krankheit in ihren leblosen Zustand versezt worden, im Streit für Königreiche oder für Zwischengerichte gefallen sein.

So bitt' ich Sie denn, fuhr Hinkebein fort, zu Ihrer fernern Unterhaltung Ihre Blikke auf jenes große mit einer eleganten Bibliothek gezierte Zimmer im Ekhause dort zu richten. Sie werden darin einen Mann gewahr werden, der einen grünen Schlafrok trägt und seinen Kopf in eine Nachtmütze gehüllt hat, um die ein Band von der Farbe des Schlafroks geschlungen ist. Dieser Mann giebt noch einen Beweis ab, daß die Leidenschaften und Gewohnheiten die armen Sterblichen bis in's Grab begleiten. Er steht an dessen Rande, dies beunruhigt ihn aber so wenig, daß er vielmehr mit aller Beredsamkeit eines Kanzelredners und der Philosophie eines Stoi-

kers sich und seine Familie hiervon unterhält. Er ist ein Gentleman von großem Vermögen, der die lezten vierzig Jahre seines Lebens sich in seinen müßigen Stunden einzig mit den schönen Wissenschaften beschäftigte. War sein Leben gleich nicht gradezu nüzlich für die Welt, so ist's doch wenigstens ganz schuldlos gewesen; denn eine kluge Sorgfalt für das Wohl seiner Familie, Studium und der Umgang mit einem kleinen Zirkel verständiger Männer haben, seitdem er Mann wurde, bis auf den jezzigen Augenblik alle seine Beschäftigungen ausgemacht. Die thätige und geräuschvolle Welt hatte keinen Reiz für ihn. Ob er gleich in einem gewissen Flekken sehr viel Einfluß besaß, so konnt' er doch nie weder von seiner Familie, noch von seinen Freunden überredet werden, sich zu dessen Repräsentanten aufzuwerfen, wiewohl ein solcher Charakter seiner Stimmung am angemessensten zu sein schien; denn, wie Einige haben bemerken wollen, ist's immer sein vorzüglichstes Vergnügen oder auch seine Schwäche gewesen, lange Reden zu halten. Dies gab seiner Konversation, der Gegenstand mochte sein welcher er wolle, trivial oder wichtig, einen gewissen

Anstrich

Anstrich von Gravität und zeigte von einem Hange, sich über jede Sache gern recht umständlich auszubreiten. Es verhält sich auch wirklich so, und ein Unglüksfall, der ihm Anlaß gab, sich als Redner zu zeigen, stand bei ihm mit einem Glüksfall, der seiner Beredsamkeit keine Nahrung giebt, in völligem Gleichgewicht. Natürlicherweise begegnete seine Familie dieser herrschenden Neigung mit aller Nachsicht, und in der That wurden seine Kinder schon von ihrer Wiege an in seine Redseligkeit eingeweiht. Was seine vertrauten Freunde anlangt, — diese liebten ihn wegen seiner vielen schäzbaren Eigenschaften zu sehr, als daß sie's nicht immer gern hätten zufrieden sein sollen, daß er bei der Unterhaltung stets das Wort führte. Wirklich füllte er dieselbe oft ganz allein aus. Und was seine jüngern Bekannten betrift, diese waren gleichfalls mit seiner Gewohnheit einmal bekannt; auch hörten sie seine Unterredung selbst aus Klugheit mit Vergnügen an, weil ihnen dieselbe beständig Unterricht gewährte. Wenn man ihn um Rath fragte, konnte man darauf rechnen, seine Gunst zu erhalten. Es ist sehr oft der Fall gewesen, daß listige Personen ihn das Vergnügen,

ihnen seinen Rath gegeben zu haben, sehr theuer bezalen liessen. Kurz, er ist über die herannahende Trennung von seinen Kindern und seinen Freunden nicht allein völlig beruhigt, sondern beinahe entzükt, weil ihm dieselbe Gelegenheit giebt, viel schöne Sache darüber zu sagen. Ihm ist genau alles bekannt, was heidnische und christliche Schriftsteller jemals über den Tod geschrieben und alles was Helden, Weise und Märtyrer je in ihrer lezten Stunde darüber gesagt haben. Diesem fügt er nun jezt noch seine eignen moralischen Bemerkungen hinzu. Die Rede, welche er eben mit vielem Enthusiasmus an seine Familie hält, erfüllt diesen sonderbaren Mann in diesen ernsten Augenblikken mit außerordentlicher Kraft. Dieser Mechanismus seines intellektuellen Wesens hat ihm alle Unfälle, alle Leiden dieses Lebens erträglich gemacht und allen Genuß der Freuden dieser Welt erhöht. Als ihm sein geliebtes Weib starb, troknete eine ähnliche Oration die Thränen von seinen Wangen, und als eine Tochter, an der er mit väterlicher Zuneigung hing, in ein frühzeitiges Grab sank, tröstete er sich damit, von ihren Tugenden zu sprechen, die Uebel dieser Welt, be-

nen sie entronnen war, zu beschreiben und ihren Geist im Reiche ewiger Glükseligkeit anzureden. Mit Einem Wort, er hat jede Begebenheit seines Lebens bis auf diese seine lezten Augenblikke zum Gegenstand seiner Beredsamkeit gemacht, und er hoft jezt dadurch seine Kinder über seine herannahende Auflösung und über den Besiz des großen Vermögens, welches er ihnen hinterlassen wird, getröstet zu haben.

Und wie's scheint, sagte Don Kleofas, hat er seinen Zwek nicht verfehlt, denn ich werde auf den Gesichtern seiner kleinen Zuhörer auch nicht die mindeste Spur von Kummer gewahr, so nahe jener gute Mann ihnen auch angehört. Allein er hinterläßt viel Vermögen, seine Erben werden also wohl die kräftigsten Gründe, ihren Verlust mit Standhaftigkeit zu ertragen, in seinem Testament finden. Meine Aufmerksamkeit wird aber jezt auf jenes stattliche Leichenbegängniß gezogen, welches beinahe den ganzen Marktplaz dort einnimmt. Die Sonne scheint auf diese Pracht des Todes und wirft ein melancholisches Licht auf die ganze düstre Scene. Warum hat man aber die Bahre

mit solch' einer Menge Federn von allen Farben ausgeschmükt, da doch sonst ihre Zierde nur aus schwarzen und weißen Federn besteht?

Schon recht! versezte der Dämon, jener besondre Puz aber verkündigt den Zuschauern, daß man die Ueberbleibsel einer Lady zur Ruhe bringt, die im Kindbette gestorben ist. Ich werde Ihnen die Umstände ihres Todes mittheilen, da sie ein Gemälde menschlicher Schwachheit darstellen, die Ihnen vielleicht noch neu ist. Unter den mannigfachen Mitteln, sich in dieser großen Stadt auf Kosten neugieriger, leichtgläubiger und thörichter Menschen Geld zu erwerben, wird das Planetenlesen nicht mit dem schlechtesten Erfolg getrieben. Viele Personen beiderlei Geschlechts haben sich auf diesen sehr einträglichen Erwerb gelegt; und da sie recht gut wissen, wie man Schwachköpfe behandeln muß, so gelingt's ihnen nicht selten, einen Leitfaden zu finden, der ihnen behülflich ist, über die verschiednen Lagen und Umstände derer, die sich an sie wenden, zu entscheiden. Aberglaube und Thorheit sind immer auf ihrer Seite und gewähren ihnen keinen geringen Vortheil. Man=

che besuchen diese Menschen aus Neugier, unter diesen gehörte jene unglükliche Lady, die buchstäblich das Opfer des Projekts, sich über einen Planetenleser lustig zu machen, geworden ist. In dieser Absicht erschien sie mit noch zwei lustigen Freundinnen vor einem dieser Orakel, um aber den Spas zu vermehren, gab sie sich ein äußerst unförmliches Ansehn von Schwangerschaft und fragte den Planetenleser in einem angenommenen besorglichen Ton, ob's ihr Loos sein würde, zwei, drei oder gar vier Kinder zu bekommen? Der Schlaukopf entdekte aber das Komplot und beschloß sich zu rächen. Mit aller Feierlichkeit seines Gewerbes erklärte er der Lady, daß es über seine Kunst hinausginge, die Zahl der Kinder, mit welchen sie schwanger sei, zu bestimmen, weil nach dem Buche des Schiksals keins derselben das Tageslicht erblikken und sie selbst in der Angst des Gebärens sterben würde. Aufgebracht über diese Erklärung und voll Antriebs, diese Prophezeihung gleich über den Haufen zu werfen, ließ die Lady den Wulst, welchen sie sich vorgebunden hatte, auf die Erde fallen, und erwartete nun gewiß, sich über die Verwirrung des Propheten

nicht wenig belustigen zu können. Allein dieser besaß zu viel Dreistigkeit und Fertigkeit in allen Kunstgriffen seines Handwerks, um nicht auf alles vorbereitet zu sein. Sonach kam er dadurch nicht im mindesten aus seiner Fassung, und da diese Dame über seine nie fehlende Weisheit zu spotten begann, versicherte er ihr mit festem Blik und Ton, was er prophezeit habe, würde dennoch eintreffen und sie im Kindbette sterben. Kurz! anstatt sich und andre auf Kosten des Wahrsagers zu belustigen, kehrte diese arme Lady, um beides betrogen, sehr niedergeschlagen nach Hause zurük. Es stand nicht in ihrer Macht, die Wahrsagung aus ihrem Gedächtniß zu verlieren, so daß sie darüber endlich in völlige Schwermuth verfiel. Und als sie bald darauf schwanger wurde, nahm ihre Furcht, obgleich sie sich schämte dieselbe zu bekennen, täglich zu, und indem sie Mutter ward, starb sie wirklich.

Die armen Sterblichen! rief Don Kleofas — oder giebt's nicht schon der Uebel genug, denen sie nicht zu entrinnen vermögen, daß ihnen ihre Einbildung noch mehrere schaffen muß?

Oder auch ihre Träume, fiel Asmodi ein, denn ich erblikke dort in jenem gelben Hause zwei Personen, die sich von den Träumen, die sie in voriger Nacht gehabt haben, noch nicht völlig erholen können. Nehmen wir zuerst jenen Gentleman im untern Stok, der in seinem Zimmer mit großen Schritten auf und nieder geht. Er war in seinen jüngern Jahren Bedienter bei einem Kaufmann, wußte sich aber nach und nach so bei ihm einzuschmeicheln, daß dieser ihn auf sein Komtoir nahm und sich zulezt seiner in den wichtigsten Handlungsaufträgen bediente. Vor einem Jahre machte er für seinen Principal eine Reise nach Spanien. Seit Kurzem ist er von dort zurükgekehrt, hat aber daselbst Gelegenheit gehabt, für sich selbst etwas zu unternehmen, welches ihm so außerordentlich eingeschlagen ist, daß er jezt als sein eigner Herr und nicht ohne einigen Uebermuth lebt.

Ihm träumte in voriger Nacht, daß er sich noch immer in der ehmaligen Livree befinde und er von seinem Herrn sehr arg ausgescholten ward, weil er sie beschmuzt hatte, selbst den Fußstößen

entging er nur durch's Aufwachen. Voll Angst und Schrek sprang er aus dem Bette, und noch in diesem Augenblik verwünscht er die Träume, welche einen im Schlaf an das erinnern, was man zu vergessen wachend sich soviel Mühe giebt.

Der Mann in dem Zimmer des obern Stoks, fuhr der Dämon fort, vor dessen Bett ein Forte-Piano steht — — —

Ei ei mein Freund! fiel der Spanier ein, Ihre Weisheit, besorg' ich, kommt hier ein wenig in's Gedränge; denn unmöglich kann der Mann dort jenes Zimmer bewohnen. Die zierlichen Möbeln, die schönen Festons von Bändern und Blumen an den Wänden, die Toilette mit allem Apparat weiblichen Putzes — wie kömmt alles dies in die Wohnung einer Mannsperson?

Ich bin weit entfernt, erwiderte Asmodi, mich mit Ihnen über das wahre Geschlecht des Besitzers in einen Streit einzulassen. Dieser dort gehört zu jenen zweideutigen Wesen, die Italien für die Oper des übrigen Europa's sowohl, als für seine eigne liefert. Er oder sie dort — wie Sie wollen — ist ein beliebter Sänger der hiesi-

gen Italienschen Oper und wurde in voriger Nacht gar sehr durch einen Traum geängstigt. Ihm träumte nemlich, er habe eine schwangre Frau und sechs Kinder obenein, sein Einkommen bestehe aber in nichts weiterm als in dem geringen Gehalt, welches er als Geistlicher bei einer methodistischen Gemeine genieße.

Doch die Zeit ist da, fuhr Hinkebein fort, wo ich die Bedürfnisse Ihres Magens zu befriedigen habe, in Ihrem Quartier ist schon alles dazu in Bereitschaft. Auch ich bin bereit, antwortete Don Kleofas, mich dahin zu begeben, nur bitt' ich Sie mir noch zu sagen, ob jener Mann, der eben an uns vorbeischießt, als ob ihm der Kopf brennt, nicht Mäster Whimsical ist?

Er ist's wirklich, versezte der Dämon, und wenn ihm gleich der Kopf nicht brennt, so fühlt er dennoch einen sehr unangenehmen Druk auf demselben, wie Sie gleich hören sollen.

Mäster Fantastic stand mit Mistreß Whimsical schon auf einem vertraulichen Fuß, als sie noch die Pensionsschule der Mistriß Napper besuchte. Mäster Whimsical erhielt zwar ihre Hand, weil

sie der widrigen Phisiognomie ihres Vormundes, des alten Pfänderleihers, herzlich überdrüßig war, und die Hofnung hegte, durch ihre Heirath zum Genuß mehrerer Freiheit zu gelangen; allein ihr alter Vertrauter blieb im Besiz ihres Herzens und was dazu gehört. Ihrem Gatten war, als er um sie anhielt, es keineswegs unbekannt, daß sie in Herzensangelegenheiten bereits Bescheid wußte, dies vermochte jedoch nicht, ihn von seinem Vorhaben abzuschrekken, und seinen Bekannten, die ihn von den Vorkenntnissen der Miß Pamela unterrichten wollten, antwortete er: Ich weiß längst, was Ihr mir sagen könnt; meine Künftige ist ein frühreifes Genie, das ist's all. Dessenungeachtet paßte er ihr, nachdem er sich mit ihr hatte zusammenleimen lassen, sehr auf den Dienst. Und da er völlig überzeugt war, Mäster Fantastic habe noch weniger Herz als er, so sezte er ihm den Abend vor der Hochzeit ein Pistol ohne Schloß auf die Brust, und preßte ihm das feierliche Versprechen ab, nie seine Wohnung zu betreten.

Der alte Liebhaber hielt auch nach der Zeit redlich Wort, dafür stahl sich aber Mistriß Whim-

fical zu ihm. Beide wurden aber bald dieses Zwanges überdrüssig, und beschlossen daher mit einander davon zu gehn, die besten ihrer sieben Sachen mitzunehmen und sich bei einer umherziehenden Truppe Komödianten zu engagiren. Heute sollte dies Projekt ausgeführt werden.

Es war neun Uhr, als Mäster Whimsical seine hagern Glieder ausstrekte und sich nach der Seite hinwandte, wo er seine Bettgenossin zu finden hofte. Sie war nicht da. Es verging eine halbe Stunde und sie ließ noch nichts von sich hören. Nun stand der Ehekumpan von seinem Lager auf und was ihm zuerst in die Augen fiel, war ein Billet, das auf dem Tisch lag. Er erkannte bald die Hand und las folgende Zeilen:

„Ich kann nich umhin, Sie zu melden, daß „Sie mir herzlich zuwider sein; ich meene, ich hätt's „Ihnen ooch genugsamlich gewisen, wie Sie immer „zu mich geloofen kamen; aber Sie waren uf beeden Oogen blind. Als Ehemann sein Sie aber „erst ein rarer Kunde. Sehn Sie sich man nach 'ne „andre um, wenn Sie 'ne ordentliche Frau haben „wollen, Pamela ist nicht zu Hause, sondern schon „weit weit über der Grenze."

Sogleich warf er sich in's Zeug und ohne sich über die unorthographische und ungrammatische Schreibart jenes Billets zu ärgern, wie er wohl sonst gethan haben würde, lief er sporenstreichs zum Vormund. Sie ist fort! rief er dem entgegen, als er zu ihm in's Zimmer stürzte. Das wollen wir nicht hoffen, versezte dieser, denn vor einer Viertelstunde hab' ich sie noch in Händen gehabt; vergebens such' ich sie aber jezt in allen Winkeln, und doch war außer Ihnen heute noch niemand hier. Geschwind sagen Sie mir, erwiderte jener, wo ich sie finde, sie gehört mir.

Ihnen? Ihnen? schrie der Pfänderleiher, das ist erlogen, Herr! Ich kenne sie schon lange, auch den Mann, der sie mir heute früh brachte, sie ist schon ein wenig abgerieben und in der Mitte hat sie einen kleinen Bruch. Wie kämen auch Sie und eine so große goldne Medaille zusammen! Der Mann, dem sie gehört, hat sie schon einigemal bei mir versezt gehabt.

Was schiert mich Ihre Medaille! rief Måster Whimsical, ich suche meine Frau, sie ist mir durchgegangen. Lassen Sie sie laufen, entgegnete

der Pfänderleiher, das Unglük ist so groß nicht, mancher Ehemann gäbe gern Geld zu, wenn's ihm nur mal begegnen wollte. Ich verlange aber, rief der Verlaßne, Sie sollen sie mir suchen helfen. Erst Sie mir die Medaille, versezte jener — Ah, das ist sie! Wie ich gesagt habe; sehn Sie, da ist der kleine Bruch, und hier ist das Gepräge abgerieben. O, ich kehre eine Sache wohl zehnmal um, eh' ich einen Penny drauf leihe.

Aber Herr, fiel der Beängstigte ein, die Treue Ihres gewesnen Mündels hat einen noch größern Bruch, und das Gepräge ihrer Unschuld ist noch ärger abgerieben. Das lezte möchte immer hingehn, gegenredete der ehmalige Vormund, aber der Bruch! der Bruch! Ja, Herr! wenn die Medaille den Bruch nicht hätte, ich wollte sagen, wenn der Bruch nicht wäre — — — ja was wollt' ich denn sagen?

Während der Pfänderleiher sich hierauf besann, war Mäster Whimsical schon wieder aus dem Zimmer gelaufen, um seine entwichne Gattin aufzusuchen; da er wohl wußte, daß man

durch einen Vorsprung von einigen Stunden noch nicht über die Grenze sein konnte, und es ging ihm in der That etwas nahe, daß seine Gemalin in der Länderkunde noch so weit zurük war. Sein günstiges oder ungunstiges Geschik führte ihn in Mäster Fantastic's Wohnung. Er ist krank, sagte man ihm, aber er ließ sich nicht abweisen, sondern drang in's Zimmer, wo er seinen ehmaligen Nebenbuhler wirklich im Bette antraf, der auch in der That die Nacht von einer kleinen Kolik heimgesucht worden war.

Sind Sie's? rief dieser mit matter Stimme ihm entgegen. Was wollen Sie glüklicher Gatte des liebenswürdigsten Weibes in allen drei Königreichen bei einem Unglüklichen, den überdies eine Kolik auf's Krankenlager geworfen hat? Wornach sehn Sie Sich um? Nach meinem Weibe, erwiderte jener, sie ist mir durchgegangen, hat mich und sich selbst der öffentlichen Schande Preis gegeben. Hat sie? fragte Mäster Fantastic, nun, nun, sie wird sich schon wieder einstellen, denn sie wird so wenig bei mir als bei ihrem Vormund einen Schuzort finden.

Mäster Whimsical war, als er keine Spur von der Entlaufnen entdekte, schon ziemlich geneigt zu glauben, daß der Kranke bei diesem saubern Stükchen keine Hand im Spiel gehabt habe, als er auf einmal niesen hörte, ohn' in Mäster Fantastic's Gesicht die mindeste Bewegüng gewahr zu werden; und doch befand sich außer ihnen beiden Niemand im Zimmer; Gott helf! sagte er daher etwas ironisch. Ich danke! antwortete der Patient. Wie? rief jener, niesten Sie denn? Nun wer denn sonst? fragte dieser; aber ich kann schon denken, was Ihnen aufgefallen ist. Sie haben keine der komischen Bewegungen in meinem Gesicht bemerkt, die man beim Niesen gewöhnlich zu machen pflegt. Ach, es hat mir Mühe genug gekostet, es dahin zu bringen!

Das will ich glauben, sagte Mäster Whimsical, der einigen Verdacht zu schöpfen anfing, und ich werde neugierig, fuhr er fort, mich ganz in der Nähe davon zu überzeugen. Und hiemit setzte er sich auf einen neben dem Bette stehenden Stuhl, ohne die Wäsche wegzunehmen, die auf demselben lag. Indem er sich aber darauf nie-

verließ, entstand unter ihm ein so schrekliches Hundegeschrei, daß er voll Angst aufsprang. Mit Erstaunen erblikte er das Hündchen seiner Frau, das unter der Wäsche gelegen hatte, oder vielmehr in der Eil damit bedekt worden war. Aber eiskalt lief's ihm über den Rükken, als er in eben dem Augenblik ganz in der Nähe eine ihm sehr wohlbekannte Stimme: Ach mein Cocû! rufen hörte.

Beinahe hätt' er gefragt: Wen gilt das? Nein! rief er endlich aus, so etwas ist mir auf allen meinen Wanderungen, so viel ich deren machte, nicht vorgekommen! Wo stekst Du, Unglükliche! damit ich Dich und Deinen Buhlen meiner gerechten Rache aufopfre?

Das sollst Du wohl bleiben lassen, sagte die ehmalige Miß Pamela, und schlug die Bettgardine zurük, hinter welcher sie sich verborgen hatte. Sie kletterte über den mit Angstschweis bedekten Mäster Fantastic weg, und stellte sich ihrem Mann unter die Augen. Nun wiederholte sie ihm mit dürren Worten den Inhalt ihres Billets. Laß mich, sezte sie hinzu, Freiheit zu handeln,

wie ich will, und es soll Dein Schade nicht sein. Ueberleg' Dir das, und ich kehre dann mit Dir zurük. An diesen Menschen hab' ich mich einmal gewöhnt, also der bleibt vor der Hand bei. Mit diesen Worten schob sie den Klapperbein sachte zur Thür hinaus und schloß hinter ihm zu. Nachdem er draussen ein Weilchen ganz verduzt zugebracht hatte, nahm er sich plözlich zusammen, und lief nach Hause, um diesen sonderbaren Vorfall noch im ersten Feuer niederzuschreiben und seinen Aufsaz hiernächst in die nächste die beste periodische Schrift einrükken zu lassen.

Mit diesem Vorhaben schoß er an uns vorbei, und wie ich sehe, ist ihm eben ein Bekannter, ein junger jovialischer Mann aufgestoßen. Dieser fragte ihn, was ihm begegnet sei. Ach! erwiderte Mäster Whimsical, meine Frau hat mich verlassen. Das heißt, versezte jener, sie ist davon gelaufen. Aber ich habe sie wieder, fiel der Ehemann ein. Desto schlimmer! rief der Bekannte — oder auch desto besser! Brauchen Sie Geld? Ist das bei mir 'ne Frage? entgegnete Mäster Whimsical. Wolan! so ist Ihnen mit einemmal

geholfen, sagte jener; ich will Ihnen Ihre Frau verkaufen. Wie, Herr! ich soll einen Menschenhandel treiben? fragte der aufgebrachte Gatte. Produktenhandel, antwortete der junge Handelsmann, nichts mehr, nichts weniger. Eben komm' ich von solch einem Handel her. Ich hatte einen armen Matrosenknaben zu mir genommen, um ihn zu erziehn. Dem reichen Nabob, der sich hier jezt aufhält, gefiel der Bube. Ich brauchte heute früh zehn Guineen; hier sind sie alle zehne, und der Knabe ist beim Nabob.

Sie sehn, fuhr er fort, ich habe Uebung in dergleichen Verkehr. Wenn Sie also wollen, so verhandl' ich Ihnen Ihre Frau noch heute. Was soll sie gelten? Nu, nu, werden Sie nur nicht unwillig; ich meint' es gut mit Ihnen. Oder wollen Sie sie vielleicht beibehalten? Freund! das ist riskant. Mein Vorschlag ist daher noch immer der beßre. Nun überlegen Sie's Sich, morgen sehn wir uns wieder. *Fare-well!*

Und nun, fuhr Asmodi fort, erlauben Sie mein Freund, daß ich Sie zum Essen führen darf. Sollte meine Anwesenheit irgendwo nicht ganz

unumgänglich nöthig sein, so bring' ich auch den übrigen Tag ununterbrochen bei Ihnen zu, denn es bleibt Ihnen noch viel zu sehn übrig. Ich werde Sie, sobald die Reihe daran kömmt, an den Hof des Monarchen, in die Parlementshäuser, in die Gefängnisse, in's Narrenhospital, in die Gerichtshöfe, in die Akademie der Künste und endlich in die höllischen Regionen führen. Hierauf nahm der Dämon seinen Befreier in den Mantel und brachte ihn in wenigen Augenblikken nach seinem Quartier.

Berichtigungen.

Seite 16 Zeile 2 von unten nach: erwähnt füge hinzu: wurde

— 18 — 4 st. Cavendich l. Cavendish

— 24 — 15 st. nicht l. mich

— 88 — 16 st. ihn l. ihm

— 252 — 17 st. mit ihn l. mit ihr

— 261 — 18 st. herrührt l. herrühren

— 277 — 3 st. an l. bei

— 300 — 12 st. Noch heute l. bald

Folgende Bücher sind bei dem Verleger dieses Buchs in der jezzigen Jubilatemesse herausgekommen:

Kleine Bilderakademie für leselustige und lernbegierige Söhne und Töchter, mit 32 Kpf. gr. 8. 1 Thl. 16 gr.

Krosigk, Ernestine von, Gedichte. 8. 20 gr.

Die große Loge, oder der Freymaurer mit Waage und Senkbley, von dem Verfasser der Beyträge zur Philosophie des Lebens. 8. 20 gr.

Moritz, K. P., grammatisches Wörterbuch der Deutschen Sprache, 2 Bände. gr. 8. 2 Thl.

Nenke, Unterricht von den Pflichten der Kinder gegen Aeltern und Vormünder, wie auch des Gesindes, der Gesellen und Lehrlinge, gegen Herrschaften, Brodherren und Meister, Gerichtsobrigkeiten, den Staat und ihre Mitbürger und den daraus erwachsenden Rechten. Mit besondrer Rüksicht auf die Verfügungen des allgemeinen Gesetzbuchs für die Preuß. Staaten. Ein Lesebuch für Stadt- und Landschulen. gr. 8. 6 gr.

—— Unterricht von Verbrechen u. Strafen nach Anleitung des allgemeinen Gesetzbuchs für sämtliche Preuß. Staaten. gr. 8. 3 gr.

—— K. C., Unterricht von rechtlichen Willenserklärungen überhaupt, als auch besonders von Schenkungen unter Lebendigen und von Todeswegen, Darlehnsverträgen und Grundgerechtigkeiten, ihrer Form und daraus erwachsenden Rechten und Pflichten; ein Lesebuch für den Nährstand. gr. 8.

—— allgemeiner Unterricht für die bürgerliche Verhältnisse des Lebens. Nach Anleitung des Gesetzbuchs für die Königl. Preuß. Staaten. gr. 8. 16 gr.

—— Noth- und Hülfsbüchlein in politischen Rechtsangelegenheiten, in besondrer Darstellung der weisen, milden und gerechten Regierung des Preu-

ßisch. Staats. Ein Lesebuch für die größeren Volksklassen der Preußischen Lande. 8.

Remiro und Gianette, ein teuflisches Matrimonialfragment, aus den Ehstandsakten der Hölle bearbeitet von Adramelech dem ältern. 8. (In Commißion)

Riem, A., über Religion als Gegenstand der verschiedenen Staatsverfassungen, mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage von Politik und Religion bearbeitet. 8. 1 Thl.